

Schwerpunkt hinzunimmt, die Ludwig-Maximilians-Universität München. Hier wurde sie 1954 von Johannes Spörl und Franz Schnabel promoviert, 1959 habilitiert, hier wurde sie 1972 Ordinaria für Mittlere und Neuere Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Bildungs- und Universitätsgeschichte, hier war sie von 1977 bis zum Jahr 2000 Vorstand des Universitätsarchivs. Was man heute corporate identity oder Kommunikationseffizienz nennen mag, das hat Laetitia Boehm in ihrem Münchner Umkreis, mit einer Vielzahl akademischer Schüler, die es zu etwas gebracht haben, mit einem Höchstmaß an individueller Förderung und strengen Qualitätsmaßstäben praktiziert, lange bevor man diese Begriffe kannte, praktiziert im Dienste der Bildungs- und Universitätsgeschichte, eines Faches, das sie nie als unvernetzte Spezialdisziplin verstand, eines Faches, das Laetitia Boehm dezidiert epochenübergreifend anlegte. – Jenseits aller emanzipatorischen Angestrengtheiten hatte Frau Boehm 1994 in einem autobiographischen Beitrag guten Grund darauf hinzuweisen, daß sie sich nie als „Stieftochter der Alma mater“ gefühlt habe – eine Diagnose, der man in Kenntnis der Münchner Verhältnisse nur zustimmen kann!

In ihren Publikationen und wissenschaftlichen Arbeiten, die mit den Qualifikationsschriften über die Geschichtsschreibung des ersten Kreuzzugs und den Begriff der Historia im frühen und hohen Mittelalter anheben, geht es dann immer wieder um Themen der Historiographiegeschichte, der Universitätsgeschichte, finden wir die Erörterung differenzierter Spezialprobleme und umfängliche Handbuchbeiträge, begegnet uns Laetitia Boehm als die Herausgeberin prominenter Werke zur Münchner Universitätsgeschichte, des ersten Bandes des großen Münchner Professoren-Lexikons zuletzt.

Was disparat nebeneinander zu stehen scheint, Sektion und Historisches Jahrbuch auf der einen Seite, der Münchner Lehrstuhl und die Bildungs- und Universitätsgeschichte auf der anderen Seite, erscheint bei näherem Zusehen eng aufeinander bezogen. Dies gilt nicht nur in dem pragmatisch-vordergründigen Sinn, daß die Münchner Ressourcen von Frau Boehm immer wieder eingebracht wurden für die Belange von Sektion und Jahrbuch; wichtiger ist etwas anderes: In der Nachfolge von Johannes Spörl hat Laetitia Boehm sich um unsere Geschichtswissenschaftliche Sektion und um unser Historisches Jahrbuch in – und hier beschreibt die klischeehafte Formulierung einen realen Tatbestand – in selbstlosem Einsatz höchste Anerkennung verdient, eine Anerkennung,



## Grußtelegramm an den Hl. Vater

SUA SANTITÀ

CITTÀ DEL VATICANO

SOCIETAS GOERRESIANA STUDIIS LITTERARUM PROMOVENDIS PADERBORNÆ IN SEDE EPISCOPALI GERMANIÆ ANTIQUISSIMA AD CONVENTUM ANNIVERSARIUM CELEBRANDUM CONGREGATA FIDEM DEVOTIONEMQUE EX ANIMO TESTIFICANS BEATISSIMUM PATREM CONSALUTAT AC ROGAT UT STUDIIS INCEPTISQUE SUIS FAVERE PERGAT ET SODALIBUS BENEDICTIONEM APOSTOLICAM PATERNÆ CARITATIS PIGNUS IMPERTIAT.

PAULUS MIKAT, PRAESES

## Sektionsberichte

### 1. Gemeinsame Sitzung der Sektionen für Philosophie sowie für Rechts- und Staatswissenschaft

Mit der Entschlüsselung des menschlichen Genoms zeichnet sich die Vision eines neuen Zeitalters ab: daß die Menschheit dazu übergeht, ihre eigene biologische Konstitution umzugestalten und, was sie bisher nur an Pflanzen und Tieren übte, die Züchtung, auf die eigene species anzuwenden, die Evolution in die eigene Hand zu nehmen. Was bisher als Schicksal hinzunehmen war, wird nun zunehmend verfügbar. Der Zufall natürlicher Prozesse wird abgelöst durch Plan und Entscheidung. Diese aber bedürfen der Einbindung in ethische und rechtliche Verantwortung. Die tradierten Regeln versagen vor den neuartigen Fragen dahin, ob der medizinische Fortschritt den „Verbrauch“ von Embryonen rechtfertigt, ob die Präimplantationsdiagnostik und das therapeutische Klonen zulässig sind. Die ethischen wie die rechtlichen Maßstäbe bedürfen der Überprüfung: was um der Würde des Menschen willen geboten ist, welcher moralische und rechtliche Status dem Embryo (zumal dem künstlich gezeugten) zukommt, welche Grenzen die Verfassung der Freiheit der Forschung zieht.

Die Thematik lädt geradezu ein zum interdisziplinären Gespräch. So fanden sich die Philosophische wie die Rechts- und Staatswissenschaftliche Sektion zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen. Die Leiter der Sektionen, selber als Referenten engagiert, moderierten jeweils für das Fach des anderen, *Ludger Honnefelder* den rechtswissenschaftlichen, *Josef Isensee* den philosophischen Teil.

Am Anfang der gemeinsamen Sitzung standen die verfassungsrechtlichen Fragen. Der ehemalige Bundesverfassungsrichter Prof. Dr. *Paul Kirchhof* (Heidelberg) widmete sich dem Thema „Genforschung und die Freiheit der Wissenschaft“. Seine Prämisse: „Ein Freiheitsrecht gibt niemals Herrschaft über andere.“ Das gilt auch für den Wissenschaftler, dem das Grundgesetz einen von staatlicher Fremdbestimmung freien Bereich persönlicher und sachlicher Verantwortung gewährleistet, jedoch gebunden an die Grenzen, welche die Verfassung selbst zum Schutz der Rechtsgüter anderer steckt. Für den Forscher am menschlichen Embryo ist dieser, grundrechtlich gesehen, ein „anderer“. Ihm kommt das Recht auf Leben zu. Er hat teil an der Würde, die das Grundgesetz jedem Menschen allein seines Daseins wegen von Anfang an, seit der Kernverschmelzung, gewährleistet. „Jeder Mensch ist in seinem Dasein und seinem Sosein in dieser würdegeprägten, freiheitlichen Rechtsordnung willkommen, gehört der Gemeinschaft als Berechtigter an, hat einen Anspruch auf Leben, Anerkennung und Entfaltungsmöglichkeiten.“ Wenn heute menschliches Leben im Reagenzglas hergestellt werden kann, wenn sich zwischen Zeugung und Geburt Willensakte schieben, so muß ihm auch das Recht in das Labor folgen und für die Beteiligten Handlungsverantwortlichkeiten begründen.

Rechtspraktische Folgerungen:

1. Die Herstellung eines Embryos zur Begründung einer Schwangerschaft in Elternverantwortung ist erwünscht, die Herstellung zu anderen Zwecken untersagt.
2. Bei der Unfruchtbarkeitsbehandlung nimmt die Rechtsordnung in Kauf, daß mehrere Embryonen auf die Frau übertragen, also Embryonen vernichtet werden.
3. Sind nicht implantierte, überzählige Embryonen vorhanden, so erlaubt die Verfassung dem Gesetzgeber die Wertung, diese todgeweihten Embryonen nicht bloß zu verwerfen, sondern auch zur Heilung schwerkranker Menschen einzusetzen, wenn erstens das Entstehen der Embryonen verlässlich dokumentiert, zweitens ernstliche und gewichtige Heilerfolge gegenwartsnah zu erwarten, drittens schonendere Forschungsalternativen nicht verfügbar und viertens die Eingriffe treuhänderisch denkenden Menschen anvertraut sind.
4. Illegal erzeugte Embryonen genießen den Schutz der Verfassung mit gleichen Inhalten und Schranken wie jedes Leben. Eine Nutzung eines todgeweihten Embryos darf nicht zur Abwehr mißbräuchlicher illegaler Embryonenherstellung untersagt werden, weil der Schutz des Lebens nicht für rechtspädagogische Maßnahmen oder für einen Folgenbeseitigungsanspruch instrumentalisiert werden darf.
5. Die Entnahme totipotenter Zellen zur Präimplantationsdiagnostik ist unzulässig.
6. Im übrigen wird eine Präimplantationsdiagnostik nur zulässig sein, wenn Tatsachen die Gefahr begründen, daß die Mutter gefährdet oder eine Lebendgeburt des Kindes nicht zu erwarten ist.

Der folgende Vortrag von Prof. Dr. *Josef Isensee* (Bonn) widmete sich der Frage, ob und wieweit die Grundrechte des Grundgesetzes die Entwicklung der Gentechnik zu steuern, und die neuartigen Konflikte, die sie zeitigt, zu lösen vermögen („Menschenwürde und Lebensrecht – grundrechtliche Determinanten der Gentechnik“). Die Anwendbarkeit der Grundrechte auf den Embryo, zumal den außerhalb des Mutterleibs, ist kontrovers. Die Geister scheiden sich an der Frage, ob ihm Grundrechte zukommen, und zwar das Recht auf Leben und die Gewähr der Menschenwürde, oder nicht. Wird die Frage bejaht, so gilt er als Person: um seiner selbst willen geschützt, der Verfügung des Staates wie der Verfügung Privater entzogen. Der Staat darf ihn nicht töten und nicht zur Tötung freigeben. Wird die Frage dagegen verneint, so handelt es sich in ihm allenfalls um einen Rechtswert, der gegen andere Rechtswerte abgewogen werden kann, und der in der Regel den grundrechtlich geschützten Gegeninteressen anderer zu weichen hat: denen der Eltern sowie denen der Ärzte, Forscher, Unternehmer und sonstiger Nutzer. Unter dieser Prämisse gilt für den Umgang mit Embryonen, daß dem Nutzer kraft seiner grundrechtlichen Freiheit alles erlaubt ist, was nicht ausdrücklich durch Gesetz oder aufgrund eines solchen verboten ist.

Unter diesen Auspizien wird die Frage überaus bedeutsam, in welchem Zeitpunkt der menschlichen Entwicklung und unter welchen Bedingungen das Grundrecht auf Leben einsetzt. Das Grundgesetz trifft keine ausdrückliche Definition. Diskutiert werden unterschiedliche Kriterien: die Annahme des ungeborenen Kindes durch die Mutter, Selbstbewußtsein und Selbstbestimmungsfähigkeit oder Schmerzempfindung des Kindes, die Geburt, ein Stadium der Bildung des Hirns, die Nidation, schließlich die Verschmelzung der mütterlichen und der väterlichen Samenzellen. Allein das letzte Kriterium läßt sich, den biologischen Vorgaben wie dem *Telos* der Grundrechtsgewähr gemäß, stimmig begründen. Die anderen Ansätze enthalten mehr oder weniger willkürliche Zäsuren. Daher genießt der menschliche Embryo, auch *in vitro*, von Anfang an Lebensschutz. Mit ihm verbindet sich die Gewähr der Menschenwürde, auch dann, wenn das Leben unter unwürdigen Bedingungen gezeugt wurde. Eine „Entkoppelung“ der Verfassungsgarantien führte dazu, daß es menschenwürdiges und würdeloses Leben gäbe. Gleichwohl zeitigt die Ausstrahlung der Menschenwürde auf das Lebensrecht, um mehr handelt es sich nicht, keinen absoluten, abwägungsresistenten Schutz. Aber sie greift über auf das Vorfeld des individuellen Lebens und steckt der Gentechnik Grenzen dadurch, daß sie den Gesetzgeber verpflichtet, um der Würde der Menschheit als Gattung willen etwa der extrakorporalen Befruchtung Grenzen zu setzen, das reproduktive Klonen, die Herstellung von Chimären und Hybriden zu verbieten und Staatseugenik jedweder Art zu unterlassen.

Vor allem aber ergeben sich aus dem Grundrechtskonnex von Lebensrecht und Schutz der Menschenwürde praktische Konsequenzen für die Forschung an Embryonen und die Präimplantationsdiagnostik: als Eingriffe bedürfen sie der gesetzlichen Ermächtigung und der grundrechtlichen Rechtfertigung, die in der Regel zum Scheitern verurteilt ist. Der Gesetzgeber hält sich im Konfliktfall auf der „sicheren Seite“, wenn er dem Lebensschutz des Embryos den Vorzug gibt vor den Interessen anderer.

Der zweite, den philosophischen Aspekten des Themas gewidmete Teil der gemeinsamen Sitzung der beiden Sektionen begann mit einem Vortrag von Prof. Dr. *Otfried Höffe*, (Tübingen) zum Thema „Menschenwürde als ethisches Prinzip“. Der Vortrag nahm seinen Ausgang von dem in der neueren Diskussion vielfach geäußerten Einwand, daß der Gedanke der Menschenwürde ungeachtet des hohen Rangs, der ihm in Rechts- und Staatsethik zukomme, in Gehalt und methodischem Status unklar sei und zudem im Zeitalter der Globalisierung keine universale Verbindlichkeit mehr beanspruchen könne. Im ersten Teil des Vortrags arbeitete Höffe heraus, daß die Menschenwürde als ein Axiom im Sinn eines höchsten Moral- und Rechtsprinzips zu verstehen sei, das zwar als höchstes Prinzip weder deduktiv noch induktiv begründet werden könne, für das aber gute Argumente anzuführen sind, die seine Bestreitung widerlegen und den Gehalt präzisieren können. Die Begriffsklärung könne bei der Sonderstellung des Menschen als einer Art Vorstufe der Menschenwürde ansetzen, wie sie sich biologisch manifestiert und auch in den verschiedenen Religionen und Kulturen ihren Niederschlag findet. Sonderstellung heißt dabei, daß dem Menschen nicht nur im Vergleich zu den anderen Lebewesen eine relativ höchste, sondern eine absolute Würde im Sinn eines unveräußerlichen Wertes zukommt. Im Blick auf eine sich globalisierende Welt ist es jedoch von Bedeutung, durch eine Verbindung mehrerer Strategien zu zeigen, daß der Menschenwürde eine interkulturelle Verbindlichkeit zukommt. So kann man den philosophischen Rekurs auf die allgemeine Vernunft mit dem Aufweis verbinden, daß sich der Gedanke der Menschenwürde in den verschiedenen Kulturen findet, was das Recht auf Besonderheit bzw. Differenz nicht aus-, sondern einschließt.

Doch damit ist die moralische Rechtfertigung der Menschenwürde noch nicht geleistet, wie sie am überzeugendsten, so Höffe, Kant vorgelegt hat, wenn er den Menschen als Endzweck der Natur allein deshalb betrachtet, weil er „Subjekt der Moralität“, d.h. das moralfähige Wesen ist. Erst dies erlaubt den Übergang von der relativen zur absoluten Würde im Sinn der dem Menschen eigenen Selbstzweckhaftigkeit. Dabei ist der Grund nicht der Besitz des Verstandes, sondern der der Vernunft als Voraussetzung der Moral. Menschenwürde als Mitgift ist Grundlage der Menschenwürde als Leistung. Selbst- und Fremdanerkennung sind dabei so aufeinander verwiesen, daß der Mensch sich selbst und jedem anderen die Anerkennung der die Würde begründenden Selbstzweckhaftigkeit schuldet, wobei die Zugehörigkeit zur menschlichen Spezies als Kriterium genügt. Freilich stellen die modernen biomedizinischen Wissenschaften neue Fragen in Bezug auf das Anfangsstadium des menschlichen Lebewesens. Doch ist bei der Frage nach der Ausdehnung der Menschenwürde nicht zu leugnen „daß die Entwicklung einer befruchteten Eizelle die Entwicklung einer lebendigen Substanz ist, die von Anfang an als befruchtete Eizelle (Zygote) mit dem doppelten Chromosomensatz das volle Lebensprogramm für die Entwicklung eines Menschen in sich trägt“. Geht man aber davon aus, „daß mit der Verschmelzung von Samen- und Eizelle das im strengen Sinn *menschliche* Leben beginnt“ und legt man den Vorrang des Lebensschutzes vor das Hilfsgebot „beweist der Gesetzgeber seine (Leistungs-) Würde, wenn er die (Mitgift-(Würde) für alles menschliche Leben anerkennt“.

Im letzten Vortrag der gemeinsamen Sitzung sprach Prof. Dr. *Ludger Honnefelder* (Bonn) über „Die Frage nach dem moralischen Status des menschlichen Embryos“. Was dieser Frage besondere Dringlichkeit verleiht, so hieß es zu Beginn

des Vortrags, ist die durch die moderne Reproduktionsmedizin ermöglichte Existenz des Embryo *in vitro* und das darauf gerichtete Interesse an medizinischer Diagnostik (Präimplantationsdiagnostik) und Forschung (Embryonenforschung, Forschung an embryonalen Stammzellen, ‚therapeutisches‘ und reproduktives Klonen). Mit der Klärung des moralischen Status wird auf die Frage geantwortet, als welches Gut der menschliche Embryo, zumal in seinen frühen Stadien, zu betrachten ist; denn dieses Werturteil ist für das praktische Urteil, welche Schutzwürdigkeit dem Embryo in dieser Phase zukommt, von hoher Bedeutung.

Bei der Klärung dieser Frage ist nach Honnfelder von dem moralischen Status auszugehen, den wir dem geborenen Menschen zuordnen. Der dabei verwendete Ausdruck *Mensch* ist keine beliebige kulturelle Zuschreibung, sondern gemäß unserem lebensweltlichen Sprechen ein Sortalausdruck, mit dem wir die Individuen einer bestimmten natürlichen Art bezeichnen. Mit diesem Prädikat verbindet sich ein fundamentales praktisches Urteil, das dem Menschen aufgrund seines Vermögens, Subjekt seines Handelns zu sein, *Würde* zuspricht, d.h. den Menschen als ein intrinsisches Gut betrachtet, das nicht gegen andere Güter abgewogen werden kann. Da das Vermögen, Subjekt zu sein, seiner Natur nach dem menschlichen Lebewesen eigen ist, bezieht sich das fundamentale praktische Urteil auf jedes Mitglied der Art. Wird aber – wie es im Menschenrechtsgedanken zum Ausdruck kommt – dem Menschen als Menschen *Würde* zugesprochen, dann liegt es nahe, diese Schutzwürdigkeit – wie im Rahmen der europäischen Aufklärung – auch auf den ungeborenen Menschen auszudehnen.

Ob in diese Ausdehnung der Schutzwürdigkeit auch der Embryo *in vitro* einzubeziehen ist, ist dann von der Frage abhängig, ab wann der Mensch als das menschliche Lebewesen beginnt. Geht man davon aus, daß der geborene mit dem ungeborenen Mensch identisch ist und sich in Kontinuität aus dem Lebewesen entwickelt, das die aktive und reale Potentialität besitzt, zu dem betreffenden geborenen Menschen zu werden, dann ist als der Beginn des menschlichen Lebewesens, so die These Honnfelders, die abgeschlossene Befruchtung zu betrachten; denn mit ihr beginnt das neue Lebewesen als eine aus sich selbst lebende, sich selbst organisierende und sich gemäß dem individuellen Genom zu dem Ganzen des geborenen Menschen entwickelnde Einheit. Dieses Resultat ist, wie im Einzelnen dargelegt wurde, auch gegen Einwände zu begründen, die sich auf die mangelnde Abgrenzbarkeit der Potentialität, die noch mögliche Mehrlingsbildung und die Bedeutung der Einnistung in den Uterus berufen.

Ein gradualistisches Konzept, das dem Embryo *in vitro* einen abgeleiteten Schutz zuordnet und den uneingeschränkten Schutz erst mit der Nidation beginnen läßt, teilt mit der skizzierten Position die Auffassung, daß auch dem Embryo *in vitro* Schutzwürdigkeit zukommt, steht aber vor der Schwierigkeit, diese abgeleitete Schutzwürdigkeit zu begründen, ohne die Argumente zu benutzen, die für einen uneingeschränkten Würdeschutz sprechen. Die Differenzen zwischen den skizzierten Positionen zeigen sich an der Frage, ob und in welcher Weise das Lebensrecht des Embryo *in vitro* einer Abwägung ausgesetzt ist. Für die gradualistischen Positionen ist eine solche Abwägung bei hochrangigen Gütern möglich. Für die Position, die dem Embryo *in vitro* einen uneingeschränkten Würdeschutz zuordnet, hängt sie an der Frage, wie der Zusammenhang des Würdeschutzes mit dem Lebensschutz und die Entfaltung des Würdeschutzes in den Lebensschutz beurteilt wird.

Die vier Referate werden als Buch unter dem Titel „Gentechnik und Menschenwürde“ veröffentlicht (DuMont Literatur- und Kunstverlag Köln).

*Ludger Honnfelder, Josef Isensee*

## 2. Sektion für Pädagogik

Für die Jahresversammlung der Görres-Gesellschaft 2001 in Paderborn hatte die Sektion Pädagogik ihre Vortragsreihe mit Diskussionen unter das Thema gestellt: **Normative Orientierung – Voraussetzung oder Verhängnis für die Pädagogik**. Der Sektionsleiter Prof. *Marian Heitger* gab eine kurze Einführung in die damit aufgeworfene Problematik.

Zu dem Rahmenthema wurden am Montag, dem 1. Okt., vier Referate gehalten. Nach jedem Vortrag fand eine Diskussion statt.

Das erste Referat hielt Frau Prof. Dr. *Ines Breinbauer* (Wien). Ihr Thema lautete: „A.E.I.O.U.: Allen Ernstes ist Orientierung u.....“

Der Vortrag zielte nicht darauf ab, das gesamte Rahmenthema „Normative Orientierung – Voraussetzung oder Verhängnis für Pädagogik“ systematisch zu entfalten. Vielmehr wurde innerhalb der für eine mögliche Systematik aufzurollenden Fragen (z.B. nach Klärung der Bedeutung der Rede von „normativer Orientierung“; nach Herkunft und Geltung jener Formulierung, die die Entscheidung über interdisziplinären oder außerdisziplinären Ursprung noch offen läßt; nach dem Selbstverständnis der „Pädagogik“, die solche normativen Orientierungen explizit oder implizit entweder selber geltend macht oder als Anspruch transportiert und den jeweils ausweibaren Gründen, u.a.m.) nur eine ganz bestimmte herausgegriffen: Die Frage nach jenen normativen Orientierungen, die vorauslaufend zu oder mitlaufend mit reflektierten und pädagogisch gerechtfertigten, intentionalen Akten orientierend wirksam werden. Sind sie als Voraussetzung oder als Verhängnis oder noch ganz anders zu qualifizieren?

Die Frage nach Kriterien für die Geltungsbegründung „normativer Orientierungen“ in der Pädagogik ist schon mehrfach und durch sehr prominente Autoren in einer Weise aufgegriffen worden, die an Differenziertheit schwer zu überbieten ist. Während aber z.B. Ruhloff unterstellt, daß Erzieher und Lehrer in Verlegenheit und Zweifel über die Angemessenheit pädagogischer oder pädagogisch gemeinter Aktionen, Aufgaben, Maßnahmen geraten, und sich demzufolge das Problem auftut, aufgrund welcher pädagogischen Maßstäbe, Kriterien, Normen man denn sicher sein kann, das Angemessene zu tun oder getan zu haben, kommt Unsicherheit bezüglich der „Angemessenheit“ und der – pädagogisch ausgewiesenen – Maßstäbe ihrer Beurteilung bei den von Ines Breinbauer angezogenen „normativen Orientierung“ (zunächst) gar nicht auf.

Mit dem aus der Sprechakttheorie von J.L. Austin (1962) entlehnten (bzw. von dort weiterentwickelten) Begriff der Performativität wird einerseits die Aufmerksamkeit auf die a) Konstitution von gemeinsamen Wirklichkeiten im Wege von gemeinsam geübten Praktiken (Inszenierungen) gelenkt, die gleichsam „hinterrücks“ normative Orientierungen stiften, andererseits (b) die „welterzeugende Wirksamkeit“ pädagogischer Theoriebildung selbst in Erinnerung gerufen.

An Beispiel von Ritualen kann expliziert werden, wie Gemeinschaften Verbindlichkeiten (normative Orientierungen) für gemeinsames Handeln stiften. Am Beispiel „Genderism“ kann der Vorgang des „Erlernens von Geschlecht“ in schulischen Interaktionen veranschaulicht werden.

Abschließend wurde zu klären versucht, inwiefern Einsichten aus (solchen) mikrosoziologischen und ethnographischen Forschungen eine Provokation für ein erweitertes Verständnis voraussetzungskritischer Pädagogik darstellen.

Den nächsten Vortrag hielt Prof. Dr. *Gerhard Mertens* (Köln). Er hielt sich wörtlich an das Rahmenthema.

Zur Einleitung bot er eine Bestandsaufnahme vor dem Hintergrund der praktischen Philosophie des Aristoteles. Bezüglich des Begriffes der Norm verwies er auf W. Korff. Dieses sind, „Regulative menschlichen Deutens, Ordnen und Gestaltens“, die mit einem Verbindlichkeitsanspruch auftreten. Von da erfolgte eine Auseinandersetzung mit den Positionen von Peter Vogel und Dieter Lenz, und eine kritische Weiterführung zur Korrelation von Normativität und dem Praxisbezug der Pädagogik.

Im zweiten Hauptteil wurde der Begriff der Praxis menschlicher Lebensführung nach Aristoteles aufgegriffen. Dabei wurden folgende Punkte angesprochen:

1. Der Begriff allgemein
2. Auf den Menschen bezogen
3. Ausrichtung des Tätigseins – im Sinne der Aretä
4. Tätigsein als menschliches Glück
5. Die Polis als Ort gelingenden Menschseins
6. Pädagogische Praxis

Im dritten Teil seiner Ausführungen ging es um Applikation und Transformation: Normative Orientierung der Pädagogik als praxisbezogene Disziplin. Sie wurde im folgenden bestimmt als:

1. Ausrichtung am sinnhaften Guten
  - Aufgabencharakter und Realisationsproblem menschlicher Existenz
  - Pädagogische Kategorien: Bildsamkeit, Erziehung und Bildung
  - Verwiesenheit auf Leitgesichtspunkte der Orientierung
2. Als Ausrichtung gemäß Vernunft („orthos logos“)
  - Praktische Vernunft als normative Regelinstanz
3. Weiterentwicklung als Metanorm der Transsubjektivität

Die Vorträge des Nachmittags eröffnet *Stephanie Hellekamps* (Münster) mit dem Thema: „Das Dilemma der Werteerziehung und der erziehende Unterricht Werteerziehung“. Sie führte zusammenfassend aus:

In unserer Gesellschaft koexistieren verschiedene Hierarchien von Werten. Bedeutet Werteerziehung den Versuch unterschiedliche Lebensformen in Einklang zu bringen? Oder bedeutet Werteerziehung die Gleichmacherei persönlicher Werthierarchien? Dies ist der Aufgangspunkt Hartmut von Hentigs.

### 1. Die pädagogische Bearbeitung des Dilemmas der Werteerziehung

Von Hentig erörtert das Problem der Werteerziehung als das Problem moralischer und politischer Erziehung. Insbesondere moralische Erziehung ist für ihn dilemmatisch, da die Freiheitsfähigkeit des Heranwachsenden Versuche pädagogischer Normierung verbietet. Gleichwohl kann dieses Dilemma pädagogisch bearbeitet werden, nämlich durch den erziehenden Unterricht. v. Hentig knüpft mit seinem Vorschlag einer unterrichtlich zu initierenden Wechselwirkung von „Erfahrung“ und „Belehrung“ an Herbart an. „Belehrung“ bedeutet die hermeneutische Selbstverständigung über die kulturell bedeutsamen Texte, mit deren Hilfe die Frage nach dem Guten erörtert werden kann. „Erfahrungen“ macht der Heranwachsende in Konfliktsituationen des Schullebens, durch die der unterrichtlich erworbene Gedankenkreis erprobt wird.

Indes: Ist v. Hentigs Voraussetzung zutreffend, Werterziehung sei dasselbe wie moralische Bildung?

### 2. Güter und Werte

Herbert Zdarzil zeigt, daß die Rede über Werte die traditionelle Vorstellung einer Hierarchie der Güter ersetzt hat. Die Bürgerschaft eines modernen Staats ist nicht so homogen wie die einer *polis*. Mit der modernen Pluralität ergibt sich das Erfordernis einer individuellen Entscheidung für Werte, die durchaus nicht irrational, sondern begründungsfähig ist.

Indes streben Moderne selten nach Werten als solchen, sondern vielmehr nach wertbezogenen Zielen. Diese Ziele fungieren im Sinne der Kantschen regulativen Ideen und sind als tradierte Bestandteile unserer Kultur interpretationsfähig und -bedürftig. Individuelle Wertwahlen formen das Leben einer Person zu einer individuellen Lebensgeschichte. In diesem Sinne geht es bei der Werteerziehung darum, daß Individuen lernen, ihre Leben in einer Form zu führen. Dies ist mit moralischer Bildung nicht gleichbedeutend. Gleichwohl rührt die Frage der individuellen Wertbindung an den innersten Kern der Person.

Gehört die existentielle Dimension der begründeten Selbstverpflichtung auf Werten in den Raum öffentlichen Unterrichts?

### 3. Die Verfassung als Grundwert?

Es gibt einen Wert, den zu begründen schulisch prinzipiell zugemutet werden darf. Dieser Wert ist die Verfassung. Wer Kritik übt, letztlich auch an der Verfassung selbst, beansprucht bereits jene Wertidee der Freiheit, die die Verfassung als ein Recht schützt. Insofern ist die Verfassung, so Gottfried Leder, ein Grundwert, nämlich der andere Werte tragende Grund.

Jedoch ist „Verfassung als Grundwert“ kein in der Verfassung begrifflich explizierter Terminus. Damit aber fehlt der unterrichtlichen Erörterung durch argumentative Verfahren die Grundlage.

### Fazit

Das Dilemma der Werterziehung bleibt bestehen. Genau dieses Dilemma ist indes, das das Erfordernis erziehenden Unterrichts fortwährend neu begründet.

Den Schlußvortrag hielt schließlich *Roland Reichenbau* (Fribourg). Die Formulierung seines Themas lautet: „Vernünftig und charakterlos: Über den Verlust der moralischen Leidenschaft im pädagogischen Diskurs.“

Im ersten Teil des Referats wird eine „Mentalität“ diskutiert, welche die Fragen nach dem Guten, dem Richtigen und nach dem Sinn des pädagogischen Tuns spätmodern aus den öffentlichen Diskursen zunehmend verschwinden läßt. Mit Rekurs auf die von Richard Sennett aufgeworfene Gegenüberstellung der Begriffe „Flexibilität“ und „Charakter“ wird dabei das Selbstverständnis des spätmodernen Menschen thematisiert, welches einer (vielleicht konstitutiven) Selbsttäuschung zu unterliegen scheint, die in der mehr oder weniger radikalen „Privatisierung des Sinns“ besteht und damit eine zentrale Voraussetzung der Erziehung – die intergenerative Auseinandersetzung mit *gemeinsamen Gütern* – unterminiert. In Anlehnung an Charles Taylor wird aber behauptet, daß *Erziehung der Versuch sei (und bleibe), die Fähigkeit der Befragung der Wünschenswertigkeit der eigenen Wünsche zu stimulieren, fördern und fordern.*

Im zweiten Teil wird der enge Zusammenhang zwischen dem Interesse für den Zustand der Welt und der pädagogischer Leidenschaft fokussiert und mit Hannah Arendt die Meinung vertreten, daß die Verantwortung gegenüber dem Kind mit der Verantwortung gegenüber der Welt auf eine *nicht-eindeutige* Weise verbunden sei.

Im dritten Teil wird gefragt, was es pädagogisch zu bedeuten habe, wenn das politischste aller Gefühle, die Empörung, nur noch so selten im Diskurs über Erziehung und Bildung auftaucht. Die mangelnde Leidenschaft für die Welt zeigt sich u.a. an der gänzlich anti-agonistischen Akzeptanz der disziplinären Fragmentierung in esoterische Theoriebiotope.

Das Referat versteht sich insgesamt als ein *Plädoyer* für radikal exoterische Diskurse über das Gute als einer notwendigen Auseinandersetzung für die „Verweltlichung“ des Pädagogischen und als pädagogische Praxis selbst. Erziehung wird demzufolge als eine *Einführung in den Streit um das Gute und in den Konflikt zwischen widerstreitenden Gütern* gesehen, in denen die Kinder und Jugendlichen lernen, Fragen des Typs *Auf welcher Seite stehst Du?* zu reflektieren und beantworten.

Alle Vorträge lösten lebhaft Diskussionen aus. Die Referate werden in der Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik abgedruckt.

*Marian Heitger*

### **3. Sektion für Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie** Rahmenthema: **Die Kunst psychisch Kranker**

In der Einführung durch Prof. Dr. med. *Kurt Heinrich*, Düsseldorf, wurde festgestellt, daß die Kunst psychisch Kranker seit der Monographie von Hans Prinz-

horn „Bildnerie der Geisteskranken“ von 1922 auf unvermindertes Interesse bei Künstlern, Psychiatern, aber auch bei künstlerisch interessierten Laien, gestoßen ist. Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg mit ihren ideologischen und gesellschaftlichen Umbrüchen wurden eine Epoche der verstärkten Zuwendung zu neuen Kunstformen, in denen die realistische Abbildung der Welt nicht mehr als verpflichtendes Paradigma angesehen wurde. Kurz vor der Publikation der Prinzhorn'schen Monographie hatte Walter Morgenthaler in seiner Abhandlung „Ein Geisteskranker als Künstler“ die Werke Adolf Wölfli's beschrieben. Von Wölfli gibt es in verschiedenen Sammlungen über 3.750 Zeichnungen und Collagen. Diese Bilder sind in vielen Merkmalen charakteristisch für die Hervorbringungen psychisch Kranker. In über 70 % der Fälle handelt es sich bei den psychisch kranken Künstlern um Schizophrene. Der Psychiater Helmut Rennert hat in seiner 1962 erschienenen Abhandlung „Die Merkmale schizophrener Bildnerie“ eine Liste der Eigentümlichkeiten dieser Produktionen beschrieben und hat die Regression, die Verzerrung, die Verdichtung und die Umformung des bildnerischen Ausdrucks zu Neomorphismen, Stereotypen, Erstarrung und Zerfall dargestellt. Als inhaltliche Kriterien fand er u. a. geometrisch-lineare Darstellungen, geschlossen-ornamentale Kompositionen, technisch-konstruktive, landkartenähnliche und magische Darstellungen. Sexuelle Themen spielen eine bedeutende Rolle. Die Rennert'sche Liste bringt eine gewisse Übersichtlichkeit in eine komplexe Realität, die durch zahlreiche subjektive Deutungsmöglichkeiten verwirrend erscheint.

Die Bildnerie der psychisch Kranken hat auch nach dem Zweiten Weltkrieg nichts von ihren beunruhigend-stimulierenden Wirkungen verloren. 1974 organisierte die Psychiatrische Universitätsklinik Düsseldorf in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Bildnerie der Psychiatrie Marburg und der Sammlung Dr. in der Beeck, Schleswig, die Ausstellung „Bilder aus Kliniken.“ Die sorgfältige Anschauung ließ erkennen, daß die dargestellten Themen den geläufigen menschlichen Erlebensbereichen zuzuordnen waren, die für alle daseinsbeherrschend sind. Angst, Liebe, Haß, Vertrauen, Katastrophen und Idylle, Furcht vor Verfolgung und Suche nach Geborgenheit und Zärtlichkeit wurden als wichtige Inhalte erkannt. Hinter der Maske des Abstrusen und Bizarren wurde, wie in der „großen“ Kunst auch, das archetypisch Menschliche sichtbar. Künstlerische Kreativität, Traum, Rausch, Ekstase, Neurose und Psychose formen ihre Bilder aus archaischen Quellen menschlichen Selbst- und Umwelterlebens.

In einem anderen Projekt arbeiteten Studenten der Düsseldorfer Kunstakademie mit chronisch kranken Schizophrenen in der Psychiatrischen Universitätsklinik zusammen. Ziel war das gestische und unmittelbar körperhafte Arbeiten, das möglichst alles Bedeutungshafte und Symbolische, alles im traditionellen Sinn Abbildende vermeidet. Es gab anfänglich erhebliche Kommunikationsschwierigkeiten, die Patienten waren die sich ergebenden intensiven Kontakte nicht gewohnt. Über einfache Anfangsschritte kam es zur Produktion von stimulierend intensiven großformatigen Bildern, die mit großem öffentlichen Widerhall in der intensiven „abstrakten“ Klinik, im Kunstmuseum Düsseldorf und im Kölnischen Kunstverein ausgestellt wurden. Die Kranken identifizierten sich mit Ihrer Arbeit, gewannen an Selbstbewußtsein und Kontaktfähigkeit und entwickelten

eine dynamische Psychomotorik, zu der sie vor der Aktion nicht fähig gewesen waren.

Eine nicht unerwartete Beziehung zur Therapie hatte sich auch bei der Ausstellung 1974 in der Düsseldorfer Kunsthalle manifestiert. Anhand der Veränderungen von Bildern im Behandlungsverlauf bei Schizophrenen und Depressiven hatte sich die psychische Normalisierung verfolgen lassen. Kunst als Indikator des Therapieergebnisses und als psychiatrische Therapie selbst ist weltweit als Behandlungsinstrument anerkannt. Dabei wird allerdings eine schwärmerisch-utopische Überfrachtung künstlerischer Aktivitäten psychisch Kranker vermieden werden müssen. Burk und Brand haben 1980 „Die Geschichte des Pferdes Markus“ als Produkt eines Kollektiverlebnisses und zugleich des Traums von der Gleichheit aller, vom Abbau der Hierarchie, beschrieben. „Marco Cavallo“ wurde nach ihrer Meinung zum halluzinierten Körper der Befreiung, der für alle Ausgeschlossenen „kämpft“, in kollektiver Phantasietätigkeit erfunden und ausgestaltet. Man wird die Ergebnisse solcher theatralischer Prozesse eingehend zu prüfen haben, inwieweit sie einen wirklichen Nutzen für die Kranken haben.

In einer nur kunstbezogenen Interpretation der Bildnerien der Geisteskranken gerät die destruktive Qualität der Symptome aus dem Blick, es wird übersehen, daß die schizophrene Psychose stammesgeschichtlich alte, obsolet gewordene Umweltbegegnungsweisen im Verfolgungswahn dominieren läßt. Dies ist ein Verlust an menschlicher Freiheit im Umgang mit der Welt. Die pathogenetische Grundformel vom krankheitsbedingten Abbau hochentwickelter, freiheitsgeprägter zentralnervöser Leistungen zugunsten starrer archaischer Funktionsensembles weist darauf hin, daß die nur ästhetisierende Betrachtung der Kunst der psychisch Kranken vom trügerischen archimedischen Punkt eigener Gesundheit aus Leid und Zerstörung übersehen lassen, die den Bildern, Skulpturen und Texten zugrunde liegen.

Prof. Dr med. *Ulrich Trenckmann*, Hemer, sprach über „Kunst und Psychiatrie – Geschichte und Gegenwart einer spannungsreichen, aber auch spannenden Begegnung.“

Cesare Lombroso (1836 – 1909) veröffentlichte 1964 in Rom eine im 19. Jahrhundert viel beachtete Monographie „Genie und Irrsinn“ (*Genio e folia*). Er war damals Dozent für Geisteskrankheiten an der berühmten Universität von Pavia. Lombroso beschäftigte sich wie viele Psychiater „der ersten Stunde“ mit Grenzgebieten der „Seelenheilkunde“. Es gab damals eine umfassende anthropologisch zu nennende Beschäftigung mit dem Menschen in Gesundheit und Krankheit, aber auch mit Extremformen des Menschseins wie dem Künstlertum, aber auch anderen Extremen wie dem geborenen Verbrecher. Aus der Feder Lombrosos stammen beispielsweise auch Schriften wie „Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung“ oder „Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte“.

In jeder Etappe der Psychiatrieentwicklung in den letzten 200 Jahren gab es unterschiedliche Ansätze sich den Phänomenen künstlerischer Kreativität und gestalterischen Kräften im Wahnsinn zu nähern. Besonders originell war der Ansatz von Hans Prinzhorn in seinem 1922 erschienenem Buch „Bildnerie der Geisteskranken“. In Anklängen an die, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, sich eben erst entwickelnde Psychoanalyse ging er davon aus, daß es beim Menschen auch einen Gestaltungstrieb gebe. Dieser sei allerdings in seiner Ursprünglichkeit vielfach durch den Prozeß der Erziehung beim einzel-

nen Menschen und die verschiedenen Stadien der Kulturentwicklung in der Menschheitsgeschichte insgesamt verformt. Zurück zu den Wurzeln gelange man beispielsweise durch das Studium der Kunst von Naturvölkern, die Prinzhorn und viele seiner Zeitgenossen als „Primitive“ ansah. Eine andere Chance, sich den Ursprüngen anzunähern biete die Auseinandersetzung mit Kunstproduktionen psychisch Kranker. Durch eine psychiatrische Erkrankung würden festgefügte seelische Strukturen so aufgelockert, zerrüttet oder verändert, daß das Ursprüngliche bei besonders kreativ begabten Patienten sich Bahn brechen könne. Prinzhorns Buch fand zeitgenössisch in den 20er Jahren eine immense Aufmerksamkeit, nicht nur bei Psychiatern, Anthropologen und Philosophen, sondern auch bei bildenden Künstlern seiner Epoche. Auf die Avantgarde der 20er Jahre folgte als Gegenreaktion im nationalsozialistischen Deutschland der Mißbrauch der Prinzhorn-Sammlung in der Ausstellung „Entartete Kunst“. Der Heidelberger psychiatrische Ordinarius Carl Schneider äußerte sich in seiner Schrift „Entartete Kunst und Irrenkunst“ aus der psychiatrischen Perspektive im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie.

Nach dem 2. Weltkrieg war es lange Zeit still in der Auseinandersetzung zwischen Psychiatrie und Kunst. In Mitteldeutschland war es Rennert, in Österreich Navratil, die sich als Psychiater mit der Kunst vorzugsweise von schizophren erkrankten Menschen auseinandersetzten. Durch den schizophrenen Daseinswandel gebe es eine besondere Expressivität sowie Physiognomisierung, Symbolisierung und Formalisierung in den Kunstproduktionen schizophrener Menschen.

Neben dieser Auseinandersetzung von Kunst und Psychiatrie, die heute durchaus produktiv in die Integration kreativer Therapien in den psychiatrischen Behandlungsalltag eingemündet ist, gibt es vielfältige andere Bezüge, beispielsweise mit Blick auf die psychiatrische Theorienbildung.

Prof. Dr. med. *Wolfgang Böker*, Heidelberg, beschrieb in seinem Vortrag „Die Löwenbraut der Waldau“ – Eine Schizophrene flüchtet in die Idylle“ das Schicksal einer Frau, die mit 27 Jahren an Schizophrenie erkrankte.

In der Sammlung Morgenthaler an der Psychiatrischen Universitätsklinik (kantonale Stiftung Psychiatriemuseum Bern) werden 170 Aquarelle der schizophrenen Rosa Marbach (1881 – 1926) aufbewahrt. Die Kranke wurde 1881 in Olten/Schweiz als erstes Kind eines Ingenieurs geboren. Der Vater leitete die Hauptwerkstätte der Schweizerischen Zentralbahn (heutige SBB). Die Mutter stammte aus einer Handwerkerfamilie. Rosa Marbach wuchs in einem behütenden bürgerlichen Milieu auf. Die Mutter starb 1901 im Kindbett. Der Vater suizidierte sich 1902. Der drohenden wirtschaftlichen Not wollte die Vollwaise durch eine „reiche Heirat“ entgehen, sie verzichtete deshalb auf die Liebesbeziehung zu einem Studenten und schloß 1908 eine Vernunftehe mit dem Direktor einer Maschinenfabrik. Im gleichen Jahre Entbindung von einem Sohn. Kurz danach erkrankte Rosa Marbach an „depressiver Erschöpfung“, diese ging in Erregungszustände mit Vergiftungswahn und Aggressionen über. 1908 erfolgte die Krankenhauseinweisung, zuerst in St. Gallen, ab 1914 in die Berner Psychiatrische Klinik Waldau.

Die Kranke hatte schon in ihrer Jugend musische Begabung erkennen lassen, sie hatte Malunterricht genossen. Sie erhielt die typische Erziehung einer „Tochter aus gutem Hause“ mit Klavier- und Gesangsstunden, Englisch- und Französischunterricht. In der Psychiatrischen Klinik Waldau entfaltete die Kranke 1918 bis 1920 eine intensive künstlerische Tätigkeit. Es entstehen 170 Aquarelle, dazu gestrickte Puppen und Puppenkleider, die sie Dr. Morgenthaler, dem behandelnden Arzt, schenkt. Daneben singt sie aus dem Gedächtnis Opern- und Operettenarien, spielt Klavier und tanzt bei Kliniklässen, die der kunstsinnige Klinikdirektor v. Speyr durchführen läßt. Ihre künstlerische Produktivität versiegt, als sich 1920 der Ehemann von ihr scheiden läßt. Sie wird vermehrt gewalttätig, zerschlägt Fensterscheiben und versucht sich das Leben zu nehmen. 1926 wird eine Brustoperation wegen eines gutartigen Tumors durchgeführt. In der Chirurgischen Klinik stürzt sich die Kranke aus dem Fenster und stirbt an inneren Verletzungen.

Ihre Aquarelle zeigen einen erschütternden Rückzug in eine idyllische Traumwelt im Sinne eines Selbstheilungsversuchs. In der jahrelangen Psychose wurde Rosa Marbach durch aggressive Impulse, Trugwahrnehmungen, Angstattacken und Wahnideen gepeinigt, die krankheitsbedingte Trennung von einer eigenen Häuslichkeit, die Ausgrenzung aus dem gesellschaftlichen Leben, die Unterbringung in einer

psychiatrischen Heil- und Pflegeanstalt, der Verlust der ursprünglich erstrebten Rolle als Gattin und Mutter sind als Ursachen der Auflehnung gegen das Schicksal und der immer wieder auftretenden Schwermutsphasen anzusehen. In ihren leuchtenden, starkfarbigen Aquarellen, aber auch in den liebevoll gearbeiteten Puppen und Puppenkleidern erschuf sie sich eine idyllische Gegenwelt. Darin konnte sie ihrem ungestillten Liebesverlangen, der erträumten Vereinigung mit dem zum Löwen stilisierten Geliebten, ihrem Wunsch, als Tragödin, zuletzt sogar als Heilige zu erscheinen, Gestalt geben. In diesen Rollen fand sie vermutlich begrenzten Trost.

In der Waldau war Dr. Morgenthaler, der sich 1918 mit der Schrift „Übergänge zwischen Zeichnen und Schreiben bei Geisteskranken“ habilitierte und dem schizophrenen Künstler Adolf Wölfl eine erste Monographie widmete, ein Förderer ihrer Bildnerien. Ihm sind Registrierung und Aufbewahrung der Aquarelle Rosa Marbachs zu verdanken.

Mit der ausbleibenden Heilung der Psychose erlosch allmählich die schöpferische Kraft der Kranken. Die Scheidung 1920 stürzte sie in eine neue schwere suizidale Krise, nach der sie keine Bilder mehr malte. Erschütternd sind die Überschriften der letzten beiden Zeichenhefte: „Adieu mes Amis! Je perds courage, adieu“ und über dem letzten Heft nur der Anruf „Herr!“

Prof. Dr. *Franz Petermann*, Bremen und Frau Prof. Dr. *Ulrike Petermann*, Dortmund, behandelten in ihrem Vortrag das Problem: „Zeichnerische Dokumente in der Psychotherapie: Eine Möglichkeit der Psychodiagnostik?“

Bislang wurde vor allem auf dem Hintergrund der projektiven Testverfahren in der Psychodiagnostik der Einsatz von Bilddokumenten empfohlen. Von dieser Tradition sollte aufgrund der methodischen Schwierigkeiten bei der Durchführung, der Auswertung und Interpretation solcher Verfahren Abstand genommen werden.

Der Vortrag schlägt zwei Bereiche vor, bei denen zeichnerische Dokumente für die Indikationsstellung und Prozedurdiagnostik bedeutsam sind:

- a) im Bereich der Kinderpsychotherapie und
- b) der Klinischen Kinderneuropsychologie.

Der Rahmen der Betrachtung stellt die Einordnung von zeichnerischen Dokumenten in die Klinische Kinderpsychologie dar (Petermann, 2000).

Zunächst wird eine kurze Übersicht über die prinzipiellen Möglichkeiten von zeichnerischen Dokumenten in der Kinderpsychotherapie-Forschung gegeben. Am Beispiel verschiedener Einzelfälle wird anhand von teilstandardisierten und standardisierten psychometrischen Erhebungsverfahren demonstriert, wie man psychische Beeinträchtigungen von Kindern zu Beginn und über den Verlauf einer Psychotherapie feststellen kann. Mit Fallbeispielen soll die Aussagekraft solcher zeichnerischen Dokumente verdeutlicht werden.

Die Klinische Kinderneuropsychologie (Heubrock & Petermann, 2000) verdeutlicht in einem höheren Spezifikationsgrad aufgrund spezifischer Defizite neuropsychologischer Erkrankungen, wie aussagekräftig zeichnerische Dokumente sein können. Am Beispiel des Neglects, räumlich-konstruktiver Störungen, genetischer Syndrome und von Wahrnehmungs- und Impulskontrollstörungen wird die Aussagekraft von zeichnerischen Dokumenten in der Klinischen Neuropsychologie verdeutlicht. Ebenso werden Hinweise gegeben, wie die neuropsychologische Verlaufsdagnostik durch zeichnerische Dokumente profitieren kann.

Heubrock, D. & Petermann, F. (2000). Lehrbuch der Klinischen Kinderneuropsychologie. Göttingen: Hogrefe.

Petermann, F. (Hrsg.) (2000). Lehrbuch der Klinischen Kinderpsychologie und -psychotherapie. Göttingen: Hogrefe, 4., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage.

Priv.-doz. Dr. Dr. *Thomas Fuchs*, Heidelberg, hatte seinem Vortrag den Titel „Homo pictor. Anthropologische und psychopathologische Aspekte bildnerischen Ausdrucks“ gegeben.

Den Ausgangspunkt des Referats stellt eine allgemeine phänomenologische Analyse des Bildes und der Bildproduktion dar. Es wird gezeigt, daß die Umsetzung imaginierte Entwürfe in den symbolisch abgegrenzten Raum des Bildes eine grundlegende Äußerung menschlicher Freiheit bedeutet. So kann die Möglichkeit, bedrängendes inneres Erleben in eine sichtbare Gestalt zu bringen, auch psychotisch erkrankten Menschen eine Handlungsfreiheit zurückgeben, die sie in der gewöhnlichen Realität verloren haben.

Im zweiten Teil des Referates wird – anhand von Werken vornehmlich aus der Sammlung Prinzhorn der Psychiatrischen Klinik Heidelberg – der Zusammenhang zwischen den Erlebnisweisen Schizophrener und den typischen Strukturmerkmalen ihrer Bildproduktionen untersucht. Eine vorrangige Rolle spielt dabei die Polarität von Physiognomisierung und Formalisierung, die sowohl als Ausdruck wie als Versuch der Bewältigung der schizophrenen Erlebnisstörungen anzusehen ist.

Es gab Fragen und Diskussionen eines interessierten Auditoriums. Die These, nach der in den künstlerischen Produktionen der Kranken lediglich eine Kritik an den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen zu sehen sei, wurde verworfen. Die Erkenntnis, daß die besonderen Formen der künstlerischen Produktionen von psychisch Kranken ganz wesentlich auf krankhafte Störungen der Hirnfunktionen zurückzuführen sind und daß die Ästhetisierung des Wahns den pathophysiologischen Befunden widerspricht, wurde hervorgehoben. Die Auffassungen, daß der Wahn in Form der Bilderei der Geisteskranken schön und salonfähig geworden sei (Gorsen), wurde abgelehnt.

*Kurt Heinrich*

#### 4. Sektion für Geschichte

Zu Beginn der Veranstaltung gratulierte der Unterzeichnete der langjährigen früheren Vorsitzenden Professor Dr. *Laetitia Boehm* (München) zur Verleihung des Ehrenrings der Görres-Gesellschaft, die am Vortrag mit ausdrücklichem Hinweis auf ihre großen Verdienste um die Sektion und das Historische Jahrbuch erfolgt war. Er überreichte ihr außerdem das erste Exemplar eines Bändchens, in dem die auf der vorjährigen Generalversammlung in Eichstätt ihr gewidmeten fünf Sektionsvorträge zum Rahmenthema „Kirche und Bildung vom Mittelalter bis zur Gegenwart“ wiedergegeben und mit einer Übersicht der zwischen 1974 und 1999 von ihr geleiteten Sektionsveranstaltungen verbunden sind. Vorgestellt wurde ferner der soeben erschienene Band 121 des Historischen Jahrbuchs, für den erstmals die neue Herausgeber-Gruppe unter Federführung von Professor Dr. *Hans-Michael Körner* (München) verantwortlich zeichnet.

Gemeinsam war den Referaten des Montagvormittags der Blick auf „Wirkungsweisen des Papsttums im Mittelalter“, ein Thema, das auch der historischen Ver-

tiefung von aktuellen Debatten dienlich sein kann. Den Auftakt bot der Unterzeichnete mit seinem Vortrag „Motu proprio. Über die papstgeschichtliche Wende im 11. Jahrhundert“.

In der Wirkungsgeschichte des Papsttums stellt die Mitte des 11. Jahrhunderts (Synode von Sutri 1046) eine tiefgreifende Wende dar. Während die römischen Bischöfe des ersten Jahrtausends in aller Regel ihre gesamtkirchliche Autorität erst zur Geltung brachten, wenn sie dazu von auswärts durch Anfragen oder Beschwerden herausgefordert wurden, zeigen die sog. Reformpäpste, erstmals faßbar bei Leo IX. (1049-1054), deutlich das Bestreben, aus eigenem Antrieb die Kirche nach ihren Vorstellungen zu lenken, was weitreichende und nachhaltige Folgen für den weiteren Gang der Geschichte gehabt hat. Auf der Suche nach ihren Motiven und Leitbildern ist weniger an neuartige theologische Konzepte als an die praktischen Erfahrungen zu denken, die diese Päpste als vorherige Reichsbischöfe in Deutschland und Italien ihren Amtsvorgängern in Rom voraushatten.

Es folgte Professor Dr. *Franz J. Felten* (Mainz), der das Thema „Päpstliche Personalpolitik? Über Handlungsspielräume des Papstes in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts“ gewählt hatte.

Ausgehend von der verbreiteten Vorstellung, daß die Kurie von Avignon die gesamte Kirche mit ihrer zentralistischen Politik überzogen habe, untersuchte der Vortrag die Besetzungen kirchlicher Ämter im frühen 14. Jh. Anders als in neuerer Literatur noch zu lesen, kann keine Rede davon sein, daß Johannes XXII. beispielsweise die Kirche von Frankreich mit Hilfe von Kurialen „kolonisiert“ oder im Reich die Mehrzahl der Bischofssitze mit „seinen“ Leuten besetzt hätte. Im Gegenteil zeigt sich, in welchem Ausmaß die französischen Könige es verstanden haben, mit Hilfe päpstlicher Provisionen Männer ihrer Umgebung (Diplomaten, Rechenkammer z.B.) mit gutdotierten Pfründen zu versorgen und sie in kirchliche Schlüsselstellungen zu bringen, vor allem in Nordfrankreich. Ähnliches gilt sogar für England, wo die Klagen über die Kurialen das Ausmaß der tatsächliche Präsenz weit überstiegen. „Männer der Kurie“ finden sich hingegen vor allem in Südfrankreich, im Arelat und in dem besonders bistumsreichen Italien, in viel geringerem Ausmaß auch als Nutznießer (reicher) Pfründen im Norden.

Den Abschluß bildete das Referat von Professor Dr. *Johannes Helmrath* (Berlin) über „Die Folgen von Bann und Interdikt im Mittelalter“.

Die beiden wichtigsten Kirchenstrafen, die personale Exkommunikation und das flächenwirksame Interdikt, besaßen über ihre kanonistische Dimension hinaus gravierende Folgen für den Alltag der Betroffenen. Im Vortrag wurde versucht, diese Folgen und die darauf zu beobachtenden Reaktionen zu typisieren und in einem mentalitätsgeschichtlichen Kontext zu analysieren. Der Schwerpunkt lag dabei auf den Interdiktsfolgen. Zugleich wurde diachron die verbreitete Ansicht überprüft, die Kirchenstrafen hätten im Mittelalter immer mehr ihre Wirkung verloren, sprich: seien immer weniger ernst genommen und befolgt worden. Einleitende Überlegungen galten der Definition und der historischen Entstehung von Bann und Interdikt, dem Ritual der Verhängung, der sukzessiven Differenzierung und Milderung der Folgen, dem wachsenden politischen Einsatz der Zensuren durch das Papsttum im Hochmittelalter (Höhepunkt ländereweiter Interdiktsverhängungen unter Innozenz III.) sowie statistischen Versuchen über die Frequenz. Als Alltagsfolgen von Bann und Interdikt wurden im ersten Teil an Beispielen untersucht: Öffentliche Verkündung in den Pfarrkirchen, Sperrung der Sakramentspendung, Verkehrsverbot, Begräbnisverweigerung, Handelssanktionen, Verwendung als Vertragsklausel und prozessuales Vollstreckungsmittel in Zivilsachen. Der zweite Teil widmete sich den Reaktionen, geschieden in Vorbeuge- und Prohibitionsmaßnahmen, Repressionen und Kompensationen (z. B. die Veranstaltung „ziviler“ Prozessionen ohne Klerus). Als zentrales Milieu war die Stadt als „geistliche Leistungsgemeinschaft“ von Klerus und Laien in den Blick zu nehmen, zu deren Alltag auch der Umgang mit dem Interdikt zählte. An individuellen Beispielen wurden Formen der Gewissensnot im Konflikt zwischen Befolgen und Brechen des Interdikts beleuchtet. Der dritte Teil führte über Untersuchungen von Exkommunikations- und Interdiktsfällen des 15. Jahrhunderts bis zu Luther zu dem Schluß, daß von einer wachsenden Nonchalance gegenüber den Zensuren in keiner Weise durchgängig zu sprechen ist.

Am Dienstagvormittag rückten Probleme der kirchlichen Zeitgeschichte in den Vordergrund, als es um „Katholische Kirche und Nationalsozialismus im Zweiten Weltkrieg“ ging. Zunächst sprach Dr. *Wolfgang Dierker* (Bonn) zum Thema „Endlösung der religiösen Frage“. Der Sicherheitsdienst der SS und seine Religionspolitik 1939-1940“.

Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS (SD) gehörte zu den bedeutendsten Akteuren der nationalsozialistischen Religionspolitik. Als neugeschaffener, mit zahlreichen NS-Institutionen rivalisierender Parteinachrichtendienst war der SD unter Reinhard Heydrich der politisch und ideologisch radikalste Exponent der nationalsozialistischen „Gegnerbekämpfung“. Der Vortrag konzentrierte sich auf die letzte Phase der aktiven Religionspolitik des SD und stellte den Kampf gegen „weltanschauliche Gegner“ am Beispiel der Görres-Gesellschaft dar. Im Mittelpunkt stand die erzwungene Auflösung der Forschungsinstitute des stellvertretenden Generalsekretärs und Kirchenhistorikers Georg Schreiber in Münster. Der Sicherheitsdienst zog eine ideologische Begründung für diese Zwangsmaßnahme heran und setzte sie im Bündnis mit anderen Parteiinstitutionen auch gegen zögernde, widerstrebende staatliche Stellen durch. Die nachrichtendienstliche Überlegenheit des SD, der sich auch in diesem Fall auf einen Spitzel im „gegnerischen“ Umfeld stützen konnte, war für den „Erfolg“ des Vorgehens maßgeblich. Die Zwangsmaßnahmen gegen die Schreiber-Institute erfolgten an einem Wendepunkt in der Religionspolitik des SD. Mit der außenpolitischen Expansion und Kriegspolitik seit 1938/39 rückten die Bevölkerungsstimmung und die Haltung des Auslandes gegenüber dem „Dritten Reich“ in den Mittelpunkt der innenpolitischen Überlegungen des Regimes. Offene Zwangsmaßnahmen gegen die Kirchen wurden deshalb zunehmend zurückgestellt, was den Sicherheitsdienst in seinem ideologischen und politischen Radikalismus jedoch nur zu taktischem Stillhalten veranlaßte.

Danach referierte Dr. *Karl-Joseph Hummel* (Bonn) über „Fremdarbeiter in Einrichtungen der katholischen Kirche 1939-1945: Aspekte der Forschung, Entschädigung und Versöhnung“.

Der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz beschloß am 28. August 2000, für ausländische Fremdarbeiter, die während des Zweiten Weltkriegs zu Arbeiten in kirchlichen Einrichtungen herangezogen worden waren, einen kirchlichen Entschädigungs- und Versöhnungsfonds einzurichten. Dieser Beschluß bedeutete auch, daß die katholische Kirche sich an der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ nicht beteiligte und im Unterschied zu EKD und Diakonie einen eigenständigen Weg einschlug. Die Entscheidung des Ständigen Rates wurde einmütig, aber gegen erheblichen politischen Meinungsdruck und gegen die einhellige Erwartung der veröffentlichten Meinung getroffen; sie bedurfte deshalb einer präzisen Vorbereitung und einer überzeugenden Begründung. Wesentlich war erstens, daß im Entschädigungsfonds der deutschen Wirtschaft und der Bundesregierung die große Gruppe von Zwangsarbeitern in der Landwirtschaft nur am Rande berücksichtigt wurde und wird. Die Recherchen hatten aber ergeben, daß Zwangsarbeiter in kirchlichen Einrichtungen vornehmlich in diesen oder vergleichbaren ökonomischen Bereichen eingesetzt waren. Theologisch schien es zweitens geboten, sich von den in der öffentlichen Diskussion gelegentlich offen oder indirekt erneuerten Vorstellungen einer „Kollektivschuld“ zu distanzieren, und: In der Logik der Entscheidung lag es außerdem, selbst umfassend und aktiv Nachforschungen zu beginnen und die noch lebenden Zwangsarbeiter ausfindig zu machen. Schließlich erschien es ratsam, für die Abwicklung der finanziellen Entschädigung auf eigene Erfahrungen und Kontakte zurückzugreifen.

Die seither auf der Ebene der Diözesen, der Orden und des Deutschen Caritasverbandes durchgeführten Recherchen haben der zeitgeschichtlichen Katholizismusforschung konzeptionell und forschungspraktisch eine ganze Reihe von Impulsen verliehen. Für eine gesellschaftsgeschichtliche Erforschung der katholischen Kirche im Zweiten Weltkrieg zeichnen sich damit die Umrisse umfangreicher Feldstudien ab. 141 Fremdarbeitern wurde die Entschädigung von 5000 DM bereits bewilligt, weitere 27 Auszahlungen stehen an. Insgesamt konnten dem Entschädigungsfonds bis zum 20.9.2001 2444 Fremdarbeiter gemeldet werden. Die Gesamtzahl ausländischer Zivilarbeiter im Reich betrug ca. 8.435.000.

Die Doppelung von Entschädigung und Versöhnung verweist auf die immer wieder neu zu leistenden Bemühungen um Versöhnung zwischen Menschen und Völkern. Durch den Versöhnungsfonds werden deshalb vorwiegend Initiativen gefördert, bei denen die Begegnung zwischen den Opfern von damals und der heutigen Jugend im Mittelpunkt steht. 30 solcher Projekte sind inzwischen bewilligt worden.

Allen Vorträgen schloß sich eine längere Aussprache an.

*Rudolf Schieffer*

### **Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum**

Am Dienstag, den 2. Oktober, fand die Mitgliederversammlung statt. Der Vorsitzende, Prof. Dr. *Heribert Smolinsky*, berichtete über den Stand der Publikationen der Gesellschaft und die Planungen für die Zukunft, die sowohl die Fortführung der KLK-Hefte betrafen wie Überlegungen zur Gestaltung der Tagung in Erfurt 2002, bei welcher die Historische Sektion und die Gesellschaft ein gemeinsames Rahmenthema präsentieren möchten. Außerdem ist ein Symposium über den Augsburger Religionsfrieden zusammen mit dem Verein für Reformationgeschichte vorgesehen. Im Anschluß an den Bericht sprach die Versammlung dem Vorstand die Entlastung für das Geschäftsjahr 2000 aus. Zwei neue Mitglieder wurden in den Ausschuß gewählt.

Den Vortrag hielt Privatdozent Dr. *Axel Gotthard*, Erlangen, zu dem Thema „Der deutsche Konfessionskrieg seit 1619 – ein Resultat gestörter politischer Kommunikation“.

Die Geschichtswissenschaft hat seit den 1960er Jahren vielfältige Deutungsangebote vorgelegt, welche die Annahme eines dreißigjährigen „Konfessionskrieges“ zu erübrigen suchen: Kriegsursache sei vielmehr zu viel „Prosperität“ gewesen, d.h. man mußte Überschüsse investieren, oder aber großer Mangel wegen schlechter Ernten. Erklärungsmuster waren auch zunehmende Probleme der „Staatsbildung“ oder abnehmende Sonnenflecken. Diese zeitgeistkonformen Interpretationen vermögen nicht zu überzeugen, analysiert man genau und setzt man am richtigen Punkt an: noch nicht 1618 in Böhmen – derartige regionale Querelen waren zeitüblich –, vor allem aber nicht in der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges, als dieser seinen Charakter geändert, sich entkonfessionalisiert und internationalisiert hatte. Entscheidend ist die Frage, warum sich 1619 eine der zeitüblichen regionalen Verwerfungen nicht mehr eingrenzen ließ, und warum das Reich 1619 in einen Krieg schlitterte, obwohl die Beteiligten fast durchweg in Böhmen gar keine Kriegsziele verfolgten. Um diese Frage zu beantworten, versuchte der Vortrag eine Analyse des Reichssystems allgemein, speziell aber für den Sommer 1619 zu geben. Die Resultate waren stichwortartig: das politische System war nicht mehr steuerbar, weil es vom Gegeneinander zweier Konfessionen polarisiert wurde, die keine gemeinsame Sprache mehr fanden. Dieser Konfessionsdissens verschuldete eine großflächige Störung der Kommunikationsströme. Weil sich die politischen Akteure nicht mehr an einen Tisch setzten, bestand keine Gelegenheit mehr, Auto- und Heterostereotypen abzugleichen, Eigenbild und Fremdwahrnehmung zur Deckung zu bringen. Die Feindbilder grassierten. Der Reichspolitik schwand ein kleinster gemeinsamer Nenner dahin und es gab kein Grundvertrauen mehr in die reichspolitischen Partner. Der Dreißigjährige Krieg brach als deutscher Konfessionskrieg aus und blieb es zehn Jahre lang. Das ergibt sich, so der Referent, aus einer sorgfältigen Analyse der Akten, die belegen, daß die damaligen Akteure Politik *sub specie aeternitatis*, nicht nach ökonomischen oder innenpolitischen Gesichtspunkten machten.

Auf den Vortrag folgte eine intensive Diskussion.

*Heribert Smolinsky*

## 5. Sektion für Altertumswissenschaft

### a) Abteilung für Klassische Philologie

Für das Sektionstreffen am Sonntagabend war das Lokal „Altpaderborn“ reserviert, das der Vielzahl der angereisten Mitglieder leider nur in getrennten Räumlichkeiten Platz bieten konnte.

Das Programm eröffnete am Montag ein Vortrag von Herrn Priv.-Doz. Dr. *Wilhelm Blümer*, Münster, der unter dem Titel „Bild und Kontext: Bemerkungen zur Problematik philologischer Bildinterpretation“ eine neue, aus minutiöser Homerbetachtung gewonnene Deutung einer archaischen Bildgruppe zur Diskussion stellte.

Die Frage nach dem Verhältnis der frühgriechischen Dichtung zur bildenden Kunst wird in der modernen Forschung in vielfältiger Weise behandelt. Während gegen Ende des 19. und im beginnenden 20. Jh. eine vermittelnde Position vorherrschte, die zwischen der Poesie und der von ihr beeinflussten Volksvorstellung als Ausgangsbasis der bildenden Künstler unterschied, werden in jüngerer Zeit zum Teil extreme Standpunkte vertreten: Sie reichen von dem einen Extrem, die bildlichen Darstellungen in erster Linie als Reaktionen auf die Dichtung zu deuten, bis hin zur entgegengesetzten Auffassung, die meisten Darstellungen archaischer Zeit in Bild und Text seien als voneinander unabhängige Ausdrucksformen gemeinsamer Mythen traditionen zu betrachten. Beiden Positionen gemeinsam ist der Ausgangspunkt von der traditionellen Homerdatierung in das 8. Jh. Nur wenn die homerischen Gedichte bereits in einer Form vorlagen, die der uns überlieferten zumindest ähnlich war, können ja einerseits eine Vernachlässigung oder mögliche Abwandlungen homerischer Motive in der bildenden Kunst als Indizien für die Eigenständigkeit der Bildkunst gewertet, andererseits gewisse Übereinstimmungen zwischen Text und Bild auf den Einfluß der Dichtung zurückgeführt werden.

Dem gegenüber stehen die Versuche klassischer Philologen, anhand potentieller Einflüsse der Gedichte auf die bildlichen Darstellungen Anhaltspunkte für die Homerdatierung zu gewinnen. Dabei wird man zwangsläufig mit einer textorientierten Betrachtungsweise an die Kunstwerke herantreten. Hier wiederum stellt sich mit besonderer Dringlichkeit die Frage, mit welchem Maß an „wortgetreuer“ Wiedergabe man in der bildenden Kunst rechnen kann, aber eben auch, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um eine Bildszene tatsächlich als Abbildung einer bestimmten Gedichtpassage zu werten.

Die hier skizzierte Problematik wird anhand eines konkreten Beispiels aus dem letzten Drittel des 7. Jahrhunderts vergegenwärtigt, einer Abbildung auf einem bronzenen Dreifußbein aus Olympia, die man bislang als Darstellung der Gesandtschaft an Achill im 9. Buch der Ilias deutete, trotz erheblicher Abweichungen von der überlieferten Textfassung. Wenn diese Deutung zuträfe, böte die Szene einerseits einen *terminus ante quem* für die Datierung unserer Ilias, zeigte andererseits aber auch die Freiheit des Künstlers im Umgang mit dem Homertext. Dagegen wird ein eigener Deutungsvorschlag zur Diskussion gestellt, wonach die Abbildung auf die Gefangennahme des trojanischen Kundschafters Dolon zu beziehen ist. Sie stellt einen offenbar singulären Fall einer ausdrücklichen und sozusagen „wörtlichen“ Bezugnahme auf eine Iliaspassage dar, die nach Ansicht namhafter Homerforscher nicht zur ursprünglichen Fassung der Ilias gehört.

Der klassischen griechischen Literatur wandte sich dann Priv.-Doz. Dr. *Walter Stockert*, Wien, zu. Seine Ausführungen „Zum Schweigen in den Tragödien des Euripides“ boten nicht nur eine aufschlußreiche Analyse der unterschiedlichen Situationen, die zum Verstummen von Bühnenpersonen führen, sondern galten vor allem auch der Bedeutung des Schweigens in Momenten dramatischer Entscheidung.

In den „Fröschen“ des Aristophanes präsentiert sich Euripides als wendiger Redner, der sich über das Schweigen der Figuren seines Kontrahenten Aischylos lustig macht. Angesichts dieser Sicht des großen Komödiendichters könnte eine Abhandlung über das Schweigen bei Euripides paradox erscheinen. Und doch ist das Schweigen für die Dramaturgie des jüngsten der drei großen griechischen Tragiker von nicht geringer Bedeutung.

Im ersten Teil des Vortrags soll eine „Typologie“ des Schweigens bei Euripides erstellt werden. Signifikant schweigende Figuren vom „aischyleischen“ Typus finden sich ansatzweise im „Herakles“, wo der Titelheld nach seiner entsetzlichen Mordtat jede Kommunikation mit seinem Freund Theseus verweigert, sowie in Phaidras hartnäckigem Schweigen gegenüber den Versuchen der Amme, ihr Geheimnis zu ergründen. Der „Sophokleische Typus“ des Schweigens von Figuren bei ihrem Gang in den Tod könnte mutatis mutandis mit der schweigenden Alkestis verglichen werden, die aus dem Tode zurückkehrt. Im weiteren werden das „Schweigen der Verachtung“ (Theseus im „Hippolyos“), das Schweigen aus Scham (z. B. Phaidra, Herakles), das brütende, unheilverkündende Schweigen Medeas, das Verschweigen wichtiger Tatsachen (leitmotivisch im „Ion“), ferner das überwiegend bühnentechnisch bedingte Schweigen (z.B. Orest 1592) behandelt.

Der zweite Teil des Vortrags gilt der Rolle des Schweigens/der Stille in den Szenen der Entscheidung, speziell im Zusammenhang mit dem Opfer des Lebens.

Eine Vorform stellt die Entscheidung Makarias in den „Herakliden“ dar, die ohne weiteres Nachdenken, rein aus der Situation heraus erfolgt. Der Entschluß Polyxenes in der „Hekabe“, ihr Los zu akzeptieren, fällt in eine Phase des Schweigens der Heroine, während ihre Mutter mit Odysseus um das Leben der Tochter kämpft. Polyxene, die zuvor ihr Los bitter beklagt hatte, erkennt, daß es für sie besser ist, den Tod zu akzeptieren. Aus reinem Altruismus fällt Menoikeus in den „Phoinissen“ seine Entscheidung, für die Rettung der Stadt zu sterben; auch hier fällt diese in aller Stille während einer erregten Auseinandersetzung seines Vaters mit dem Seher Teiresias. Zentral ist das Opfermotiv nur in der „Aulischen Iphigenie“, wo es die gesamte Handlung prägt. Überraschend entscheidet sich Iphigenie, die zuvor ihr Los bitter beklagt hatte, für „Hellas“ zu sterben. Diese Entscheidung fällt in aller Stille, während einer hektischen Stichomythie zwischen Achill und Klytimestra, die sich um die Rettung des Mädchens bemühen. Am Wortlaut von v. 1374 ersieht man, daß diese Entscheidung nach einer längeren Nachdenkphase (vgl. Part. Präs.) in einem Augenblick erfolgt (punktuelle Aorist).

Zu dem Thema „*Ut pictura poesis*: Der Vergleich von Dichtung und Malerei im Horizont antiker Wahrnehmungstheorie“ sprach abschließend Professor Dr. *Gregor Vogt-Spira*, Greifswald, der damit eine alte und verbreitete literar-ästhetische Debatte auf ihre Ursprünge zurückführte und mit weitem Umblick deren erkenntnistheoretische Voraussetzungen erhellte.

Die horazische Junktur *ut pictura poesis* ist eine jener Formeln, deren Wirkungsgeschichte weit über ihren ursprünglichen Kontext hinausführt. Faßt sie doch in größtmöglicher Prägnanz die Idee einer prinzipiellen Vergleichbarkeit von Dichtung und Malerei. So wird das Dictum im sog. Paragone der Renaissance zu einem Leitsatz der Malerei; man hat es geradezu als „the embryo of a whole humanistic theory of painting in the Italian Renaissance“ bezeichnet. Im Gegenzug bieten zahlreiche Poetiken einen *ut pictura poesis* überschriebenen Abschnitt. Und in der Tat ist die auf den Sehsinn bezogene Terminologie tief in die Beschreibung literarischer Vorgänge und Verfahrensweisen eingedrungen: Man spricht von ‚dunklen Stellen‘ und von ‚Glanz‘, Homer wird als der beste Maler gerühmt, von zentraler Bedeutung zumal in der Rhetorik ist die Schaffung von ‚Evidenz‘. Als eine wesentliche Aufgabe von Sprache wird geradezu bezeichnet, Nicht-Vorhandenes vor Augen zu führen,

so wie als grundlegende Leistung der Alphabetschrift gilt, daß sie die Worte Abwesender ohne Stimme kundtue.

Solche Verbindung von Sprache und Visualität ist dabei mehr als bloße Metaphorik. Der Gedanke von der Vergleichbarkeit der beiden Medien hat zwar, obgleich topisch, in der Antike nie einen der frühen Neuzeit vergleichbaren Stellenwert erlangt – es handelt sich um einen jener charakteristischen Fälle, in denen aus kaleidoskopartig kombinierten antiken Zeugnissen in veränderten Kontexten Neues entsteht. Gleichwohl beruht er auf erkenntnistheoretischen Voraussetzungen, die sich von jenen der seit Descartes selbstverständlich gewordenen grundlegend unterscheiden. Darauf weist nicht zuletzt der zweite locus classicus aus der Antike, der von einer modernen Visualitätsdebatte her nicht eigentlich verständlich ist: der Simonides zugeschriebene Ausspruch, ein Gedicht sei ein sprechendes Gemälde, ein Gemälde ein schweigendes Gedicht. Denn was soll in diesem Zusammenhang das Attribut ‚schweigend, stumm‘? Wenn hier im Rahmen der Antithese ‚Bild – Text‘ optische und akustische Sinneswahrnehmung miteinander verknüpft werden, so stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Sehen und Hören, von Visualität und Sprachlichkeit.

Sämtliche Vorträge stießen auf lebhaftes Interesse, was nicht nur in der großen Zahl von Zuhörern, sondern auch in den jeweils sich anschließenden engagiert geführten Diskussionen sichtbar wurde.

Am Ende des Vormittags war noch Gelegenheit, über den aktuellen Mitgliederstand und über die weiterhin außerordentlich erfreuliche Entwicklung des von den Herrn Professoren *Mossay* und *Sicherl* geleiteten Forschungsprojekts „Gregor von Nazianz“ zu informieren. Herr *Mossay*, der die Tagung schon früher verlassen mußte, hatte dankenswerterweise einen ausführlichen Bericht vorgelegt, der an die Anwesenden verteilt wurde. Der Sektionsleiter nahm dies zum Anlaß, um den Fortgang des Unternehmens zu resümieren und die Verdienste der dafür Verantwortlichen zu würdigen.

*Hans Jürgen Tschiedel*

## b) Abteilung für Alte Geschichte

Die diesjährige Sektionsveranstaltung der Alten Geschichte fand am Dienstag, dem 2. Oktober statt und stand unter dem Rahmenthema der Kirchengeschichte des 5. Jahrhunderts.

Frau Priv.-Doz. Dr. *Sigrid Mratschek*, Frankfurt a.M., eröffnete die Reihe der Vorträge mit dem Thema „Augustinus von Hippo und Olympius – Eine Fallstudie zur religionspolitischen Kooperation im 5. Jahrhundert“.

Lange und gründlich haben Zeitgenossen und moderne Forscher die Auseinandersetzung zwischen Christen und Heiden, orthodoxen und andersgläubigen Christen analysiert. Dabei haben sie übersehen, daß die führenden Vertreter der christlichen Bildungsschicht es in einem „Zeitalter des Konflikts“ für wichtiger hielten, das Ausmaß und die Ursachen des Schadens zu begrenzen: Zu Beginn des 5. Jh. wurden Extrempositionen im römischen Westen energisch bekämpft, Donatus und Pelagius durch Augustinus, Vigilantius durch Hieronymus; im 5. und 6. Jh. versuchten die Kaiser des Ostreiches zu „vermitteln“.

Zwei Augustinusbriefe an Olympius (epp. 96-97) gewähren einen nachhaltigen und ungewohnten Einblick in den Ablauf dieser Mechanismen von Kommunikation und Konfliktlösung zwischen Kirche

und Staat und werfen zugleich viele neue Fragen auf. Wie kam der Bischof von Hippo dazu, mit einem Politiker zusammenzuarbeiten, der durch einen blutigen Staatsstreich an die Macht gekommen war? Welche juristischen Streitfälle veranlaßten ihn, sich an den Kaiserhof oder dessen Repräsentanten zu wenden?

In Brief 96 verteidigt Augustinus die Besitzrechte eines „kleinen Grundstückes“ (*hos exiguos agellos*) zugunsten der Kirche in einer nordafrikanischen Kleinstadt, in Epistel 97 fordert er die Unterdrückung religionspolitischer Unruhen (*perturbationibus comprimendis*) durch den Staat. Bisher unbeachtet gebliebene Quellenzeugnisse und prosopographische Daten sowie deren Einordnung in den historischen Kontext erlauben nunmehr eine exakte Datierung der Abfassungszeit des Briefes 96 in die Zeit zwischen dem 22. August und dem 24. September 408 und der Ankunft von Brief 97 spät in das Jahr 408. Sie werfen Licht auf die unbekannte Karriere des Olympius vor dem Antritt seines Hofamts und auf Augustinus' Netz aus persönlichen und sozialen Kontakten zum Kaiserhof. Schließlich handelt es sich bei der zweiten Petition um einen der seltenen Fälle, wo der Erfolg von Augustinus' Maßnahmen in zwei kaiserlichen Konstitutionen seinen Niederschlag gefunden hat.

Anschließend referierte Herr Prof. Dr. *Karl Leo Noethlichs*, Aachen, über „Der Pontifikat Bonifatius' I. (419-422): Ein Lehrstück für das Verhältnis von Kirche und Staat und für den ‚Primatsanspruch‘ des römischen Bischofs“.

Die Zeit der römischen Bischöfe Innozenz I. bis Leo I. stellt einen ersten Höhepunkt ‚päpstlicher‘ Machtansprüche dar. In diese Entwicklung fügt sich der kurze Pontifikat des Bonifatius I. ein. Es ist erstaunlich, wie zäh und konsequent dieser bei seiner Papstwahl schon alte und kranke Mann einen universalen Anspruch vertrat. Zwei Themenkomplexe wurden im einzelnen behandelt:

#### 1. Die Papstwahl:

Bonifatius ging aus einer Doppelwahl hervor. Der Vorgang wurde mit den beiden bisherigen Doppelwahlen (Liberius/Felix und Damasus/Ursinus) verglichen, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten erörtert und die an der Wahl beteiligten Gruppen analysiert. Das auf Bonifaz' Veranlassung von Kaiser Honorius erlassene Dekret zur künftigen Vermeidung solcher Doppelwahlen gilt als das erste ‚Papstwahldekret‘ der Geschichte, mit dem sich die Kanonisten schwer taten.

#### 2. Die Petrusdoktrin und der Suprematsanspruch Roms gegenüber allen anderen Kirchen:

Die römischen Bischöfe erhoben diesen Anspruch in Ansätzen seit der 2. Hälfte des 2. Jh. auch gegenüber dem Osten, z. T. mit höchst fragwürdigen historischen Argumenten. War der Anspruch gegenüber Antiochia und Alexandria mehr theoretisch, versuchten die römischen Bischöfe im Westen, eine wirkliche Machtpolitik zu betreiben. Bonifaz fand hier Strukturen vor, die er auszubauen gedachte, wobei er in der Praxis allerdings schnell an seine Grenzen stieß: in Africa, das sich jede Einmischung von außen verbat, in Gallien, wo der Ober-Metropolit revoziert werden mußte, und auch im Illyricum, wo er auf den Einflussbereich Ostroms stieß. Nichts desto weniger hielt Bonifaz seinen theoretischen Anspruch stets aufrecht und konnte dazu auch den westlichen Kaiser gewinnen: beide sahen in Rom die Keimzelle von *imperium* und *sacerdotium* und fielen damit, obwohl Rom nicht mehr Kaisersitz war, in Vorstellungen der frühen und hohen Kaiserzeit zurück.

Herr Prof. Dr. *Wilhelm Geerlings*, Bochum, schloß die Sektionsveranstaltung mit einem Vortrag über „Victor von Vita als Historiograph“ ab.

Victor von Vita gehört neben Prokop und einigen Chroniken zu den wichtigsten Quellen für die Geschichte der Vandalen in Nordafrika. Seine in drei Büchern abgefaßte *Historia persecutionis* behandelt die Regierungszeit der vandalischen Könige Geiserich und Hunerich.

Victor von Vita schildert die Maßnahmen der Verfolgung, welche die Katholiken Nordafrikas durch die arianischen Vandalen erfuhren. Nicht zuletzt die bei Victor mitgeteilten Grausamkeiten nähren den späteren Vorwurf des Vandalismus. Victor benutzt ausführlich vorhandene Quellen und Dokumente, baut sie in seine Darstellung ein und bemüht sich, wenngleich nicht frei von Invektiven gegen die Barbaren, um eine sachgerechte Darstellung der vandalischen Herrschaft in Nordafrika.

Quellenbenutzung, historische Perspektive sowie Victor's Tätigkeit als Schriftsteller und Einordnung in die literarische Tradition wurden eingehend behandelt. Abschließend erfolgte eine Untersuchung der historischen Glaubenswürdigkeit seiner Darstellung.

Alle drei Vorträge fanden ein überaus großes und aufmerksames Auditorium und lösten eine lebhaft, von Historikern wie Theologen gleichermaßen geführte Diskussion aus.

*Raban von Haehling*

### c) Abteilung Archäologie:

Die beiden gut besuchten Vorträge fanden am Montagnachmittag statt. Zunächst sprach Herr Dr. *Christian Kunze*, Bonn, über „Zwischen Mythos und Lebenswelt: Perseus und Danaë in der attischen Vasenmalerei“.

Der Vortrag steht im Zusammenhang einer umfangreicheren Untersuchung zu Struktur und Bedeutung der neuartigen Darstellungsformen der frühklassischen Zeit (frühes 5. Jh. v. Chr.), in der im Gegensatz zu den handgreiflichen Aktionsbildern der archaischen Zeit nun merklich beruhigte Szenen mit vorwiegend gestisch miteinander kommunizierenden Protagonisten in den Vordergrund rücken. Am Beispiel der Darstellungen eines bestimmten mythischen Themas – der Aussetzung der Danaë und des Perseuskindes – sollen die Eigenarten und die inhaltlichen Implikationen dieser neuen, frühklassischen Bilder untersucht werden. Im Zentrum steht das Spannungsverhältnis zwischen der mythischen Ebene und den lebensweltlichen Zusammenhängen, die im Spiegel des Mythos ausgedrückt und transparent gemacht werden. Wie am Beispiel der Darstellungen der Aussetzung des Perseus in der attischen Vasenmalerei gezeigt werden kann, wird die mythische Szene hier zum Ausdruck eines menschlichen Begräbnisses mit seinen zugehörigen Zeremonien und Ritualen benutzt – mit der erstaunlichen Konsequenz, daß der narrative Kern des Mythos dabei deutlich verändert, teils sogar sinnwidrig verzerrt werden kann. Die gezielte Verknüpfung von tradierten mythischen Erzählungen mit lebensweltlichen Situationen wird schließlich als eine wesentliche Triebfeder für die Entstehung der neuartigen, merkwürdig beruhigten Darstellungsformen der frühklassischen Zeit gedeutet. Im Gegensatz zu den narrativ eindeutig festgelegten Handlungsszenen der archaischen Zeit verfügen die neuartigen Bilder der Frühklassik über einen vergleichsweise offenen Bezugsrahmen, der ihre Anpassung und ihre interpretierende Ausdeutung im Hinblick auf aktuelle Interessen und lebensweltliche Zusammenhänge wesentlich befördert und angemessen zum Ausdruck bringt.

In der anschließenden Diskussion wurde auf Analogien zur Individualisierung in der gleichzeitigen Tragödie sowie in der bildenden Kunst hingewiesen.

Anschließend sprach Frau Privatdozentin Dr. *Simone Michel*, Hanau, über: „Die früheste Darstellung des Gekreuzigten und andere Christusbilder auf magischen Gemmen des 2. und 3. Jahrhunderts“.

Gemäß der Kirchengeschichte des Eusebios (II, 16,1) soll Markus als erster in Ägypten das von ihm niedergeschriebene Evangelium gepredigt und Kirchen in Alexandria gegründet haben. Vor allem aufgrund griechischer Papyri des 2. Jhs. n. Chr., die die Existenz christlicher Literatur belegen, glaubt man im jüdischen Viertel Alexandrias den Ort der ältesten christlichen Zentren lokalisieren zu können. In Alexandria bzw. dem römischen Ägypten des 2./3. Jhs. n. Chr. vermutet man ebenso auch den Ursprung der sogenannten magischen Gemmen: kleine Edel- und Schmucksteine (2-3 cm) mit in vertieftem Relief eingeschnittenen Bildern und Inschriften (Intagli). Diese Gemmen dienten damals nicht als Siegel, sondern als Amulette und Talismane, die man als Medaillon, Ringstein oder in Täschchen eingenaht am Körper trug. Inhaltlich mit magischen Texten und den griechischen magischen Papyri korre-

spondierend, sollten die Gemmen-Amulette vorrangig in den Bereichen Jenseitsglaube, magisch-medizinische Heilmittel und Liebeszauber wirken. In den synkretistischen Bildern und Inschriften fanden ägyptische, orientalische, griechisch-römische sowie jüdische und auch christliche Einflüsse ihren Niederschlag, zahlreiche gegenseitig bedingte Ideologien und Lehren fügen sich zu einem breiten Spektrum an Inhalten: Religion und Aberglaube, antikes Zauberwesen, gnostische Sekten, okkulte Lehren, Weltbild, Astrologie sowie schließlich Heilkunde und Medizin werden hier angesprochen. Während die Blütezeit der magischen Gemmen in das 2./3. Jh. n. Chr. datiert wird, reichen letzte Ausläufer auch weit in das 4. Jh. n. Chr. hinein und läßt sich ebenso eine immense Nachwirkung dieser Amulette in Mittelalter und Neuzeit belegen.

Einige Gemmenbeispiele des Britischen Museums, London, mit Christusbildern sowie Kombinationen christlicher, magischer und gnostischer Inschriften werden im Vortrag vorgestellt und analysiert. Von besonderem Interesse sind hierbei zwei Jaspisse mit Kreuzigungsszenen, da diese Gemmen mit einer Datierung in das 2. und 3. Jh. n. Chr. dieses Motiv weitaus früher belegen als das Reliefbild der Zypressenholztür von Santa Sabina auf dem Aventin in Rom (ca. 430 n. Chr.), das bislang als die älteste Darstellung der Kreuzigung Christi gilt. Synkretistische Helios/Christusbilder geben weiterhin Aufschlüsse zu frühen Stadien der Christusikonographie, illustrative Gemmenbilder zu dem von Kirchenvater Ambrosius geprägten Vergleich von Christus als „bonus scarabaeus“ dagegen zu christlichen Transformationen altradiierter ägyptischer Gottesvorstellungen. Die Analyse von Bildern und Inschriften der Magischen Gemmen macht jüdisch-christliche und gnostische Züge des älteren ägyptischen Christentums evident und läßt das Verhältnis von Häresie und Orthodoxie transparent werden.

Die anschließende Diskussion wurde sehr lebhaft, da der vorgetragenen Frühdatierung die bislang herrschende Meinung entgegengehalten wurde, die magischen Gemmen mit Darstellung des Gekreuzigten seien entweder falsch oder sehr spät (5./6. Jh. n. Chr.). Die Vortragende verteidigte ihre Meinung überzeugend und erhielt von einer anderen Gemmenspezialistin im Publikum, Frau Dr. Erika Zwierlein-Diehl, Unterstützung ihrer Frühdatierung. Die neue These wird, wenn sie sich erhärten läßt, zu einem erheblichen Umdenken bezüglich der Anfänge der christlichen Kunst führen.

*Volker Michael Strocka*

## **6. Sektionen für Deutsche, Romanische und Englisch-Amerikanische Philologie**

**Rahmenthema: Gibt es einen demokratischen Stil?**

*Prof. Dr. Helmuth Kiesel, Heidelberg: Einleitung*

Das Thema der Tagung der Sektionen für Deutsche, Englisch-Amerikanische, Romanische und Slawische Philologie „Gibt es einen demokratischen Stil?“ hat bei einigen Kollegen, die wegen eines Referats angefragt wurden, Verwunderung ausgelöst. Sie bezweifelten, ob diese Frage sinnvoll sei und zu einer plausiblen Antwort führen könne. Dabei ist diese Frage doch, wenn man an die Tradition der Rhetorik denkt, nicht nur naheliegend, sondern eigentlich zwingend. Die Rhetorik lehrte ja, nach dem Anlaß, den Umständen und der Zielgruppe einer Rede oder einer Schrift zu fragen, und zog daraus Konsequenzen für die Wahl des *genus dicendi* und den *ornatus*, also für das, was den Stil ausmacht. Längst hat denn auch die Literaturwissenschaft deutlich gemacht, daß der Übergang von der höfisch orientierten Gesellschaft des absolutistischen Zeitalters zur bürgerlich geprägten Gesellschaft des nachrevolutionären Zeitalters auch von einem Stil- oder Sprachnormenwandel begleitet war: Das Präzise und Zeremoniöse, das den höfischen Stil kennzeichnete, wurde abgestreift; Natürlichkeit, Klarheit und Zweck-

mäßigkeit wurden zur Norm. Dazu gibt es reichlich bestätigende Forschungsliteratur, und die Rede von einem „bürgerlichen“ Stil ist nahezu selbstverständlich geworden.

Nun gehört aber zu den großen Transformationen, welche die europäische Gesellschaft durchlaufen hat, nicht nur die Verbürgerlichung der Gesellschaft, sondern auch die Demokratisierung, wenn diese auch Unterbrechungen und Rückschläge erlitt. Und auch dieser Prozeß muß unter stilistischen Gesichtspunkten reflektiert werden. Was auch immer dabei herauskommen mag – : Man sollte zumindest fragen, ob es in den Verlautbarungen staatlicher Organe und politischer Institutionen, im politischen Diskurs der Bürger, aber auch in der literarischen Selbstreflexion der Bevölkerung eine Tendenz zu Formen gibt, die mit Demokratie in Verbindung gebracht werden können. Konkret: Ist an Walt Whitmans ‚Grashalmen‘ nur die Botschaft demokratisch („Ich singe die Demokratie ...“), oder auch der Stil? Oder: Ist das „lange“ Gedicht, wie es Walter Höllerer in den sechziger Jahren propagierte und vorführte, tatsächlich demokratischer, wie Höllerer meinte, als das kurze, gedrungene, nicht so leicht zugängliche?

Manche Autoren des 20. Jahrhunderts haben angenommen, daß es eine enge Verbindung von Stil und politischer Organisation oder Verfaßtheit gibt. Hugo Ball z.B. hat in seiner dadaistischen Phase, am 1. Juli 1915, in seinem Tagebuch („Die Flucht aus der Zeit“) festgehalten: „Proudhon, der Vater des Anarchismus, scheint auch der erste gewesen zu sein, der um die stilistischen Konsequenzen wußte. [...] Hat man nämlich einmal erkannt, daß das Wort die erste Regierung war, so führt dies zu einem fluktuierenden Stil, der das Dingwort vermeidet und der Konzentration ausweicht. Die einzelnen Satzteile, ja die einzelnen Vokabeln und Laute erhalten ihre Autonomie zurück“ – und diese stilistische Flexibilisierung, Autonomisierung und Anarchisierung sollte selbstverständlich auf das politische Verhalten durchschlagen.

Andere Autoren haben weniger tief angesetzt, wollten die Syntax nicht gleich zerschlagen, sondern nur vereinfachen. In den zwanziger Jahren gab es eine breite Bewegung, die für „Niveausenkung“ in der Literatur plädierte: Literatur sollte sprachlich und inhaltlich einfacher werden, damit sie von größeren Bevölkerungsgruppen gelesen werden konnte. Aber wäre das schon demokratisch zu nennen? Und wenn ja – : Hätte dann Benn nicht Recht mit seinem 1948 im ‚Berliner Brief‘ geäußerten Verdacht, daß Demokratie künstlerisch Abstieg, Verflachung bedeute?

Damit haben wir zwei Fragen: Erstens: Gibt es einen demokratischen Stil? Und zweitens: Wenn ja; wie ist er ästhetisch zu bewerten?

### Dr. Roman Luckscheiter, Heidelberg/Paris: „Stil und Politik: „Problemaufriß und Forschungsbericht“

Tocqueville zählt zu den ersten Denkern, die sich in der Neuzeit mit dem Zusammenhang von Demokratie und künstlerischen Ausdrucksformen beschäftigt haben und es trotz der empirischen Unmöglichkeit, gegenseitige Einflüsse zu messen, gewagt haben, anhand einiger Beobachtungen eine Systematik vom Wechselverhältnis „Stil und Politik“ zu entwerfen. Das 19. Jahrhundert, das sich erstmals mit Institutionalisierungsprozessen einer Massendemokratie auseinanderzusetzen hatte, weist einen entsprechenden Anstieg von Überlegungen auf, wie sie beispielsweise schon in der Preisfrage der *Revue de Paris* im Februar 1830 zum Ausdruck kommt: „Welche Einflüsse hatte die repräsentative Regierungsform der letzten 15 Jahre auf unsere Literatur und unsere Sitten?“ Zur gleichen Zeit dachten diesseits des Rheins die Jungdeutschen darüber nach, mit welchen Mitteln ein „demokratischer Stil“ zu entwickeln und durchzusetzen wäre. Der Vortrag gibt in seinem ersten Teil einen Überblick über die Suche nach „Korrespondenzen“ (Adorno) zwischen Stil und gesellschaftlicher Entwicklung, die nicht nur die Gebrüder Goncourt oder die Gebrüder Mann beschäftigt hat.

In einem zweiten Teil wird die Perspektive gewechselt und nach dem spezifisch Politischen des Stils gefragt. Aus Soziologie, Philosophie, Psychologie, Linguistik und Literaturwissenschaft liegen unterschiedlichste Versuche vor, aus strukturalistischer oder pragmatischer Sicht zu klären, inwiefern stilistischen Entscheidungen auch eine „politische Mission“ zugrunde liegt. Dabei interessiert sowohl der kommunikative Aspekt des Stils, der vermuten läßt, die „Demokratie des Gedichts“ liege in der „Subjektsprache“ (Meschonnic), als auch der repräsentative Aspekt, der die „politische Zeichenhaftig-

keit“ der Poesie (Rancière) betont. Ob man mit Bourdieu davon ausgehen sollte, daß der Stil immer den „Stempel der gesellschaftlich produzierten Dispositionen“ seines Autors trägt, wird im Hinblick auf interpretatorische Gewinne ebenso zu diskutieren sein wie die Überlegung, daß gerade eine demonstrative Autonomieästhetik – und nicht eine auf politische Rhetorik getrimmte, „engagierte“ Literatur – den dynamischsten Beitrag zu einem ausdifferenzierten, demokratischen Gemeinwesen leiste.

### Prof. Dr. Georg Bollenbeck, Siegen: „Deutsche Wissenschaftsstile? Das Projekt semantischer Umbau und der politische Konstellationswandel in der deutschen Geschichte“

Gerade in den letzten Jahren ist über die engere akademische Öffentlichkeit hinaus das Interesse an der Wissenschaftsgeschichte, genauer: am Verhalten des akademischen Personals während der Weimarer Republik, der Zeit des Dritten Reiches und in den beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften gewachsen. Das dürfte nicht nur an prominenten Einzelfällen liegen (etwa W. Schieder, H. R. Jauß oder H. Schwerte bzw. H. E. Schneider). Das hat auch etwas mit dem oft zitierten „Wandel der Erinnerungskultur“ seit Beginn der 90er Jahre zu tun.

Bisher wurde Wissenschaftsgeschichte vorrangig aus drei Perspektiven analysiert: mit Blick auf die Akteure biographisch, auf die Fächer und Vernetzungen institutionengeschichtlich, auf die Gegenstände und Methoden forschungsgeschichtlich. Das von der VW-Stiftung geförderte Projekt „Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1945“ (Leiter G. Bollenbeck, C. Knobloch) läßt sich von einer anderen Perspektive leiten. Uns interessieren Redeweisen (Argumentationsfiguren, Leitbegriffe, Themenwahl) als Schlüssel für akademische Praxen, die sich auf die „Forschungslogik“ und die „politische Logik“ ausrichten. „Semantischer Umbau“ meint dabei die Gesamtheit jener Veränderungen, die sich im Kontext des politischen Systemwechsels der Jahre 1933 und 1945 an den Redeweisen der Fächer ablesen läßt. Eine solche Perspektive vermeidet „kriminalistische Schuldprüche“, und sie blendet doch den Aspekt der Verantwortung nicht aus. Sie rechnet mit dem bisher in der Forschung unterschätzten Tatbestand der besonderen Resonanzabhängigkeit geisteswissenschaftlicher Fächer. Demnach steht das akademische Personal nicht ausschließlich im Dienste der Wahrheit, und der Erfolg der Geisteswissenschaften hängt nicht alleine von den wissenschaftlichen Resultaten ab. Was sie „ihrer“ Gesellschaft zu sagen haben, muß so formuliert sein, daß außerfachliche Resonanz möglich ist. Wenn ein Geisteswissenschaftler schreibt, dann behandelt er seinen Gegenstand zwar mit Blick auf die Fachöffentlichkeit, aber zugleich ist, als unsichtbarer Dritter gewissermaßen, die außerfachliche Öffentlichkeit mit ihren langlebigen Leitbegriffen und Deutungsmustern immer anwesend.

Im Zentrum unserer Forschungsarbeiten steht die Germanistik – ein Fach mit großer nationalkultureller Tradition und einer besonderen Resonanzbedürftigkeit. Wie verändern sich mit dem jeweiligen politischen Systemwechsel die Resonanzkonstellationen des Fachs? Wie reagieren die Fachvertreter darauf? Gibt es eine spezifisch deutsche Semantik, die ein „ursprungsmythologisches“ Verständnis von Sprache und Dichtung prägt? – Darüber wird der Vortrag handeln.

### Priv.-Doz. Dr. Susanne Komfort-Hein, Tübingen: „Zur Frage der Demokratisierung von und durch Literatur um 1968“

Noch am Anfang der 60er Jahre sieht Hans Magnus Enzensberger den „politischen Auftrag“ der Literatur gerade darin, „sich jedem politischen Auftrag zu verweigern.“ Die *Poesie* erinnere „im Angesicht des gegenwärtig Installierten [...] an das Selbstverständliche, das unverwirklicht ist.“ Die Zeitgenossenschaft der Literatur zu den gesellschaftlichen Prozessen und zeitgeschichtlichen Ereignissen wird hier als eine kritische Distanz beanspruchter Ungleichzeitigkeit bestimmt. Politisches Engagement im Medium des Literarischen trägt folglich den Gestus der Verweigerung und der Negation – einen Gestus, den Adornos kritische Theorie ausdrücklich dem Kunstwerk als Bürde abverlangt: „wortlos festzuhalten, was der Politik versperrt ist.“ Die an diesen kurzen Zitaten ablesbare Antithese von Geist und Macht avanciert in den 50er Jahren zum repräsentativen Muster intellektueller Opposition im Zeichen des Ideologieverdachts und des Restaurationsvorwurfs, der die wachsenden Strukturen bundesrepublikanischer Demokratie mit dem Verdacht der Wiederholung jener gesellschaftlichen Verhältnisse belegt,

die für den Faschismus verantwortlich zeichneten. Intellektuelle Opposition verortet sich so betrachtet im Niemandsland einer ‚anderen, besseren und wahren‘ Demokratie.

Die Geschichte der in sich schon äußerst heterogenen *Gruppe 47* belegt, daß im Zuge der politischen Ereignisse der 60er Jahre (insbesondere seien die Notstandsgesetze, die Große Koalition und der Krieg in Vietnam genannt) intellektueller Opposition zunehmend die Legitimationsfrage gestellt wird. Ein an die Literatur herangetragenem ideologisches ‚Reinheitsgebot‘, das sich aus der traumatischen geschichtlichen Erfahrung totalitärer Regime speist, ist nun selbst dem Verdacht ausgesetzt, nicht allein politisch folgenlos zu bleiben, sondern schon zum integrierenden Bestandteil einer lediglich demokratischen Fassade, einer ‚Demokratie im Notstand‘ zu gehören. Intellektueller politischer Widerpart als „Institution des Literaturmarktes“ (Hans Mayer), „Kunst als Ware der Bewußtseinsindustrie“ (Diskussionsbeitrag des Berliner SDS in der *Zeit* 1968) – solche skeptischen Diagnosen werden im Zuge der 60er Jahre immer häufiger am Beispiel der *Gruppe 47* gewonnen, deren letzte Tagung 1967 zudem von massiven studentischen Protesten gestört wird. Die Aufmerksamkeit verlagert sich in einem von revolutionärem Pathos getragenen kulturellen Klima und im Kontext aktionistischer Impulse der Studentenbewegung vom literarischen Text zu den gesellschaftlichen Bedingungen und Voraussetzungen der literarischen Produktion überhaupt, mit anderen Worten: der literarische Text, sein kultureller Status, seine soziale Funktion und die Möglichkeiten seiner Pragmatisierung stehen grundsätzlich zur Disposition, mithin auch die Frage, ob der literarische Text nicht durch andere Formen des Schreibens, die ‚Eroberung neuer Beschriftungsflächen‘ oder gar die konkrete politische Aktion ersetzt werden sollte. Das 1965 von Enzensberger gegründete *Kursbuch* wird zum zentralen Forum literaturtheoretischer und medientheoretischer Reflexionen, der Debatten zum generellen Kunstverdacht (*Tod der Literatur*) und zu einem bedeutenden Experimentierfeld neuer Schreibweisen, die Enzensberger u.a. programmatisch unter dem Stichwort der *politischen Alphabetisierung* faßt.

Stehen die um 1968 im *Kursbuch* geführten Literatur-Diskussionen im Zeichen des ideologiekritischen Verdachts kultur- bzw. bewußtseinsindustrieller Manipulation der „existierenden Herrschaftsverhältnisse“ (Enzensberger), so sucht zur gleichen Zeit ein emphatisches Plädoyer des amerikanischen Literaturkritikers Leslie A. Fiedler für eine (post)moderne Entdifferenzierung zwischen Elite- und Massenkultur dem kulturindustriellen Markt demokratisierende Impulse zu entlocken und provoziert eine folgenreiche Debatte. Das Spektrum der in diesem Vortrag berücksichtigten Texte wird zeigen, daß die Frage der Demokratisierung von und durch Literatur um 1968 insgesamt auf einem sehr komplexen, heterogenen Feld verhandelt wird, das keinesfalls in einer Engführung des literarischen und politischen Diskurses aufgeht und dem gängige literaturgeschichtliche Kategorisierungen zwischen *Tod der Literatur* (1968) und *Tendenzwende* (70er Jahre) nicht gerecht werden.

Prof. Dr. Anne Neuschäfer, Aachen: „Vom ‚Theater des Volkes‘ zum ‚Volkstheater‘: zur Demokratisierung der Aufführungspraxis im französischen Theater des 20. Jahrhunderts“

Die Zäsur des Mai 68 setzt im französischen Theater Hoffnungen und Bestrebungen auf bisher unentdecktes, schöpferisches Potential frei, das sich in einer Befreiung des Wortes auf der Bühne erfüllt. Unter dem Schlagwort der „gemeinsamen Aufführungserstellung“ („*création collective*“) wird der Schauspieler zum Autor und der Regisseur zum ersten Koordinator, zum *primus inter pares*. Demokratisierung der hierarchischen Strukturen des Theaters und neue Formen des Aufführungstextes prägen das französische Theater der 70er Jahre – prominentestes Beispiel ist das *Théâtre du Soleil* –, aber diese Ansätze reichen zurück in die Anfänge des Jahrhunderts, zur Theaterreform Jacques Copeaus, und sie bleiben virulent bis in die gegenwärtige Theaterarbeit, in die Zusammenarbeit zwischen Ariane Mnouchkine und Hélène Cixous, wenngleich mit dem Beginn der Ära Mitterands der Demokratisierungsprozeß auf dem Theater institutionalisiert und damit verlangsamt wird.

Prof. Dr. Claude Foucart, Lyon: „Julien Benda: Demokratie im englischen Stil“

Der Ruf nach Glück ist sicher das wichtigste Thema in allen Diskussionen über die Existenz der Demokratie in einer modernen Gesellschaft. Dieser Ruf steht im Mittelpunkt vieler Überlegungen in einer Zeit, in der der Krieg herrschte. Glück ist nicht nur eine Vision für die Zukunft des Menschen. Der Begriff findet seinen Ursprung in einer mythischen Vergangenheit.

Der demokratische Stil ist die Suche nach einer neuen politischen Ordnung, die man beschreiben kann, weil man sie schon kennt. Es handelt sich nicht mehr um einfache Kritik, sondern um eine modernisierte Darstellung von politischen Erfahrungen. So ist der Stil ein „Wiedersehen“.

André Gide übt eine Kritik der kapitalistischen Gesellschaft aus. Er träumt von einer „neuen Gesellschaft“. 1937 stellt André Gide fest, daß das sowjetische Regime sich in eine Diktatur verwandelt hat. Im Gegenteil versucht Julien Benda (*La Trahison des Clercs*, 1927), die „richtige Form“ und die „schickliche Haltung“ zu finden, um die „ewigen und uneigennütigen Werte“ zu verteidigen. Wenn wir vom demokratischen Stil sprechen, spielt die Vergangenheit eine wichtige Rolle. Julien Benda erinnert an Hobbes: der Mensch strebt nach Glück. Es handelt sich nicht um „Frieden um jeden Preis“. In *La grande épreuve des démocraties* (1942) präsentiert er die englische Demokratie als Kontrastprogramm zur idyllischen, „platonischen“ Konzeption der Demokratie. Die Zivilisation, höchste Form der Demokratie, sollte „die moralischen Beziehungen zwischen den Menschen“ untereinander regeln. In diesem Fall sollte sich die Demokratie gegen die modernen Diktaturen verteidigen.

Die Demokratie setzt eine Definition der Zivilisation voraus, die auf der Entfaltung und Verteidigung der individuellen Freiheit beruht, ohne zu vergessen, daß die menschliche Freiheit die Erinnerung an die vergangenen Erfahrungen voraussetzt.

**Prof. Dr. Winfried Herget, Mainz:** „All words are created equal‘: über amerikanische Versuche, sich von den ‚höfischen Musen‘ loszuschreiben“

Wer nach den Bedingungen der Möglichkeiten eines demokratischen Stils in den USA fragt, sieht sich weniger auf das *genus humile – plain style* und Schlichtheit – worauf die puritanischen Neuengländer stolz waren, denn zuerst auf Ralph Waldo Emerson verwiesen. Emerson postuliert 1837 in einer Ansprache an der Harvard Universität, die gewöhnlich als kulturelle Unabhängigkeitserklärung Amerikas bezeichnet wird, einen Zusammenhang zwischen Gesellschaftsform und Kultur und verlangt eine amerikanische Nationalliteratur, die sich von den „höfischen Musen“ Europas befreit und statt dessen die gesellschaftlichen Gegebenheiten Amerikas in Form und Inhalt repräsentiert, indem sie die Sprache des einfachen Mannes verwendet und den Alltag gegenwärtiger Lebenspraxis zur Darstellung bringt.

Es blieb Walt Whitman vorbehalten, diese Forderungen in seiner Dichtung zu erfüllen. In seinem Hauptwerk *Grashalme* strebt er eine demokratische Form an, die die Gleichheit alles Seienden in parataktischen Listen und Katalogen in einem Neben- und Miteinander lyrischer Momente umfassen will. Die Sprache der Dichtung ist die Umgangssprache unter Einschluß des *slang*. In den *Democratic Vistas* entwirft Whitman schließlich eine Poetologie demokratischer Literatur, die im demokratischen Staat die Funktion der Religion ersetzt.

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bildet sich jedoch eine Hierarchisierung der Kultur heraus, die in drei Ebenen sowohl der Produktion als auch der Rezeption nach gewöhnlich schichtenspezifisch als *low brow*, *middle brow* und *high brow* unterscheidet, wobei letztere zunehmend den Kulturbegriff vereinnahmt und im Zuge der Professionalisierung den Zugang reguliert. Dabei setzen sich die Autoren der Moderne insbesondere auch von dem *middle-brow*-Sentimentalismus ab, dessen demokratisches Potential gerade von der neueren Kritik betont wird. Die Moderne eines T.S. Eliot oder Ezra Pound negiert die gesellschaftlich-historischen Bedingtheiten der Gegenwart in einer universalistischen Mythisierung von Tradition und Vergangenheit und huldigt elitär einem Kult der Schwerverständlichkeit und formalen Komplexität, der die Kommunikationsbeziehung zum allgemeinen Leser aufbricht.

Eine gegenläufige Tendenz zu einem demokratischen literarischen Modernismus läßt sich bei John Dos Passos feststellen, der die USA in der „Sprache des Volkes“ sucht und, unter Bezug auf Walt Whitman, mit den Mitteln der Collage und der Juxtaposition eine Perspektivenvielfalt erzielt, die dem zeitgenössischen Leser eine Synthese dadurch erleichtert, daß sie der Alltäglichkeit seiner Lebenszusammenhänge und der Aktualität gesellschaftlicher Diskurse verpflichtet ist.

Ob es einen demokratischen Stil gibt, hängt letztlich von seiner Definition ab. Die Diskussion und literarische Praxis in den Vereinigten Staaten erlauben es, einige Kriterien hierfür zu benennen.

### Dr. Patricia Plummer, Mainz: „Literarischer Stil und demokratische Kultur im viktorianischen England“

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist unter dem Eindruck drängender sozialer Probleme (z.B. Urbanisierung und Proletarisierung als Folge der Industriellen Revolution) eine ausgeprägte Politisierung der britischen Kultur zu verzeichnen. Nicht umsonst studieren um die Jahrhundertmitte Friedrich Engels und Karl Marx die Situation der Arbeiterklasse in den Slums Londons und der englischen Industriestädte. Der Roman des viktorianischen Zeitalters widmet sich ebenfalls zunächst vor allem der Darstellung sozialer Mißstände (z.B.: *Oliver Twist* von Charles Dickens, 1838). Innovationen in der Publikationsweise machen literarische Werke einem breiten bürgerlichen Lesepublikum zugänglich. Mit dem Aufkommen populärer Magazine werden journalistische Texte verbreitet, die sich neben sozialen Themen auch der Alltagskultur des zunehmend selbstbewußt agierenden Mittelstandes widmen. In der Kunst findet sich, ebenfalls zur Jahrhundertmitte, die 1848 gegründete Künstlergruppe der Präraffaeliten zusammen, die sich explizit gegen die als verkrustet empfundene akademische Kunstauffassung wendet. Daraus hervorgegangen ist u. a. die *Arts and Crafts*-Bewegung von William Morris, der als Dichter, Künstler, Sozialist und utopischer Visionär das Anliegen verwirklichte, schöne (Alltags-) Gegenstände auch den weniger wohlhabenden Mitgliedern der Gesellschaft zugänglich zu machen. Das Ergebnis ist die als demokratisch empfundene Ästhetik und Praktik des Kunstgewerbes.

Die solcherart durch ihr soziales Bewußtsein charakterisierte viktorianische Kultur ist der Gegenstand des geplanten Beitrages. Der literarische Stil Charles Dickens' wird am Beispiel seiner sozialkritischen Schriften vorgestellt und dient als Ausgangspunkt, um das Stilinstrumentarium des Viktorianismus auf Reflektionen von politischem Bewußtsein und Demokratisierungstendenzen zu untersuchen. Literarische Innovationen wie die Einbeziehung von Dialekten, Jargons und Idiosynkrasien verdichten sich zu einem polyphonen Stil, der das Leben in der Großstadt detailliert abbilden möchte und alle Gruppen der Bevölkerung zu Wort kommen läßt. In einem Ausblick lassen sich verwandte Stilzüge in der Literatur und Kultur des ausgehenden 20. Jahrhunderts nachweisen, vor allem in den Bereichen der Populärkultur und des Multikulturalismus, die – in der Tradition Dickens' – die urbane Kultur Londons als vielstimmigen Ort der Begegnung sozialer und ethnischer Gruppen thematisieren.

### Dr. Karla Hielscher, Bochum: „Volkstümlichkeit‘ in der russischen Literatur und Literaturkritik“

In der russischen Literatur- und Geistesgeschichte spielt der Begriff „Demokratie“/„demokratisch“ kaum eine Rolle. Demgegenüber wird seit den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts „Volkstümlichkeit“ (*narodnost'*) zu einem Schlüsselbegriff, mit dem die enorme Bedeutung der Literatur für die russische Gesellschaft immer wieder kontrovers diskutiert wird.

Anfänglich ist der Begriff „Volkstümlichkeit“ verbunden mit dem Bestreben der russischen Literatur nach Überwindung der Nachahmung westlicher Vorbilder, nach dem Ausdruck nationaler Identität. Puschkin etwa spricht – unter dem Einfluß der Konzeption Herders und der deutschen Romantik – von der „besonderen Physiognomie“ eines jeden Volkes, vom Einfluß des „Klimas, der Regierungsform, des Glaubens, der Gestalt des Denkens und Fühlens“ usw. Und der einflußreiche Literaturkritiker Belinskij stellt immer wieder die angestrebte „Volkstümlichkeit“ als Schritt zur Originalität und Eigenständigkeit der russischen Literatur heraus.

Unter dem repressiven Regime von Nikolaus I. wurde zur gleichen Zeit die „offizielle“ „Volkstümlichkeit“ des zaristischen Staates formuliert. Um jeden Einfluß der westlichen Aufklärung auszuschalten, deklarierte Unterrichtsminister Uwarow als „Rettungsanker für Rußland“ jene berühmte ideologische Trinität, die „das Unterscheidungsmerkmal Rußlands“ gegenüber dem Westen bilden sollte: Orthodoxie, Autokratie und Volkstümlichkeit (*narodnost'*). Hier also bekam der Begriff eine politisch-ideologische, antiwestlich, antidemokratische Bedeutung.

In der Debatte zwischen den „Westlern“ und „Slawophilen“, die Rußlands Geistesgeschichte bis heute prägt, spielte das Verständnis von „Volkstümlichkeit“ stets eine wichtige Rolle. In den Augen der Westler wurde „Volkstümlichkeit“ zunehmend zum Ausdruck von Konservatismus und Rückständigkeit. Diese Auseinandersetzung soll exemplarisch am Streit zwischen dem Westler Turgenjew und dem slawophilen „Bodenständigen“ Dostojewskij gezeigt werden.

Es entwickeln sich zwei gegensätzliche, einander immer wieder überschneidende Linien: Die Slawophilen interpretieren „Volkstümlichkeit“ im nationalen und religiösen Sinne, die Westler und revolutionär utilitaristischen Kritiker der 60er Jahre betonen den sozialen Aspekt. Für sie steht die Zugänglichkeit und Verständlichkeit für die arbeitenden Massen im Vordergrund. Sie stellen die radikal simple Frage: Welchen Nutzen hat Puschkin für das Volk. Auch die sog. „Narodniki“, die Anhänger der Volkstümlerbewegung der 70er Jahre, propagierten eine allein dem Volk dienende Kunst.

Diese Sicht der Literatur stützte sich auf ein für Rußland typisches, weitverbreitetes Schuldgefühl der Intelligenzija gegenüber dem Volk. Bei Tolstoj etwa führte das später dazu, daß er in seiner Schrift „Was ist Kunst“ seine eigenen großen Romane, aber auch Shakespeare oder Beethovens neunte Sinfonie als eitel und nichtig verurteilte, da das einfache Volk sie nicht verstehe.

Klaus Lubbers

## 7. Sektion für die Kunde des Christlichen Orients

Die beiden ersten Vorträge der Paderborner Generalversammlung gehörten dem Bereich des außereuropäischen Christlichen Orients an, dem sich vorwiegend auch die Zeitschrift „Oriens Christianus“ widmet, die im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben wird. Die drei Nachmittagsvorträge dagegen erinnerten von ihrer Thematik her daran, daß der Begriff „Christlicher Orient“ durchaus auch im Sinne „Christlicher Osten“ verstanden werden kann und zumindest im Gebiet der romanischen Sprachen auch so verstanden wird, also die Kirchen byzantinischer Tradition einschließlich der slawischen mit umfaßt.

Am Vormittag referierte Prof. Dr. *Peter Bruns*, Bamberg, über das Thema „Von Adam und Eva bis Mohammed. Beobachtungen zur syrischen Chronik des Johannes bar Penkaye“.

Die 1908 von Alphonse Mingana in Mossul veröffentlichten Sources syriaques enthielten nicht nur die in ihrer Echtheit umstrittene Chronik von Arbela, sondern auch ein von der Forschung bisher kaum beachtetes syrisches Geschichtswerk des Johannes bar Penkaye mit dem Titel *resch melle*, eine Art „Weltchronik“ – S. Brock nennt sie „summary of world history“, Baumstark „Hauptpunkte der Weltgeschichte“ –, die einem gewissen Sabrischo', dem Abt des Klosters des Johannes von Kamul, gewidmet war. Minganas Ausgabe beruht auf zwei Manuskripten, einem aus Privatbesitz (unvollständig) und einem weiterem aus dem chaldäischen Patriarchat. Bei letzterem handelt es sich um eine Kopie aus dem Jahre 1840, basierend nach Auskunft des Abschreibers auf einem Codex von 1262. Die Chronik des Johannes umfaßt zwei Teile in 15 Memre, von denen Mingana nur den zweiten Teil, die Abhandlungen 10-15, herausgegeben hat. Hiervon wurde lediglich der fünfzehnte Memra mit einer französischen Übersetzung versehen. Er behandelt die zeitgeschichtlichen Ereignisse des 7. Jh., besonders die arabische Invasion Mesopotamiens, im Lichte biblischen Heilsglaubens und hat daher in der Forschung einige Beachtung gefunden. So legte S. Brock 1987 eine englische Übersetzung des 15. Kapitels der Chronik nebst ausführlichem Kommentar vor; Jansma hatte bereits 1963 ein Editionsprojekt des Gesamtwerkes in Aussicht gestellt, das aber noch immer seiner Realisierung harret.

Wenig ist über das Leben des Johannes bar Penkaye bekannt. Er stammte aus dem kleinen Ort Penek am Tigris; sein Beiname bar Penkaye ist jedenfalls so zu deuten, bedeutet also nicht „Töpfersohn“, wie es Assemani in seiner Bibliotheca Orientalis noch meinte. Seine Zugehörigkeit zum Mönchsstand (*ihidaya*) geht zum einem aus dem Kolophon der Weltchronik hervor, zum anderen wird sie durch seine zahlreichen asketischen und mystischen Traktate bestätigt. Johannes wirkte gegen Ende des 7. Jahrhunderts im Zweistromland, wie die recht exakten Angaben zur zeitgenössischen Geschichte belegen. Schon früh wurde unser Autor mit den anderen geistlichen Schriftstellern des syrischen Raumes (Johannes von Dalyatha, Johannes Saba) verwechselt, was die Begrenzung des literarischen Nachlasses nicht eben vereinfacht.

Johannes' Anspielungen auf aktuelle politische Ereignisse, etwa die Herrschaft des Gegenkalifen Ibn Zubayr, gestatten eine Datierung seiner „Weltgeschichte“ in die letzten Dekaden des 7. Jh. Bereits Baumstark hat in seiner kurzen Zusammenfassung (1901) auf den religiös-belehrenden Charakter dieses historischen Werkes hingewiesen. Die Exegese des Johannes bar Penkaye war bisher noch nicht Gegenstand der Forschung; Einflüsse der sog. „Antiochener“ (Theodor von Mopsuestia, Cyrus von Edessa) sind aber zu vermuten. Als weitere literarische Quellen sind Eusebs Kirchengeschichte, die Altertümer des Flavius Josephus sowie eine alte syrische Apologie (Ps-Meliton?) zu nennen. Nach Ansicht des Johannes hat allein die persische Kirche den Christusglauben rein bewahrt, die römisch-byzantinische ist durch ihre theopaschitische Häresie (Trishagion mit Zusatz) abtrünnig geworden und hat in der Bedrängung durch die Muslime ihre gerechte Strafe gefunden. Unser Autor ist ein Vertreter des strengen Dyophysitismus (nestorianische Schultheologie, Babai der Große), der die Idee einer hypostatischen Union bekämpft und die Einigung der zwei Naturen Christi zu einem Prosopon der Sohnschaft (als *tertium quid*) behauptet.

Anschließend berichtete Dr. *Karl Pinggera*, Bonn, über „Nerses von Lambron – ein Wegbereiter der Ökumene“.

Nach dem Untergang des armenischen Königreiches der Bagratiden 1045 wandert ein Teil des Adels nach Kilikien aus, wo es gelingt, von Byzanz zunehmend unabhängige Herrschaften zu errichten. Die Dynastie der Rubeniden erringt dabei im Laufe des 12. Jahrhunderts eine Vormachtstellung, die in der Erhebung des Fürsten Leon zum König am 6. 1. 1198 zum Abschluß kommt. Es entsteht die kulturelle Blüte des sogenannten „Silbernen Zeitalters“. Im Kraftfeld von Byzantinern, Kreuzfahrern, Seldschuken, Mongolen und Mamluken suchen die kilikisch-armenischen Könige wechselnden Anschluß an Byzanz, die Lateiner und auch an die Mongolen. Doch kann dies nicht die Eroberung des Reiches durch die Mamluken verhindern (1375 Eroberung der Hauptstadt Sis).

Nerses Schnorhali (1101-1173), seit 1166 Katholikos, treibt die Unionsverhandlungen mit der griechischen Kirche voran. In Kaiser Manuel und dessen Gesandten Theorianos findet er kooperative Gesprächspartner. Dabei entwickelt er eine Vorstellung von Kirchengemeinschaft, die Einheit auch bei bestehenden Unterschieden in theologischen Formeln und kirchlichen Gebräuchen denkbar werden läßt. Sein Nachfolger Gregor IV. beruft 1179 die Unionssynode von Hromkla ein, für die Nerses von Lambron seine Synodalrede konzipiert. Der Tod Manuels 1180 begräbt vorerst die Unionspläne.

Von seinem Großonkel, Nerses Schnorhali, zum Priester geweiht, studiert Nerses von Lambron (1152/53-1199) intensiv das liturgische und monastische Leben der anderen in der Levante vertretenen Kirchen. Seine Bemühungen um die Einheit der Kirchen finden in den vor allem an den Lateinern orientierten Reformen ihren Niederschlag, die er als Erzbischof von Tarsus (seit 1175) in seiner Diözese durchführt. Sie tragen ihm Anfeindungen aus Großarmenien ein; er wird als Verräter der eigenen Tradition und als Häretiker angeklagt. In einem Schreiben an Fürst Leon entfaltet er 1197 eine Rechtfertigung seines Vorgehens, in dem er seine Unterscheidung zwischen dem göttlichen Gesetz und den variablen kirchlichen Traditionen entfaltet. Mit der aus pastoralen Gründen gespeisten Bereitschaft, konfessionelle Eigenheiten zugunsten von Traditionen aus anderen Kirchen aufzugeben, geht Nerses von Lambron über das Einheitsmodell seines Großonkels hinaus. Darin wird man Größe und Grenze dieses „Wegbereiters der Ökumene“ erkennen können.

Die Nachmittagsveranstaltung leitete Dr. *Heinzgerd Brakmann*, Bonn, mit einem Lichtbildervortrag ein: „Der Gottesdienst der Hagia Sophia zu Konstantinopel in justinianischer Zeit“.

Justinians Hagia Sophia, von Einheimischen gerühmt als „Gottes, nicht der Menschen Werk“, früh in Weltwunderlisten verzeichnet, fesselt seit langem Gelehrte und Reisende und wird auch im laufenden Jahr wieder von Millionen Touristen in Istanbul bestaunt. Eher selten wird dabei bedacht, daß in eben diesen Mauern, in der Spätantike und danach, christlicher Kult eine Ausgestaltung erfuhr, die, wie allenfalls sonst die Römische Liturgie, für Menschen vieler Jahrhunderte und Länder, heute für Christen in aller Welt, zur vertrauten Form gemeinschaftlicher Gottesverehrung geworden ist. In dem Vortrag ging es daher einmal nicht um Architektur, Einrichtungsgegenstände oder Bauschmuck der Hagia Sophia, sondern darum, zu erfahren, wie es gewesen ist, wenn im Zeitalter ihres Bauherrn Justinian in ihr Gottesdienst gefeiert wurde.

Justinians Kirche steht uns weiterhin vor Augen, wenngleich nicht unverändert und heute ihrer christlich-liturgischen Einrichtung entleert. Die Liturgie seiner Zeit hingegen ist nur mit historischen Methoden zurückzugewinnen, zu erheben aus historiographischen, homiletischen und hagiographischen Zeugnissen der damaligen Epoche. Liturgische Bücher jener Zeit haben sich aus Konstantinopel, im Gegensatz etwa zu Ägypten, nicht erhalten. An ihre Stelle muß die gewordene Liturgie treten. Der zunehmend konservative Charakter christlichen Kultes bewirkt, daß er in allen vorreformatorischen Kirchen in Mittelalter und Neuzeit selten völlig Neues zustandebringt, sondern im wesentlichen die bereits in der Spätantike ausgebildete Ordnung fortführt, weiterentwickelt, häufig verformt, manches auch absterben läßt. Dieserart Liturgie ist daher methodisch zu begreifen als bewegtes Monument, bei dem sich unter Verformungen und Überlagerungen der antike Kernbau aufdecken oder aus postantiken Archivalien nachzeichnen läßt. Auch die auf Justinian folgende Liturgiegeschichte der Hagia Sophia und ihre Quellen sind daher mit der nötigen Vorsicht beizuziehen.

Spätere Legende will wissen, beim Eintritt in seine Hagia Sophia habe Justinian ausgerufen: »Salomon, ich habe Dich besiegt«. Die Hagia Sophia Justinians war des Kaisers Kirche, aber gewiß nicht als der politische Mittelpunkt seines Reiches. Sie war vielmehr vorrangig Kirche der Christen von Konstantinopel und ihres Bischofs, daher so prächtig, wie es einer Kaiserstadt ziemt, und dennoch in erster Linie Ort liturgischer Versammlungen. An ihrer Liturgie nimmt auch der Herrscher von Gottes Gnaden teil, wenigstens an jenen Festtagen, da sich traditionsgemäß jede Ortskirche um ihren Bischof versammelt, jedenfalls versammelt gedacht ist. Der Bischof steht im Mittelpunkt, der Kaiser erfährt besondere, doch letztlich bescheidene liturgische Auszeichnungen, die im Kirchengebäude alles Priesterliche sorgfältig vermeiden. Christliche Liturgie, wie in Justinians Hagia Sophia gefeiert, besitzt nicht mehr die Einfachheit des Anfangs, hat deutlich an Aufwand und Glanz zugelegt, bleibt jedoch einstweilen noch gemeinde-nah und im Textrepertoire weithin biblisch geprägt. Was sie auf dem Weg bis dahin bereits verloren haben mag, ist eine andere Frage.

Die beiden folgenden Vorträge behandelten unter verschiedenen Blickwinkeln die Trennung zwischen der römischen und der byzantinischen Kirche. Dr. *Axel Bayer*, Köln, sprach über „Das Zerwürfnis von 1054. Der Entstehungsprozeß des ‚Morgenländischen Schismas‘“.

Wie die Aufhebung der Bannflüche von 1054 zwischen den Kirchen von Rom und Konstantinopel im Jahr 1995 zeigt, besitzen aus der heutigen Rückschau die Ereignisse von 1054 den Charakter einer tiefen Zäsur. Im Mittelalter jedoch war die Bewertung keineswegs so eindeutig. Beispielsweise verlegen einige byzantinische Quellen den Bruch zwischen beiden Kirchen bis in die Amtszeit des Patriarchen Sergios II. von Konstantinopel (1001-1019). Anton Michel († 1958), einer der besten Kenner der Materie, zieht sogar die Kaiserkrönung Ottos I. (962) als den eigentlichen Beginn des Schismas in Erwägung. Neben politischen Fragen haben für die Kircheneinheit auch theologische Kontroverspunkte Probleme von Gewicht aufgeworfen, vor allem das Filioque und die Azymen, aber auch eine Vielzahl kleinerer Streitpunkte: Fraglich ist, ob diese Streitfragen häufig nur als Vorwand dienten, um das eigene Vorgehen legitimieren zu können. Von der heutigen kanonistischen Forschung wird die Gültigkeit des römischen Banns von 1054 in Frage gestellt, da Papst Leo IX. vor der Niederlegung der Bannbulle bereits gestorben war. Bei den Kirchenspitzen gab es ein eindeutiges Bewußtsein über die Trennung zwischen den Kirchen von Rom und Konstantinopel erst nach dem Ersten Kreuzzug (1096-1099), beim Großteil der griechischen Bevölkerung sogar erst nach dem Vierten Kreuzzug (1204).

Das Ergebnis dieses Vortrags sollte ein neues Gesamtbild sein, das der vielfältigen Kritik an den Thesen Michels gerecht wird und den häufig immer noch auf einen Punkt zugeschnittenen Bruch auf einen we-

sentlich weiter gestreckten Zeitraum verteilt. Es wurde auch die für den heutigen ökumenischen Dialog wichtige Frage behandelt, ob das Morgenländische Schisma eher politisch oder religiös bedingt war.

Den Abschluß bildete der Vortrag von Prof. Dr. *Franz Tinnefeld*, München, über „Die Bezeichnung Angehöriger der Westkirche als ‚Christen‘ in byzantinischen Quellen nach 1054“.

Das Zerwürfnis zwischen dem Kardinallegaten Humbert und dem Patriarchen von Konstantinopel 1054 bedeutete zwar unmittelbar eine „Abkühlung bis zum Nullpunkt“ zwischen den Kirchen in Ost und West, aber eine gegenseitige Abgrenzung im Sinne eines Schismas setzte sich in den folgenden Jahrzehnten nur zögernd durch. Insbesondere die Kaiser von Byzanz waren, nicht zuletzt aus politischen Erwägungen, daran interessiert, gute Beziehungen zur Kirche Roms zu bewahren. Noch in den 70er Jahren konnte ein Heiratsbündnis zwischen Byzanz und den Normannen Unteritaliens unter ausdrücklicher Betonung der Gemeinschaft im Glauben ernsthaft erwogen werden. Als unter Alexios I. Komnenos (1081-1118) die Normannen eine byzanzfeindliche Aggressionspolitik entwickelten, versuchte dieser Kaiser um so mehr, den Papst auf seine Seite zu bringen, zunächst den Gegenpapst Clemens III.; aber es ist auch bekannt, daß er Urban II. bat, ihm abendländische Hilfe gegen die Seldschuken zu vermitteln. Die guten Beziehungen zur Kirche Roms, um die sich Alexios bemühte, spiegeln sich in der *Alexias*, einem Geschichtswerk, verfaßt von der byzantinischen Kaisertochter Anna Komnene zu Ehren ihres Vaters. Hier wird an zahlreichen Stellen eine Glaubensgemeinschaft der Christen in Ost und West vorausgesetzt. Es scheint, daß zu dieser positiven Sicht der Anna Komnene auch der zur Zeit der Abfassung des Werkes gepflegte Dialog zwischen Ost- und Westkirche beitrug. Obwohl Anna keineswegs eine rückhaltlose Verehrerin der anrückenden Kreuzfahrer ist, zögert sie jedenfalls nicht, sie als Christen und eine drohende Auseinandersetzung mit ihnen als „Bruderkrieg“ zu bezeichnen. Ausdrücklich berichtet sie, daß ihr Vater es gescheut habe, das Blut abendländischer Christen zu vergießen, da man im Osten wie im Westen eines Stammes sei. Es heißt auch an einer Stelle, Alexios sei, da sie Christen seien, um das Wohl der Kreuzfahrer besorgt. Von einem „Schisma“ ist hier mit keinem Wort die Rede. Die christliche Friedensgesinnung des Komnenenkaisers wird von seiner Tochter dem Haß, den der Normannenfürst Bohemund gegen alles Byzantinische hegte, entgegengestellt. Während ihr Vater auch ihm gegenüber sich friedensbereit gezeigt habe, habe jener sich nicht gescheut, Christenblut zu vergießen. Nicht weniger tadelt Anna die aggressive Politik Robert Guiskards, seines Vaters. Papst Gregor VII. wirft sie vor, er verhalte sich unwürdig des christlichen Namens. Sie beklagt auch, obwohl sie den Kreuzfahrern generell den Christennamen zugesteht, hier und da ihr unchristliches Verhalten. All das aber hat mit einem „Schisma“ nichts zu tun. Zu einer veränderten Sicht kommt es erst seit der Eroberung Konstantinopels 1204 durch Kreuzfahrer und Venezianer und der Errichtung eines lateinischen Kaisertums. So zeigt der im frühen 13. Jh. schreibende Historiker Niketas Choniates durchweg die Tendenz, die Entfremdung zwischen den Christen in Ost und West zu betonen. Die Eroberer sind aus seiner Sicht „Vorbote des Antichrist“, während in Byzanz „das erwählte Volk Christi“ lebt. Auch in der Folgezeit schwindet in der Orthodoxie, abgesehen von einigen „Unionisten“, die Bereitschaft, die Gläubigen in Ost und West unter dem gemeinsamen Namen „Christen“ zusammenzufassen. Stattdessen läßt sich eine Tendenz der Orthodoxen zeigen, sich selbst als *χριστιανικώτατοι* (Christen im Superlativ) zu bezeichnen. Nur der späte Chronist Georgios Sphrantzes unterscheidet bei seiner vorwurfsvollen Frage, was denn die Christen außerhalb von Byzanz (*οἱ ἔξωθεν Χριστιανοί*) zur Rettung der Stadt beigetragen hätten, nicht ausdrücklich zwischen westlichen und östlichen Christen, obwohl er aus politischen Gründen ein überzeugter Gegner der Union von Florenz war.

Auch in der Gegenwart wird der Begriff „Christen“ (lat. „Christiani“) im integrierenden Sinne gebraucht, wo das Gemeinsame getrennter Konfessionen betont werden soll, so im «*Decretum de Oecumenismo*» des Zweiten Vatikanischen Konzils vom 21. 11. 1964 und in Äußerungen von orthodoxer Seite zum ökumenischen Dialog. Die Aktualität einer solchen Verwendung des Begriffs „Christen“ steht also außer Zweifel.

Besonders nach den letzten Vorträgen ergab sich eine lebhafte Diskussion.

*Hubert Kaufhold*

## 8. Sektion für Religionswissenschaft, Religionsgeschichte und Ethnologie

In den beiden Vorträgen der Sektion ging es einmal um die heutige Einschätzung von Religion. PD Dr. *Gregor Hoff* beleuchtete in seiner Überlegung zunächst die Schwierigkeit der Einschätzung von Religion, die sich aus dem heutigen Pluralismus religiöser Angebote ergibt. Er machte sodann deutlich, daß die Unterschiedlichkeit der Einschätzung es nachhaltig mit der Einstellung zur Gottesfrage zu tun hat. Dabei ist nicht unwichtig, ob „Gott“ eher zur Chiffre für das Bleibend-Unberechenbare bzw. -Unverfügbare wird oder aber konkret mit der Provokation jüdisch-christlicher Gottrede zu tun hat. In Letzterer sieht Hoff insofern eine neue Chance der Religion, weil Religion nicht zuläßt, daß der Mensch sich mit dem immer neu Gegebenen und von ihm Geschaffenen zufrieden gibt, sondern ihn zwingt, die Frage nach den Leerstellen und dem Unerfüllbaren nicht zu verdrängen. Die Religionen selbst erweisen sich dabei als aus der Geschichte ergehende Antwoortsangebote auf die gestellten Fragen.

Prof. Dr. Dr. *Mariano Delgado* untersuchte sodann ein Stück Geschichte der heute vielfach so genannten abrahamitischen Ökumene, wie sie im mittelalterlichen Spanien gelebt wurde. Zu wissen, daß es damals nicht nur gegenseitige Bekämpfung und Unterdrückung gab, sondern durchaus bereits Formen einer aktiven Konvivenz, trägt zur Korrektur eines verbreiteten Geschichtsklischees bei und eröffnet Hinweise für den heutigen Umgang mit unterschiedlichen religiösen Optionen und Gruppierungen.

Der Gedankengang beider Vorträge läßt sich anhand der verteilten Kurzfassungen weiter vertiefen:

Priv.-Doz. Dr. *Gregor Hoff*, Mönchengladbach: „'Die unsterbliche Unvernunft' (F. Nietzsche)? – Religion heute: Positionslichter“

Die Wahrnehmung des Phänomens „Religion“ ist in unserer Gegenwart mit besonderen Schwierigkeiten versehen: es entzieht sich in einem schillernden Pluralismus und in unterschiedlichsten, gegensätzlichen Erwartungen. Es kommt vor in den diversen Mustern religionskritischer Distanzierung. Es ist präsent und ortlos zugleich.

Dieses spannungsreiche Bild entsteht nicht zufällig. Es korrespondiert mit den konstitutiven Spannungen von Religion, von jüdisch-christlicher Gottrede zumal. Und genau dahin zeigt sich ihre eigene Fassung von Rationalität. Gott ist der Nahe und der Fremde zugleich. Die Geschichte Gottes mit den Menschen ist spannungsreich.

Religion heute verspricht auf dieser Linie eine Komplexitätsreduzierung und -steigerung gleichermaßen. Anderenfalls hätte sie nichts mit unserer Lebenswelt und der existenziellen Grundsituation des Menschen zu tun. Ihre diesbezügliche „Funktion“ ist es, den Ort des Unabgefundenen in unserer Wirklichkeit zu markieren, den Bereich des Unverfügbaren: Wirklichkeit ist anders als nur funktional zu denken und zu erleben.

Eben so wird sich die Relevanz des Christentums (als Religion) zu erweisen haben: in „gebrochener Relevanz“. Immer unter der Maßgabe des Unverrechenbaren, des Anderen, des spezifischen theologischen Mehr- und der Kritik am bloß Vorfindlichen, am Aufgehobenen, weil es nicht das Ganze ist, weil es in eschatologischer Hartnäckigkeit gegenzulesen ist auf die Anteile des Fehlenden hin, des Unge-rechten in dem, was vermeintlich aufging, was seine Funktion erfüllte.

Das Wachhalten dessen, was nicht aufgeht, wird zur Aufgabe und Vermittlungschance des Religiösen. Religion wird dann zur Kritik: zur Kunst der Unterscheidung (der Geister). Und es mag sein, daß das Reden von Gott in den Zwischenzeiten der Sprachlosigkeit aufgrund sehr grundsätzlicher Erfahrungsverluste, wie sie pädagogisch bei der jetzigen Schüलगeneration festzustellen sind, neue spirituelle Zugangsformen schaffen muß: daß Gott selbst im Mangel erscheint, im Einspruch gegen unsere Plausibilitäten und unseren Interpretationszwang. Wo die Leer- und Einbruchstellen des Anderen und Fremden aufgefüllt und zugeschüttet werden, weil nichts in dieser Welt unausgefüllt bleiben darf, weder auf unseren Landkarten noch in unseren Terminkalendern, da wird die Grammatik des Religiösen angetastet. Der Sinn für die Leere, die (Be-) Deutungslosigkeit ist dem MachtMacher Mensch genommen.

Prof. Dr. Dr. *Mariano Delgado*, Fribourg: „Die abrahamitische Konvivenz im mittelalterlichen Spanien – Ein Modell für die interreligiöse Begegnung der Gegenwart?“

„Das neue Toledo, das den Zeiten trotzen und durch Epochen des Leidens, der Unterdrückung und der Niedertracht hindurch die kostbarsten Juwelen unserer Kultur bewahren konnte, ist vor unseren gleichgültigen, blinden und feigen Augen zerstört worden“ – so kommentierte Hermann Tertsch 1992 die Zerstörung Sarajevos. Das mittelalterliche Toledo im besonderen und das mittelalterliche Spanien im allgemeinen ist zum Paradigma einer friedlichen und fruchtbaren Konvivenz zwischen Muslimen, Juden und Christen geworden, die an dem Absolutheitsanspruch des Christentums scheiterte. Das Jahr 1992 (Quinto centenario der Vertreibung der Juden aus Spanien, Untergang Sarajevos ...) hat uns gezeigt, wie dieses Thema heute noch die Geister bewegt. Ist die abrahamische Konvivenz im mittelalterlichen Spanien wirklich ein Modell für die interreligiöse Begegnung der Gegenwart – oder ist sie eher ein Mythos der Geschichtsschreibung? Nach dem Studium der Quellen hat man den Eindruck, daß die von Américo Castro so gelobte *convivencia* im islamischen wie christlichen Spanien angesichts der immanenten Eifersucht „aller drei“ Monotheismen sich niemals als eine reale und dauerhafte Lebensart entwickeln konnte. Sozial, wirtschaftliche oder politische Faktoren führten nur zu Ausschreitungen, weil die jeweils dominierende Religion dies zuließ, ja legitimierte. Die Angst um die „Glaubensreinheit“ ist in der Tat nicht nur im Vorfeld der Vertreibungen von 1492 (Juden) und 1570, 1609 (moriscos) allgegenwärtig, sondern auch in den milden Gesetzen des *Codex Siete Partidas Alfons'* des Weisen.

Im 13. Jh. scheint die Konvivenz so weit gegangen zu sein, daß der König auf Druck der Kirche Grenzen ziehen mußte, damit das Christentum durch den Kontakt mit Judentum und Islam seine Identität nicht gegen einen pragmatischen Brauchtumssynkretismus eintauschte. So bekennt der König in der Vorrede zu den Judengesetzen freimütig, „daß viel Unrecht zwischen Christen und Juden geschieht, weil beide in denselben Städten zusammenleben und weil sich die einen wie die andern auf die gleiche Weise kleiden“, ja, weil sogar Juden (und Mauren) mit Christinnen schlafen. Demgegenüber wollen die *Siete Partidas* das Ideal einer typisch „monotheistischen“ Duldung und Koexistenz gesetzlich festhalten, d.h.: eine Art Apartheidsmodell (oder „Ethno-Pluralismus“, wie man heute sagen würde), das unter Anerkennung der christlichen Vorherrschaft jede Gruppe respektiert und die öffentliche Konvivenz im Arbeitsalltag funktionell duldet, aber gegenseitige Hausbesuche oder gar Mischehen, der Inbegriff des *convivium*, streng untersagt. Bekehrungen von Christen zum Judentum oder zum Islam werden in den *Siete Partidas* mit der Todesstrafe geahndet; die Bekehrungen aus den anderen Religionen zum Christentum werden begrüßt, sollen aber nur aus Überzeugung und ohne Zwang geschehen. Doch die Führer dieser Religionen wachen streng darüber daß Bekehrungen kaum stattfinden und bestrafen Apostasie insgeheim mit dem Tod, wogegen sich der König ausdrücklich wenden muß. Den Juden (und den Mauren) wird eindringlich in Erinnerung gerufen, daß sie sich im *orbis christianus* wie „Gäste“ zu verhalten und ihre Religionsvorschriften einzuhalten haben, aber über die Christen und ihre Bräuche keinen Spott treiben dürfen – ähnlich waren auch die Gesetze im muslimischen Spanien, dessen „Toleranz“ die *Siete partidas* widerspiegeln.

Die „abrahamische Konvivenz“ im mittelalterlichen Spanien führte etwa im Bereich der Mystik zu einer gegenseitigen Beeinflussung der drei Monotheismen; sie ist aber kein Modell für die Gegenwart, sondern eher ein Beweis dafür, daß die „multikulturelle Konvivenz“ verschiedener Monotheismen unter gesellschaftlich-politischer Vorherrschaft einer von ihnen auf die Dauer nicht möglich ist. Dies kann nur dort glücken, wo nicht eine bestimmte Religion, sondern das Menschenrechtsethos die Spielregeln bestimmt. Sonst wird die Konvivenz früher oder später durch Verfolgung und Vertreibung abrupt be-

endet. Für viele bedeutet dies – sofern sie überleben – „Heimatverlust“. In der Fremde erleben sie dann, wie der morisco in *Don Quijote II*, Kap. 54, „wie süß die Liebe zur Heimat ist“.

Im Hinblick auf die in Paderborn beschlossene Gründung einer selbständigen Sektion sprach der Bonner Ordinarius Prof. Dr. Dr. *Manfred Hutter* in einem öffentlichen Abendvortrag über „Die Religionswissenschaft im Konzert der Wissenschaften“.

Die Gründung einer selbständigen Sektion eröffnet die Möglichkeit, in Zukunft religionswissenschaftlichen bzw. religionsorientierten Fragestellungen größeren Raum zu geben. Für die kommende Jahresversammlung in Erfurt ist vorgesehen, den Islam als Religion und politischen Faktor zu thematisieren.

*Hans Waldenfels*

### 9. Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft

Die Paderborner Vortragsveranstaltung der Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft fand am Dienstag, dem 2. Oktober 2001 statt und war dem Rahmenthema „Wirtschaftliche und politische Probleme der Osterweiterung der Europäischen Union“ gewidmet. Dieses Thema beherrscht seit einiger Zeit die politische und öffentliche Auseinandersetzung und wird auch in der wissenschaftlichen Diskussion durchaus kontrovers behandelt.

Im Anschluß an die Begrüßung der Teilnehmer an der Veranstaltung und nach einer Einführung in die Thematik durch den Leiter der Sektion sprach Professor Dr. *Wolfgang Harbrecht*, Nürnberg, über das Thema „Wirtschaftliche Vorteile und Probleme der EU-Osterweiterung für die Mitgliedstaaten und die Beitrittsländer.“

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und des sozialistischen Wirtschaftssystems in Osteuropa Ende der 80iger Jahre strebten die ehemaligen Satellitenstaaten der Sowjetunion sehr schnell sowohl politisch als auch wirtschaftlich eine Westorientierung und einen Beitritt zur Europäischen Union an. Inzwischen sind die Beitrittsverhandlungen mit 12 Ländern Mittel- und Osteuropas (MOEL) im Gang. Durch einen Beitritt dieser Staaten zur EU würde sich die Fläche der EU um 33,3 % und die Bevölkerung um 28 % erhöhen. Das Bruttoinlandsprodukt der EU würde dagegen nur um 4,4 % steigen, und das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen in einer EU 27 würde sogar um über 18 % zurückgehen, da alle MOEL real ärmer sind als das ärmste Land der EU 15. Bei einer Abwägung der wirtschaftlichen und politischen Vor- und Nachteile überwiegen die Vorteile bei den Beitrittskandidaten eindeutig; demgegenüber ist die Bilanz für die EU-Mitgliedstaaten bei weitem nicht so eindeutig. Während im wirtschaftlichen Bereich kurzfristig die Kosten die wirtschaftlichen Vorteile eher übersteigen und die wirtschaftlichen Vorteile für die EU-Staaten eher langfristig zum Tragen kommen, liegen die Vorteile für die EU eindeutig im politischen Bereich, vor allem in der Sicherung des Friedens in Europa sowie in einem Zuwachs an Sicherheit für die EU und an politischem Gewicht der EU in der Welt. Die MOEL können sich demgegenüber durch einen EU-Beitritt neue Absatzmärkte für ihre Produkte sichern und einen steigenden Zufluß an Direktinvestitionen von westeuropäischen Unternehmen erwarten. Sie erlangen dadurch schnell und kostengünstig einen Import moderner Technologie und damit die Grundlagen für eine rasche Erhöhung ihrer Einkommen. Zudem sichert ihnen die Integration den Zugang zum europäischen Agrarmarkt bei hohen staatlich garantierten Preisen. Außerdem erhoffen sich die

Beitrittsländer einen erheblichen Fluß von Fördermitteln aus den Strukturfonds der EU. Schon jetzt erhalten die MOEL aus den verschiedenen Heranführungsprogrammen der EU 3,12 Mrd. Euro pro Jahr. Einen weiteren großen Vorteil erwarten die Beitrittsländer aus der Einführung der Arbeitnehmerfreizügigkeit nach einem EU-Beitritt, da dann die Arbeitnehmer aus diesen Ländern das Recht haben, in den Hochlohnländern des Westens eine Beschäftigung aufzunehmen.

Diesen wirtschaftlichen Vorteilen der Beitrittsländer stehen allerdings auch Probleme für die heimische Wirtschaft gegenüber. Viele Unternehmen in den MOEL werden den „harten“ Wettbewerb im größten Binnenmarkt der Welt nicht überstehen. Auch in der Landwirtschaft wird es zu einem erheblichen Strukturwandel kommen, und viele Beitrittsländer befürchten einen Ausverkauf landwirtschaftlicher Flächen an potente westliche Großinvestoren. Schließlich bereitet den MOEL auch die Übernahme der EU-Umweltvorschriften große Schwierigkeiten. Dem Vorteil hoher Direktinvestitionen steht das Risiko des Ausverkaufs der heimischen Industrie an ausländische Unternehmen gegenüber, und die Einräumung des freien Personenverkehrs kann zu einer „Überfremdung“ kleinerer Staaten führen. Schließlich geben die Beitrittsländer einen erheblichen Teil ihrer gerade erst gewonnenen nationalen Souveränität und Selbstbestimmung wieder an die EU ab.

Die wirtschaftlichen Vorteile einer Osterweiterung für die derzeitigen EU-Länder liegen vor allem in der Schaffung neuer Absatzmärkte, in der rechtlichen Sicherung der Direktinvestitionen westlicher Unternehmen in einem Gebiet mit niedrigen Lohnkosten und hohen Entwicklungschancen. Darüber hinaus ergeben sich für die EU durch die Sicherung des Friedens in Europa, durch die Verschiebung der Sicherheitsgrenze Europas nach Osten und durch eine Stärkung des wirtschaftlichen und politischen Gewichts Europas in der Welt beachtliche politische Vorteile. Diesen Vorteilen stehen aber die hohen Kosten der EU-Osterweiterung und die Gefahr einer Absenkung der Agrarpreise für die EU-Landwirte als Nachteil gegenüber. Weiter besteht die Gefahr der Arbeitnehmerzuwanderung aus dem Osten von schätzungsweise 1,8 bis 2,7 Millionen Personen in den nächsten 10 bis 15 Jahren mit einem entsprechenden Druck auf die Löhne im Westen. Außerdem befürchten einige der bisherigen ärmeren Länder in der EU, daß sie in Zukunft nicht mehr so viel Hilfe erhalten wie bisher.

Bei einer Gesamtwürdigung kommt man zu dem Ergebnis, daß für die EU-Staaten die wirtschaftlichen Nachteile eher überwiegen, daß diese wirtschaftlichen Nachteile aber durch die politischen Gewinne überkompensiert werden. Es ist zu erwarten, daß die EU-Osterweiterung unter Berücksichtigung der politischen Vor- und Nachteile sowohl für die Beitrittskandidaten als auch für die EU-Mitgliedstaaten langfristig einen Gewinn bringen wird.

Der zweite Vortrag wurde von Herrn Dr. *Herbert Brücker*, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin, gehalten, der über „Das Zuwanderungspotential aus den Beitrittsländern Osteuropas und die Wirkungen auf die Arbeitsmärkte der EU-Staaten“ sprach.

Angesichts des hohen Einkommensgefälles zwischen den gegenwärtigen Mitgliedern der Europäischen Union (EU) und den Beitrittskandidaten aus Mittel- und Osteuropa (MOEL) erwarten viele Beobachter nach Einführung der Freizügigkeit einen starken Anstieg der Ost-West-Migration, der wiederum sinkende Löhne und steigende Arbeitslosigkeit in den betroffenen Ländern und Regionen bewirken könnte. Die Zuwanderung von Personen und Arbeitskräften kann nur schwer prognostiziert werden. Allerdings können Schlußfolgerungen für das Zuwanderungspotential aus den Wanderungsbewegungen der Nachkriegszeit gezogen werden. Deutschland verfügt als eines der wenigen Mitgliedsländer der EU über eine ausführliche Statistik der ausländischen Wohnbevölkerung und der Wanderungsbewegungen nach Staatsangehörigkeit. Auf der Grundlage dieses Datenmaterials läßt sich die Zuwanderung nach Deutschland im Rahmen eines Fehlerkorrekturmodells erklären. Die Analyse berücksichtigt Variablen wie Unterschiede in den Pro-Kopf-Einkommen, Beschäftigungsraten in den Ziel- und Herkunftsländern und institutionelle Faktoren wie die Gastarbeiteranwerbung und die Freizügigkeit in der EU. Das Modell beruht auf der Hypothese, daß eine langfristige Gleichgewichtsbeziehung zwischen dem Migrationsbestand und den erklärenden Variablen existiert. Diese Hypothese wird durch statistische Tests bestätigt. Unter der Annahme, daß sich die Menschen in den MOEL ähnlich wie die Akteure in der gegenwärtigen EU verhalten werden, ergibt sich auf Grundlage der geschätzten Elastizität für Deutschland ein langfristiges Einwanderungspotential von rund 2 bis 3 Prozent der Bevölkerung aus den mittel- und osteuropäischen Ländern. Unmittelbar nach Einführung der Freizügigkeit für alle Beitrittskandi-

daten wird bei dem gegenwärtigen Einkommensgefälle eine Zuwanderung von 200 000 bis 300 000 Personen erwartet. Aufgrund großer Unterschiede in der Migrationsneigung zwischen den Ländern und der begrenzten Übertragbarkeit der in einem anderen historischen Kontext gewonnenen Erkenntnisse auf die MOEL sind diese Ergebnisse jedoch nur als grober Anhaltspunkt für die tatsächliche Größe des Migrationspotentials zu verstehen.

Die ökonomische Theorie erwartet, daß die Einwanderungsländer und -regionen durch die Zuwanderung gewinnen, während die Auswanderungsländer schlechter gestellt werden. Allerdings ist die Migration nicht verteilungsneutral. Produktionsfaktoren, die durch die Zuwanderer substituiert werden, können durch Zuwanderung verlieren, während Produktionsfaktoren, die in einem komplementären Verhältnis zu den Zuwanderern stehen, gewinnen. Bei Arbeitslosigkeit kann die Zuwanderung auch zu Wohlfahrtsverlusten in den Einwanderungsregionen führen. Umfang und Richtung der Effekte können deshalb nur empirisch ermittelt werden. Nach den vorliegenden empirischen Untersuchungen bewirkt die Zuwanderung von Arbeitskräften in den betroffenen Branchen und Regionen der EU nahezu keine meßbaren Veränderungen der relativen Löhne. Der Einfluß der Zuwanderung auf die Beschäftigungsrisiken ist ebenfalls marginal. Eine Zuwanderung aus den mittel- und osteuropäischen Kandidatenländern nach Einführung der Freizügigkeit in den oben skizzierten Größenordnungen dürfte deshalb weder die Einkommensverteilung noch die Arbeitslosigkeit in den betroffenen Regionen und Branchen der EU spürbar beeinflussen.

Die politikwissenschaftliche Behandlung des Themas übernahm schließlich Frau Privatdozent Dr. *Ellen Bos*, München, mit ihrem Referat zum Thema „Europa und die EU-Osterweiterung – Politische Gewinne und Risiken“.

Die anstehende Osterweiterung der Europäischen Union (EU) ist die fünfte und bisher größte und komplizierteste Erweiterung der Union. Durch den inzwischen erreichten Entwicklungsstand der Union stellen sich die Anforderungen an die Kandidaten, insbesondere die für den Beitritt vorausgesetzte Übernahme des „*aquis communautaire*“, sehr viel höher dar als bei den vorangegangenen Erweiterungsrunden. Die Osterweiterung der EU bedeutet für die EU-Mitgliedstaaten, die Beitrittskandidaten und ihre Bürger eine enorme Herausforderung. Auch wenn der europäische Integrationsprozeß von Anfang an nicht nur vom Ziel der Maximierung des politischen und ökonomischen Nutzens angetrieben wurde, so spielt in der Diskussion um die Osterweiterung der EU doch häufig die Aufrechnung von Kosten und Nutzen bzw. Chancen und Gefahren eine zentrale Rolle.

Als ein wesentlicher politischer Gewinn der Osterweiterung wird die damit verbundene politische, ökonomische und soziale Stabilisierung der osteuropäischen Staaten erwartet, wodurch Stabilität, Sicherheit und Wohlfahrt in Europa generell gesteigert werden. Daneben wird mit der Ausweitung der europäischen Wertegemeinschaft nach Osten auch eine Erhöhung des weltpolitischen und ökonomischen Gewichts der EU verknüpft. Schließlich kann in dem aus der Aufnahme einer Vielzahl von neuen Mitgliedern erwachsenden Druck, die notwendigen institutionellen Reformen der EU durchzuführen, ein weiterer Gewinn der Osterweiterung gesehen werden.

Politische Risiken der Osterweiterung liegen dagegen darin, daß die angestrebte Vertiefung der Union durch die Aufnahme der osteuropäischen Staaten in Frage gestellt wird. Außerdem könnte es zu verstärkten Verteilungskämpfen unter den gegenwärtigen Mitgliedstaaten kommen. Schließlich ist die geringe Akzeptanz der EU und ihrer Ausweitung bei den Bürgern der EU-Mitgliedstaaten sowie die Polarisierung innerhalb der Gesellschaften der Beitrittskandidaten zu nennen.

Politische Gewinne und Risiken der Osterweiterung lassen sich nur in Abhängigkeit von verschiedenen Faktoren bestimmen. Zum einen wirken sich der Zeitpunkt und die Reihenfolge der Beitritte aus, zum anderen die konkrete Politik der EU in Politikfeldern wie Arbeitsmarkt-, Wirtschafts- und Umweltpolitik. Daneben ist die Kommunikationspolitik, die zur Vermittlung der Erweiterungspolitik betrieben wird, von Bedeutung. Generell muß die Abwägung von politischen Gewinnen und Risiken der Osterweiterung aufgrund der Vielzahl und der Komplexität der damit verbundenen Unwägbarkeiten sowie der weiteren Entwicklung der Beitrittskandidaten, der EU und des internationalen Umfeldes zumindest teilweise spekulativ bleiben.

Die drei Vorträge boten viele Informationen und Einsichten und wurden von den Zuhörern mit regem Interesse aufgenommen. Den Abschluß der Veranstaltung bildete eine Generaldiskussion, die unter lebhafter Beteiligung des Publikums den Referenten die Gelegenheit gab, auf spezielle Probleme der Osterweiterung der EU noch näher einzugehen.

Wolfgang J. Mückl

## 10. Sektion für Kunstgeschichte

Das Rahmenthema widmete sich der „*Mittelalterlichen Kunst in Paderborn*“ und zwar unter den Aspekten „Internationale Zusammenhänge, neue Erkenntnisse und zukünftige Aufgaben“. Zu der Sektionsveranstaltung hatte Prof. Stiegemann, Direktor des Diözesanmuseums Paderborn, dankenswerter Weise einen Prospekt drucken lassen, für den er auch eine Einleitung schrieb.

Prof. Dr. *Johann Michael Fritz*, Münster: Einführung

Paderborn ist nicht gerade eine Stadt, die im Bewußtsein der meisten Deutschen des Jahres 2001 als ein irgendwie bemerkenswerter Ort unseres Landes fest verankert ist. Doch das hat sich – was die Geschichte dieser Stadt angeht – vor zwei Jahren grundlegend geändert. Mit Staunen nahm eine größere Öffentlichkeit dank der Ausstellung „799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Karl der Große und Papst Leo III.“ die Bedeutung der Stadt in der damaligen Zeit zur Kenntnis. Sie hat von der Gründung im westfälischen Urwald im Jahre 776 an bis zur Fertigstellung des gegenwärtigen Domes um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine 500-jährige Blütezeit erlebt. Von einigen herausragenden Epochen handelten die Vorträge des Rahmenthemas, die von etwa 70 Personen besucht wurden. Dabei wurde stets versucht, die im Untertitel genannten Aspekte deutlich werden zu lassen.

In der Einführung wurde eines großen Gelehrten und Mitglieds unserer Gesellschaft gedacht: Professor Dr. theol. Alois Fuchs (1877 – 1971). Fuchs war jahrzehntelang Professor für Kunstgeschichte an der theologischen Fakultät Paderborn, Domkapitular und seit der Gründung des Diözesanmuseums 1913 nahezu 50 Jahre dessen Leiter. Die Schriften von Alois Fuchs bilden noch heute die Grundlage jeglicher Forschung über die Kunst in Paderborn vom Karolingischen bis zur Barockzeit.

Am Montag nachmittag wurden die Monumente, von denen in den Vorträgen die Rede war, im Original in Augenschein genommen. Dazu versammelten sich über 100 Teilnehmer in der Aula der Kaiserpfalz und im Dom. Einführungen in die Baugeschichte der Pfalz, der Bartholomäuskapelle und des Domes gaben Prof. Dr. Matthias Wemhoff und Dr. Clemens Kosch, beide Paderborn, und Prof. Dr. Uwe Lobbedey, Münster. Prof. Dr. Christoph Stiegemann, Paderborn, hatte im Hochchor des Domes in einer Sondervitrine den Tragaltar des Rogerus

von Helmarshausen ausgestellt. Den Abschluß bildete eine kurze Liturgie zu Ehren des hl. Liborius, gehalten von Dompropst Dr. Wilhelm Hentze.

**Dr. Matthias Preißler, Paderborn:** „Die Malereifragmente aus der Pfalz Karls des Großen“

Die Wandmalerei der Karolingerzeit zählt wohl zu den Kunstgattungen mit den problematischsten Überlieferungsbedingungen. Obwohl sich vor allem aus den Textquellen erschließen läßt, daß beinahe jede Kirche im 8. und 9. Jahrhundert großflächig mit Malereien ausgestaltet war, sind heute nur noch wenige dieser Dekorationen bekannt. Von den insgesamt vielleicht 30 Beispielen ist zudem keines vollständig erhalten. In Deutschland haben an kaum einem Dutzend Orten karolingische Malereien überdauert – meist in Form von unscheinbaren Resten unter Ausmalungen späterer Phasen oder, wie in Paderborn, als archäologisches Fundgut.

Die ca. 10.000 Wandputzfragmente aus den Grabungen im Bereich der Kaiserpfalz und weitere 3000 Stücke aus den Untersuchungen im Dom gehören hierzulande zu den ältesten und größten erhaltenen Komplexen. Die in Fresko und Kalkmalerei ausgeführten Dekorationen können in der Mehrzahl der Zeit um 800 bzw. der ersten Hälfte des 9. Jh. zugeschrieben werden. Aus den Bruchstücken läßt sich eine Vielzahl von ornamentalen Motiven erschließen. Neben anderen geometrischen Mustern können Verzierungen wie perspektivische Mäanderbänder, Rankenfriesen oder Perlstäbe rekonstruiert werden. Andere Stücke belegen mehrzeilige monumentale Inschriften. Vor allem kleinere Fragmente, aus dem Bereich zwischen Aula und Dom, zeigen Reste von ausgesprochen qualitativ hochwertiger figürlicher Malerei. Auch in technischer Hinsicht faszinieren die Malereien: so haben Analysen u.a. echten Lapislazuli als blaues Pigment nachgewiesen.

Der Vortrag gab einen knappen Überblick zur Fundlage und den Motiven der Malerei sowie Ansätze zur Deutung der Funde.

**Prof. Dr. Manfred Balzer, Münster:** „In modum crucis. Bauen und Bauplanung Bischof Meinwerks von Paderborn (1009 – 1036)“

Der Immedinger Meinwerk, im Jahre 1009 durch Heinrich II. (1002-1024) zum Bischof von Paderborn bestimmt, gilt – nach Karl dem Großen – als 2. Gründer der Bischofsstadt Paderborn. In Anknüpfung an karolingische Strukturen schuf er einen ottonisch-salischen Bischofssitz, der aufgrund seiner Gestaltung zu den führenden Residenzen seiner Zeit gehören sollte. Das ist durch Ausgrabungen seit dem 2. Weltkrieg und die vergleichende Interpretation der Schriftüberlieferung in einem Ausmaß deutlich geworden, wie es vor 20, 30 Jahren noch undenkbar war.

In der neu befestigten Domburg erbaute Bischof Meinwerk als erstes einen neuen Dom – auf karolingischen Fundamenten, aber mit einer neuen Westturmanlage und großem Westportal –, der bereits 1015 geweiht wurde. Durch die Gründung des Bischofspalastes südwestlich vom Domturm und den Neubau der Königspfalz, zu der die Bartholomäuskapelle gehört, unter Nordverschiebung der Achse der aula regia gegenüber dem karolingischen Vorgänger entstand ein Platzareal, das für kirchliche Zwecke und die Herrscherrepräsentation gleichermaßen hervorragend geeignet war.

Nach Auskunft seiner im 12. Jahrhundert verfaßten Vita soll Bischof Meinwerk geplant haben, seinen Bischofssitz mit einem Kirchenkreuz zu überspannen (in modum crucis), dessen Zentrum der Dom darstellte. Begonnen hat er 1014 mit der Peter- und Paulus-Kirche des Benediktinerklosters Abdinghof im Westen der Domburg (Weihe am 2. November 1031). Kurz vor seinem Tode (5. Juni 1036) nahm er selbst noch am 27. Mai die Weihe und Dotierung des Altares der Busdorfkirche im Osten vor. Die Kirchen im Süden und Norden wurden nie mehr gebaut.

Die Vita interpretiert die Planungen als Versuch, die Stadt unter den besonderen Schutz der Heiligen zu stellen. Darüber hinaus gibt es heute Anlaß für die Annahme, daß das Kreuz weitere spirituelle Bezüge aufgewiesen hätte: Für die Kirche des Busdorfstifts ist überliefert, daß sie eine „Kopie“ der Grabeskirche in Jerusalem sein sollte; der Grabungsbefund bestätigt diese Abbildfunktion. Dagegen zitierte die Krypta der Abdinghofkirche einerseits mit ihrem Stephanusaltar die Domkrypta, andererseits erinnerte der

Gründungsbau (= Bau B) mit Westquerhaus und -apsis (more Romano) an Rom, was durch die Patrone Peter und Paul unterstrichen wurde. Mit Rom im Westen und Jerusalem im Osten hätte das Paderborner Kirchenkreuz den Erdkreis abgebildet.

### Prof. Dr. *Matthias Wemhoff*, Paderborn: „Die Bartholomäuskapelle und ihre Verbindung mit der Pfalz in Paderborn“

Die nach den Ausgrabungen wiedererrichtete Pfalz schließt heute unmittelbar an die Nordseite der Bartholomäuskapelle an. Damit steht die Bartholomäuskapelle nicht mehr als Solitär dar, sondern ist wieder in den baulichen Zusammenhang gestellt, der erst den Schlüssel für die Erschließung ihrer historischen Bedeutung liefert.

Die karolingische Pfalzanlage wurde kurz nach dem Amtsantritt Bischof Meinwerks im Jahre 1009 aufgegeben, nachdem sie wohl noch im Jahr 1002 bei der Krönung der Königin Kunigunde zumindest in Teilen in Funktion gewesen ist. Der Neubau wurde vermutlich um 1017 fertiggestellt. Zu diesem Zeitpunkt setzt eine dichte Folge von Königsaufenthalten in Paderborn ein.

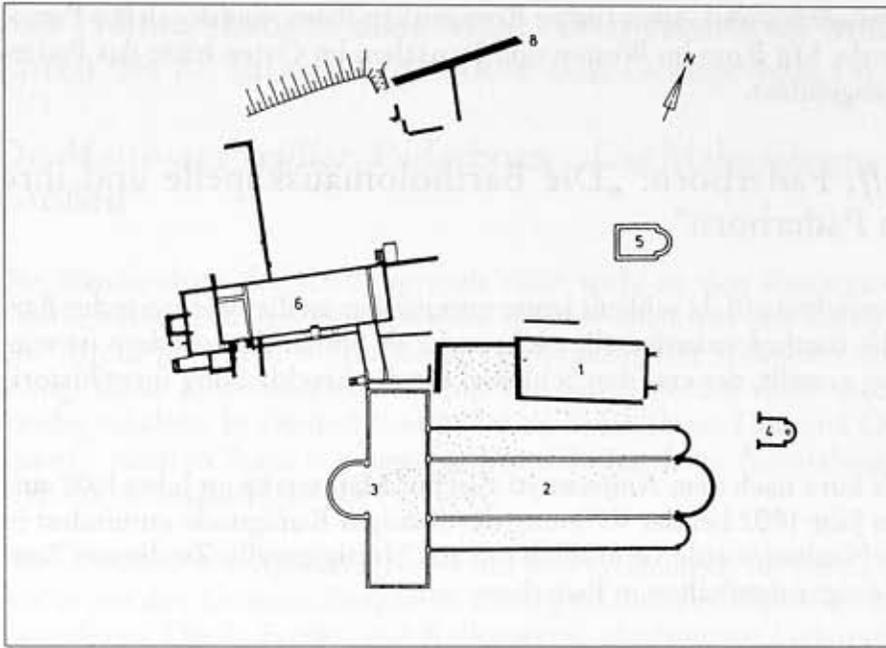
Die Neubearbeitung der Dokumentation der Pfalzgrabung aus den Jahren 1964-1970 hat nun auch den Kenntnisstand für die Interpretation der Bauentwicklung der Pfalz des 11. Jahrhunderts geklärt. Es ist weiterhin zu diskutieren, ob die Pfalz bereits in der ersten Bauphase zweistöckig gewesen ist.

Für die Bartholomäuskapelle ist dagegen das Weihedatum 1017 überliefert. Die durch die Ausgrabungen nachgewiesene bauliche Verbindung zum Wohntrakt der Pfalz legt bereits einen funktionalen Zusammenhang nahe. Eine Interpretation als Kapelle für die Andacht des Königs scheidet aus, da die andere zur Pfalz gehörende Kapelle, die mangels Kenntnis des Patroziniums als Ikenbergkapelle bezeichnet wird, als solche angesprochen werden muß. Gegen eine solche einfache Pfalzkapelle spricht auch die aufwendige Baugestaltung. Der von außen heute sehr schlicht wirkende Bau entfaltet im Inneren eine ganz andere Wirkung. Die schlanken und hohen Säulen und die vielen, hoch liegenden Fenster erzeugen eine helle und überraschend vielgestaltige Raumwirkung. Die schlanken Säulen tragen ein Gewölbe, das aus Hängekuppeln gebildet wird. Bei dieser Bautechnik bilden die Gurtbögen keine selbständigen architektonischen Glieder, sondern sie sind im Verbund mit den Gewölbeflächen errichtet worden. Vergleichbare Gewölbe sind in der Architektur des 11. Jahrhunderts in unserem Raum unbekannt. Als Vorbild bietet sich Byzanz an. Hier liefert nun die Vita des Bauherrn Bischof Meinwerk aus dem 12. Jahrhundert einen wichtigen Hinweis. Dort heißt es, die Kapelle sei „per Grecos operarios construxit“. Wenn diese Nachricht noch mehr als 100 Jahre nach der Fertigstellung der Kapelle überlieferungswert erschien, ist die architektonische Besonderheit schon den Zeitgenossen sehr deutlich geworden. Doch welchem Zweck diene der große Aufwand beim Bau dieser Kapelle? Beim Blick auf die Daten der Königsaufenthalte in Paderborn wird deutlich, daß diese in der Regel an den kirchlichen Hochfesten stattgefunden haben. An diesen Tagen fand jedoch auch ein besonderes Zeremoniell am königlichen Hof statt, nämlich die Festkrönung. Für eine Festkrönung waren zwei liturgische Orte notwendig: Der Krönungsort und der Zielort der Prozession, an dem der Gottesdienst stattfand. Genau für einen solchen Auftritt des Königs schuf Meinwerk in Paderborn die baulichen Voraussetzungen. Die Verlegung des Pfalzstandortes nach Norden ließ zwischen dem neuen Dom und der Pfalz einen Platz entstehen, dessen Stirnseite die Bartholomäuskapelle in zentraler Position einnahm. Hier wurde der König im Rahmen der Festkrönung gekrönt, dann setzte sich die Prozession über den großen Platz in Bewegung und gelangte durch das Westportal in den von Meinwerk ebenfalls neu errichteten Dom.

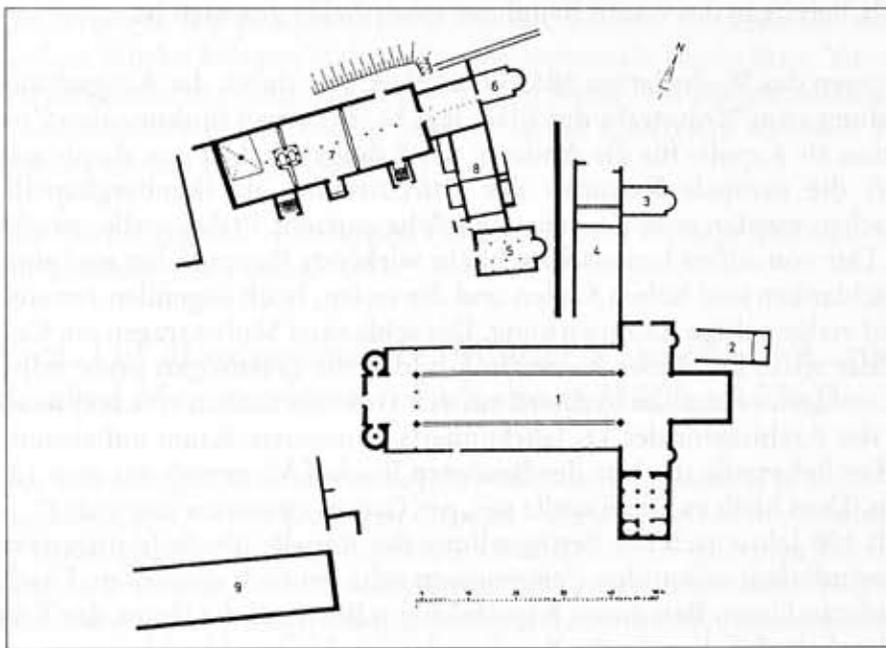
Die Bartholomäuskapelle ist somit ein eindrucksvolles Denkmal des sakral legitimierten Königtums, das wie durch ein Wunder alle Zerstörungen, darunter auch die Bombenangriffe des 2. Weltkrieges unversehrt überstanden hat.

### Prof. Dr. *Uwe Lobbedey*, Münster: „Die Ausgrabungen im Dom – bauliche Konzepte unter den Bischöfen Meinwerk (1009-1036) und Imad (1051-1076).“

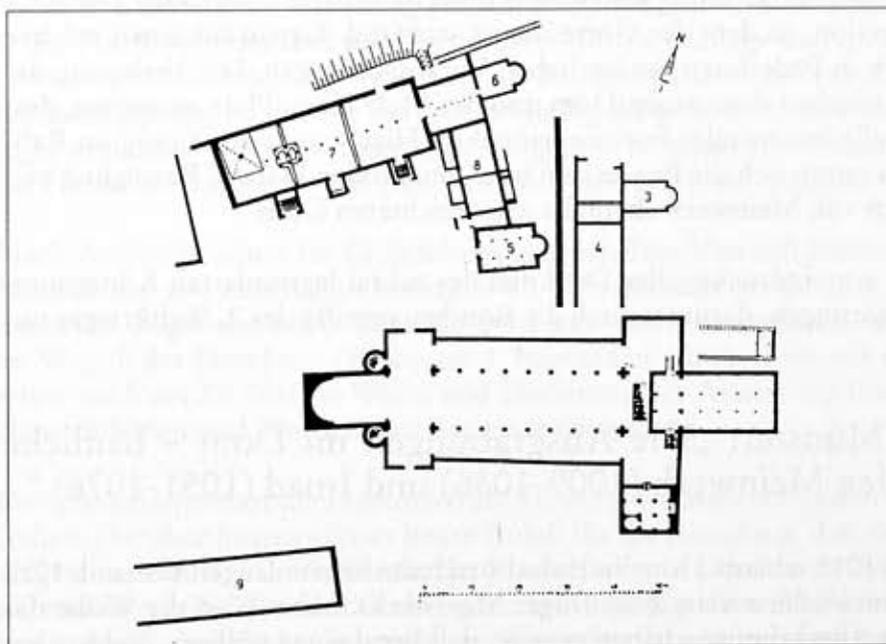
Der von Bischof Meinwerk 1009 bis 1015 erbaute Dom zu Paderborn hatte keinen langen Bestand. 1058 verwüstete ihn ein Brand. Bischof Imad, der zweite Nachfolger Meinwerks, nahm 1068 die Weihe des wiederhergestellten Domes vor. Die Ausgrabungen haben gezeigt, daß Imad einen völligen Neubau er-



I. Badurad, um 836



II. Meinwerk,  
1009 – 1015



III. Imad, 1058 – 1068

richtete. Dieser war nicht nur wesentlich größer als sein Vorgänger, was nicht verwunderlich wäre. Vielmehr besaß der Neubau eine andere Disposition, die gegenüber Meinwerks nur ein halbes Jahrhundert älterem Bau als Traditionsbruch gedeutet werden muß. Im Allgemeinen lehren uns archäologisch ermittelte Baugeschichten, daß mittelalterliche Neubauten von Dom- und Stiftskirchen im Gewand jeweils moderner Formen die Konstanz einmal am Ort entwickelter Konzepte verkörpern. Eine Abweichung davon dürfte also eigene Gründe haben, denen nachzugehen sich lohnt.

Die ältere Baugeschichte seit der Zeit Karls des Großen zeigt, daß schon Meinwerks Vorgänger Rethar eine grundlegende Neuorientierung vornahm, indem er den Westchor mit der Reliquienkrypta, von Bischof Badurad um 836 errichtet, aufgab und eine Krypta unter dem neu erbauten Ostchor einrichtete. Meinwerk übernahm Rethars Konzept eines gesonderten Westbaues und nutzte die Umfassungsmauern der Krypta auch materiell weiter. Meinwerks Dom besaß ein repräsentatives Westportal, vor dem ein freier Platz lag, der von den Bauten der Kaiserpfalz und der bischöflichen Residenz gerahmt wurde. Das Kirchenvolk der Diözese gelangte üblicherweise nicht auf diesen Platz. Es muß durch einen Seiteneingang in den Dom gekommen sein. Imad nahm eine grundlegende Umwertung vor. Zwar beließ er den Platz der Krypta und der in ihr geborgenen Hauptreliquien im Osten, doch schuf er statt des Portals im Westwerk einen Westchor, der – aus der späteren Überlieferung erschlossen – der Verehrung des Diözesanpatrons durch das Volk diente. Den Haupteingang verlegte er an die Stelle, wo er heute noch liegt, an die Südseite des Westquerhauses, also dorthin, wo die Laien aus Stadt und Land (über die Straße „Schildern“) zum Dom kamen. Auch die Größensteigerung läßt sich dahingehend deuten, daß der Neubau nicht mehr weitgehend der Repräsentation von Herrscher und „Reichskirche“ diente, sondern daß er für Domklerus und Kirchenvolk und deren gemeinsame Verehrung der Domheiligen bestimmt war.

**Dr. Clemens Kosch, Paderborn:** „Das Heilige Grab in Jerusalem als Vorbild für die Heiliggrabbauten der Bischöfe Meinwerk und Heinrich II. von Paderborn.“

Durch das sakrale und profane Bauprogramm des im Mittelalter zweifellos bedeutendsten Paderborner Bischofs Meinwerk (1009-36) wurde die Topographie der Stadt bis heute nachhaltig geprägt. Meinwerks Absicht war es, seinen Dom mit einem kreuzförmig angeordneten Kranz von Kirchen zu umgeben, wie dies in ottonisch-salischer Zeit gleichfalls u.a. in Bamberg, Hildesheim, Utrecht sowie der Reichsabtei Fulda geschah. Den westlichen Kreuzarm bildete die nach dem Vorbild stadtrömischer Basiliken ab 1016 errichtete und zu seiner Grablege bestimmte Kirche des Benediktinerklosters Abdinghof. Nördlich des Domes entstand in räumlicher Verbindung mit der erneuerten Königspfalz in den Jahren um 1020 durch byzantinische Baumeister die Bartholomäuskapelle. Während das Kirchenkreuz nach Süden erst im 12. Jahrhundert mit der Gaukirche geschlossen wurde, konnte Meinwerk noch kurz vor seinem Tode 1036 als dessen östlichen Arm die Kirche des Kanonikerstiftes Busdorf weihen. Dieses als Zentralbau mit vier rechteckigen Annexen geplante Gotteshaus sollte mit seinem ursprünglichen, durch Ausgrabungen ermittelten Grundriß bewußt an die Jerusalemer Grabeskirche anknüpfen. Um deren Gestalt und Abmessungen zuverlässig zu ermitteln, hatte Meinwerk eigens den Abt Wino des bischöflichen Klosters Helmarshausen ins Heilige Land geschickt, der von dort offenbar entsprechende Planzeichnungen zurückbrachte. Wie der Vergleich mit den rekonstruierbaren Formen der frühchristlichen Jerusalemer Grabeskirche und ihrem nach gründlicher Zerstörung 1009 veränderten Wiederaufbau deutlich macht, handelte es sich dabei allerdings nicht um eine wörtliche, sondern auf wesentliche Elemente konzentrierte Interpretation des zugrundegelegten Vorbilds, kombiniert mit dem im Vorderen Orient und Mittelmeerraum geläufigen Typus des sog. Kreuzoktogons. Von besonderem Interesse ist daher, daß etwa 100 Jahre später oberhalb des Helmarshausener Klosters in der Krukenburg-Kapelle ein nahezu identischer Kuppelbau mit Kreuzarmen entstand. Gestiftet hat ihn der Paderborner Bischof Heinrich II. von Werl (1084-1127) ebenfalls kurz vor Ablauf seines langen Pontifikats: die 1126 ausgefertigte Weiheurkunde nennt eine von ihm gelobte, aber aus Altersgründen nicht mehr verwirklichte Pilgerfahrt zu den Heiligen Stätten als Anlaß. Eine genaue Analyse der historischen und baugeschichtlichen Gegebenheiten in Jerusalem, Paderborn und Helmarshausen zu Beginn des 12. Jahrhunderts erlaubt die Schlußfolgerung, daß der auf dem Höhepunkt des Investiturstreites unkanonisch gewählte und lediglich durch einen Gegenpapst geweihte Bischof darüber hinaus den Wunsch hatte, mit Hilfe einer getreuen Wiederholung der Busdorfkirche Meinwerks als legitimer Nachfolger dieses herausragenden, damals heiligengleich verehrten Paderborner Oberhirten anerkannt zu werden. Was sich durch die charakteristische Gestalt der Krukenburg-Kapelle weithin sichtbar vor aller Augen manifestieren sollte, bekundete Bischof Heinrich II. einige Jahre zuvor bereits im sozusagen intimen, nur ausgewählten Klerikern zugänglichen Rahmen durch die Ikonographie eines für seine

Domkirche in Auftrag gegebenen Tragaltars, geschaffen von dem berühmten Helmarshausener Künstlermönch Rogerus und seiner Werkstatt.

**Dr. Michael Brandt, Hildesheim:** „Neue Überlegungen zu Rogerus von Helmarshausen und seine Bedeutung für die Kunst des 12. Jahrhunderts.“

Eine der größten Kostbarkeiten des Paderborner Diözesanmuseums ist der Tragaltar, den Bischof Heinrich von Werl (1090-1127) zu Ehren der Gottesmutter und der hl. Dompatrone Kilian und Liborius der Kathedrale gestiftet hat. Nach einer glaubwürdigen Überlieferung ist der Tragaltar im Benediktinerkloster Helmarshausen von einem *frater Rogerus* angefertigt worden.

Es gibt gute Gründe anzunehmen, daß dieser Roger aus Helmarshausen auch der Autor des berühmtesten Handbuchs der mittelalterlichen Kunsttechniken ist, der sog. „*Schedula diversarum artium*“. Die Vorrede zum dritten Buch dieser Schrift macht deutlich, daß dem Autor die Goldschmiedekunst besonders am Herzen lag. Denn er nimmt diese Einleitung zum Anlaß – engagiert und theologisch geschickt argumentierend – Notwendigkeit und Berechtigung der kostbaren Ausstattung des Kirchenraumes zu unterstreichen.

Die künstlerischen Wurzeln für die charakteristische Figurenzeichnung des Paderborner Tragaltars wird man in den westlichen Reichsgebieten zu suchen haben. Mit seinem Hinweis auf Miniaturen der großen Bibel von Stavelot hat Karl Hermann Usener ein wichtiges Indiz benannt. Bezeichnenderweise gab es in der Entstehungszeit dieser Bibel unter Abt Rudolf von Stavelot (1080–1097) enge Verbindungen zwischen dem Ardennenkloster und Helmarshausen. Es ist davon auszugehen, daß der schon von Usener erkannte künstlerische Austausch nicht nur punktuell erfolgte, sondern über einen längeren Zeitraum stattgefunden hat. So finden sich im künstlerischen Umkreis des Paderborner Tragaltars ganz ähnliche Ornamentformen wie in einer Handschriftengruppe aus dem Kloster Malmedy, der Schwesterabtei von Stavelot.

Daß Roger von Helmarshausen auch in Köln stilbildend gewirkt hat, ist angesichts des derzeit bekannten Denkmälerbestandes eher unwahrscheinlich. Vielmehr wird man wohl davon ausgehen müssen, daß die in Helmarshausen wie in Köln zu konstatierenden Byzantinismen in der Art der Figurenzeichnung letztlich auf italienische Vorbilder zurückzuführen sind.

Neben dem von Bischof Heinrich gestifteten Tragaltar ist eine Reihe weiterer Goldschmiedearbeiten unmittelbar mit Helmarshausen in Verbindung zu bringen, so der Tragaltar des Klosters Abdinghof, die Rückseite eines Prunkkreuzes mit der Darstellung des hl. Modualdus, der Prunkeinband einer aus Helmarshausen stammenden Evangelienhandschrift im Trierer Domschatz und zwei verschollene Prunkkreuze, von denen eines ebenfalls dem Abdinghof-Kloster gehörte, während das andere für den Eigengebrauch von Helmarshausen bestimmt war. Inwieweit alle diese Arbeiten als eigenhändige Arbeiten des Roger von Helmarshausen gelten können, muß zwar offenbleiben, doch es ist davon auszugehen, daß dieser wohl aus Stavelot stammende Benediktiner ihnen seinen Stempel aufgedrückt hat.

**Prof. Dr. Christoph Stiegemann, Paderborn:** „Die steinernen und hölzernen Skulpturen vom Südportal des Paderborner Domes, ihre Vorbilder und die neu aufgefundenen Überreste der Farbfassung“.

Die großen Gewändefiguren am Südportal des Paderborner Domes zählen zu den bedeutendsten Leistungen frühgotischer Steinskulptur des 13. Jahrhunderts in Westfalen. Mit den Mitteln der Stilkritik wird die Einordnung der Figuren versucht, wobei deutlich wird, daß sowohl die hölzernen als auch die steinernen Figuren als einheitliches, in einem Zug entstandenes Ensemble entstanden sind.

Dabei werden sowohl die in der Forschung bekannten französischen Vorbilder einbezogen als auch die jüngst erst namhaft gemachten Einflüsse der Mainzer Skulptur diskutiert.

Erstmals werden die Ergebnisse der 1999 durchgeführten Befunduntersuchung an der Farbfassung des Portales vorgestellt, die in Resten bis in die Entstehungszeit zurückreicht.

Prof. Dr. Ernst Badstübner, Berlin: „Der Paderborner Dom als Vorbild für die norddeutsche Backsteinarchitektur des 13. Jahrhunderts – Westfälisches in der Mark Brandenburg.“

Im ostelbischen Raum, der hier (in ungefährem Anschluß an das Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler von Georg Dehio) als Nordostdeutschland benannt wird und der im 12. und 13. Jahrhundert ein deutsches Neusiedlungs-, um nicht zu sagen Kolonisationsgebiet gewesen ist, treten im gleichzeitigen monumentalen, d.h. steinernen Kirchenbau Formen auf, deren Ursprung auf die zu dieser Zeit bereits voll ausgereifte und ausgeprägte Kunst- und Architekturlandschaft Westfalen zurückgeführt wird. Es sind das die Vorlieben für die Hallenform des Kirchenraumes, für einen Laufgang im zweischalig strukturierten Aufbau der Wand, für die gestaffelte Dreifenstergruppe und für die kuppelförmigen (Domikal-)Gewölbe. Letztere finden sich eher in küstennahen Gebieten und an Bauten, die aus Feldsteinen, d.h. hier aus Granitquadern und nicht aus Backstein errichtet wurden. Die Hallenform und die zweischaligen Wände dagegen sind Kennzeichen der Backsteinarchitektur seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und wurden beibehalten, auch wenn Zweitbauten im 14. Jahrhundert einen Erstbau ersetzten und die stilistischen Details den Ursprung der Gestaltung nicht mehr vordergründig erkennen lassen.

Unter den Hallenkirchen aus dem 13. Jahrhundert ragen im nordostdeutschen Binnenland die Stadtkirchen in Prenzlau, Neubrandenburg und in Frankfurt an der Oder hervor. Die Frankfurter Marienkirche zeichnet sich im Gegensatz zur sonstigen Tendenz bei Stadtpfarrkirchen durch die Beibehaltung des Querschiffes und damit der Kreuzform in der Gesamterscheinung aus. Hinzu kommt die Anlage einer doppeltürmigen Westfassade, so daß dem Kirchbau der Habitus einer Kathedrale eignet. Es liegt die Annahme nahe, daß mit der Kirchbauform der Anspruch zum Ausdruck gebracht werden sollte (seitens des landnehmenden Markgrafen), aus Frankfurt einen Bischofssitz zu machen, und zwar den des Bistums Lebus. Offensichtlich lehnte man sich deshalb an westfälische Muster an, wie sie durch die Stiftskirche in Herford und durch den Dom in Paderborn vertreten sind. Abweichend sind zwar die Grundrißproportionen, sie lassen die Herkunft vom Basilikalischen noch deutlicher erkennen, aber die Pfeiler in Kreuzform mit vor- und eingestellten Diensten, raumhohe und vollplastische Körper im umgebenden Raum, machen die westfälischen Vorbilder wahrscheinlich. Interessant ist nun der Vergleich der Hausteinarchitektur mit den Nachfahren aus Backstein. Das seriell vorgefertigtes Baumaterial aus Steinen in gleichem Format verleiht der Form und damit der Gesamtgestalt vereinfachende Straffung und versachlichende Gleichmäßigkeit. Die auch den Vorbildern abzuspürende Rationalität ist durch die Gestaltungsmöglichkeiten des Backsteins gesteigert. Dennoch hatten diese Bauten noch nicht den Grad der Vereinfachung erreicht und die Produktion noch nicht die Rationalisierung erfahren, die Nachfolge ermöglichten. Die Backsteinbauten unter westfälischem Einfluß blieben wesentlich Unikate.

Johann Michael Fritz

## 11. Sektion für Musikwissenschaft

Zu Beginn der Sitzung am Montag, 1. Oktober 2001 berichtete der Vorsitzende wie jedes Jahr über die von der Sektion getragenen Publikationen, vor allem über das *Kirchenmusikalische Jahrbuch*, dessen Jahrgang 84 (2000) erschienen war. Es enthält in seinem Kern die Druckfassungen der bei der letztjährigen Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Eichstätt gehaltenen Referate. Die Reihe *Beiträge zur Geschichte der Kirchenmusik* im Verlag Schönigh wurde mit dem Band 10 (Peter Ackermann, *Studien zur Gattungsgeschichte und Typologie der römischen Motette im Zeitalter Palestrinas*) fortgeführt.

Rahmenthema war in diesem Jahr „Der gregorianische Choral“, zu dem es in den bisherigen Sektionsveranstaltungen schon zahlreiche Einzelvorträge gege-

ben hatte, das aber in diesem Rahmen zum ersten Mal konzentriert im Blickfeld stand. Die Wahl geschah nicht zuletzt, um die zumal im deutschen Sprachgebiet in den letzten Jahrzehnten bestehende Spannung zwischen einer Choralforschung im allgemeinen (musikwissenschaftlichen) Sinne einerseits und einer primär liturgiewissenschaftlich orientierten Sichtweise bzw. der gregorianischen Semiologie andererseits wenigstens in Ansätzen deutlich zu machen.

So sprach als erster Priv.-Doz. Dr. *Andreas Traub*, Tübingen, über das Thema „Der gregorianische Choral als Gegenstand der Musikwissenschaft“.

Der Vortrag bestand im Kern aus vier Thesen, die anhand ausgewählter Beispiele erläutert wurden.

#### These 1

In den theoretischen Schriften zur *musica* vom 9. Jahrhundert bis zu Johannes Tinctoris († 1511) ist der gregorianische Choral fraglos das *exemplum*, an dem demonstriert wird.

Beispiele: Aurelianus von Réôme (9. Jahrhundert)  
Johannes de Grocheo (Ende 13. Jahrhundert)  
Ugolino von Orvieto (15. Jahrhundert)

#### These 2

Was an mehrstimmiger Musik aus derselben Zeit überliefert ist, erscheint – mit Ausnahme der mehrstimmigen Chanson – am gregorianischen Choral orientiert.

Beispiele: Organum: Verklänglichung des Chorals (9. Jahrhundert)  
Notre Dame-Musik: Differenzierung innerhalb des Choral-Repertoires auch unter rein musikalischen Gesichtspunkten; Formulierung des nicht liturgiegebundenen *tempus prout sumitur in Musica* (um 1200)  
Motette: Choralteile werden zum *fundamentum* für Kompositionen (15. Jahrhundert)

#### These 3

In den von der Musikwissenschaft entwickelten musikgeschichtlichen Konzeptionen kommt dem gregorianischen Choral stets eine zentrale Position zu.

Beispiele: Guido Adler und Peter Wagner (1924)  
Thrasylbulos G. Georgiades (1954)  
Bruno Stäblein (1975)

#### These 4

Daß die deutsche Musikwissenschaft auf die Erkenntnisse der gregorianischen Semiologie noch nicht angemessen reagiert hat, ist mit der Geschichte des Faches in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu erklären.

Beispiele: Die Auseinandersetzung mit dem Musikgeschichtsentwurf aus der Zweiten Wiener Schule: Anton von Webern (1933), Theodor W. Adorno (1949)  
Die Erschließung der Musik des 19. Jahrhunderts als wissenschaftlicher Gegenstand: Carl Dahlhaus (1980)

Im gleichen (musikwissenschaftlichen) Sinne war auch der zweite Vortrag von Dr. *Andreas Pfisterer*, Erlangen zu verstehen: „James McKinnon und die Datierung des gregorianischen Chorals“.

Der 1999 verstorbene Musikwissenschaftler James McKinnon hat in seinem postum erschienenen Buch *The Advent Project: The Later-Seventh-Century Creation of the Roman Mass Proper* (Berkeley, Los Angeles 2000) die seit längerem in den Hintergrund getretene Frage nach der Entstehung des Repertoires der römischen Meßgesänge wieder aufgegriffen und einer umfassenden Untersuchung gewürdigt.

Das Erscheinen dieses Werkes gibt den Anlaß, hier die verfügbaren Indizien zusammenzutragen und zu interpretieren. Während McKinnon die entscheidende kreative Phase ins späte 7. Jahrhundert datiert, würde der Vortragende sie eher knapp zwei Jahrhunderte früher ansetzen.

Die Diskrepanz der Ergebnisse bei im Wesentlichen gleichen Methoden zeigt nicht nur die Ungunst der Quellenlage, sondern auch die Schwierigkeit der hier notwendigen interdisziplinären Arbeit. Da die Zeit vor dem 8. Jahrhundert musikgeschichtlich ein nahezu weißes Feld ist, können die Melodien selbst kaum etwas zur Chronologie beitragen. Indizien für die Datierung des Gesangsrepertoires liefert einerseits die Analyse der liturgischen Ordnung – hier geht es darum, nachträgliche Ergänzungen abzugrenzen und in die Geschichte des römischen Festkalenders einzuordnen; andererseits die Untersuchung der Gesangstexte – wichtiger als der Grad der Bearbeitung der biblischen Vorlagen ist hier die Einordnung des zugrunde gelegten Bibeltextes in die Textgeschichte der lateinischen Bibel.

Während McKinnons Buch der Versuch ist, die Entstehung des gregorianischen Choral musikhistorisch greifbar zu machen, führt die Frühdatierung des Vortragenden zu dem eher unwillkommenen Ergebnis, daß dieses Ereignis im Dunkel der musikalischen „Vorgeschichte“ verschwindet.

Eine notwendige Ergänzung aus der Sicht seines Fachgebiets bot dann Prof. Dr. *Albert Gerhards*, Bonn. Er behandelte „Liturgiewissenschaftliche Perspektiven auf den gregorianischen Choral“.

Die klassische Liturgiewissenschaft hat dem gregorianischen Choral in der Regel wenig Aufmerksamkeit geschenkt, da sie sich vornehmlich mit den priesterlichen Gebetstexten und den Perikopenordnungen befaßte. Die Antiphonie interessierte mehr oder weniger ausschließlich als Textcorpus, die „Melodien“ glaubte man als ein die Choralforschung betreffendes Sujet weithin ignorieren zu können. Diese Einschätzung hat sich durch die neueren Forschungsergebnisse hinsichtlich des Wort-Ton-Bezugs als revisionsbedürftig erwiesen. Der musikalische Part erhält seine Plausibilität nicht unabhängig von der Textbasis, wie auch erst durch die Verlautung sich die Tiefendimension der Texte erschließt.

Diese Erkenntnis hat Auswirkungen auf die Liturgiewissenschaft in allen Teilbereichen:

- Bibeltheologisch stellt sich die Frage nach der Hermeneutik der Antiphonie in Tagzeitenliturgie und Messe. Dabei bildet der Umgang mit den vorwiegend alttestamentlichen Texten in christlichem Kontext ein besonderes Forschungsfeld im Rahmen der theologischen Auseinandersetzung mit dem Judentum.
- Historisch-theologisch ist u. a. nach den Überlieferungsbedingungen, den Traditionsbildungen und -brüchen zu fragen. Von besonderer Bedeutung ist die Einbeziehung patristischer und zeitgenössischer Quellen.
- Systematisch-theologisch interessiert die Frage nach der zugrundeliegenden Theologie, wie sie aus dem Text-Ton-Zusammenhang und der Komposition einzelner Komplexe zu eruieren ist.
- Praktisch-theologisch kommt die Wirkungsperspektive in den Blick: Wie wurden die Gesänge rezipiert, welche geistliche Wirkung ging von ihnen aus? Ein weiteres Kapitel stellt die Frage der anstehenden Neuübersetzung der Introitus- und Communion-Gesänge des Römischen Meßbuches sowie auf längere Sicht der Stundengebetantiphonie dar, verbunden mit der angemessenen Verlautung.

Als nächster sprach Prof. Dr. *Franz Karl Praßl*, Graz, zum Thema „Interpretationsfragen. Eine Annäherung an ein Thema, über das man angeblich nicht viel aussagen kann“.

In neueren Lexika und Handbüchern werden Fragen der Interpretation des gregorianischen Choral vielfach mit großer Skepsis – wenn überhaupt – angesprochen. Mit dem Verweis auf die Vieldeutigkeit mancher Aussagen bei mittelalterlichen Musiktheoretikern und den angeblich mehrdeutig auslegbaren ältesten Neumenschriften wird bezweifelt, ob den ältesten Quellen ein „verbindliches“ Interpretationskonzept zu entnehmen sein. Demgegenüber stehen die Ergebnisse einer nunmehr über 50 jährigen semiologischen Forschung, die in der Decodierung der ältesten Neumen eine Menge an mit statistischen Methoden gesichertem Faktenwissen bereitgestellt hat, das in den Grundzügen und auch in vielen Details eine klare Interpretationsanleitung für gregorianische Gesänge aus den frühesten Zeiten ihrer schriftlichen Überlieferung darstellt. Die paläographischen Fakten sind freilich noch nicht das ästheti-

sche Phänomen der Interpretation selber, wohl aber deren empirische Grundlage. Es ist nun das Verhältnis dieser beiden Parameter zueinander zu beleuchten: wissenschaftliche Erkenntnis und künstlerische Realisierung. Anhand von „Unterschieden“ in Codices wie Einsiedeln 121 und Laon 239 ist zu fragen, inwiefern in diesen Quellen schon die Gestalt konkreter Interpretationen mit verschriftlicht worden ist. Diese Frage wirft auch ein neues Licht auf die mitunter oberflächlich geführte Debatte um die Urgestalt der Gesänge. Ausdrücke wie „authentisch“ oder „original“ werden hier zu Reizworten, wie auch generell in der Diskussion um die Interpretation der sogenannten „Alten Musik“. Die Fragestellung dahinter ist damit freilich noch nicht erledigt: Was können Quellenstudien zu einer heutigen Aufführungspraxis von Gregorianik beitragen, und was nicht? Welchen Zweck verfolgte adistematische Notation vor 1000 Jahren, und was können wir heute damit anfangen? Letztere Frage führt uns zu Überlegungen bezüglich einer Semiologie als Hermeneutik liturgischer Musik in genere und damit zu einer vertieften Begründung des „Vorbildcharakters“ der Gregorianik. Exemplarisch für diese Fragen sind nach wie vor die Gedanken im „Testament“ von Eugène Cardine.

Sr. Dr. *Emmanuela Kohlhaas* OSB, Köln wandte sich aus anderer Perspektive einem damit verwandten Sachverhalt zu: „Methodische Zugänge zur Analyse gregorianischer Gesänge. Möglichkeiten und Grenzen“.

Die Werkanalyse ist ein zentrales Mittel musikwissenschaftlicher Forschung. Sie ist als Methode – wie die Musikwissenschaft als Wissenschaft überhaupt – im wesentlichen im 19. Jahrhundert entstanden und damit zunächst einmal dem Denken dieser Zeit und ihrer Musik verpflichtet. Dies führt bei dem Versuch, ältere Musik zu analysieren, zu Problemen, die Fritz Reckow speziell für die mittelalterliche Musik folgendermaßen auf den Punkt bringt: „Versuche, Musik des Mittelalters zu analysieren und nach ihren Kompositionsprinzipien zu erklären, sind häufig mit einer charakteristischen Schwierigkeit konfrontiert. Einerseits führt die analytische Auseinandersetzung in der Regel zu den verschiedenartigsten Beobachtungen, die auf eine sehr bewußte und planvolle Gestaltung schließen lassen. Andererseits jedoch fällt es schwer, im Corpus jener Texte, die man gemeinhin als „Musiktheorie des Mittelalters“ bezeichnet, hinreichend klare Aussagen über die Kompositionsprinzipien selbst (oder gar über deren Voraussetzungen) zu finden: über die Ideen und Ideale also, über die Intentionen und Gestaltungsweisen, die der Musik jeweils zugrunde liegen. Viele analytische Versuche stützen sich deshalb weit mehr auf unmittelbare Plausibilität (oft nach neuzeitlich geprägten Vorstellungen) als auf historisch verbürgte Kategorien und Kriterien.“

Anliegen dieses Vortrags war es deshalb aufzuzeigen, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um sich dem gregorianischen Gesang auf analytischem Wege annähern zu können. Dazu wurde zunächst beispielhaft dargelegt, welche Probleme es bereitet, aus dem begrenzten und durch die große zeitliche Entfernung schwer zu interpretierenden Quellenmaterial ausreichend zuverlässige Ansätze für eine Analyse zu entwickeln. Dies beginnt schon bei der Frage nach der für eine Analyse wichtigen Voraussetzung, ob denn bei diesen Gesängen überhaupt eine gezielte musikalische Gestaltung – also „Komposition“ – vorliegt.

In einem zweiten Teil des Vortrags wurden anhand einiger Gesänge aus dem gregorianischen Repertoire Analysen zu zwei ausgewählten Aspekten ausgeführt. Zunächst wurden dabei Beispiele vorgestellt, die zeigen, wie mit dem differenzierten Einsatz melodischer Übereinstimmung und Variation die Struktur von Gesängen in enger Bindung an den zugrundeliegenden Text geschaffen wurde. Im zweiten Ansatz konnte dargestellt werden, welche Mittel im gregorianischen Gesang zur Verfügung stehen, um musikalische Steigerung und Intensivierung zu bewirken – gerade hier zeigt sich, wie sehr es in dieser frühen Musik bereits „zu Entscheidungen und Weichenstellungen kam, welche die Grundlagen der europäischen-abendländischen Musik ausmachen.“ (Hartmut Möller)

Abschließend gab Stud.-Dir. i. R. *Heinrich Rumphorst*, Berlin, als einer der herausragenden Vertreter der gregorianischen Semiologie einen detaillierten Einblick in deren Hauptarbeitsgebiet: „Die Restitution der gregorianischen Melodien anhand der überlieferten Quellen. Auftrag – Notwendigkeit – Methode – Grenzen“.

Unter der Bezeichnung Restitution der gregorianischen Melodien versteht man in erster Linie die Restitution der Melodien der Editio Vaticana, deren drei Teile Kyriale, Graduale und Antiphonale in den Jahren 1905, 1908 und 1912 erschienen sind. Im folgenden war ausschließlich von der Restitution des Graduale Romanum die Rede.

Diese Editio Vaticana stellte ihrerseits eine grundlegende und gar nicht hoch genug einzuschätzende Restitution der gregorianischen Melodien dar. Sie war das Ergebnis jahrzehntelanger Arbeiten in der Benediktinerabtei St. Pierre de Solesmes in Frankreich und das Ergebnis des Wunsches von Papst Pius X. Nachdem das Bewußtsein der Tatsache, daß mit dieser Ausgabe zwar eine gute, aber doch noch nicht die bestmögliche Edition der gregorianischen Gesänge vorgelegt war, wurden die entsprechenden Forschungen in Solesmes fortgesetzt.

Eine offizielle Anerkennung dieser weiteren Korrekturnotwendigkeiten erfolgte mit der Forderung der Konstitution des 2. Vatikanischen Konzils „Über die Heilige Liturgie“ vom 4. Dezember 1963, in der es in Art. 117 heißt: „Die editio typica der Bücher des Gregorianischen Chorals soll zu Ende geführt werden; darüber hinaus soll eine kritischere Ausgabe (editio magis critica) der Bücher besorgt werden, die seit der Reform des heiligen Pius X. bereits herausgegeben sind.“

Es wurde keine päpstliche Kommission, wie 1904, eingesetzt, sondern die Forschungen, die der Solesmenser Benediktiner Eugène Cardine in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts begonnen hatte, entwickelten eine ungeahnte Eigendynamik. Die von ihm begründete Wissenschaft der Erforschung der musikalischen Bedeutung der ältesten, linienlosen Notengraphien, die als Semiologie bezeichnet wurde, zeigte neben der Entdeckung der unterschiedlichen Wertigkeit der Töne des gregorianischen Chorals auch die Notwendigkeit der Korrektur der Melodien. 1966 erschien das *Graduel neumé*, in dem einer größeren Öffentlichkeit bestimmte Divergenzen zwischen ältester Notation und Tonverlauf der Vaticana deutlich wurden. Noch eindeutiger wurde diese Tatsache durch das von Solesmes herausgegebene *Graduale Triplex* 1979, in dem die adiastematischen Neumen aus zwei Handschriftenfamilien systematisch den Melodien der Vaticana hinzugefügt waren. 1977 rief Godehard Joppich die Semiologen Luigi Agustoni, Rupert Fischer, Johannes Berchmans Göschl, Liobgid Koch und Heinrich Rumphorst zu einem Arbeitskreis „Melodierestitution“ zusammen. Cardine nahm von Anfang an bis zum Beginn seiner schweren Erkrankung 1984 an allen Sitzungen teil und unterstützte mit seinen Ratschlägen die Arbeit der Restitution nachdrücklich. Ausgangspunkt für die Restitution waren die Neumen in campo aperto der adiastematischen Handschriften von Anfang des 10. Jahrhunderts an, die die älteste schriftliche Dokumentation des gregorianischen Chorals sind. Den genauen Melodieverlauf enthalten erst die diastematischen Handschriften, die etwa 100 Jahre nach den ersten adiastematischen Handschriften aufkamen. Beide Handschriftengruppen dokumentieren im wesentlichen denselben gregorianischen Choral.

Im Jahr 1996 begann die Publikation unter dem Titel *Vorschläge zur Restitution von Melodien des Graduale Romanum* in der Zeitschrift *Beiträge zur Gregorianik*. Joppich schied zu diesem Zeitpunkt aus der gemeinsamen Arbeit aus.

Bis zum Heft 31 im Jahr 2001 sind 142 Gesänge publiziert worden. Bei ihnen zeigt sich, daß vor allem die Handschriften Benevent 34, Albi und auch Yrieix eine Korrektur der Tonstufen notwendig machen, durch die bei vielen Gesängen ihr jeweiliger modaler Charakter deutlicher hervortritt. Auf die Notwendigkeit der melodischen Restitution in diesen Fällen geben die adiastematischen Handschriften naturgemäß weniger Hinweise. Eindeutig sind diese aber meist in den Fällen, in denen z.B. der erste Ton bestimmter Neumen (Torculus, Pes, Pes subbipunctis) zu restituieren ist. Bei dieser Gruppe sind im Gegensatz zu der erstgenannten die späteren diastematischen Handschriften Graz 807 (Klosterneuburg), Thomaskirche und einige weitere ausschlaggebend für die Restitution.

Die Vorträge werden voraussichtlich im nächsten Jahrgang (85, 2001) des *Kirchenmusikalischen Jahrbuchs* veröffentlicht werden.

Günther Massenkeil

## 12. Sektion für Volkskunde

Der erste Tag unter der Überschrift „Öffentliche Frömmigkeitsdemonstrationen“ bestand aus drei Themen der drei Epochen zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert: Marianische Herrschaftsemlematik, späte Erfolgsgeschichte einer römischen Marienikone und heutige Gedenkorte an Autostraßen.

Prof. Dr. *Gábor Tüskés* und Frau Dr. *Eva Knapp-Tüskés* von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest referierten über „Marianische Landespatrone in Europa unter besonderer Berücksichtigung Ungarns“. Die Untersuchung dieses internationalen Toposkomplexes belegt, daß er der Stärkung der regionalen und konfessionellen Identität sowie dem Nationalbewußtsein diene. Die Aktualisierung des marianischen Landespatronats geschah im Verlaufe der Geschichte durch genau definierbare religiöse und politische Zielsetzungen mit wandelnden Inhalten. Frankreich, Bayern, Österreich, Böhmen, Polen und Ungarn verstanden sich seit dem Spätmittelalter als Regna Mariana. In Ungarn kam die Vorstellung von Maria als Landespatronin in ihrer heutigen Form erst relativ spät auf. Vom 17. Jahrhundert an begegnet dies überall in der lateinischen wie volkssprachlichen Literatur der Katholiken, in der Ikonographie, im kirchlichen Kult, im politischen Zeremoniell und in der Frömmigkeitskultur. Sie spielte in der Gedankenwelt, der politischen Propaganda und der Formierung der Öffentlichkeit eine wichtige Rolle. Der Topos stammt aus dem Umkreis der geistlichen Elite und gelangte schnell in breitere Schichten. Zunächst in den Gattungen der Historiographie entwickelt, folgten zu Beginn des 17. Jahrhundert literarische und bildnerische Bearbeitungen. Eine entscheidende Rolle spielten die Gegenreformation und eine Konfessionalisierung des humanistischen Erbes. Der religiös bestimmte und das gesamte Land umfassende mittelalterliche Begriff der Patrona Hungariae nahm in der Form des Regnum Marianum konfessionellen Charakter an. Diese Bedeutungsverschiebung führte zu kritischen Positionen protestantischer Autoren und zu einem alleinigen Toposgebrauch im Wertekanon des katholischen Geschichts- und Nationalbewußtseins, wurde mithin ein Element des konfessionellen Identitätsbewußtseins und der Ausbildung getrennter kultureller Traditionssysteme im Lande.

Dr. *Andreas Eiynek*, Leiter des Stadtmuseums Lingen/Ems, sprach über „Die Muttergottes von der Immerwährenden Hilfe. Die moderne Kultgeschichte einer alten Ikone“. 1863 wurde in Rom eine spätmittelalterliche Ikone byzantinisch-kretischer Herkunft wiederaufgefunden, die 1499 auf wundersame Weise nach Rom gelangt sein soll. Dort galt das Gemälde vom Typus der Passionsmadonna bereits im 16. und 17. Jahrhundert als wundertätig, geriet aber später in Vergessenheit und blieb schließlich verschollen. 1865 übergab man das wieder aufgefundene Gnadenbild dem Redemptoristenkloster in St. Alfons, verbunden mit dem Auftrag des Papstes, für seine Verbreitung unter dem Titel der „Immerwährenden Hilfe“ zu sorgen. Der missionarische Orden befand sich damals in einer Phase der weltweiten Ausbreitung, die in Mitteleuropa durch den Kulturkampf gefördert und behindert zugleich war. So wurde das Bild weltweit überaus populär. Eine wesentliche Hilfe bildete die Weitergabe von Kopien und Abbildungen, anfangs qualitätsvoller Nachahmungen in Originalgröße an hohe kirchliche Würdenträger, Bischofskirchen und wichtige Niederlassungen des

Ordens, später hielten verkleinerte Kopien und Reproduktionen Einzug in zahllose Kirchen und Kapellen. Bald schon überflutete eine von den Redemptoristen initiierte Fülle von Druckgraphiken des Bildes das Kirchenvolk. – Die Bezeichnung „Mater de perpetuo succurso“, Muttergottes der Immerwährenden Hilfe, steht in keinem Zusammenhang mit dem Bildinhalt der Ikone. Sie paßte jedoch gut in das Gesamtkonzept der Marienverehrung des Ordens im Sinne der Theologie seines Gründers Alphons von Liguori. Besondere Förderung und Verbreitung erfuhr sie durch die Volksmissionen der Redemptoristen unter dem Leitwort „Rette Deine Seele“. Sie stellten während Ihrer Predigten Kopien des Bildes aus, so daß sich die „Immerwährende Hilfe“ zu einem Symbol der Volksmissionen entwickelte wie das ältere Motiv des Missionskreuzes. Für die nachhaltige Verehrung sorgte dann die von den Redemptoristen begründete und von Rom aus geleitete gleichnamige Bruderschaft, die weltweit hunderttausende von Mitgliedern zählte. Bisweilen nahmen die volkstümlichen Frömmigkeitsformen um das Gnadenbild und seine Devotionalkopien, die dazugehörigen umstrittenen Ablässe und Amulette bis hin zu Schluckbildchen geradezu barockzeitlichen Charakter an. Durch ihre Promotoren wurde diese römische Ikone zum vermutlich bekanntesten Marienbild der Christenheit im 20. Jahrhundert.

Frau Dr. *Christine Aka*, Projektmitarbeiterin der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen in Münster, sprach über „Öffentliche Orte eines plötzlichen Todes. Mahnmale, Gedenkorte und Trauerzeichen“. Überall und immer wieder gibt es auf deutschen Straßen eine Stelle, eine langgezogene Kurve, eine Kreuzung oder einen Baum an einer geraden Strecke, an der jemand im Straßenverkehr zu Tode gekommen ist. Und immer öfter lassen es die Hinterbliebenen nicht zu, daß dieses Schicksal schnell vergessen wird, indem an den schrecklichen Unfall bald nichts mehr erinnert. Freunde oder Verwandte stellen ein Kreuz auf, schmücken den Unfallort mit Blumen, gestalten eindruckliche Erinnerungsstätten, die bisweilen ein paar Monate, manchmal aber auch mehrere Jahre stehenbleiben. Der Vortrag erläuterte am Beispiel der Region Westfalen-Lippe, wo durch ein Forschungsprojekt ca. 250 solcher Verkehrsunfälle mit Gedenkfolgen dokumentiert worden sind, die Bedeutung derartiger Orte als ein neues Element gegenwärtiger Trauerkultur im weiten Feld der öffentlichen Todesbewältigung. Die Markierung von Örtlichkeiten eines jähen Todes besitzt eine lange Tradition, wie Steinkreuze, Wegekreuze, Marterln, Bildstöcke, Gebetsnischen, Denkmäler und Kapellen belegen. Markierungen von Orten einer jähen Todesstunde sollten die Vorbeikommenden als Memento mori an die Vergänglichkeit des Lebens und die Allgegenwart des Todes gemahnen. An die Verstorbenen selbst wollte man erinnern. Zugleich wurde damit der Betrachter zum Gebet für das Seelenheil des Toten aufgefordert, das nach katholischer Auffassung den Seelen im Fegefeuer zugute kommen kann. Doch davon gibt es heute kaum noch eine Spur. Es entwickeln sich vielmehr ganz verschiedene Formen ritualisierten Handelns vornehmlich durch Jugendliche und insgesamt neue Ausdruckformen von öffentlicher Trauer. Die Referentin bot dafür eindrucksvolle Beispiele eigener vergleichender Beobachtungen vor Ort.

Der 2. Tag stand unter dem Generalthema: „Frühneuzeitliche Frömmigkeitsformen und Konfessionalisierung in Nordwestdeutschland“. Zunächst sprach

Prof. Dr. *Werner Freitag*, Landeshistoriker an der Universität Halle-Wittenberg, über: „Religiöse Volkskultur auf dem Lande. Aspekte katholischer Konfessionalisierung in Nordwestdeutschland“. Der Vortrag machte anhand von Beispielen aus den Fürstbistümern Münster, Osnabrück und Paderborn deutlich, daß die ländliche Frömmigkeit des 17. und 18. Jahrhundert ganz entscheidend von der tridentinischen Reform geprägt war. Vier Bereiche stellte er besonders heraus: die Dorfkirche, den Kirchhof, die Prozessionen durch Dorf und Bauernschaften sowie die durch Bildstöcke konstituierte Sakrallandschaft. Spezifisch ländlich waren die Ansatz- und Kritikpunkte der Akteure katholischer Konfessionalisierung: schmucklose, ja dreckige Kirchen, der Kirchhof als Ort profanen Geschehens, lange Wegstrecken und abergläubisches, „undiszipliniertes“ Verhalten bei den Flurprozessionen und spezifisch ländlich agierende genossenschaftliche Verwaltung der Kirchenfabrik. Der Vortrag arbeitete die Wandlungen der Frömmigkeit in den genannten vier Bereichen heraus und fragte nach der „Paßgenauigkeit“ der katholischen Konfessionalisierung in bezug auf die ländliche Gesellschaft. Während das Kircheninnere und die Andachtsübungen eindeutig dem Zugriff der Generalvikare, Ordensgemeinschaften und neuen Pfarrer ausgesetzt waren (allerdings wurde dies zunehmend von der Kirchengenossenschaft gestützt), stellten Prozessionen und Kirchhof Bereiche dar, in denen Profanität und neue (= devote) Frömmigkeit eine fruchtbare Verbindung eingingen. Diese Wechselbezüge machten die katholische Konfessionalisierung auf dem Lande zu einem Erfolgsmodell. Abschließend schilderte der Referent die Sakrallandschaft von „Kirchdorf und Bauerschaften“ als eigenständigen Bereich, in dem sich das „Land“ als eine zutiefst von der christlichen Botschaft geprägte Gesellschaft darstellt. In der Ikonologie der Bildstöcke manifestierte sich das Nachdenken über Leiden und Tod sowie über die Theodizeeproblematik.

Prof. Dr. *Andreas Holzem*, Kirchenhistoriker der Universität Tübingen, sprach über „Westfälische Frömmigkeitskultur im Wandel der Frühen Neuzeit. Dörfliche Pfarreien im archidiaconalen Sendgericht 1570-1800“. Der Redner referierte anhand eines Handouts mit sorgfältig strukturiertem Gedankenaufbau, aus dem nur die wichtigsten Stichworte genannt seien. 1. „Konfessionalisierung“, ein Paradigmen-Begriff und sein Horizont. „Konfessionalisierung“ schließlich als Schnittmengenmodell variabel verknüpfter Entwicklungsdimensionen, denn Konfessionalisierung führt nicht automatisch zur Staatsbildung, fördert funktionale Ähnlichkeit, aber auch kulturelle. Es gibt Kardinalunterschiede der Konfessionen in der Frömmigkeitskultur, darum bleibt als wissenschaftliche Aufgabe die Überwindung der Fixierung auf Staatsbildung und Modernisierung, und ins Zentrum der Beobachtungen rückt der Zusammenhang von „Religion und Lebensform“. – 2. „Konfessionalisierung“, ein mißverständlicher Begriff, denn die Konfessionalisierung der Frömmigkeit ist kein bloßes Phänomen dörflicher Gesellschaften, sondern eine des ständischen Adels und der adeligen Standeserziehung, eines im Selbstverständnis des münsterländischen *clerus primarius* und des städtischen Bürgertums als Funktionsträger der kirchlichen Mittelinstanzen und dann erst vielfach vermittelt auch des ländlichen Pfarrklerus. – 3. Frömmigkeitskultur der Konfessionalisierung ist nicht „Volksfrömmigkeit“, denn Frömmigkeitskultur auf dem Lande ist keine au-

tochthone Hervorbringung einfacher Leute, vielmehr besaß das Sendgericht einen harschen Zugriff auf die ländliche Religiosität. „Volksreligiosität hat vor der späten Aufklärung weder als Begriff noch als Sache existiert“ (Christof Dipper). – 4. Konfessionalisierung ist nicht eine Überformung von „Volkskultur“ durch „Elitenkultur“, vielmehr das einseitige Deutungskonzept einer Unterdrückung der vormodernen Volkskultur. Frömmigkeitskultur läßt sich vielmehr als ein begrenztes symbiotisches Wechselspiel darstellen. – Fazit: Konfessionalisierung ist nicht vorrangig gesellschaftsgeschichtlich und modernisierungstheoretisch, sondern mit Blick auf Frömmigkeitskulturen und religiöse Logiken zu beschreiben. – Das religiositätsgeschichtliche Ergebnis von Konfessionalisierung ist weder als ländliche Kultur noch als Volksreligiosität noch als Überherrschaft autochthoner vorchristlicher Volkskultur zutreffend beschrieben. Frühneuzeitliche Frömmigkeitskultur ist stände-, schichten- und geschlechterübergreifend, und ihre erfahrungsgeschichtliche Dichte beruht auf präzisen Übersetzungsleistungen von barocker Hochkirchlichkeit in ländliche Alltags-Christianität. An dieser Übersetzung aber sind die Rezipienten mit einer sehr eigenständigen Integration aktiv beteiligt.

Dr. *Ludwig Remling*, Leiter der Stadtarchivs von Lingen/Ems sprach über „Konfessionswandel und Konfessionsstabilisierung. Landesherr und Kirchenvolk in der Grafschaft Lingen“. Die Grafschaft Lingen erlebte im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts nicht weniger als sieben offizielle Glaubenswechsel. Sie gehört damit zu denjenigen deutschen Territorien, in denen das konfessionelle Zeitalter am wechsellvollsten verlief. Der besondere Charakter der kirchlichen Entwicklung in der Grafschaft Lingen wird noch dadurch unterstrichen, daß hier die Konfessionskämpfe erst in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichten und bis ins frühe 19. Jahrhundert ausstrahlten. Während in fast allen Territorien des Reiches der Westfälische Frieden von 1648 zu einer Beruhigung und Entspannung führte, bildete er in der Grafschaft Lingen den Ausgangspunkt für einen verspäteten Reformationsversuch, der eine besondere Dramatik entwickelte. – Zwar waren die früheren Konfessionswechsel von der Bevölkerung ohne besondere Schwierigkeiten hingenommen worden, doch nun fand sich die katholische Bevölkerung der Grafschaft in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts in ihrer großen Mehrheit nicht mehr bereit, das neuerlich geforderte reformierte Bekenntnis anzunehmen, obgleich sie in Zukunft für die Ausübung des katholischen Gottesdienstes starke Einschränkungen und Beschwerden hinnehmen mußten. Den Reformationsversuch des Prinzen Wilhelm III. von Oranien sehen wir heute eingebettet in sein allgemeines Bemühen als Landesherrn, in der Grafschaft den „Prozeß der inneren Staatsbildung“ voranzutreiben. Die rechtliche Gleichstellung der Katholiken erfolgte erst mit der hannoverschen Kultusverordnung für die Niedergrafschaft Lingen vom 25. Juni 1822. Der Referent bot konkrete Beispiele der Widerständigkeit und der schwierigen Selbstkonfessionalisierung.

*Wolfgang Brückner*

### 13. Sektion für Naturwissenschaft und Technik

In der Sitzung der Sektion Naturwissenschaft und Technik wurden drei Vorträge aus dem Bereich der Biotechnologie gehalten.

Prof. Dr. *Uvo Hölscher*, Steinfurt, sprach über: „Das nichtradioaktive  $^{13}\text{C}$  Isotop in der medizinischen Diagnostik“

Bei einigen Stoffwechselerkrankungen, die nicht mittels Endoskop diagnostiziert werden können, bietet eine Untersuchungsmethode mit Hilfe von stabilen Isotopen Aufschluß. Stabile Isotopen sind nicht radioaktiv und verursachen deshalb auch keine Strahlenbelastung.

Die Untersuchungsmethode ist dann besonders wenig irritierend und elegant, wenn man die Stoffwechselprodukte außerhalb des Körpers – zum Beispiel im Atem – nachweisen kann. Dem Patienten wird ein Substrat (Testsubstanz) verabreicht, das in dem zu untersuchenden Stoffwechselvorgang spezifisch umgesetzt wird. Das Substrat ist mit dem stabilen, nicht radioaktiven Kohlenstoffisotop  $^{13}\text{C}$  markiert (gelabelt), das an Stelle eines  $^{12}\text{C}$  in das Substrat eingebaut ist. Am Ende der Verstoffwechslung werden die Kohlenstoffatome des Substrates in Form von  $^{12}\text{CO}_2$  bzw.  $^{13}\text{CO}_2$  über die Lunge ausgeatmet. Am Ende der Verstoffwechslung liegt das stabile Isotop  $^{13}\text{C}$  in Form von  $^{13}\text{CO}_2$  vor. In dieser Form kann es meßtechnisch verfolgt werden, das Isotop dient als Tracer. Für die Analyse wird das  $^{12}\text{CO}_2 / ^{13}\text{CO}_2$  Isotopenverhältnis der Ausatemluft vor und nach der Gabe des Substrates verglichen.

Mit dieser Meßmethode ist zum Beispiel eine zuverlässige Kontrolle der Therapie gegen das Magenbakterium *Helicobacter pylori* möglich. In diesem Fall wird der Stoffwechsel des eventuell vorhandenen *Helicobacter pylori* beobachtet. Dieser Test ist hochspezifisch, da der menschliche Körper nicht in der Lage ist, Harnstoff in Ammoniak und Kohlendioxid zu spalten. Dieser nichtinvasive Atemtest kann die unangenehmen Nachuntersuchungen mit dem Gastroskop (flexibles Endoskop, das durch die Speiseröhre in den Magen eingeführt wird) dem Patienten ersparen.

Da die Anreicherung von Isotopen wegen nahezu gleicher chemischer Eigenschaften sehr aufwendig und kostspielig ist, sollte die Meßtechnik mit möglichst geringen Mengen des markierten Substrates auskommen. Deshalb muß das Meßverfahren hoch auflösen und sehr stabil arbeiten. Erst in jüngster Zeit wurde ein InfraRot (IR) – optisches Spektrometer entwickelt, das als ausgereiftes und preisgünstigeres Verfahren den breiteren Einsatz dieser  $^{13}\text{C}$  – Isotopenmeßtechnik erlaubt.

Das Spektrometer setzt das nichtdispersive Meßverfahren nach dem Lehrer – Luft – Prinzip (breitbandiger Strahler kombiniert mit schmalbandigem Empfänger) ein. Fehler, die bei der Messung in Gasen mit stark unterschiedlicher Zusammensetzung durch Änderung der Stoßverbreiterung resultieren, können durch eine besondere Gasführung kompensiert werden.

Neben der *Helicobacter pylori*-Diagnose ist mit dieser  $^{13}\text{C}$ -Methode eine größere Anzahl von Stoffwechselvorgängen des Patienten untersuchbar.

Den zweiten Vortrag hielt Prof. Dr. *Alois Knoll*, München: „Roboter in der Zellkultur. Automatisierung in der Biotechnologie schreitet voran“

Trotz erheblicher Fortschritte der Robotik-Forschung in der Vergangenheit zeichnet sich erst allmählich ab, welche Anwendungsgebiete über den klassischen Industrieinsatz sich für autonome, nicht mehr ortsgebundene „embodied agents“ in der Zukunft ergeben werden. Angetrieben durch die weiter rasante Zunahme der auf kleinem Raum zur Verfügung stehenden Rechenleistung werden Artefakte über genügend Navigations-, Lern- und Erinnerungsvermögen sowie manipulative Adaptationsfähigkeiten verfügen, um sich an neue (oder zumindest stark variierende) Aufgabenstellungen anzupassen, vom Menschen instruiert zu werden und in vielfältiger Weise zu kooperieren. Während allerdings der universelle „personal robot“ ebenso wie der intelligente Nanoroboter sicher noch eine Weile Wunschtraum bleiben werden, steht die Automatisierung komplexer sensorbasierter Tätigkeiten in Produktion,

Transport und Dienstleistung unmittelbar bevor. Parallel dazu entwickelt sich ein von den Stückzahlen her beeindruckender Markt für Roboteranwendungen im Bereich „Edutainment“.

Im Vortrag wird zunächst der Stand des Gebiets in etwas größerer Allgemeinheit umrissen und danach auf die Automatisierung des Probenmanagements als eine Voraussetzung zur wesentlichen Verbesserung der Produktqualität biotechnologisch hergestellter Produkte eingegangen. Dabei ist die wesentliche Forschungsaufgabe die Entwicklung von Methoden zur Erhöhung des Grads an Autonomie für Manipulation und Kognition bei hoher Robustheit, Fehlertoleranz und Sicherheit. Gerade die letztgenannten Punkte sind eine große Herausforderung an die Informatik, und sie sind – obwohl notwendige Voraussetzungen für die Praxistauglichkeit der Systeme – bislang vernachlässigt worden.

Den dritten Vortrag hielt Herr *Karl Bracht*, Göttingen: „Von der Zelle zum Produkt. – Lösungspaket für die Forschung und Entwicklung in Genomics und Proteomics“

Das Internationale Human Genome-Projekt hat unter Wissenschaftlern, in der pharmazeutischen Industrie und in der Öffentlichkeit hohe Erwartungen bezüglich der Entwicklung neuer Behandlungsmethoden und Medikamente für bisher als nicht heilbar eingeschätzte Krankheiten geweckt. Die personalisierte Therapie für jeden Patienten erscheint möglich. Mit dem erstaunlich frühen Abschluß des Genome-Projektes wurde auch klar, daß die Expression von Genen in Proteinen den eigentlichen Schlüssel zu neuen Therapie-Strategien liefern wird, mit der Konsequenz, daß die Thematik Proteinforschung (Stichwort Proteomics) heute Wissenschaft und Pharma-Forschung besonders bewegt. Dabei hat sich das Volumen der vor uns liegenden Arbeit vervielfacht, so daß Bearbeitungs-Strategien erforderlich sind, die es erlauben, Arbeiten, die bisher nur von hochqualifizierten Experten durchgeführt wurden, rationell zu delegieren. Dabei sind verschiedene Aspekte zu beachten:

- Die Biotechnologie ist mit Recht stark reguliert, und hohe Qualitätsanforderungen bei der Arbeit sind zu erfüllen
- Der Entwickler von potentiellen pharmazeutischen Wirkstoffen muß bezüglich der eingesetzten Techniken frühzeitig die spätere Herstellung dieser Substanzen im Prozeß-Maßstab im Auge haben
- Die Dokumentation der Arbeiten und ihrer Ergebnisse muß entsprechend den einschlägigen Regelwerken durchgeführt werden, um die Auflagen der staatlichen Aufsichtsbehörden zu erfüllen
- Standardisierung und Validierung von Methoden und Hilfsmitteln sind gefordert, um Arbeitsvolumen und Sicherheit zu gewährleisten.

Der Beitrag stellt Konzepte vor, die sich an den o.a. Anforderungen orientieren. Dabei spielt sowohl die Bereitstellung eines geschlossenen, abgestimmten Programms von Instrumenten und gebrauchsfertigen Verbrauchsartikeln, als auch die Methodenentwicklung eine große Rolle. Zusätzlich werden Aspekte der Qualitätssicherung nach cGMP, der Validierung und der Dokumentation behandelt.

*Kurt Mauel*

#### **14. Sektion für Politische Wissenschaft und Kommunikationswissenschaft**

Die Sektion widmete sich dem Rahmenthema „**Migration – Die Herausforderung der Zukunft**“. Einleitend sprach Prof. Dr. *Tilmann Mayer* (Bonn) zur Frage „Brauchen wir eine neue Nationstheorie?“ Er nahm seinen Ausgangspunkt bei Prozessen der Internationalisierung, wie z.B. der europäischen Integration und der Globalisierung, die Vielen Anlaß böten, die staatliche Existenz von Nationen überhaupt in Frage zu stellen. Ähnliche Tendenzen gingen von

Konzepten einer multikulturellen Gesellschaft aus. Der Referent konstatierte, daß sich objektiv die bürgerschaftliche Zusammensetzung der in Deutschland ansässigen Bevölkerung ändere. Neben die deutsche Kultur sind andere Kulturen getreten. So ließe sich generell feststellen, daß wir uns in einer Phase eines kulturellen Wettbewerbs befänden. Entsprechend werde das Bekenntnis zur deutschen (Staatsbürger-)Nation kulturell bunter, weil neue Herkunftswelten an sie herantreten. Mayer sah eine Lösung in einer integrativen Nationstheorie. Natürlich werde weiterhin, wenn es um die anzuerkennende kulturelle Vielfalt gehe, die deutsche Kultur dominieren. Aber mehr als bisher üblich, trete das subjektive Bekenntnis zur Nation hinzu, welche Herkunft auch immer der neue Staatsbürger einbringe. Insofern werde eine Phase der kulturellen Koexistenz, wie schon bisher, auch für die nächsten Jahrzehnte zu erwarten sein. Entscheidend wird sein, wie gut es gelingt, Bürger unterschiedlicher Herkunft zu integrieren.

Prof. Dr. *Jürgen Schwarz* (Universität der Bundeswehr Neubiberg) behandelte das Thema „Trends und Formen der internationalen Migration“. Er bemühte sich um einige notwendige grundsätzliche Klärungen. Denn die Präzisierung empirischer Untersuchungen (von der Definition des Begriffs der Migration über die Aufnahme relevanter Zahlen zu den jeweiligen Wanderungsgruppen bis zu den Trendanalysen) ist entscheidende Voraussetzung für die Entwicklung von Strategien zur Steuerung und Eindämmung der internationalen Migration. Auch zur Ursachenforschung postulierte er – nachdem er Bevölkerungswachstum, Bürgerkriege und soziale Faktoren skizziert hatte – präzisere Definitionen und eine genauere Gewichtung der Ursachen, um steuernd dem Phänomen begegnen zu können. Auch künftig werde der souveräne Staat in den Problemen der Migration eine herausgehobene Rolle spielen. Bei deren Lösung ist vor allen Dingen seine Leistungskraft herausgefordert. Unumkehrbar sind Offenheit gegenüber globalen Prozessen und internationale Kooperationsbereitschaft. Nationalstaatlich-egoistische Positionen seien keine Option mehr. Zusätzlich sei die Kooperation mit internationalen Organisationen sicher zu stellen, weil nur durch internationale Kooperation die Folgeprobleme beherrschbar erscheinen. Zur Prävention sei bei den Herkunftsländern der Migranten anzusetzen durch eine angemessene Entwicklungspolitik, die dort politische und soziale Standards sicherstellt.

In Vertretung der verhinderten Bundesbeauftragten für Ausländerfragen, *Marie-Luise Beck*, MdB, referierte Dr. *Ralf Fücks* (Präsident der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin) über Integrationspolitik in Deutschland. Nach einem Überblick über die Daten forderte er, mit der Herausforderung des Pluralismus positiv umzugehen. Weiterhin beschrieb er Fortschritte in der Entwicklung von Zuwanderungskonzepten durch die Politik, die zu einem Paradigmenwechsel geführt hätten, welcher Diversität als Chance begreift. Dazu hätten nicht zuletzt ökonomische Notwendigkeiten geführt. Freilich sei zur Abfederung sozialer Konflikte eine überlegte Integrationspolitik zu gestalten, die an alle Beteiligten Forderungen erheben müsse. Integrationsbereitschaft sei nicht zuletzt von den Zugewanderten zu erwarten, wobei es auch selbstverständliche Grenzen der Toleranz geben müsse (z.B. gegenüber Fundamentalismus).

Prof. Dr. *Dieter Oberndörfer* (Universität Freiburg) behandelte das Thema „Was uns erwartet. – Zur Integrationsdebatte in der Bundesrepublik“. Oberndörfer gab zunächst einen Überblick über die demographische Entwicklung der Weltbevölkerung und die spezielle Situation in Deutschland, die von Schrumpfung und Alterung gekennzeichnet ist. Er beschrieb die dramatischen Folgen für die Entwicklung des Wirtschafts- und Sozialsystems. Sodann kritisierte er Verdrängung und Verharmlosung und Erkenntnisverweigerung als dramatische Wahrnehmungsprobleme und verband diese Kritik mit einem nachdrücklichen Plädoyer für Zuwanderung in Höhe von 300.000 bis 400.000 Menschen pro Jahr, die einen Zeitgewinn in der Sozialpolitik erbrächte. Darauf folgte eine Auseinandersetzung mit den Integrationsnotwendigkeiten. Der Zeitfaktor erstreckte sich über mehrere Generationen, da Assimilation ein langdauernder Prozeß sei. Übereilte Erwartungen schüfen nur neue Ressentiments. Wichtig sei die politische und sozio-kulturelle Gleichberechtigung, notwendig gesellschaftliche Akzeptanz. Die Bedingungen dafür zu schaffen, sei eine Herausforderung für die politische Führungsverantwortung der Gegenwart.

*Heinrich Oberreuter*

### 15. Sektion für Soziologie

Die Verhandlungen der Paderborner Sektionstagung standen unter dem Rahmenthema „**Ende der Todesverdrängung?**“. Mit diesem Thema wurden Fragestellungen der sozialwissenschaftlichen Thanatologie wieder aufgegriffen, mit denen sich die Sektion erstmals anlässlich der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Potsdam 1999 (Rahmenthema „Krankheit und Tod in neueren sozialpsychologischen und soziologischen Untersuchungen“) befaßt hatte. Auch diesmal wurde die Moderation von Prof. Dr. *Hubert Knoblauch* (Zürich) übernommen, der in seiner Einleitung darauf hinwies, daß sich – nach anfänglicher Einhelligkeit über die These der „Verdrängung des Todes“ durch die moderne Gesellschaft – in den letzten Jahrzehnten gegenläufige Tendenzen zeigen, deren Einschätzung allerdings kontrovers diskutiert wird. Dieser Befund wurde durch die Akzentsetzungen der einzelnen Referate bestätigt.

Mit allgemeinen Aspekten befaßte sich das erste Referat „Der Tod der Gesellschaft. Thanatologie in gesellschaftstheoretischer und organisationssoziologischer Absicht“, gehalten von Prof. Dr. *Armin Nassehi* (München).

Die These von der Verdrängung des Todes kann auf eine lange, auch soziologische Tradition zurückblicken und bewegt sich seitdem im Spannungsfeld zwischen kulturkritischer Zeitdiagnose und einer modernisierungstheoretischen Perspektive. Zentraler Fokus der Verdrängungsthese ist in ihren verschiedenen Spielarten stets die Diagnose des Verlustes einer gesellschaftszentralen „großen Erzählung“ des Todes. Die Konstruktion einer solchen Verdrängungsthese läuft Gefahr, in ihrer expliziten Fragestellung einen impliziten gesellschaftstheoretischen *basso continuo* mitlaufen zu lassen, der solche *großen Erzählungen* überhaupt für denkbar hält.

Doch nicht nur dieser eher theoriertechnische Aspekt scheint gegen die Verdrängungsthese zu sprechen, sondern auch die inzwischen durchgängige Diskursivierung des Todes auf unterschiedlichen Feldern

und Ebenen der modernen Gesellschaft – eine Thematisierung des Todes im übrigen, die keineswegs so etwas wie *große Erzählungen* zur Folge hat.

Ausgehend von diesem theoretischen wie empirischen Befund versuchte der Beitrag, die verschiedenen Thematisierungsebenen des Todes unter Anwendung der Theorie funktionaler Differenzierung genauer unter die Lupe zu nehmen. Es stellte sich dabei heraus, dass der „Tod der Gesellschaft“ sowohl in funktionssystemische Perspektiven zerfällt als auch Gegenstand besonderer Organisationskontexte ist. Der Beitrag beabsichtigt eine Rekonsolidierung der soziologischen Thanatologie mit Blick auf gesellschaftsstrukturelle Perspektiven und versuchte, damit den Anschluß an die Klassiker der soziologischen Thanatologie zurückzugewinnen.

Im Anschluss an die theoretischen Erörterungen von Prof. Dr. *Armin Nassehi* wurden zwei Referate von Mitarbeiterinnen des Münchener DFG-Projekts „Todesbilder – Strukturen der Endlichkeitserfahrung in der modernen Gesellschaft“ gehalten. Zuerst sprach Dr. *Irmhild Saake* (München) über das Thema: „Verdrängung durch Wissen. Aufforderung zu einem wissenssoziologischen Neustart der Thanatologie“.

Die anthropologisierende Verwendung des Begriffs der Grenzsituation bereitet eine Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Tod‘ vor, die die thanatologische Reflexion zur *condition humaine* erklärt und alles andere mit dem Verdikt der Verdrängung belegt. Wenn man den Begriff der Grenzsituation hingegen wieder als wissenssoziologisches Konzept liest, richtet sich der thanatologische Blick auf die Frage danach, wie Wissen über den Tod entsteht.

Die Auswertung von biographischen Interviews, die im Rahmen des o.g. DFG-Projekts durchgeführt worden sind, gibt Auskunft darüber, wie Wissen, Nichtwissen und die grundsätzliche Nichtanschlußfähigkeit des Themas Tod entsteht. Paradoxerweise stellt sich dabei gerade die souveräne Auseinandersetzung mit dem Thema Tod als Verdrängung heraus, insofern hierbei eben immer nur bestimmte Anschlussmöglichkeiten (Transzendenz: magisches Todesbild bzw. Immanenz: rationales Todesbild) gewählt werden. Durch Definitionen des Todes wird das Leben gegen Kontingenz geschützt.

Die wissenssoziologische Untersuchung von biographischen Interviews zum Tod zeichnet nach, inwieweit Kommunikationsstrukturen Wissen über Sozialität immer schon voraussetzen und inwiefern diese Strukturen dem Thema Tod geschuldet sind, ihn also zu einer Grenzsituation überhaupt erst werden lassen.

Das zweite Referat aus dem DFG-Projekt, „Ein Ende der Todesverdrängung? Das Ende im Spiegel der modernen Ratgeberliteratur“, wurde von *Susanne Brüggem* (München) gehalten.

Der Beitrag nahm Stellung zur These der modernen Verdrängung des Todes und bezog sich dabei auf eine Analyse populärer Ratgeberliteratur. Dass die moderne Gesellschaft den Tod verdrängt, indizieren häufig die im Folgenden genannten Befunde:

1. *Tabu* Tod: Über Tod und Sterben wird nicht oder wenig gesprochen. Das Tabu betrifft aber auch die mit dem Sterben verbundenen Bereiche wie Trauer und Bestattung.
2. *Medikalisierte* Tod: In der Öffentlichkeit ist nur der physische Aspekt, nicht aber die seelisch-sinnhafte Einbettung der Endlichkeit relevant. Der Tod ist somit ein medikalisierte Tod, bei dem der Sinn ausgeblendet und der lebende/ tote Körper einer Behandlung unterzogen wird.
3. *Normaler* Tod: Psychologische und pädagogische Experten besitzen die Deutungshoheit für Fragen des Todes. Sie gehen von normativen Modellen aus, denen zufolge normale und pathologische Befunde vorliegen. Dem Individuum wird vorgeschrieben, wie es zu sterben und zu trauern hat. Seine eignen Bedürfnisse und Erfahrungen sind irrelevant.

Ausgehend von diesen drei Verdrängungsbegriffen lassen sich moderne Ratgeber- und Lebenshilfepublikationen analysieren. Die Auswertung einer Reihe von typischen Exemplaren dieser Rubrik ergibt, dass keiner der drei Befunde das Angebot vollständig und damit zutreffend charakterisiert.

1. Neben der Tatsache, dass der Markt zu der Thematik Tod/Trauer/Sterben in den letzten Jahren stark angewachsen ist, lässt auch der inhaltliche Tenor der Publikationen nur *einen* Schluss zu: Reden ist besser als Schweigen.
2. Auch der Vorwurf der Medikalisierung trifft nur auf wenige Publikationen zu. Gerade die psychische oder seelische Dimension des Todes nimmt besonders viel Raum in den Ratgeberbüchern ein. Die Bewältigung impliziert immer auch eine sinnhafte Einbettung des Geschehens, sei es auf psychologischer oder religiös-esoterischer Ebene.
3. Schließlich stellt auch die dritte Konnotation des Verdrängungsbegriffs, die Bevormundung durch Experten, eine verkürzte Interpretation gesellschaftlicher Ordnung dar, sofern diese in den Publikationen zum Ausdruck kommt. Zu bereits „klassisch“ gewordenen normativen Ratgebern (Elisabeth Kübler-Ross; Verena Kast) ist eine neue Sorte von Texten (Robert Sachs) getreten. In dieser wird der ratsuchende Leser auf sich selbst verwiesen. Experte ist der Leser selbst; allerdings berät ihn das Buch dabei, warum und wie er bei sich selbst Antwort auf Fragen findet.

Bezugnehmend auf diese drei Bedeutungen des klassischen Verdrängungsbegriffes lässt sich der Vorwurf zurückweisen. Auf der Ebene der populären Ratgebertitel kann jedenfalls von der Verdrängung des Todes nicht die Rede sein.

Eine zweite Gruppe von Referenten befasste sich mit den Modalitäten und Umständen des Sterbens in Kliniken und Krankenhäusern. Zuerst sprach Priv.-Doz. Dr. *Ursula Streckeisen* (Bern) über „Die Medizin und das Lebensende. Sterbendenbetreuung in der Universitätsklinik zwischen Tradition und Aufbruch“.

Während das Sterben bis vor einigen Jahrzehnten noch „hinter den Kulissen der Gesellschaft“ (Elias) stattfand, entstehen in jüngerer Zeit spezifische soziale Erwartungen, die sich an die Sterbenden, aber auch an ihre ärztlichen Betreuer sowie an weitere Berufsinhaber richten. Es fragt sich, inwieweit diese Institutionalisierungstendenzen auch ins Zentrum der Medizin, die Universitätsklinik, vorzudringen vermögen. Das gehaltene Referat stellt Ergebnisse aus einer professionssoziologisch orientierten explorativen Feldstudie vor, welche die Deutungs- und Handlungsstrategien von Ärzten sowie Pflegenden in einer traditionsverbundenen Deutschschweizer Universitätsklinik untersucht hat. Dabei stand im beobachteten Feld der Umgang mit Tumorkranken im Vordergrund, mit Kranken also, für deren Lebensende die Hospizbewegung eigentliche Sterbendenrollen mit komplementären Berufsrollen entworfen hat.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass als Grundproblem der interessierenden Akteure die Frage betrachtet werden kann, wie angesichts des Sterbens mit dem Prinzip der ‚Heilung durch Verletzung‘ (Oevermann) umzugehen ist, auf welchem die (kurative) Medizin in ihrer westlich-modernen Variante aufbaut. Zwischen den Ärzten und den Pflegenden bestehen in dieser Hinsicht klare Unterschiede. Den ärztlichen Strategien liegt eine weitreichende Orientierung am instrumentellen Aktivismus (Parsons) zu Grunde – mit der Folge, dass in den Theoriekonzepten die ‚verletzenden‘, kurativen Methoden dominieren, auch wenn keine Heilung mehr erwartet wird: man versucht, palliative Ziele mit kurativen Methoden zu erreichen. Beim Vorliegen medizinischer Unsicherheit über die angemessene Therapie erfährt der instrumentelle Aktivismus gar eine Steigerung: Ärzte überwinden diese „uncertainty“ durch Einschalten einer Forschungsphase, während derer – im Sinne eines Experiments – mit kurativen Methoden vorerst einmal kurative Ziele verfolgt werden. Von einem ‚blinden Kampf gegen den Tod‘ kann aber nicht gesprochen werden, denn die ärztlichen Selbstdeutungen lehnen sich an die Idee eines Heldentums an, das unter gewissen Bedingungen den Schritt vom Widerstand zur Ergebung notwendig macht. Eine Strategie jenseits von Widerstand und Ergebung indes scheint weder abrufbar, noch gilt sie als wünschenswert.

Anders als bei den Ärzten ist innerhalb der Berufsgruppe der Pflegenden ein Prozess der Umorientierung im Gang. Akteurinnen in machtgeladenen Positionen (Oberschwester, Vizeoberschwester) streben nach einer medizinwissenschaftlich orientierten Verfächlichung und Methodisierung der palliativen Pflege, ohne dabei freilich – wie die Hospizbewegung und die berufspolitisch engagierte Krankenpflege – einer Versozialwissenschaftlichung der Sterbendenbetreuung das Wort zu reden. Weiter gehende Neuerungen beschäftigen vor allem jene Schwestern, die als Teilzeitkräfte am Rand des Betriebs stehen oder/und über langjährige berufliche Erfahrung verfügen. Auf einer kognitiven Ebene vollziehen diese Akteurinnen im Verständnis der Sterbendenpflege eigentliche Kehrtwenden, indem sie sich vom ‚Ver-

letzten‘ zugunsten einer Mimetisierung der Pflege abwenden und das Tötungsverbot problematisieren. Kehrseite davon ist – in ihrer latenten Deutung – das Aufgeben der kollektivitätsorientierten, gemeinschaftlichen Beziehung zum Sterbenden. Besonders deutlich zeigt sich dies in der Haltung der Pflegenden zum neueren Palliativkonzept der „sukzessiven Dehydratation“ (allmählicher Flüssigkeitsentzug).

Während bei der Ärzteschaft der untersuchten Klinik – so das Fazit der Referentin – eine Resistenz gegen gesellschaftliche Tendenzen der Institutionalisierung des Sterbens dominiert, lassen sich im Pflegebereich partielle Anpassungsprozesse beobachten. Diese Ergebnisse werden abschließend mit Blick auf die Frage diskutiert, inwieweit sich die Institutionalisierung des Sterbens gesellschaftlich durchsetzt und einen grundlegenden Wandel des Verhältnisses der Gesellschaft zum Tode mitträgt.

Prof. Dr. *Gerd Göckenjan* und *Stefan Dreßke* (Kassel) referierten über das Thema „Gibt es eine neue Kultur des Sterbens im Krankenhaus? Ergebnisse einer mikrosoziologischen Studie“.

Im Diskurs um das gute Sterben – das würdige und humane Sterben – wird insbesondere von Repräsentanten der Hospizbewegung gegen die Sterbebedingungen im Krankenhaus polemisiert. Das Sterben dort sei ein verdrängtes Sterben. Das Krankenhaus als dominierender Sterbeort monopolisiere weitgehend das Sterben bzw., so eine andere Lesart, das Sterben sei an das Krankenhaus delegiert. Damit sei das Sterben aus den anderen Teilen des Öffentlichen (und des Privaten) gewissermaßen „herausgedrängt“.

Tatsächlich ist es keine neue Erkenntnis, daß im Krankenhaus keine Bearbeitungsverfahren eingesetzt werden, die sich explizit an den besonderen Bedürfnissen Sterbender orientieren. Der Sterbende ist dort ein Kranker und wird entsprechend des kurativen Paradigmas „behandelt“. Damit ist die existentielle Situation des Sterbens für das Personal weitgehend ausgeblendet. Sterben findet in krankenhausspezifischen Vollzügen statt und das sind eben Vollzüge um Krankheit und Gesundheit. Der Medizinbetrieb reagiert auf Kritik und Forderungen an ein gutes Sterben in der ihm gemäßen Weise: Es bildet sich eine Subspezialität heraus, die Palliativmedizin bzw. die Palliativpflege, die sich zumindest programmatisch an den Forderungen der Hospizbewegung orientiert. Die medizinischen und pflegerischen Experten für das gute Sterben sollen diagnostische und therapeutische Zurückhaltung üben und psychosoziale Ansprüche an ein gutes Sterben aufnehmen.

Aus einer mikrosoziologischen Studie wird berichtet, ob bzw. wie diese beiden Forderungen in die routinemäßigen Arbeitsabläufe integriert werden. Anhand von Fallbeispielen aus teilnehmenden Beobachtungen in einer Palliativstation und einer palliativnahen Krankenstation ergibt sich der Eindruck, daß die Palliativmedizin zwar die Lücke schließt, den die kurative Medizin zwischen Austherapierung und Tod gelassen hat, *gleichzeitig* aber auf die Methoden der konventionellen Medizin zurückgreift. Auch die Versorgung von Sterbenden findet dann in zunehmend (palliativmedizinisch) definierten Behandlungsketten statt, die jedoch nicht auf Genesung zulaufen, sondern auf den Tod, auf das Sterbendürfen (auf den „guten Tod“?). Die Reformulierung von Arbeitsprozessen würde dann beinhalten, für Handlungsabläufe des „kumulativen Schlamassels“, die bisher unter dem kurativen Paradigma die Arbeit mit Sterbenden dominierten, planbarere Abläufe zu entwickeln. Damit mag einmal fraglich sein, ob die Palliativmedizin die Forderung nach medizinischer Zurückhaltung einlöst, zum anderen, ob die aufgenommenen psychosozialen Ansprüche die Offenheit, die „Permissivität“ des guten Sterbens erreicht.

Zum Abschluß der überwiegend durch Gesichtspunkte der empirischen Forschung geprägten Vortragsreihe kehrte die Sektion mit dem Vortrag von Priv.-Doz. Dr. *Stefan Hirschauer* (Bielefeld), „Vitalisierte Leichen – Die Verkörperung des Letzten Willens in einer anatomischen Ausstellung“, nochmals zu allgemeineren Aspekten zum Verhältnis von Tod und Gegenwartsgesellschaft zurück. Anlaß war die anatomische Ausstellung ‚KörperWelten‘, die in den deutschsprachigen Ländern Europas sowie in Japan einerseits hochgradig kontrovers diskutiert wurde, andererseits ungeahnte Publikumserfolge erzielte.

Der Referent stellte die Ausstellung zunächst anhand einiger Lichtbilder vor. Sie zeigte neben isolierten menschlichen Organen sogenannte „Ganz-Körper-Plastinate“, das sind Leichen, die mit einem beson-

deren Konservierungsverfahren, der „Plastination“ in dauerhafte, ästhetisierte und dynamisierte Körperexponate transformiert wurden. Der Vortrag beleuchtete sodann zum einen die Rhetorik der Rekrutierung von Körperspendern (am Ende der Ausstellung konnten die Besucher entsprechende Anträge ausfüllen). Zum anderen fragte er danach, welchen Statuswechsel Plastinate durchmachen, wenn sie von einem (seit Jahrzehnten etablierten) Konservierungsprodukt der Pathologie zu einem öffentlichen Exponat werden. Seine These war: Plastinate sind Objekte, die auf dreifache Weise die Distinktion von Leben und Tod durchkreuzen: durch ihre Individualisierung, ihre ästhetische Vitalisierung und durch ihre Subjektivierung. Plastinate sind ein verkörperter Ausdruck des Letzten Willens derer, deren Körper uns in der Ausstellung begegnet.

In der anschließenden Aussprache wurde beschlossen, auch anlässlich der nächsten Generalversammlung ein thanatosoziologisches Rahmenthema – den Problembereich Sterbebetreuung/Hospizbewegung – zu wählen.

*Arnold Zingerle*

## 16. Sektion für Medizin

Rahmenthema: **Medizinische Aspekte der Genomforschung**  
Einführung von *Lutwin Beck*, Düsseldorf

Die Aufklärung der genetischen Grundlagen zahlreicher Krankheiten hat der Diagnostik neue Möglichkeiten und Ansätze für die Therapie und die Prävention eröffnet. Die Ergebnisse der molekularen Diagnostik können zur Einschätzung eines Erkrankungsrisikos herangezogen werden. Die Frage nach der genetischen Disposition und dem Einfluß der Umwelt bei der Entstehung von Erkrankungen wird neu gestellt und hat zu einem veränderten Krankheitsverständnis geführt; wo genetische Dispositionen erfaßbar sind, ergeben sich neue Möglichkeiten der Prävention und Therapie (Vorträge Dres. Möslein und Dall). Gleichzeitig stehen wir vor der Frage: Wem gehört die Information? Wer hat Zugang? Wer bestimmt die private und gesellschaftliche Nutzung der Genomforschung? Bringt die Gentherapie auch bei Tumorkranken neue Möglichkeiten? Auf dem Gebiete der Ethik in der Medizin steht das individuelle Wohl des Patienten im Vordergrund unter Beachtung ethischer Grundsätze und der Grenzen ärztlichen Handelns.

Wir haben aus dem Bereich der Genomforschung Themen für die nachfolgenden Vorträge ausgesucht, die im ärztlichen Handeln aktuell sind und Fragen zur Verantwortbarkeit des ärztlichen Tuns behandeln. Ich danke den Autoren für ihr Kommen: Herrn Prof. Dr. *K. Zerres*, Direktor des Humangenetischen Institutes im Universitätsklinikum der RWTH in Aachen, Herrn Dr. phil. *D. Lanzerath*, Leiter der Wissenschaftlichen Abteilung im Deutschen Referenzzentrum für Ethik in den Biowissenschaften in Bonn, Frau Priv. Doz. Dr. *G. Möslein-Wagner*, Chirurgische Univ.-Klinik Düsseldorf, Herrn Prof. Dr. *P. Dall*, Univ.-Frauenklinik Düsseldorf. Unser Dank gilt schließlich Herrn Prof. Dr. *G. W. Hunold*, Kath.-Theologische Fakultät, Theologische Ethik, Universität Tübingen.

Der Entschlüsselung des menschlichen Genoms gilt als Meilenstein der modernen Wissenschaft. Es hat in der jüngeren Vergangenheit kaum ein wissenschaftliches Thema gegeben, das eine derart intensive aber auch kontroverse Diskussion ausgelöst hat. Wird von den Befürwortern der modernen Molekularbiologie ein neues Zeitalter der Medizin vorhergesagt, warnen Kritiker vor dem Mißbrauch und prognostizieren Szenarien einer „Schönen Neuen Welt“. Aufgrund der Komplexität genetischer Grundlagen mangelt es in öffentlichen Debatten häufig an fundierter Sachinformation, Diskussionen sind nicht selten von Vorurteilen geprägt. Der Vortrag unternimmt den Versuch, die derzeitigen Möglichkeiten der genetischen Diagnostik in der Medizin aber auch deren Grenzen und ethische Implikationen beispielhaft zu skizzieren.

Es gibt Hinweise dafür, daß der Mensch ca. 35 000 Gene besitzt. Bisher sind aber nur für ca. 1200 Krankheiten die verantwortlichen Gene identifiziert. Wichtige Anwendungsbereiche der genetischen Diagnostik werden nachfolgend skizziert:

### **1. Molekulargenetische Diagnostik zur Abklärung einer bestehenden Symptomatik**

Diese Anwendung ist in der Regel unproblematisch, da sie in vielen Fällen die konventionelle Diagnostik ersetzt. Beispiel ist eine Vielzahl von Muskelkrankheiten, die bei bestehendem klinischen Verdacht heute vielfach eine invasive Diagnostik mittels einer Muskel- bzw. Nervenbiopsie ersetzt. Die Diagnose einer erblichen Krankheit kann unabhängig von der verwendeten Methode weitergehende Implikationen für die Eltern bzw. weitere Verwandte haben. Dies gilt es unabhängig von der diagnostischen Fragestellung immer zu bedenken. Die Diagnose der Bluterkrankheit erfordert immer, über die Bedeutung dieser Diagnosestellung für weitere Familienmitglieder nachzudenken.

### **2. Prädiktive Diagnostik**

Da die molekulargenetische Diagnostik einer spätmanifesten Krankheit in geeigneten Familien unabhängig von der klinischen Symptomatik selbst möglich ist, unterscheidet sich diese Anwendung grundlegend von einer molekulargenetischen Diagnostik zur Abklärung einer klinischen Symptomatik. Eine prädiktive Diagnostik sollte grundsätzlich erst nach einer ausführlichen Beratung erfolgen. Es gilt sehr genau Aspekte, die für eine Anlageträgerdiagnostik sprechen von solchen, die dagegen sprechen individuell zu diskutieren. Ein ungünstiger Untersuchungsbefund kann erhebliche Bedeutung bei dem möglichen Abschluß von Versicherungen, der Wahl eines Arbeitsplatzes aber auch für die engere Familie (z.B. Partner, Eltern, mögliche Kinder) haben. Jugendliche sollen nur dann untersucht werden, wenn sich aus einem möglichen positiven Testergebnis für die untersuchte Person therapeutische Konsequenzen bereits in diesem Alter ergeben könnten.

Eine besondere Problematik stellt die Diagnostik krankheitsdisponierender Gene dar, die lediglich das Risiko für das Auftreten einer Erkrankung statistisch erhöhen z.B. der Nachweis des ApoE4-Allels, das das Erkrankungsrisiko für die Alzheimersche Krankheit im fortgeschrittenen Alter statistisch erhöht. Solange sich aus derartigen Untersuchungsergebnissen keine therapeutischen Konsequenzen ergeben, ist eine derartige Diagnostik i.d. Regel sinnlos.

### **3. Pränatal- und Präimplantationsdiagnostik**

Ehepaare, die nach der Geburt eines von einer schweren erblichen Krankheit betroffenen bzw. verstorbenen Kindes eine Pränataldiagnostik in einer weiteren Schwangerschaft bei hohem Wiederholungsrisiko in Anspruch nehmen, tun dies beinahe ausnahmslos nach intensivem Abwägen. Ein Schwangerschaftsabbruch wird im Wiederholungsfalle in diesen Situationen nie leichtfertig vorgenommen. Die Möglichkeit der Präimplantationsdiagnostik, mit der ein Schwangerschaftsabbruch im Wiederholungsfalle vermieden werden könnte, ist in diesen Situationen eine logische Forderung.

Gänzlich anders ist die heute zunehmend in Anspruch genommene Pränataldiagnostik aus „Altersgründen“ zu beurteilen. Eine individuelle Beratung findet in vielen Fällen nicht oder nur sehr verkürzt statt. Es entsteht für „ältere Frauen“ ein zunehmender Druck, sich der Diagnostik zu unterziehen, ein Schwangerschaftsabbruch ist dann bei Nachweis eines „auffälligen Befundes“ die logische Folge.

## Humangenetische Beratung als zentrale Forderung vor Anwendung genetischer Diagnostik

Mit Ausnahme der genetischen Diagnostik zur Abklärung einer bestehenden klinischen Symptomatik unterscheidet sich die genetische Diagnostik in vielen Aspekten grundlegend von der klassischen Diagnostik in der Medizin. Der Vortrag will versuchen, die Unterschiede darzulegen und die Bedeutung der Humangenetischen Beratung in diesem Zusammenhang zu betonen.

Besonders problematisch ist ein zunehmendes kommerzielles Angebot an genetischen Tests, die oft mit unsinnigen Versprechen angeboten werden, hier bedarf es verbindlicher Regelungen.

Die Deutsche Gesellschaft für Humangenetik e.V. und der Berufsverband Medizinische Genetik e.V. haben zahlreiche Stellungnahmen und Leitlinien zu unterschiedlichen Fragen der genetischen Diagnostik verabschiedet.

Prof. Dr. med. Klaus Zerres, Institut für Humangenetik, Universitätsklinikum der RWTH, Pauwelsstr. 30, 52074 Aachen, Tel.: 0228/8080178, e-mail: kzerres@post.klinikum.rwth-aachen.de

Dr. phil. *Dirk Lanzerath* \*, Bonn, „Veränderung unseres Krankheitsverständnisses durch die Erschließung des menschlichen Genoms.“

Die Nachricht von der „vollständigen“ Sequenzierung des menschlichen Genoms im vergangenen Jahr wurde vielfach als Meilenstein in der Geschichte der Lebenswissenschaften gewertet und erweckte den Eindruck, die Biowissenschaften hätten den „Text des Lebens“ entdeckt, dessen Entschlüsselung die Menschen endlich „das Leben“ mit einer exakten Methode verstehen ließe. Das „Leben verstehen“ hieße nicht nur einen theoretischen Erkenntnisgewinn im Blick auf das Naturverständnis des Menschen zu erlangen, sondern auch Vorteile für die Praxis zu erzielen, wenn es nämlich gelänge, neben den Funktionen des Lebens auch die Dysfunktionen des Lebens zu verstehen, diese mit Krankheitswerten zu korrelieren und schließlich positiv zu beeinflussen. Jedoch läßt sich die Relevanz der Genomforschung für die menschliche Lebenspraxis nur dann erschließen, wenn man die Entstehungskontexte genetischen Wissens untersucht und mit unseren Vorstellungen von Grundkonzepten wie ‚Krankheit‘ und ‚Gesundheit‘ sowie deren handlungsleitender Bedeutung in Beziehung setzt. So führt eine Integration genetischen Wissens in die menschliche Lebenswelt nicht nur zu neuen Deutungsmustern hinsichtlich „Selbst“ und „Natur“, sondern sie stellt auch neue Formen von Handlungsbezügen her. Mit ihnen verbinden sich Hoffnungen und Utopien in Form von Eingriffen in das menschliche Genom (Heilerwartungen, Heilversprechungen, Enhancement), die stark geprägt sind von den mit dem genetischen Wissen verbundenen Deutungsmustern.

### 1. Krankheit und genetische Normalität

Die Möglichkeit einer Analyse der individuellen genetischen Ausstattung hat die Einsicht in die Natur des Menschen tiefer werden lassen und die medizinischen Untersuchungsmöglichkeiten erheblich erweitert. Auf der einen Seite eröffnen diese dem Arzt Einblicke und Eingriffe auf einer bis dahin verschlossenen Ebene der Ursachen, auf der anderen Seite besteht die Gefahr, daß bei ungenauer Betrachtung die Differenz zwischen Geno- und Phänotyp, zwischen Disposition und Krankheit, zwischen monofaktoriell und multifaktoriell wirkenden Dispositionen übersehen wird und sich – in Vergegenständlichung der genetischen Befunde – so etwas wie der Begriff einer „genetischen Normalität“ entwickelt, an dem sich dann unser Krankheitsverständnis orientiert. Was sich in der genetischen Analyse als naturwissenschaftlicher Befund zeigt, ist zunächst nichts anderes als eine bestimmte genetische *Variante* im Rahmen der genetischen Variabilität des Menschen. Erst deren Bezug zu phänotypischen Krankheitszeichen macht sie zu einer krankheitsauslösenden oder einer zu Krankheit disponierenden Variante. Auf der genetischen Ebene scheint daher ein Krankheitsbegriff, der sich ausschließlich auf Normen und Normalität beruft, besonders ungeeignet zu sein. Von der Genetik selbst dürfen wir keine als praktische Norm brauchbaren Begriffe des Normalen erwarten. Vielmehr ist der *genetische Polymorphismus* „das Normale“; was sich allenfalls angeben läßt, sind statistische Häufigkeiten. Da niemand ohne genetische Abweichungen von der Häufigkeitsnorm ist, wäre niemand – setzt man die Häufigkeitsnorm mit Gesundheit gleich – als „genetisch gesund“ zu betrachten.

\* Adresse des Verfassers: Dr. Dirk Lanzerath, DRZE, Niebuhrstr. 53, D-53113 Bonn; lanzerath@drze.de

Offensichtlich gibt es bei der Betrachtung der individuellen genetischen Ausstattung keine hinlänglichen naturwissenschaftlichen Kriterien, mit deren Hilfe ausschließlich anhand des Erbmaterials abgelesen werden könnte, welche molekularbiologischen Zustände unter die Begriffe „Krankheit“ oder „Behinderung“ fallen. Genauso wenig lassen sich beide Begriffe naturwissenschaftlich unterscheiden.

## 2. Deutung genetischen Wissens und moderne Humangenomforschung

Läßt man sich bei der Deutung genetischen Wissens auf die Metapher der „Sprache“ ein, dann ist es mit der Sequenzierung gelungen, eine erste *Syntax* des Genoms festzustellen. Doch hat damit die Humangenomforschung gerade erst begonnen. Denn das genetische Wissen wird sich in den kommenden Jahrzehnten nicht nur in quantitativer sondern auch in qualitativer Hinsicht *erheblich erweitern*. Der nächste Schritt in der Erforschung des menschlichen Genoms wird darin bestehen, im Rahmen einer Funktionsanalyse das Genom über die *Syntax* hinaus *semantisch* zu interpretieren, d.h. hinsichtlich seiner Funktion in umfassenderen Kontexten: Proteom, Zelle, Organismus, Lebenswelt.

Die Integration der Informationstechnik in die molekularbiologische Forschung wird über *mathematische Modellierung* und *Verarbeitung* zu einer Vorstellung von der „Berechenbarkeit“ genetischer Prozesse und damit von Lebensphänomenen wie „Organismus“, „Gesundheit“ / „Normalzuständen“ bzw. „Krankheit“ / „Dysfunktionen“ führen. Diese Vorstellung erzeugt Erwartungshaltungen, die von einer neuen Form von *Kontrollierbarkeit* und *Planbarkeit* der ontogenetischen und biografischen Entwicklungen ausgehen.

## 3. Normative Bedeutung der ‚genetischen Hermeneutik‘

Wenn Gene – wie immer sie definiert werden können – keine starren Determinanten sind, sondern sich als in einen hochkomplexen Wirkkontext mit unterschiedlichen Rahmenbedingungen eingebunden darstellen, dann sind sie hinsichtlich ihrer Interpretabilität an ebenenspezifische Konzeptualisierungen und sprachliche Gewohnheiten mit je eigener Hermeneutik gebunden. Daher gilt gerade hinsichtlich genetischer Testverfahren, daß eine wissenschaftlich wie ethisch verantwortbare Beratung nur dann erfolgen kann, wenn deutlich wird, welche Art der Aussage in welchem Kontext Bestand und Gültigkeit hat im Blick auf den je einzelnen Lebensentwurf. Wert und Zwecksetzungen probabler Aussagen sind in einem lebensweltlichen Kontext zu bestimmen, damit eine Beratung aufgrund mangelhafter Kenntnisse nicht einem Orakelspruch gleichkommt. Noch viel weitreichendere Konsequenzen hinsichtlich des Werts und Zwecks genbezogener Aussagen ergeben sich für *gentechnische Eingriffe*. Dies gilt besonders dann, wenn therapeutische Eingriffe zur Heilung von Krankheiten von jenen unterscheidbar sein sollen, die die menschliche Natur verbessern wollen (Enhancement), und wenn die DNA selbst keinerlei Hinweis auf Kriterien der Unterscheidbarkeit gibt.

## Prof. Dr. Peter Dall, Düsseldorf: „Fortschritte in der Gendiagnostik bei Brustkrebs und Tumoren des Eierstocks.“

Der Brustkrebs ist mit ca. 46.000 Neuerkrankungen pro Jahr in Deutschland die häufigste Krebserkrankung der Frau. Sicher erblich bedingt ist ein Prozentsatz von ca. 6 Prozent. Da nur in den wenigsten Fällen eine genetische Analyse des Tumors erfolgt, kann diese Zahl zur Zeit nicht exakt angegeben werden. Das Risiko, an einem Brustkrebs zu erkranken, ist von Frau zu Frau unterschiedlich. Als Einflußfaktoren werden eine familiäre Häufung von Brustkrebs, das Lebensalter, eine frühe erste Regelblutung sowie eine späte letzte Regelblutung, Kinderlosigkeit sowie Voroperationen mit nachgewiesenen Krebsvorstufen genannt. Ferner scheinen Fettleibigkeit, vermehrter Alkoholgenuß sowie ein Mangel an körperlicher Aktivität zu einer leichten Erhöhung des relativen Brustkrebsrisikos zu führen.

Der mit Abstand bedeutsamste Risikofaktor ist die familiäre Häufung von Brustkrebs und Eierstockkrebs. Das Risiko ist besonders hoch, wenn Erstlinienverwandte in jungem Alter oder zumindest vor der Wechseljahresperiode erkranken. Durch die verfeinerte Genanalytik sind in den letzten Jahren verschiedene mit Krebs einhergehende Syndrome bekannt geworden. Das familiäre Brust- und Eierstockkrebsyndrom weist eine genetische Störung in zwei bestimmten Genen auf, dem BRCA1- und BRCA2- Gen. Liegt beispielsweise eine Mutation (= Veränderung der Erbsubstanz) im Bereich des BRCA1-Gens vor, so besitzt die Ratsuchende ein über 80 %-iges Risiko, bis zum 69. Lebensjahr an Brust-

krebs zu erkranken. Liegt eine BRCA2-Mutation vor, beläuft sich das Risiko auf 70 Prozent. Für das Normalkollektiv ohne genetische Belastung beträgt das Risiko im Vergleich nur 8 Prozent. Die Störung innerhalb dieser Brustkrebsgene erhöht auch das Risiko für die Entstehung eines Eierstockkrebses, im Falle einer BRCA1-Mutation auf 44 Prozent Risiko bis 69. Lebensjahr, im Falle einer BRCA2-Mutation beträgt das Risiko 17 Prozent.

Diese hohen Erkrankungswahrscheinlichkeiten verpflichten den Arzt in besonderer Weise, die Ratsuchende kundig zu beraten und aufzuklären. Hierzu dienen zunächst eine ausführliche Stammbaumanalyse und sonstige Erhebung der Krankengeschichte. Im Anschluß an dieses Gespräch sollte nach Aufklärung über alle Vor- und Nachteile entschieden werden, ob die Durchführung eines Gentests der Patientin helfen könnte. Da sich hieraus schwerwiegende Konsequenzen ableiten könnten, sind in Deutschland diese Analysen zunächst nur im Rahmen einer multizentrischen, von der Deutschen Krebshilfe geförderten Studie, erlaubt. Dort sind in jedem Zentrum Frauenärzte, Humangenetiker, Psychosomatiker, Molekulargenetiker, Pathologen und Radiologen an der Beratung beteiligt. Nur so kann sichergestellt werden, daß die Patientin ihre Entscheidung genügend abwägen kann.

#### Welche Möglichkeiten der Vorbeugung gibt es?

Im Falle des Nachweises einer BRCA1 und/oder BRCA2-Mutation werden derzeit verschiedene Medikamente getestet, die das Erkrankungsrisiko reduzieren sollen. Die Durchführung einer mehrjährigen hormonellen Verhütung wird zu einer deutlichen Verminderung des Eierstockkrebsrisikos um 60-80 Prozent je nach Dauer der Einnahme. Das Risiko für Brustkrebs ist auch bei Hochrisiko Ratsuchenden nicht signifikant verändert. Weitere antihormonelle Substanzen werden derzeit auf ihre Wirkung hin überprüft, lassen jedoch noch keine abschließenden Beurteilungen zu. Die effektivste, jedoch auch radikalste Form der Vorbeugung besteht in der Entfernung der Brustdrüsenkörper mit Brustrekonstruktion. Das Risiko wird mit einer solchen Operation um 97 Prozent reduziert. Im Falle einer solchen Operation wird häufig die beidseitige Entfernung der Eierstöcke ebenfalls durchgeführt, um das über 40 %-ige Risiko für Eierstockkrebs ebenfalls auf unter 2 Prozent zu senken. Die Entscheidung für solche schwerwiegenden Eingriffe liegt letztendlich selbstverständlich bei der ratsuchenden Frau.

Abschließend ist zu bemerken, daß es im Zuge der Entschlüsselung des menschlichen Genoms nur wenige Beispiele gibt, wo die Auswirkung eines genetischen Defektes sich so klar analysieren läßt, wie dies bei den BRCA1- und BRCA2-Genen der Fall ist. In der Regel verursacht ein Gendefekt nicht nur eine Fehlsteuerung sondern greift vielfältig in das Wirkungsgefüge einer Zelle ein. Eine Vielzahl von Genen steuern ihre Genprodukte für die Abläufe in der Zelle bei. Je mehr genetische Faktoren beteiligt sind, desto schwieriger wird die wissenschaftliche Grundlagenanalyse. Mit der Erschließung des menschlichen Genoms kennen wir nun alle „Wörter“ des genetischen Codes. Wir kennen nur einige „sinnvolle Sätze“, die aus diesen Wörtern gebildet werden. Wir sind noch meilenweit davon entfernt, eine Geschichte oder die Vielzahl von Geschichten des „Genetischen Buches“ nachzuvollziehen.

#### **Priv.-Doz. Dr. Gabriela Möslein-Wagner, Düsseldorf: „Fortschritte in der Genodiagnostik bei hereditären Erkrankungen im Darmbereich.“**

In den vergangenen 10 Jahren ist es gelungen, die molekulargenetische Grundlage verschiedener hereditärer colorektaler Syndrome zu charakterisieren. Die familiäre adenomatöse Polyposis (FAP) wurde Ende des vergangenen Jahrhunderts erstmals beschrieben. Die genetische Grundlage war durch die Beobachtung eines autosomal dominanten Erbganges bereits frühzeitig erkannt, und klinische Vorsorgekonzepte ermöglichten bereits in den 40er Jahren die Durchführung prophylaktischer Operationen vor einer Malignomentstehung. Erst 1991 wurde das „APC-Gen (adenomatous polyposis gene)“ identifiziert. Hierdurch ergab sich die Möglichkeit einer prädiktiven Diagnostik bei Risikopersonen aus betroffenen Familien. Der wesentliche Benefit dieser Möglichkeit liegt auf der Hand und besteht darin, daß die Vorsorgespiegelungen nach Ausschluß der familieneigenen Mutation nicht mehr erforderlich sind. Dieser klare primäre Benefit ist einer inzwischen sehr differenzierten Genotyp-Phänotyp-Korrelation gewichen. Die Frage stellt sich, inwieweit die differenzierte molekulargenetische Diagnostik der Mutation in dem APC-Gen das klinische Handeln beeinflusst.

Wesentlich komplexer stellt es sich bei dem sogenannten HNPCC-Syndrom dar (hereditäres nicht-polypöses kolorektales Karzinom). Bei dieser etwa 10x häufigeren Prädisposition zu colorektalen Karzinomen mangelt es an einem klaren Phänotyp und kann klinisch, im Gegensatz zur familiären

adenomatösen Polyposis, nicht eindeutig identifiziert werden. 1993 wurde das erste von nunmehr insgesamt 7 Genen identifiziert, deren Alterationen zur Ausprägung eines Defektes im Mismatch-Reparatursystem führen. Hierdurch kommt es zu einer Häufung nicht korrigierter Mutationen in Onkogenen und Tumorsuppressorgenen und zu einer gesteigerten Karzinogenese. Interessanterweise und bisher ungeklärt, treten die Karzinome bevorzugt im Colorektum aber auch in der Gebärmutter, den ableitenden Harnwegen, dem Dünndarm und anderen Organen auf. Die klinische Charakterisierung dieser Familien ist wesentlich komplexer als bei der FAP und kann klinisch nur im Familienzusammenhang gestellt werden. Auch hier liegt der Benefit einer prädiktiven Diagnostik nach Identifikation der familieneigenen Mutation auf der Hand. Allerdings sind die Vorsorgeuntersuchungen durch die Variabilität der Organmanifestation sehr viel komplexer. Eine klinisch verwertbare Genotyp-Phänotyp-Korrelation ließ sich bisher nicht bestätigen.

Die in den vergangenen 10 Jahren gewonnenen Erkenntnisse werden aber zunehmend noch nicht ausreichend klinisch umgesetzt. Dabei läßt sich gerade hier durch Vorsorge und Früherkennung eine primäre Prävention erreichen. Automatisierungsmethoden der molekularen genetischen Diagnostik könnten zu einer wesentlich breiteren Erkennung der Hochrisikofamilien führen. Es bleibt die Frage, ob von potentiellen Patienten und Risikopersonen die Kenntnis eines erhöhten Karzinomrisikos wirklich gewünscht wird. Derzeit sind die molekulargenetischen diagnostischen Möglichkeiten dem klinischen Handeln weit voraus. In dem Vortrag werden die neuen molekulargenetischen Möglichkeiten mit den klinischen Erfahrungen in Beziehung gesetzt.

**Prof. Dr. Gerfried W. Hunold, Tübingen, Ethische Fragen zur Genomforschung (Siehe Seite XXX)**

*Lutwin Beck*

# Dritter Teil

## Jahresbericht

### I. Vorstand und Sektionsleiter

#### **Protector:**

Se. Eminenz Dr. Joachim Kardinal Meisner  
Erzbischof von Köln

#### **Vorstand:**

##### *Präsident:*

Professor Dr. Dr. h. c. mult. Paul Mikat, Minister a. D., Erich-Hoepner-Str. 21,  
40474 Düsseldorf

##### *Vizepräsident:*

Professor Dr. Rudolf Morsey, Blumenstr. 5, 67435 Neustadt

##### *Generalsekretär:*

Professor Dr. Rudolf Schieffer, St.-Martin-Str. 20, 81541 München

##### *Stellvertretender Generalsekretär:*

Professor Dr. Dr. h. c. Ludger Honnefelder, Heinrich-von-Kleist-Str. 14,  
53113 Bonn

##### *Beisitzer:*

Professor Dr. Hans Jürgen Becker, Karl-Fischer-Weg 2, 93051 Regensburg  
Professor Dr. med. Kurt Heinrich, An der Thomaskirche 36, 40470 Düsseldorf  
Professor Dr. Paul Kirchhof, Am Pferchelhang 35/I, 69118 Heidelberg  
Professor Dr. Dr. h. c. mult. Hans Maier, Staatsminister a. D., Meichelbeckstr. 6,  
81545 München  
Professor Dr. Dr. h. c. Konrad Repgen, Saalestr. 6, 53127 Bonn  
Dr. Joachim Wanke, Bischof von Erfurt, Hermannsplatz 9, 99084 Erfurt

#### **Sektionsleiter:**

##### *Sektion für Philosophie:*

Professor Dr. Christoph Horn, Rüttebergstr. 20, 79650 Schopfheim

*Sektion für Pädagogik:*

Professor Dr. Volker Ladenthin, Langenbergsweg 82, 53179 Bonn

*Sektion für Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie:*

Professor Dr. Kurt Heinrich, Novalisstr. 1, 40474 Düsseldorf

*Sektion für Geschichte:*

Professor Dr. Rudolf Schieffer, St.-Martin-Str. 20, 81541 München

*Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum e.V.*

Professor Dr. Heribert Smolinsky, Waldstr. 23, 78194 Gundelfingen

*Sektion für Altertumswissenschaft:*

Abteilung für Klassische Philologie:

Professor Dr. Hans Jürgen Tschiedel, Richard-Strauß-Str. 5, 85072 Eichstätt

Abteilung für Alte Geschichte:

Professor Dr. Raban von Haehling, Goertzbrunnstr. 12, 52087 Aachen

Abteilung für Archäologie:

Professor Dr. Volker Michael Strocka, Hochrüttstr. 3, 79117 Freiburg

*Sektion für Romanische Philologie:*

Professor Dr. Volker Kapp, Klausdorfer Str. 77, 24161 Kiel-Altenholz

*Sektion für Deutsche Philologie:*

Professor Dr. Heinrich Kiesel, Germanist. Seminar, Hauptstr. 207-209, 69117 Heidelberg

*Sektion für Englisch-Amerikanische Philologie:*

Professor Dr. Klaus Lubbers, Cranachweg 9, 55127 Mainz

*Sektion für Slavische Philologie:*

Professor Dr. Norbert P. Franz, Am Havelufer 28, 14089 Berlin

*Sektion für die Kunde des Christlichen Orients:*

Professor Dr. Dr. Hubert Kaufhold, Brucknerstr. 15, 81667 München

*Sektion für Religionswissenschaft, Religionsgeschichte und Ethnologie:*

Professor Dr. Dr. Hans Waldenfels S.J., Grenzweg 2, 40489 Düsseldorf

*Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft:*

Professor Dr. Josef Isensee, Meckenheimer Allee 150, 53115 Bonn

*Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft:*

Professor Dr. Wolfgang J. Mückl, Am Weiher 15, 94121 Salzweg

*Sektion für Kunstgeschichte:*

Professor Dr. Johann Michael Fritz, Sentruper Höhe 8, 48149 Münster

*Sektion für Musikwissenschaft:*

Professor Dr. Günther Massenkeil, Böckingstr. 3, 53604 Bad Honnef

*Sektion für Volkskunde:*

Professor Dr. Wolfgang Brückner, Bohlleitenweg 59, 97082 Würzburg

*Sektion für Naturwissenschaft und Technik:*

Professor Dr.-Ing. Kurt Mael, Widdauener Str. 8, 51371 Leverkusen

*Sektion für Politische Wissenschaft und Kommunikationswissenschaft:*

Professor Dr. Dr. h. c. Heinrich Oberreuter, Eppaner Str. 12, 94036 Passau

*Sektion für Soziologie:*

Professor Dr. Arnold Zingerle, Döbereinerstr. 11, 95448 Eichstätt

*Sektion für Medizin:*

Professor Dr. Lutwin Beck, Himmelgeister Landstr. 68, 40225 Düsseldorf

*Archivar der Görres-Gesellschaft:*

Hans Elmar Onnau, Kerpen

## Träger des Ehrenringes der Görres-Gesellschaft

- 1977 *Professor Dr. Clemens Bauer, Freiburg/Br.*
- 1978 *Prälat Professor Dr. Dr. h. c. Hubert Jedin, Bonn*
- 1979 *Professor Dr. med. Franz Grosse-Brockhoff, Düsseldorf*
- 1980 *Professor Dr. Dr. h. c. Johannes Broermann, Berlin*
- 1981 *Professor Dr. Dr. h. c. Ernst Friesenhahn, Bonn*
- 1982 *Dr. h. c. Hermann Josef Abs, Frankfurt*
- 1983 *Professor Dr. José Manuel Pérez-Prendes, Madrid*
- 1984 *Professor Dr. Dres. h. c. Max Müller, Freiburg/Br.*
- 1986 *Joseph Kardinal Höffner, Erzbischof von Köln*
- 1987 *Professor Dr. Dr. h. c. Josephus Joannes Maria van der Ven, Bilthoven*
- 1988 *Professor Dr. Theobald Freudenberger, Würzburg*
- 1989 *Professor Dr. Theo Mayer-Maly, Salzburg*
- 1990 *Professor Dr. Dr. h. c. mult. Josef Pieper, Münster*
- 1992 *Professor Dr. Hermann Krings, München*
- 1993 *Peter Eppenich, Köln*
- 1994 *Professor Dr. Quintin Aldea Vaquero, Madrid*
- 1995 *Professor Dr. Dr. h. c. mult. Heinz Schürmann, Erfurt*
- 1996 *Staatsminister a. D. Professor Dr. Dr. h. c. mult. Hans Maier, München*
- 1997 *Professor Dr. Hugo Rokyta, Prag*
- 1998 *Professor Dr. Dr. h. c. Konrad Repgen, Bonn*
- 1999 *Hans Elmar Onnau, Kerpen*
- 2000 *Professor Dr. Dr. h. c. Wolfgang Frühwald, München*
- 2001 *Professor Dr. Laetitia Boehm, München*

## II. Beirat

- Abend, Volker, Sleipnerstr. 29, 13089 Berlin  
Ackermann, Rolf, Professor Dr., Am Steinebrück 83, 40589 Düsseldorf  
Adam, Adolf, Professor Dr., Waldthausenstr. 52, 55126 Mainz  
Adam, Hans, Professor Dr., CIB FIB Lond., Hüttenbergstr. 6, A-5020 Salzburg  
Ahrens, Rüdiger, Professor Dr., Inst. für Englische Philologie, Am Hubland,  
97074 Würzburg  
Albrecht, Alfred, Dr., Ministerialrat, Holunderweg 5, 40670 Meerbusch  
Aldea, Quintin, Professor Dr., Pablo Aranda, 3, E-28006 Madrid  
Altermatt, Urs, Professor Dr., Universität Miséricorde, Rue de l'Hopital 3, CH-  
1700 Freiburg  
Alves, Manuel Isidor, Professor Dr., Universidade Catolica, Palma de Cima,  
P-1600 Lisboa  
Angenendt, Arnold, Professor Dr., Waldeyer Str. 41, 48149 Münster  
Antkowiak, Roland, Oberschullehrer, Lindenweg 2, 02826 Görlitz/Neiße  
Arnold, Gottfried, Dr., Rechtsanwalt, Leostr. 107, 40547 Düsseldorf  
Arnold, Rainer, Professor Dr., Plattenweg 7, 93055 Regensburg  
Asselmeyer, Fritz, Professor Dr.-Ing., Feuerbachstr. 11, 76870 Kandel  
Auer, Alfons, Professor Dr., Paul-Lechler-Str. 8, 72076 Tübingen  
Babolin, Albino, Professor Dr., Via Spaventa, 4, I 50129 Firenze  
Backhaus, Knut, Professor Dr., Theol. Fakultät, Kamp 6, 33098 Paderborn  
Badstübner, Ernst, Professor Dr., Arnold-Zweig-Str. 10, 13189 Berlin  
Baldus, Manfred, Professor Dr., Schimmelsweg 4, 53894 Mechernich  
Ballon, Oskar J., Professor Dr., Churfürststr. 1, A-5020 Salzburg  
Baltes, Matthias, Professor Dr., Rigaweg 17, 48159 Münster  
Barceló, Pedro, Professor Dr., Historisches Institut der Universität, Postfach  
601533, 14415 Potsdam  
Bargatzky, Thomas, Professor Dr., Ginsterweg 14, 95447 Bayreuth  
Baruzzi, Arno, Professor Dr., Pfarrer-Grimm-Str. 18c, 80999 München  
Bauer, Adolf, Dr., Dipl.-Volkswirt, Walther-von-der-Vogelweide 35a, 97074  
Würzburg  
Baumeister, Theofried, Professor Dr., OFM., Elsa-Brandström-Str. 1, 55124  
Mainz  
Beck, Lutwin, Professor Dr., Himmelgeister Landstr. 67, 40589 Düsseldorf  
Becker, Hans-Jürgen, Professor Dr., Karl-Fischer-Weg 2, 93051 Regensburg  
Becker, Josef, Professor Dr. Dr. h.c., Am Mühlfeld 20, 86356 Neusäß-Westheim  
Becker, Winfried, Professor Dr., Max-Matheis-Str. 94036 Passau  
Belting, Hans, Professor Dr., Lorenzstr. 19, 76139 Karlsruhe  
Berchem, Theo, Professor Dr. Dr. h. c. mult. Präsident, Frühlingstr. 35, 97076  
Würzburg  
Bergsdorf, Wolfgang, Professor Dr., Rektor der Universität Erfurt, Konstantin-  
str. 18, 53179 Bonn  
Bernhard, Ludger, Professor DDr., OSB, Abtei Maria Laach, 56653 Maria Laach  
Bersch, Walter, Professor Dr., Max-Reger-Str. 41, 69121 Heidelberg  
Bertram, Hans, Professor Dr., Würzburgerstr. 18, 15738 Zeuthen  
Besters, Hans, Professor Dr., Baumhofstr. 41, 44799 Bochum  
Bethge, Herbert, Professor Dr., Am Seidenhof 8, 94034 Passau

Betz, Esther, Dr., Cecilienallee 33, 40474 Düsseldorf  
 Birk, Rolf, Professor Dr., Am Weidengraben 162, 54296 Trier  
 Biser, Eugen, Professor DDr., Hiltenspergerstr. 80, 80796 München  
 Blass, Georg, Min.-Rat a. D., Ostd. Dir., Broicherdorfstr. 28, 41564 Kaarst  
 Blüm, Norbert, Dr., Bundesminister a. D., Weberstr. 102, 53113 Bonn  
 Blümle, Gerold, Professor Dr., Schwarzwaldstr. 56, 79650 Schopfheim  
 Boehm, Gottfried, Professor Dr., Seevogelplatz 1, CH-4052 Basel  
 Boehm, Laetitia, Professor Dr., Hohenzollernstr. 54/I, 80801 München  
 Böhm, Winfried, Professor Dr. Dr. h. c., Matthias-Ehrenfried-Str. 46, 97074  
 Würzburg  
 Böing, Günther, Dr., Engelbergstr. 9a, 79106 Stegen-Eschenbach  
 Bogerts, Bernhard, Professor Dr., Leipziger Str. 44, 39120 Magdeburg  
 Bosbach, Franz, Professor Dr., Wacholderweg 33, 95445 Bayreuth  
 Boshof, Egon, Professor Dr., Kreuzbergstr. 13, 94036 Passau  
 Bossle, Lothar, Professor Dr., Thüringer Str. 50, 97028 Würzburg  
 Brandmüller, Walter, Professor Dr., Prälat, Canonica di S. Pietro, I-00120 Città  
 del Vaticano  
 Breinbauer, Ines, Dr., Univ.-Dozentin, Serravagasse 9 – 11/6, A-1140 Wien  
 Bretschneider, Wolfgang, Professor Dr., Gerhard-von-Are-Str. 1, 53111 Bonn  
 Brohm, Winfried, Professor Dr., Wydenmöslistr. 11, CH-8280 Kreuzlingen  
 Bröker, Werner, Dr. Dr., Überwasserstr. 29, 48268 Greven-Gimble  
 Bruns, Peter, Professor Dr., An der Universität 2, 96045 Bamberg  
 Brückner, Wolfgang, Professor Dr., Bohlleitenweg 59, 97082 Würzburg  
 Buch, Alois, Dr., Clara-Viebig-Str. 4, 41352 Korschenbroich  
 Buchholz, Stephan, Professor Dr., Inst. für Rechtsgeschichte, Universitätsstr. 6,  
 35037 Marburg  
 Buchstab, Günther, Dr., Weidenfeld 25, 53359 Rheinbach  
 Bürkle, Horst, Professor Dr., Waldschmidstr. 7, 82319 Starnberg  
 Bydlinski, Franz, Professor Dr., Hohe Wandstr. 46, A-2344 Maria Enzersdorf  
 Cardauns, Burkhard, Professor Dr., Von-Schilling-Str. 32, 50259 Pulheim  
 Carlen, Louis, Professor Dr., Sonnenstr. 4, CH-3900 Brig  
 Casper, Bernhard, Professor Dr., Birkwäldle 16, 79299 Wittnau  
 Chantraine, Heinrich, Professor Dr., Neudorf 33, 64756 Unter-Mossau  
 Chelius, Karl-Heinz, Dr., Burkarderstr. 34f, 97082 Würzburg  
 Chmiel, Jerzy, Professor Dr., ul. Sw. Marka 10, 31012 Krakow  
 Christes, Johannes, Professor Dr., An der Spandauer Brücke 5, 12161 Berlin  
 Coenen, Ernst, Dr. Dr. h. c., Malmedyer Str. 5, 50933 Köln  
 Conzemius, Viktor, Professor Dr., Schädritthalde 12, CH-6006 Luzern  
 Coulie, Bernard, Professor Dr., Université Catholique, Place Blaise Pascal 1, B-  
 1348 Louvain-la-Neuve  
 Cramer, Winfried, Professor Dr., O. S. B., Servatiikirchplatz 8, 48143 Münster  
 Cromme, Gerhard, Dr., Kemmannsweg 9b, 45219 Essen  
 Cromme, Ludwig J., Professor Dr., TU Cottbus, Postfach 10 13 44, 03013 Cott-  
 bus  
 Dahl, Winfried, Professor Dr., Eberburgweg 53, 52076 Aachen  
 Dahs, Hans, Professor Dr., Auf dem Reeg 13, 53343 Wachtberg-Pech  
 Dahs-Odenthal, Dagmar, Dr., Auf dem Reeg 13, 53343 Wachtberg-Pech  
 Dalfen, Joachim, Professor Dr., Ahornweg 32, A-54 Hallein

Dassmann, Ernst, Professor Dr., Herzogsfreudenweg 25, 53125 Bonn  
 Decker, Karl, Professor Dr., Maria-Theresia-Str. 14, 79199 Freiburg  
 Deutsch, Erwin, Professor Dr., Höltystr. 8, 37085 Göttingen  
 Dickerhof, Harald, Professor Dr., Schottenau 29g, 85072 Eichstätt  
 Dieckhöfer, Klemens, Professor Dr., Poppelsdorfer Allee 84, 53115 Bonn  
 Diemer, Hans Peter, Professor Dr., Marienhospital, Rochusstr. 2, 40479 Düsseldorf  
 Dierkes, Hans, Dr., Studiendirektor, Geschwister-Scholl-Str. 12, 53859 Niederkassel-Rheidt  
 Dilger, Konrad, Professor Dr., Mittelweg 187, 20148 Hamburg  
 Dormeyer, Detlev, Professor Dr., Bahnhofstr. 56 b, 48308 Senden-Bösenzell  
 Dregger, Alfred Dr., Oberbürgermeister a. D., Elisabethenstr. 1, 36039 Fulda  
 Drewes, Franz-Josef, Dr., Am Waldplatz 20, 33098 Paderborn  
 Dreyer, Mechtild, Professor Dr., FB 11 Philosophisches Seminar der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Saarstr. 21, 55099 Mainz  
 Drobner, Hubertus, Professor DDr., Paul-Michels-Weg 12, 33088 Paderborn  
 Dufraisse, Roger, Professor Dr., 7, Rue de Beuville, F-14000 Caen  
 Durst, Michael, Professor Dr., Theologische Hochschule Chur, Alte Schanfiggerstr. 7-9, CH 7000 Chur  
 Dzwonnek, Dorothee, Ministerialdirigentin, An der Burg 20, 40883 Ratingen  
 Ecker, Michaela, Präsidentin, Schinkelstr. 18, 80805 München  
 Eckert, Michael, Professor Dr., Philosophenweg 63, 72076 Tübingen  
 Eder, Georg, Dr., Erzbischof von Salzburg, Kapitelplatz 2, A-5020 Salzburg  
 Eggers, Philipp, Professor DDr. Dr. h. c., Universität Bonn, Am Hof 3 – 5, 53113 Bonn  
 Elbern, Victor H., Professor Dr., Ilsensteinweg 42, 14129 Berlin  
 Elm, Kaspar, Professor Dr., Hittorfstr. 10, 14195 Berlin  
 Engelbert, Pius, Professor Dr., OSB, Abt der Abtei Gerleve, 48727 Gerleve  
 Engels, Odilo, Professor Dr., Pestalozzistr. 58, 50374 Erftstadt-Lechenich  
 Engler, Bernd, Professor Dr., Wilhelmstr. 50, 72074 Tübingen  
 Eser, Albin, Professor Dr., Neubergweg 9, 79104 Freiburg  
 Eßer, Ambrosius, Professor Dr., O. P., Largo Angelicum, 1, I-00184 Roma  
 Ewig, Eugen, Professor Dr. Dr. h. c. mult., Saalestr. 10, 53127 Bonn-Ippendorf  
 Eykmann, Walter, Dr., MdL, Franz-Stadelmayer-Str. 14, 97074 Würzburg  
 Faber, Werner, Professor Dr., Ludwigshöhe 23, 96049 Bamberg  
 Faussner, Hans Constantin, Professor Dr., Klementinenstr. 5, 80805 München  
 Feinendegen, Ludwig E.M.D., Professor Dr., Wannental 45, 88131 Lindau  
 Ferrari d'Ochieppo, Konradin, Graf, Professor Dr., Innstr. 17/5, A-6020 Innsbruck  
 Filbinger, Hans, Professor Dr. Dr. h. c., Riedbergstr. 29, 79100 Freiburg  
 Fleckenstein, Josef, Professor Dr., Zur Akelei 37, 37077 Göttingen  
 Fludernik, Monika, Dr., Englischs Seminar der Universität, Kollegiengebäude IV, 79085 Freiburg  
 Fonk, Peter, Professor Dr. Dr., Universität Passau, Michaeligasse 13, 94032 Passau  
 Forstner, Karl, Professor Dr., Hofrat, Favoritengasse 21, A-5020 Salzburg  
 Frank, Armin Paul, Professor Dr., Hainholzweg 44a, 37085 Göttingen  
 Franz, Norbert P., Professor Dr., Am Havelufer 28, 14089 Berlin

Frey, Gerhard, Professor Dr., Bienerstr. 2, A-6020 Innsbruck  
 Friedl, Herwig, Professor Dr., Herchenbachstr. 9, 40470 Düsseldorf  
 Fritz, Johann Michael, Professor Dr., Sentruper Höhe 8, 48149 Münster  
 Frost, Ursula, Professor Dr., Universität Köln, Albertus-Magnus-Platz, 50923  
 Köln  
 Frühwald, Wolfgang, Professor Dr. Dr. h. c. mult., Römerstädter Str. 4k, 86199  
 Augsburg  
 Gantar, Kajetan, Professor Dr., Rusjanov trg 6, SLO 61000 Ljubljana  
 Ganzer, Klaus, Professor Dr., Gärtnerweg 38, 86825 Bad Wörishofen  
 Garhammer, Erich, Professor Dr., Kamp 6, 33098 Paderborn  
 Gatz, Erwin, Professor Dr., Prälät, Via della Sagrestia, 17, I-00120 Città del Va-  
 ticano  
 Gaugler, Eduard, Professor Dr., Büttemerweg 32, 69494 Hirschberg  
 Geerlings, Wilhelm, Professor Dr., Breite Str. 30, 58456 Witten  
 Geißler, Erich E., Professor Dr., Am Kottenforst 67, 53125 Bonn  
 Genosko, Joachim, Professor Dr., Tulpenstr. 9, 58053 Ingolstadt  
 Gerhardt, Volker, Professor Dr., Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für  
 Philosophie, Unter den Linden 6, 10099 Berlin  
 Gerner, Berthold, Professor Dr., Anne-Frank-Str. 30, 72764 Reutlingen  
 Gethmann, Carl Friedrich, Professor Dr., Jägerweg 13, 45525 Hattingen  
 Gethmann-Siefert, Annemarie, Professor Dr., Jägerweg 13, 45525 Hattingen  
 Geuenich, Dieter, Professor Dr., Gesamthochschule Duisburg, Lotharstr. 6 LF,  
 47048 Duisburg  
 Geyer, Carl-Friedrich, Dr., Privatdozent, Alte Marktstr. 53/7, 44801 Bochum  
 Gietzen, Hubert-Otto, Dr., Univ.-Dozent, Blindestr. 11, 45894 Gelsenkirchen-  
 Buer  
 Gillessen, Günther, Professor Dr. Dr., Lerchenstr. 19, 79104 Freiburg  
 Gillessen, Herbert, Dr., Königin-Luise-Str. 33, 14195 Berlin  
 Gnilka, Christian, Professor Dr., Rummler 36, 48324 Sendenhorst  
 Göller, Karl-Heinz, Professor Dr., Häherstr., 93390 Kelheim  
 Görgens, Bernhard, Dr., Hünninghausenweg 21, 45276 Essen  
 Gotto, Klaus, Dr., Am Schörnchen 1, 53177 Bonn  
 Götz, Rainer, Professor Dr., Reinhold-Schneider-Str. 14, 79117 Freiburg  
 Grasmück, Ernst Ludwig, Professor Dr., Kärlicher Str. 29, 56218 Mülheim-  
 Kärlich  
 Greshake, Gisbert, Professor Dr., Peterbergstr. 36, 79117 Freiburg  
 Groß, Heinrich, Professor Dr., Agnesstr. 13, 93049 Regensburg  
 Große-Brockhoff, Hans-Heinrich, Stadtdirektor, Dürerstr. 7, 41466 Neuss  
 Großfeld, Bernhard, Professor Dr., von-Manger-Str. 16, 48145 Münster  
 Gründer, Horst, Professor Dr., Probsteistr. 26, 48145 Münster  
 Guth, Klaus, Professor Dr., Greiffenbergstr. 35, 96052 Bamberg  
 Habscheid, Walter J., Professor Dr. Dres. h. c., Schneehalde 44, 88131 Lindau  
 Hackmann, Johannes, Professor Dr., Seydeckreihe 11, 22043 Hamburg  
 Haeffner, Gerd, Professor Dr., S. J., Kaulbachstr. 31a, 80539 München  
 Haehling, Raban von, Professor Dr., Goertzbrunnstr. 12, 52078 Aachen  
 Halder, Alois, Professor Dr., Riedweg 18, 86199 Augsburg  
 Halder, Winfrid, Dr., Institut für Geschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte  
 der TU Dresden, Mommsenstr. 13, 01069 Dresden

Hammermayer, Ludwig, Professor Dr., Münzbergstr. 16/0, 85049 Ingolstadt  
 Hampel, Klaus, Dr., Heekweg 43, 48161 Münster  
 Hanssler, Bernhard, Professor Prälat, Stafflenbergstr. 46, 70184 Stuttgart  
 Hantos, Theodora, Professor Dr., Eva-von-Tiele-Winckler-Str. 10, 57258  
 Freudenberg  
 Harbrecht, Wolfgang, Professor Dr., Hans-Sachs-Str. 20, 92107 Lauf/Pegnitz  
 Hartinger, Walter, Professor Dr., Auhölzlweg 27, 93053 Regensburg  
 Hartmann, Peter Claus, Professor Dr., Lederergasse 27a, 94032 Passau  
 Hattenhauer, Hans, Professor Dr., Olshausenstr. 40-60, 24118 Kiel  
 Hayduk, Karl, Professor Dr., Lotharstr. 37, 40547 Düsseldorf  
 Heftrich, Eckhard, Professor Dr., Hörnenweg 11, 79429 Marzell  
 Hegel, Eduard, Professor Dr. Dr., Gregor-Mendel-Str. 29, 53115 Bonn  
 Hehl, Ulrich von, Professor Dr., Schillerstr. 17, 04454 Holzhausen  
 Heigert, Hans, Dr., Eichenstr. 12, 82110 Germering  
 Heindrichs, Heinz-Albert, Professor Dr., Auf Böhlingshof 23, 45888 Gelsenkirchen  
 Heindrichs, Ursula, Dr., Auf Böhlingshof 23, 45888 Gelsenkirchen  
 Heinemann, Heribert, Professor Dr., Prälat, Kollegstr. 10, 44801 Bochum-Que-  
 renburg  
 Heinrich, Kurt, Professor Dr., An der Thomaskirche 36, 40470 Düsseldorf  
 Heinze, Meinhard, Professor Dr., Am Bismarckturm 15, 53177 Bonn  
 Heitger, Marian, Professor Dr., Dreimarksteinstr. 6, Haus 5, A-1190 Wien  
 Helle, Horst Jürgen, Professor Dr., Frobeniusweg 2a, 81827 München  
 Hemmer, Hans-Rimbert, Professor Dr., Auf der Heide 1, 35435 Wettenberg  
 Henrich, Franz, Professor Dr., Prälat, Mandlstr. 13, 80802 München  
 Henrichs, Bernard, Prälat, Dompropst, Burgmauer 7, 50667 Köln  
 Hepp, Gerd, Professor Dr., Speckbacher Weg 14, 79111 Freiburg  
 Hepp, Hermann, Professor Dr., Klinikum Großhadern, Marchioninistr. 15,  
 81377 München  
 Herbert, Georg, Richter am Bundesverwaltungsgericht, Markischer Weg 29,  
 14195 Berlin  
 Herborn, Ursula, Antonius-Wohnheim, Idsteiner Str. 111, 65193 Wiesbaden  
 Herder, Manuel Gregor, c/o Verlag Herder, Hermann-Herder-Str. 4, 79104 Frei-  
 burg  
 Herles, Helmut, Dr., Ölbergringweg 18b, 53639 Königswinter  
 Hermanns, Manfred, Professor Dr., Igelkamp 5, 21244 Buchholz  
 Hermes, Peter, Dr., Botschafter a. D., Am Draitschbusch 22, 53177 Bonn  
 Hessen, Jan Siebert van, Professor Dr., Sweelincklan 78, NL- JH 3723 Bilthoven  
 Hierold, Alfred, Professor Dr., Josephstr. 12, 96092 Bamberg  
 Hiery, Hermann, Professor Dr. Görschnitz 5 A, 95466 Weidenberg  
 Hilgenheger, Norbert, Professor Dr., Tieckstr. 25, 50825 Köln  
 Hiltbrunner, Otto, Professor Dr., Spitzingweg 5, 82194 Gröbenzell  
 Hockerts, Hans Günter, Professor Dr., Byecherstr. 34, 80689 München  
 Hödl, Ludwig, Professor Dr., Heinrich-König-Str. 38, 44797 Bochum  
 Höffe, Otfried, Professor Dr. Dr. h. c., Schwabstr. 13, 72074 Tübingen  
 Hofmann-Nowotny, Hans-Joachim, Professor Dr., Ernstacher 9, CH-8126 Zu-  
 mikon  
 Hofmann, Rupert, Professor Dr., Ortolf-Str. 19, 81247 München  
 Hollerbach, Alexander, Professor Dr., Runzstr. 86, 79102 Freiburg

Holtum, Manfred von, Generalvikar, Klosterplatz 7, 52062 Aachen  
 Holz, Harald, Professor Dr., Haarholzer Str. 36, 33797 Bochum  
 Holzamer, Karl, Professor Dr., Friedrich-Schneider-Str. 32, 55131 Mainz  
 Homeyer, Josef, Dr., Bischof von Hildesheim, Domhof 18 – 21, 31134 Hildesheim  
 Hommes, Ulrich, Professor Dr. Dr., Rilkestr. 29, 93049 Regensburg  
 Honnefelder, Ludger, Professor Dr. Dr. h. c., Heinrich-von-Kleist-Str. 14, 53113 Bonn  
 Honsell, Heinrich, Professor Dr., Ziegelstadelstr. 21, A-5026 Salzburg-Aigen  
 Horn, Christoph, Professor Dr., Rüttebergstr. 20, 79650 Schopfheim  
 Horn, Hans-Jürgen, Professor Dr., Goebenstr. 16/I, 50672 Köln  
 Horst, Ulrich, Professor Dr., O.P., Wecklingerstr. 26, 66440 Blieskastel  
 Hruschka, Joachim, Professor Dr., Hindenburgstr. 47, 91054 Erlangen  
 Hüffer, Anton Wilhelm, Dr., c/o Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Soester Str. 13, 48155 Münster  
 Hummel, Karl-Josef, Dr., Delpstr. 36, 53340 Meckenheim  
 Huning, Alois, Professor Dr., Weißdornweg 12, 42489 Wülfrath  
 Hürten, Heinrich, Professor Dr., Schwanenstr. 1a, 85049 Ingolstadt-Gerolfing  
 Ilgner, Rainer, Dr., Neckarstr. 6, 53757 St. Augustin  
 Immenkötter, Herbert, Professor Dr., Berliner Allee 24f, 86153 Augsburg  
 Ipfling, Heinz-Jürgen, Professor Dr., Eichendorffstr. 9a, 93051 Regensburg  
 Irrgang, Bernhard, Dr., Grundstr. 133b, 01326 Dresden  
 Isensee, Josef, Professor Dr., Meckenheimer Allee 150, 53115 Bonn  
 Jacobs, Hans-Jürgen, Dr., Siekenweg 8, 33178 Borcheln  
 Jacobs, Wilhelm G., Professor Dr., Primelweg 1, 82223 Eichenau  
 Jäger, Wilhelm, Dr., Akad. Direktor, Lärchenweg 1, 48165 Münster-Hiltrup  
 Jäger, Wolfgang, Professor Dr., Kirnerstr. 14, 79117 Freiburg  
 Jahn, Werner, Dr., Rosenstr. 4, 40667 Meerbusch  
 Jaitner, Klaus, Dr., Zaubzerstr. 18, 81677 München  
 Janssen, Wilhelm, Professor Dr., Kalkstr. 14a, 40489 Düsseldorf  
 Jessl, Oscar R., Dr., Ferdinand-von-Kobell-Str. 2, 85540 Haar  
 Jestaedt, Rudolf, Dr., Botschafter a.D., Kallenweg 6, 53129 Bonn  
 Joel, Werner, Dr., Am Hohen Weg 10, 41462 Neuss  
 Jüssen, Gabriel, Dr., Akad. Oberrat, Meckenheimer Str. 35, 53179 Bonn  
 Junker, Abbo, Professor Dr., Platz der Göttinger Sieben 5, 37073 Göttingen  
 Juretschke, Hans, Professor Dr., Andrés Mellado, 76, E-28015 Madrid  
 Jürgensmeier, Friedhelm, Professor Dr., Obere Waldstr. 1b, 49090 Osnabrück-Pye  
 Jurt, Joseph, Professor Dr., Gumpensteige 12, 79104 Freiburg  
 Kaiser, Gert, Professor Dr., Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf  
 Kalista, Monika, Dr., Ltd. Oberregierungsrätin, Porzellangasse 561/5, A-1090 Wien  
 Kapp, Volker, Professor Dr., Klausdorfer Str. 77, 24161 Kiel-Altenholz  
 Karpen, Hans-Ulrich, Professor Dr., Ringstr. 181, 22145 Hamburg  
 Kasper, Walter, Professor Dr., Kardinal, Sekretär des Päpstlichen Einheitsrates, Via della Erba, 1, I 00193 Roma  
 Kaufhold, Hubert, Professor Dr. Dr., Brucknerstr. 15, 81677 München

- Kaufmann, Arthur, Professor Dr. Dr. h. c. mult., Longinusstr. 3, 81247 München
- Kaufmann, Franz-Xaver, Professor Dr., von-Galen-Str. 5, 33619 Bielefeld
- Kempf, Friedrich, Professor Dr., S. J., Sentmaringer Weg 55, 48151 Münster
- Kerber, Walter, Professor Dr. Dr., S. J., Jesuitengemeinschaft Pedro Arrupe, Bi-  
bergerstr. 8, 82068 München
- Kerner, Hans, Professor Dr., Furtwänglerstr. 80, 95445 Bayreuth
- Kertelge, Karl, Professor Dr., Isolde-Kurz-Str. 19, 48161 Münster
- Kiefer, Heinz, Professor Dr., Frankenstr. 311, 45133 Essen
- Kienecker, Michael, Dr., Konrad-Martin-Str. 11b, 33102 Paderborn
- Kienzler, Klaus, Professor Dr., Universitätsstr. 10, 86159 Augsburg
- Kierdorff, Wilhelm, Professor Dr., Marthastr. 33, 51069 Köln
- Kiesel, Helmuth, Professor Dr., Germanist. Seminar, Hauptstr. 207 – 209, 69117  
Heidelberg
- Kirchhof, Paul, Professor Dr., Am Pferchelhang 33/1, 69118 Heidelberg
- Kleber, Karl-Heinz, Professor Dr., Tannenstr. 3, 67067 Ludwigshafen
- Klein, Franz, Professor Dr., Kabastastr. 2, 81243 München
- Klein, Richard, Professor Dr., Kleestr. 9, 90530 Wendelstein
- Kleinhenz, Gerhard, Professor Dr., Dr.-Ritter-von-Scheuring-Str. 16, 94036 Pas-  
sau
- Kleinheyer, Gerd, Professor Dr., Steinergerasse 58, 53347 Alfter
- Kleinmann, Hans-Otto, Professor Dr., Brühler Str. 227, 50968 Köln
- Klemmert, Oskar, Dr., Oberbürgermeister a. D., Schellingstr. 26a, 97074 Würz-  
burg
- Klippel, Diethelm, Professor Dr., Eschenrieder Str. 60, 82194 Gröbenzell
- Klose, Alfred, Professor DDDr., Starkfriedgasse 1, A-1180 Wien
- Kluge, Ulrich, Professor Dr., Hirschenweg 14, 79216 Buchenbach
- Kluxen, Kurt, Professor Dr., Rabenweg 1, 91056 Erlangen
- Kluxen, Wolfgang, Professor Dr. Dr. h. c., Humboldtstr. 9, 53115 Bonn
- Knapp, Fritz Peter, Professor Dr., Universität Heidelberg, Germanistisches Se-  
minar, Hauptstr. 207-209, 69117 Heidelberg
- Knemeyer, Franz-Ludwig, Professor Dr., Unterdürrbacher Str. 353, 97080  
Würzburg
- Kobler, Michael, Professor Dr., Brixener Str. 26, 94036 Passau
- Kobusch, Theo, Professor Dr., Schattbachstr. 46, 44801 Bochum
- Köck, Heribert Franz, Professor Dr., Eckpergasse 46/1, A-1180 Wien
- Köhler, Theodor W., Professor Dr., OSB, Nonnberggasse 2, A-5020 Salzburg
- Kölmel, Wilhelm, Professor Dr., Marienmattenweg 15, 79115 Freiburg
- Kölzer, Theo, Professor Dr., Birkenweg 17, 35444 Biebertal
- Königstein, Franz-Josef, Dr., Dipl.-Chem., Am Kapellenbusch 19, 50374 Erft-  
stadt
- Körner, Hans-Michael, Professor Dr., Kollbacherstr. 21, 85238 Petershausen-  
Weißling
- Koopmann, Helmut, Professor Dr., Watzmannstr. 51, 86163 Augsburg
- Korff, Wilhelm, Professor Dr., Westendestr. 115, 80339 München
- Kormann, Adam, Dr., Wilhelm-Hauff-Str. 20, 84036 Landshut
- Koslowski, Peter, Professor Dr., Mars-la-Tour-Str. 16, 30175 Hannover
- Koster, Severin, Professor Dr., Guerickestr. 22, 66123 Saarbrücken
- Kottje, Raymund, Professor DDr., Im Sportfeld 15, 53639 Königswinter

Kraft, Otto, Bankdirektor a. D., Renteilichtung 8 – 10, 45134 Essen  
 Krampe, Christoph, Professor Dr., Markstr. 262, 44799 Bochum  
 Kraus, Andreas, Professor Dr., Nederlinger Str. 30a, 80638 München  
 Kreis, Otto, Dr., Im Dahl 58, 48165 Münster  
 Kremer, Karl, Professor, Dr., Elmenweide 16, 40589 Düsseldorf  
 Krenn, Kurt, Professor Dr., Bischof von St. Pölten, Domplatz 1, A-2100 St. Pöl-  
 ten  
 Krings, Hermann, Professor Dr. Dr. h. c., Zuccalistr. 19a, 80639 München  
 Krömer, Dietfried, Dr., Am Pöglschlag 8a, 82256 Fürstenfeldbruck  
 Kropp, Manfred, Professor Dr., c/o Deutsche Botschaft Beirut, 11020 Berlin  
 Kruse, Josef, Professor Dr., Kaiserswertherstr. 70, 40477 Düsseldorf  
 Kruse, Waltraut, Professor Dr., Kirchberg 4, 52076 Aachen  
 Kühlmann, Wilhelm, Professor Dr., Am Waldrand 42, 68219 Mannheim  
 Kühnel, Gustav, Professor Dr., Izhar 42, Givat Canada, IL-93892 Jerusalem  
 Kuhn, Rudolf, Professor Dr., Bothmerstr. 6. 80634 München  
 Kurth, Hans Heinrich, Dr., Nonnenstrombergstr. 5, 53757 St. Augustin  
 Ladenthin, Volker, Professor Dr., Langenbergsweg 82, 53179 Bonn  
 Ladner, Pascal, Professor Dr., Avenue du Moléson 16, CH-1700 Fribourg  
 Langendörfer, Hans, Pater Dr., Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz,  
 Kaiserstr. 163, 53113 Bonn  
 Laufhütte, Hartmut, Weinleitenweg 54a, 94036 Passau  
 Laufs, Adolf, Professor Dr., Kohlackerweg 12, 69151 Neckargemünd  
 Laun, Andreas, Weihbischof Dr., Kapitelplatz 2a, A-5020 Salzburg  
 Laurien, Hanna-Renate, Dr., Präsidentin des Abgeordnetenhauses a. D., Dill-  
 gesstr. 4, 12247 Berlin  
 Lazarowicz, Klaus, Professor Dr., Schubertstr.2, 82327 Tutzing  
 Lebek, Wolfgang Dieter, Professor Dr., Zeitgrafenstr. 9, 50259 Pulheim  
 Leder, Gottfried, Professor Dr., Ortelsburgerstr. 35, 31141 Hildesheim  
 Lehenhofer, Heribert, Professor Dr., Engerthstr. 56/4/21, A-1200 Wien  
 Lehmann, Elmar, Professor Dr., Rektor der Gesamthochschule Essen, Postfach,  
 45117 Essen  
 Lehmann, G. Adolf, Professor Dr., In der Roten Erde 7, 37075 Göttingen  
 Lehmann, Karl, Professor Dr. Dr., Kardinal, Bischof von Mainz, Bischofsplatz 2,  
 55116 Mainz  
 Lehr, Gottfried, Tegelhof 17, 33014 Bad Driburg  
 Lehr, Ursula, Professor Dr. Dr. h. c., Am Büschel 53b, 53173 Bonn  
 Lepper, Herbert, Dr., Archivdirektor a. D., Haus-Heyden-Str. 11, 52072 Aachen  
 Lermen, Brigitte Johanna, Professor Dr., Elliger Höhe 29, 53177 Bonn  
 Lill, Rudolf, Professor Dr., Alvenslebenstr. 8, 50668 Köln  
 Lipp, Wolfgang, Professor Dr., Frühlingstr. 16b, 97292 Waldbüttelbrunn  
 Listl, Joseph, Professor Dr., S. J., Lennéstr. 15, 53113 Bonn  
 Llompert, José, Professor Dr., S. J., Kiocho 7, S.J. House, 102-Tokyo, Chiyoda-Ku  
 Lobkowicz, Nikolaus, Professor Dr. Dres. h. c., 91804 Mörsheim-Ensfeld  
 Lönne, Karl-Egon, Professor Dr., Oberstr. 37, 41516 Grevenbroich  
 Loos, Helmut, Professor Dr., Universität Chemnitz-Zwickau, Postfach 964,  
 09009 Chemnitz  
 Loschelder, Wolfgang, Professor Dr., Sonnenlandstr. 5, 14471 Potsdam  
 Lubbers, Klaus, Professor Dr., Cranachweg 9, 55127 Mainz

Luthe, Hubert, Bischof von Essen, Burgplatz 2, 45127 Essen  
 Lutterotti, Markus von, Professor Dr., Lugostr. 8, 79100 Freiburg  
 Lutz-Bachmann, Matthias, Professor DDr., Im Klausenstück 18, 60439 Frankfurt  
 Maier, Hans, Professor Dr. Dr. h. c. mult., Staatsminister a. D., Meichelbeckstr. 6, 81545 München  
 Maier, Konstantin, Professor Dr., Jahnstr. 8, 88453 Erolzheim  
 Mair, Christian, Professor Dr., Englisches Seminar I der Universität, Postfach, 79085 Freiburg  
 Malms, Johannes, Beigeordneter, Im Mittelfeld 83, 52074 Aachen  
 Marré, Heiner, Dr., Justitiar, Obere Schillerstr. 39, 45964 Gladbeck  
 Martin, Norbert, Professor Dr., Am Sonnenhang 21, 56179 Vallendar  
 Marx, Hans-Joachim, Professor Dr., Alsterchaussee 3, 20149 Hamburg  
 Marx, Reinhard, Professor Dr., Bischof von Trier, Postfach 3444, 54224 Trier  
 Massenkeil, Günther, Professor Dr., Böckingstr. 3, 53604 Bad Honnef  
 Matscher, Franz, Professor DDr., Weiserstr. 22, A-5020 Salzburg  
 Mauel, Kurt, Professor Dr.-Ing., Widdauener Str. 8, 51371 Leverkusen  
 Mayer, Josef, Professor Dr., Moosmattenstr. 24, 79117 Freiburg-Kappel  
 Mayer-Maly, Theo, Professor Dr., Dr. h. c. mult., Joseph-Thorak-Str. 19, A-5026 Salzburg  
 Meessen, August, Professor Dr., rue des Bruyères 7, B-5990 Hamme-Mille  
 Meier, Johannes, Prof. Dr., Schenkendorfstr. 5, 56068 Koblenz  
 Menze, Clemens, Professor Dr., Paul-Gerhardt-Str. 8, 53332 Bornheim-Walberberg  
 Merk, Gerhard, Professor Dr., Albertus-Magnus-Str. 2, 57072 Siegen  
 Mertens, Gerhard, Professor Dr., Zweigrabenweg 5, 53332 Bornheim  
 Metzler, Josef, Dr., O. M. I., Prefetto Archivio Segreto Vaticano em., Sebastianeum, Kneippstr. 8, 86825 Bad Wörishofen  
 Meuthen, Erich, Professor Dr., Leipziger Str. 7, 50858 Köln  
 Meyer, Hans-Joachim, Professor Dr., Staatsminister, Königstr. 31, 01097 Dresden  
 Meyer zu Schlochtern, Josef, Prof. Dr., Theol. Fakultät, Kamp 6, 33098 Paderborn  
 Miczka, Georg, Dr., Berliner Str. 17, 55283 Nierstein  
 Mikat, Paul, Professor Dr. Dr. h. c. mult., Präsident, Erich-Hoepner-Str. 21, 40474 Düsseldorf  
 Minwegen, Erwin, Gesandter a. D., Eschenweg 19, 53177 Bonn  
 Misera, Karlheinz, Professor Dr., Büchertstr. 15, 69207 Sandhausen  
 Molitor, Hansgeorg, Professor Dr., Oberstr. 39, 41066 Mönchengladbach  
 Möller, Joseph, Professor Dr., Seewiesstr. 23, 82340 Feldafing  
 Molsberger, Josef, Professor Dr., Ammertalstr. 5, 72108 Rottenburg  
 Morsey, Rudolf, Professor Dr., Vizepräsident, Blumenstr. 5, 67435 Neustadt  
 Mosler, Hermann, Professor Dr., Mühlthalstr. 117, 69121 Heidelberg-Handschuhsheim  
 Mossay, Justin, Professor Dr., Rue Ladeuze 6/202, B-1348 Louvain-la-Neuve  
 Muckel, Stefan, Professor Dr., Ringstr. 122, 42929 Wermelskirchen  
 Mückl, Wolfgang J., Professor Dr., Am Weiher 15, 94121 Salzweg  
 Mühleck, Karl, Professor Dr., Höllgasse 24, 94032 Passau

Mühleisen, Hans-Otto, Professor Dr., Universitätsstr. 10, 86159 Augsburg

Mühlher, Robert, Professor Dr., Alserstr.69/12, A-1080 Wien

Müllенbrock, Heinz-Joachim, Professor Dr., Thomas-Dehler-Weg 14, 37075 Göttingen

Müller-Karpe, Hermann, Professor Dr., Am Limperichsweg 30, 53639 Königswinter

Müller, Kurt, Professor Dr., Schroeterstr. 1, 07745 Jena

Müller, Rainer A., Professor Dr., Longinusstr. 7, 81247 München

Müller, Severin, Professor Dr., Hauptstr., Postfach, 83246 Unterwössen

Müller, Walter W., Professor Dr., Holderstrauch 7, 35041 Marburg/L.

Mummenhoff, Winfried, Professor Dr., Inst. f. Arbeitsrecht, Universitätsstr. 6, 35032 Marburg

Musielak, Hans-Joachim, Professor Dr., Heilikastr. 6, 94034 Passau

Muth, Robert, Professor Dr., Schneeberggasse 86b/17, A-6020 Innsbruck

Naendrup, Peter-Hubert, Professor Dr., Am langen Seil 95c, 44799 Bochum-Querenburg

Narr, Karl J., Professor Dr., Nerzweg 48, 48157 Münster

Nehlsen, Hermann, Professor Dr., Mathildenstr. 22, 82152 Planegg

Neidl, Walter M., Professor Dr., Halleiner Landesstr. 14, A-5061 Elsbethen-Glasenbach

Niemeyer, Johannes, Dr., Reg.-Dir. a. D., Marmenweg 12, 49536 Lienen

Niggel, Günter, Professor Dr., Kilian-Leib-Str. 129, 85072 Eichstätt

Oberreuter, Heinrich, Professor Dr. Dr. h. c., Eppaner Str. 12, 94036 Passau

Olbrich, Hubert, Professor Dr., Borkumer Str. 30, 14199 Berlin

Onnau, Hans Elmar, Haagstr. 100, 50171 Kerpen

Ott, Hugo, Professor Dr., Von-Schnewling-Str. 5, 79249 Merzhausen

Otte, Gerhard, Professor Dr., Im Pferdebrook 12a, 33616 Bielefeld

Ottmann, Henning, Professor Dr., Ziegeleistr. 7, 82327 Tutzing

Paarhammer, Hans, Professor Dr., Kapitelplatz 2, A-5020 Salzburg

Patt, Helmut J., Dr., Prälat, Eichenstr. 5, 59590 Geseke

Paus, Ansgar, Professor Dr., O. S. B., Salzachgäßchen 3, A-5020 Salzburg

Pérez-Prendes, José Manuel, Professor Dr., Min. Ibáñez Martin, 1 – 3º isq., E-28015 Madrid

Perrez, Meinrad, Professor Dr., Chemin du Gerbey 3, CH-1752 Villars-sur Glâne

Petermann, Franz, Professor Dr., Hinterm Berg 29, 27726 Worpswede

Peters, Andreas, Dr. Ing., Heinrich-Könn-Str. 102, 40625 Düsseldorf

Peters, Uwe H., Professor Dr., Joseph-Stelzmann-Str. 9, 50924 Köln

Pfaff, Carl, Professor Dr., Fontanaweg 34, CH-3280 Muntelier

Pfligersdorffer, Georg, Professor Dr., Akademiestr. 15, A-5020 Salzburg

Pfohl, Gerhard, Professor Dr., Benekestr. 60, 90409 Nürnberg

Pichler, Johannes W., Prof. Dr., Inst. f. Europ. Rechtsgeschichte, Universität Graz, A-8010 Graz

Pieper, Annemarie, Professor Dr., Carl-Günthert-Str. 17, CH-4310 Rheinfelden

Plaikner, Peter, Magister, Arthur-Schnitzler-Str. 8/24, A-5026 Salzburg

Plassmann, Engelbert, Professor Dr., Robert-Koch-Str. 16, 44801 Bochum

Pöggeler, Franz, Professor Dr. Dr. h. c., Eichendorffweg 7, 52064 Aachen

Pohl, Hans, Professor Dr., Friedrich-Engels-Str. 28, 50374 Erftstadt

Pommerin, Reiner, Professor Dr., TU Dresden, Mommsenstr. 13, 01069 Dresden

Posch, Sebastian, Professor Dr., Reithmannstr. 18, A-6020 Innsbruck  
 Pötscher, Walter, Professor Dr., Favoritenstr. 100, A-1100 Wien  
 Pötter, Wilhelm, Dr., Präsident des Verfassungsgerichtshofs und des OVG. NW  
 a. D., Fliegerstr. 9, 48149 Münster  
 Potthast, Bernhard, Dr., Rechtsanwalt, Mettfelder Str. 24, 50996 Köln  
 Prokop, Ernst, Professor Dr., Memeler Str. 79, 81927 München  
 Puelma, Mario, Professor Dr., Chileweg 1, CH-8044 Gockhausen  
 Puza, Richard, Professor Dr., Stieglitzweg 10, 72108 Rottenburg  
 Rädle, Fidel, Professor Dr., Tuckermannweg 15, 37085 Göttingen  
 Rager, Günter, Professor Dr. Dr., Chemin St. Marc 18, CH-1700 Fribourg  
 Rainer, Johannes, Professor Dr., Historisches Institut, Innrain 52, A-6020 Innsbruck  
 Ramisch, Hans, Ordinariatsrat Dr., Lustheimstr. 14, 81247 München  
 Rath, Matthias, Professor Dr., Am Weinberg 27, 85072 Eichstätt  
 Rato, Maria Eugenia, Dr., Universidade Católica Portuguesa, Palma de Cima,  
 P-1600 Lisboa  
 Rauscher, Anton, Professor Dr., Wilhelm-Hauff-Str. 28/XIV, 86161 Augsburg  
 Real, Willy, Professor Dr., Benngasse 26, 53177 Bonn  
 Regenbrecht, Alois, Professor Dr., Neuheim 23a, 48155 Münster  
 Reinecker, Hans, Professor Dr., Hainstr. 23B, 96047 Bamberg  
 Reinelt, Joachim, Bischof von Dresden und Meißen, Nicodéstr. 1, 01309 Dresden  
 Reinhard, Wolfgang, Professor Dr., Sundgaullee 68, 79110 Freiburg  
 Reis, Hans, Dr., Rechtsanwalt, Witzlebenplatz 4, 14057 Berlin  
 Reiter, Josef, Professor Dr., Auf dem Krahl 2, 55120 Mainz  
 Rekus, Jürgen, Professor Dr., Hermine-Maierheuser-Str. 8, 76351 Linkenheim  
 Repgen, Konrad, Professor Dr. Dr. h. c., Saalestr. 6, 53127 Bonn-Ippendorf  
 Ricken, Friedo, Professor Dr., S. J., Kaulbachstr. 31, 80539 München  
 Riedel, Friedrich W., Professor Dr., Altstädter Str. 6a, 87527 Sonthofen  
 Rieks, Rudolf, Professor Dr., Suttristr. 24, 96049 Bamberg  
 Riesenhuber, Heinz, Professor Dr., Bundesminister a. D., Nachtigallenweg 6,  
 65929 Frankfurt/M.  
 Riklin, Alois, Professor Dr., Holzstr. 31, CH-9010 St. Gallen  
 Röd, Wolfgang, Professor Dr. Dr. h. c., Beethovenstr. 6, A-6020 Innsbruck  
 Rodrigues, Manuel Augusto, Professor Dr., O.P., Rua Luis de Camões 55-1,  
 P-3000-252 Coimbra  
 Roegele, Otto B., Professor Dr., Hasselsheider Weg 35, 51429 Bergisch Glad-  
 bach  
 Rogger, Iginio, Professor Dr., Via C. Esterle 2, I-38100 Trento  
 Rohe, Karl, Professor Dr., Baderweg 142/144, 45259 Essen  
 Rombach, Heinrich, Professor Dr., Judenbühlweg 25a, 97082 Würzburg  
 Rosen, Klaus, Professor Dr. Dr., Sperberweg 14, 53340 Meckenheim  
 Rüfner, Wolfgang, Professor Dr., Hagebuttenstr. 26, 53340 Meckenheim  
 Rütters, Bernd, Professor Dr., Postfach D 107, 78434 Konstanz  
 Salzmann, Heinrich, Rechtsanwalt, Einsteinstr. 35, 40670 Meerbusch  
 Saxer, Victor, Professor Dr., Prälat, Via S. Giovanna d'Arco, 5, I-00186 Roma  
 Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Rupertus, Prinz zu, Haus Selbach, 51519 Oden-  
 thal  
 Schäfer, Hermann, Professor Dr., Direktor, Rheinaustr. 73a, 53225 Bonn  
 Schaeffler, Richard, Professor Dr., Halbreiterstr. 2, 81479 München

Schambeck, Herbert, Professor Dr. Dr. h. c. mult., Bundesratspräsident i. R., Hofzeile 21, A-1190 Wien

Schavan, Annette, Dr., Ministerin für Kultus, Jugend und Sport, Gerokstr. 52, 70184 Stuttgart

Scheffczyk, Leo, Kardinal, Professor Dr., St. Michael-Str. 87, 81673 München

Schepping, Wilhelm, Professor Dr., Kaiser-Friedrich-Str. 18, 41460 Neuss

Scheuch, Erwin, Professor Dr., Hauptstr. 39c, 51143 Köln

Schiedermaier, Hartmut, Professor Dr., Wittelsbacher Str. 7, 53173 Bonn – Bad Godesberg

Schieffer, Rudolf, Professor Dr., Präsident der Monumenta Germaniae Historica, Generalsekretär, St. Martin-Str. 20, 81541 München

Schilmöller, Reinhard, Akad. Oberrat, Rubensstr. 166, 48165 Münster-Hiltrup

Schindling, Anton, Professor Dr., Wildermuthstr. 32, 72076 Tübingen

Schlager, Karlheinz, Professor Dr., Westenstr. 128, 85072 Eichstätt

Schleißheimer, Bernhard, Professor Dr., Schottenau 1c/II, 85072 Eichstätt

Schlüter, Arnulf, Professor Dr., Doeberlstr. 10, 80937 München

Schmid, Alfred, Professor Dr., Rue du Simplon 1, CH-1700 Fribourg

Schmid, Alois, Professor Dr., Listweg 8, 93455 Traitsching-Obergroßzell

Schmidinger, Heinrich, Professor Dr., Höttinger Au 44, A-6020 Innsbruck

Schmidt, Ulrich, Ministerialdirigent, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Dortusstr. 36, 14467 Potsdam

Schmidt-Kaler, Theodor, Professor Dr., Georg-Büchner-Str. 37, 97276 Margetshöchheim

Schmitt, Hatto, Professor Dr., Straßbergerstr. 4, 80809 München

Schmitt, Rudolf, Professor Dr., Rosenau 3, 79104 Freiburg

Schmitt Glaeser, Walter, Professor Dr., Rübezahweg 9a, 95447 Bayreuth

Schmitz, Gerd, Ministerialdirigent a. D., Joh.-Friedr.-v.-Pfeiffer-Weg 4, 55128 Mainz

Schmitz, Wolfgang, Dr., Präsident a. D., Gustav-Tschermak-Gasse 3/2, A-1180 Wien

Schmolke, Michael, Professor Dr., Ainringweg 13, A-5020 Salzburg

Schmölz, Franz-Martin, Professor Dr., Gaisbergstr. 27, A-5020 Salzburg

Schmugge, Ludwig, Professor Dr., Hochstr. 26, CH-8044 Zürich

Schneider, Heinrich, Professor Dr., Doktorberg Haus 3 B/4, A-2391 Kaltenleutgeben

Schneider, Wolfgang, Professor Dr., An der grauen Burg 48, 53332 Bornheim

Schöllgen, Gregor, Professor Dr., Rathsbergerstr. 36a, 91054 Erlangen

Schönberger, Rolf, Professor Dr., Konrad-Adenauer-Alle 87, 93051 Regensburg

Schöningh, Ferdinand, Jühenplatz 3, 33098 Paderborn

Schönrich, Gerhard, Professor Dr., Grillparzerstr. 8, 95447 Bayreuth

Schoos, Jean, Professor Dr., Bismarckstr. 2, 53113 Bonn

Schopper, Werner, Bibliotheksdirektor, Luitpoldstr. 13, 92637 Weiden

Schrader, Franz, Dr., Bistumsarchivar, Karlstr. 1, 33098 Paderborn

Schreiber, Hans-Ludwig, Professor Dr., Grazer Str. 14, 30519 Hannover

Schreiner, Helmut, Professor Dr., Sinnhubstr. 30, A-5020 Salzburg

Schrockenhoff, Eberhard, Professor Dr., Bürglestr. 4, 79294 Sölden

Schrödter, Hermann, Professor Dr., Hubertusanlage 38, 63150 Heusenstamm

Schüller, Bruno, Professor Dr., An der Clemenskirche 6, 48143 Münster

Schüppen, Franz, Dr., Oberstudiendirektor, Grenzweg 34, 44623 Herne  
 Schulte, Raphael, Professor Dr., OSB, Pötzleinsdorfer Str. 108, A-1010 Wien  
 Schulte-Herbrüggen, Heinz, Professor Dr., Schmidt-Ott-Str. 3A, 12165 Berlin  
 Schulte Herbrüggen, Hubertus, Professor Dr., Dürerstr. 30, 41466 Neuss  
 Schumacher, Martin, Dr., Beueler Str. 44, 53229 Bonn  
 Schumacher, Walter Nikolaus, Professor Dr., Schwimmbadstr. 10, 79100 Freiburg  
 Schwab, Dieter, Professor Dr., Riesengebirgsstr. 34, 93057 Regensburg  
 Schwabl, Hans, Professor Dr., Preindlgasse 19/21/5, A-1130 Wien  
 Schwarte, Karl-Heinz, Professor Dr., Eichenhof 2, 53340 Meckenheim-Merl  
 Schwarz, Jürgen, Professor Dr., Angerstr. 9, 82515 Wolfratshausen  
 Schwemmer, Oswald, Professor Dr., Waldhaus 26, 14129 Berlin  
 Seegrün, Wolfgang, Dr., Körnerstr. 2, 49124 Georgsmarienhütte  
 Seeliger, Reinhard, Professor Dr., Postfach 23 00 46, 55051 Mainz  
 Segl, Peter, Professor Dr., Behringstr. 6, 95444 Bayreuth  
 Seidl, Horst Professor Dr., Pont. Collegio Nepomuceno, Via Concordia 1, I-00183 Roma  
 Seilnacht, Klaus-Peter, Studiendirektor, Oppelner Str. 13, 76437 Rastatt  
 Servatius, Bernhard, Professor Dr., Gänsemarkt 50, 20354 Hamburg  
 Seubold, Günter, Priv.-Doz. Dr., Hohenweg 23a, 53347 Alfter  
 Severinski, Nikolaus, Professor DDr., Salzergasse 8 – 10/19, A-1090 Wien  
 Sicherl, Martin, Professor Dr., Weierstraßweg 8, 48149 Münster  
 Siebel, Wigand, Professor Dr., Universität, Fachrichtung 6.3 Soziologie, Postfach 1150, 66041 Saarbrücken  
 Signore, Mario, Professor, Via Catalani 9, I-73100 Lecce  
 Sigrist, Helmut, Botschafter a. D., Donatusstr. 21, 53175 Bonn  
 Simon, Josef, Professor Dr., Birkenweg 29, 53343 Wachtberg-Niederbachem  
 Simon, Norbert, Professor, c/o Verlag Duncker & Humblot, Carl-Heinrich-Becker-Weg 9, 12165 Berlin  
 Smolinsky, Heribert, Professor Dr., Waldstr. 29, 79194 Gundelfingen  
 Solar, Josef, Professor Dr., Mahenova 19, CZ-60200 Brno  
 Sonderkamp, Ursula, Ltd. Ministerialrätin, Ehrlichstr. 14, 41464 Neuss  
 Sousedik, Stanislav, Professor Dr., Slovenska, 35, CZ-10100 Praha  
 Spaemann, Robert, Professor Dr., Umgelterweg 10e, 70195 Stuttgart  
 Specht, Rainer, Professor Dr., Neue Anlage 25, 69198 Schriesheim-Altenbach  
 Speigl, Jakob, Professor Dr., Schneewittchenweg 10, 97084 Würzburg  
 Spieker, Manfred, Professor Dr., Südstr. 8, 49124 Georgsmarienhütte  
 Stagl, Justin, Professor Dr., Imbergstr. 8, A-5020 Salzburg  
 Starck, Christian, Professor Dr., Schlegelweg 10, 37075 Göttingen  
 Stegmann, Franz Josef, Professor DDr., Lindenstr. 118a, 85718 Unterschleißheim  
 Stehkämper, Hugo, Professor Dr., Am Hang 12, 51429 Bergisch-Gladbach  
 Steinbach, Paul-Dieter, Professor Dr., Elmenweide 18, 40589 Düsseldorf  
 Steinmüller, Heinz, Professor Dr., Traubinger Str. 62, 82327 Tutzing  
 Stekeler-Weithofer, Pirmin, Professor Dr., Coethner Str. 46, 04155 Leipzig  
 Stickler, Alfons, Professor Dr. Dr. h. c., Kardinal, Palazzo del S. Ufficio, I-00120 Città del Vaticano  
 Stix, Gottfried W., Professor Dr., Sandgasse 43/4, A-1190 Wien

Stöckler, Manfred, Professor Dr., Hinter dem Gartel 28, 27711 Osterholz-Scharmbeck  
 Stoeckle, Bernhard, Professor Dr. Dr. h. c., Pfarrhaus, 83256 Frauenchiemsee  
 Stoiber, Edmund, Dr., Ministerpräsident des Freistaates Bayern, Franz-Josef-Strauß-Ring 1, 80539 München  
 Strätz, Hans-Wolfgang, Professor Dr., Fischerstr. 12, 78464 Konstanz  
 Strocka, Volker Michael, Professor Dr., Hochrüttestr. 3, 79117 Freiburg  
 Süßmuth, Rita, Professor Dr., Bundestagspräsidentin a. D., Droste-Hülshoff-Str. 1, 41464 Neuss  
 Sutor, Bernhard, Professor Dr., Speckmühle 8, 85128 Nassenfeld  
 Suttner, Ernst Christoph, Professor Dr., Alserstr. 19/II/2, A-1080 Wien  
 Szydzik, Stanis-Edmund, Dr., Prälat, Ringstr. 26, 53902 Münstereifel  
 Teltschik, Horst, Dr. h. c., Ministerialdirektor a. D., Karl-Theodor-Str. 38, 83700 Rottach-Egern  
 Tettinger, Peter Joseph, Professor Dr., Bergstr. 30, 50999 Köln  
 Theobald, Michael, Professor Dr., Filsenbergstr. 17, 72116 Mössingen  
 Thoben, Christa, Dipl.-Volksw., Gertrudenhof 21, 44866 Bochum  
 Thönissen, Wolfgang, Professor Dr., Kamp 6, 33098 Paderborn  
 Thurnher, Eugen, Professor Dr., Universität, A-6020 Innsbruck  
 Tietmeyer, Hans, Dr., Bundesbankpräsident a.D., Reichenbachweg 15 b, 61462 Königstein/Falkenstein  
 Treziak, Heinrich, Professor Dr., O.M.J., Drosselweg 3, 55122 Mainz  
 Trippen, Norbert, Professor Dr., Domkapitular, Burgmauer 11, 50667 Köln  
 Tschiedel, Hans-Jürgen, Professor Dr., Richard-Strauss-Str. 5, 85072 Eichstätt  
 Twickel, Clemens, Reichsfreiherr von, Haus Havixbeck, 48329 Havixbeck  
 Ulrich, Bernward, Professor Dr., Gräulinger Str. 120, 40625 Düsseldorf  
 Unsöld, Renate, Professor Dr., Blumenstr. 28, 40212 Düsseldorf  
 Verhoeven, J., Professor Dr., Heuvelstraat 10, B-3045 Oud-Heverlee  
 Vielberg, Meinolf, Professor Dr., Von-Haase-Weg 9, 07743 Jena  
 Vogel, Bernhard, Dr., Ministerpräsident, Johann-Sebastian-Bach-Str. 1, 05085 Erfurt  
 Vogt, Ernst, Professor Dr., Montsalvatstr. 1, 80804 München  
 Vossenkuhl, Wilhelm, Professor Dr., Ganghoferstr. 23, 70192 Stuttgart  
 Wagner, Fritz, Professor Dr. Dr. h.c., Johann-Sigismund-Str. 8, 10711 Berlin  
 Waldenfels, Hans, Professor Dr. Dr., S. J., Grenzweg 2, 40489 Düsseldorf  
 Waldstein, Wolfgang, Professor Dr. Dr., Paris-Lodron-Str. 12, A 5020 Salzburg  
 Wanke, Joachim, Bischof von Erfurt, Hermannsplatz 9, PF 296, 99006 Erfurt  
 Weber, Christoph, M. A., Professor Dr., Klosterstr. 72, 40211 Düsseldorf  
 Weber, Wilhelm, Professor Dr., Am Gestade 3, A-1010 Wien  
 Weber, Wolfgang, Professor Dr., Rektor der Universität Paderborn, Scherfeder Str. 54, 33100 Paderborn  
 Wehle, Winfried, Professor Dr., Schneebeerenweg 7, 85072 Eichstätt  
 Weier, Joseph, Dr., Bischöfl. Oberrechtsrat, Kreuzeskirchstr. 11, 45127 Essen  
 Weiland, Albrecht, Dr., Simmernstr. 43a, 93051 Regensburg  
 Weinfurter, Stefan, Professor Dr., Universität Heidelberg, Historisches Seminar, Grabengasse 3 – 5, 69047 Heidelberg  
 Weische, Alfons, Professor Dr., Tondernstr. 1, 48149 Münster  
 Wenzler, Ludwig, Professor Dr., Ludwigstr. 42, 79104 Freiburg

Westphalen, Johanna Gräfin von, Haus Laer, 59872 Meschede  
 Wewel, Meinolf, Dr., Alemannenstr. 11, 79211 Denzlingen  
 Wieland, Georg, Professor Dr., Rammertblick 18, 72072 Tübingen-Bühl  
 Wiesflecker, Hermann, Professor Dr., Schubertstr. 23, A-8010 Graz  
 Wiesner, Joachim, Professor Dr., Brentenstr. 29b, 50354 Efferen  
 Wildfeuer, Armin G., Professor Dr., Birkenbusch 4e, 53757 Sankt Augustin  
 Willoweit, Dietmar, Professor Dr., Judenbühlweg 46, 97082 Würzburg  
 Wimmer, Ruprecht, Professor Dr., Präsident der Katholischen Universität Eich-  
 stätt, Schimmelleite 42, 85072 Eichstätt  
 Wingen, Max, Professor Dr., An den Buchen 12, 53125 Bonn  
 Winkler, Bernhard, Professor DDr., Getreidegasse 13, A-5020 Salzburg  
 Wittstadt, Klaus, Professor Dr. Dr., Dieninckstr. 19, 48167 Münster  
 Wolf, Alois, Professor Dr., Lorettostr. 60, 79100 Freiburg  
 Wuchterl, Kurt, Professor Dr., Isarstr. 7, 73529 Schwäbisch Gmünd  
 Zacharasiewicz, Waldemar, Professor Dr., Inst. für Anglistik und Amerikanistik,  
 Universitätscampus AAKH-Hof 8, Spitalgasse 2-4 A 1190 Wien  
 Zacher, Hans F., Professor Dr., Starnberger Weg 7, 82343 Pöcking  
 Zdarzil, Herbert, Professor Dr., Wallrißstr. 62/6, A- 1180 Wien  
 Zeeden, Ernst Walter, Professor Dr., Im Schönblick 54, 72076 Tübingen  
 Zehetmair, Hans, Dr. h. c., Staatsminister, Salvatorplatz 2, 80333 München  
 Zielinski, Zygmunt, Professor Dr., ul. Slavienskigo 8/90, PL-20-080 Lublin  
 Zimmermann, Albert, Professor Dr., Hauptstr. 279, 51143 Köln  
 Zingerle, Arnold, Professor Dr., Döbereinerstr. 11, 95445 Bayreuth  
 Zinnhobler, Rudolf, Professor Dr., Joh. Seb.-Bachstr. 27, A-4020 Linz  
 Zinterhof, Peter, Professor Dr., Beethovenstr. 48, A-5020 Salzburg  
 Zintzen, Clemens, Professor Dr., Institut für Altertumskunde, Albertus-Mag-  
 nus-Platz, 50933 Köln  
 Zöllner, Michael, Professor Dr., Walchenseestr. 16, 95445 Bayreuth  
 Zurnieden, Paul, Schmidtbonnstr. 1, 53115 Bonn  
 Zwierlein, Otto, Professor Dr., Mozartstr. 30, 53115 Bonn  
 Zwierlein-Diehl, Erika, Professor Dr., Mozartstr. 30, 53115 Bonn

### III. Haushaltsausschuß

Professor Dr. Odilo Engels, Vorsitzender, Pestalozzistr. 58, 50374 Erftstadt-  
 Lechenich  
 Professor Dr. Lutwin Beck, Himmelgeister Landstr. 67, 40589 Düsseldorf  
 Professor Dr. Marian Heitger, Dreimarksteinstr. 6, Haus 5, A-1190 Wien  
 Professor Dr. Alexander Hollerbach, Rungstr. 86, 79102 Freiburg  
 Dr. Wolfgang Jahn, Rosenstr. 4, 40667 Meerbusch  
 Professor Dr. Wolfgang Loschelder, Sonnenlandstr. 5, 14471 Potsdam  
 Professor Dr. Wolfgang Mückl, Am Weiher 15, 94121 Salzweg  
 Professor Dr. Hugo Ott, Von-Schnewling-Str. 5, 79249 Merzhausen  
 Professor Dr. Ludwig Schmutge, Hochstr. 26, CH-8044 Zürich

Professor Norbert Simon, c/o Verlag Duncker & Humblot, Carl-Heinrich-Becker-Weg 9, 12165 Berlin

#### IV. Mitgliederstand vom 31. Dezember 2001

Mitglieder	3342
davon	
a) lebenslang	198
b) zahlende	3022
c) Teilnehmer	122

#### V. Unsere Toten

Professor Dr. Elisabeth Becker, Koblenz  
Professor Dr. Lothar Bossle, Würzburg  
Dr. Hermann Boventer, Bergisch Gladbach  
Professor Dr. Richard Bruch, Roth  
Professor Dr. Willi Erzgräber, Freiburg  
Dr. Hans Grassl, München  
Weihbischof Wolfgang Große, Essen  
Rechtsanwalt Dr. Walter Heinemann, Kirchzarten  
Elisabeth Henze, München  
Professor Dr. Fernando Inciarte, Münster/W.  
Apotheker Heinrich Iskenius, Marsberg  
Professor Dr. Dr. h. c. Arthur Kaufmann, München  
Professor Dr. Franz H. Link, Freiburg/Br.  
Dipl. theol. Dorothea Maiwald, Würzburg  
Professor Dr. Otto Meyer, Würzburg  
Professor Dr. Hermann Mosler, Heidelberg  
Professor Dr. Dr. Ernst Nagel, Reinbek  
Professor Dr. Siegfried Niedermeier, Krefeld  
Professor Dr. Hubert Petersmann, Heidelberg  
Dr. med. Emil Struwe, Bochum  
Professor Dr. Ing. Heinz Terstiege, Berlin  
Werner Tyrell, Vöhrenbach  
Professor Dr. Dr. h. c. Arthur F. Utz, Villars-sur-Glâne  
Prälat Dr. Johannes Wagner, Trier  
Dr. Heinz Martin Werhahn, Aachen  
Professor Dr. Antonius Wolf, Oberried

## V. Institute und Auslandsbeziehungen

### Institut Rom

#### *Anschrift*

Collegio Teutonico, I-00120 Città del Vaticano, Tel. 06.69883923, 06.698.83788

#### *Direktorium*

Minister a. D. Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Paul Mikat, Präsident der Görres-Gesellschaft, Düsseldorf

Prof. Dr. Erwin Gatz, Geschäftsführender Direktor, Rom

Prof. Dr. Konrad Repgen, Bonn

#### *Fachbearbeiter*

Prof. Dr. Burkhard Roberg, Bonn: Kölner Nuntiaturberichte

Dr. Josef Wijnhoven, Amsterdam: Kölner Nuntiaturberichte

Dr. Stefan Samerski, München: Kölner Nuntiaturberichte

Prof. Dr. Klaus Ganzer, Würzburg: Concilium Tridentinum

Dr. Herman Schwedt, Limburg: Index-Kongregation

#### *Bibliothekar*

Marian Rebernik

#### *Beiratsmitglieder*

sechs

#### *Erworbene Bücher*

222

#### *Öffentliche Vorträge*

27. Januar 2001, Prof. Dr. *Erwin Gatz*: Wie es zur Kirchensteuer kam.

Zum Wandel der Kirchenfinanzierung in Mitteleuropa

24. Februar 2001, Diplombibliothekarin *Elvira Ofenbach* (Rom): Vom Buchbindergesellen zum Millionär, Kunstmäzen und Wohltäter: Aus dem Leben von Joseph Spithöver (1813-1892)

30. März 2001, Dr. *Jutta Dresken-Weiland* (Regensburg): Zur Aufstellung frühchristlicher Sarkophage

6. Oktober 2001, Ministerin Dr. *Annette Schavan* (Stuttgart): Welche Zukunft hat eine christlich verankerte Volkspartei in der Bundesrepublik Deutschland?

24. November 2001, Abt Prof. Dr. *Pius Engelbert* (Abtei Gerleve): Mönchtum – Mission – Martyria. Anmerkungen zum Leben des hl. Ansgar (801-865)

#### *Veröffentlichungen*

Römische Quartalschrift 96 (2001)

(Inhalt siehe S. 214)

#### *Wissenschaftliche Konferenz vom 24. bis 26. Mai 2001*

Deutsche Index- und Inquisitionsfälle im langen 19. Jahrhundert (1789-1914)

### Referate:

#### Prof. Dr. Hubert Wolf: Johann Michael Sailer. Das posthume Inquisitionsverfahren

Im Jahr 1873 fand vor der „Hl. Römischen und Universalen Inquisition“ eine unerhörliche und in der Geschichte des höchsten römischen Tribunals einmalige Begebenheit statt: dem großen deutschen Bischof Johann Michael Sailer sollte wegen des Vorwurfes, Erzvater der modernen, häretischen deutschen Theologie zu sein, 40 Jahre nach seinem Tod der Prozeß gemacht werden.

Ankläger des von Johannes Paul II. als „Verfechter der rechten Lehre“ gefeierten Regensburger Bischofs und Theologen Sailer war kein geringerer als dessen Amtsnachfolger Ignatius von Senestrey, der in seiner Papst Pius IX. überreichten Anklageschrift Sailers Werke nicht nur als eindeutig häretisch, sondern auch Sailers Lebensgeschichte als die typische Biographie eines verdammungswürdigen Ketzers beschreibt.

Als eigentliches – geradezu unglaubliches – auslösendes Moment im Hintergrund des Inquisitionsverfahrens gegen Sailer ist jedoch die von den Redemptoristen seit 1863 intensiv betriebene Seligsprechung des ersten deutschsprachigen Redemptoristen Clemens Maria Hofbauer zu benennen. Bezeichnenderweise war nämlich dessen Seligsprechungsverfahren in Rom vor allem deshalb ins Stocken geraten, weil Hofbauer zu Lebzeiten verunglimpfende und auch sprachlich äußerst problematische Äußerungen über den damaligen Bischofskandidaten Johann Michael Sailer abgegeben hatte („schlimmer als der Erzketzer Luther“). Der Beatifikation Hofbauers konnte dieses negative Votum nur dann nicht im Wege stehen, wenn es sachlich tatsächlich gerechtfertigt gewesen wäre. Nämlich: wenn der Selige aufgrund besonderer göttlicher Begabung den unter dem Deckmantel der Frömmigkeit lebenden Sailer schon damals zurecht als Ketzer enttarnt hätte. Kam Sailer auf den Index, wurde er von der Inquisition als Ketzer verurteilt, dann hatte Hofbauer damals wirklich Recht gehabt, dann war das Hauptproblem in seinem Seligsprechungsprozeß beseitigt.

Das Votum des – den Redemptoristen verbundenen und im übrigen von Senestrey entgegen aller Verfahrensordnungen vorgeschlagenen und durch Pius IX. bestätigten – Zensors, Konstantin von Schaezler, fiel entsprechend eindeutig aus. Sowohl aus theologischen als auch aus kirchenpolitischen Gründen konnte das Urteil gegen Sailer nur „Damnatur“ lauten. Doch es sollte ganz anders kommen.

Nach ausgiebiger Diskussion der Konsultoren kamen *mehrere* Voten zustande, von denen überraschenderweise keines für „Prohibeatur“ plädierte. Vielmehr wurde eine genauere Überprüfung und Vertagung des Falls Sailer gefordert. Erstaunlich ist, daß letztlich dem Votum eines einzelnen Konsultors, Johann Baptist Franzelin SJ gefolgt wurde, der scharf die Befangenheit, Parteilichkeit und Arbeitsweise des Gutachters beklagte und dessen Einfluß auf den Ankläger Senestrey hervorhob.

Nach der Geschäftsordnung der römischen Inquisition hätte jetzt eine zweite Verfahrensrunde stattfinden müssen: mit einem neuen schriftlichen Votum, dessen Druck und Verteilung an die Konsultoren und Kardinäle, einer Konsultorenversammlung, einer Kardinalsplenaria und einer Bestätigung des Beschlusses durch den Papst. Dies geschah jedoch nicht. Vielmehr verschwanden die Akten zum Fall Sailer schließlich im Archiv, um Senestrey und Pius durch diesen quasi-Freispruch nicht öffentlich zu brüskieren.

Insgesamt bleibt festzuhalten, daß das Sanctum Officium, die heilige römische und universale Inquisition, zumindest beim „Fall Sailer“ nicht als allmächtiges Repressionsorgan (das sie ohnehin nur in Italien und auch das nur zu gewissen Zeiten war) und als gleichgeschaltete Verdammungsmaschinerie auftrat, sondern als wohlgeordnete innerkirchliche Institution erscheint, die mit ihrem Selbstbewußtsein und ihrem hohen Grad an Formalisierung eine gewisse Resistenz gegen polarisierende theologische und kirchenpolitische Bestrebungen, selbst von höchster Stelle, an den Tag legte.

#### Prof. Dr. Ulrich Muhlack: Rankes Pápste auf dem Index und die deutsche Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert

Leopold von Ranke, seit 1825 Professor der Geschichte an der Universität in Berlin, erreichte mit dem 1834-36 erschienenen Werk „Die römischen Pápste, ihre Kirche und ihr Staat im sechszehnten und sieb-

zehnten Jahrhundert“ seinen historiographischen Durchbruch und konnte seitdem als Inbegriff der im Zeichen des Historismus erneuerten oder neugegründeten Geschichtswissenschaft gelten. Als die Kurie dieses Werk 1841, nach einem sich jahrelang hinziehenden Verfahren, auf den Index der verbotenen Bücher setzte, kam dies daher einer förmlichen Kriegserklärung an die moderne historische Wissenschaft gleich.

Die Indizierung stand in engem Zusammenhang mit der Generalmobilmachung der ultramontanen Bewegung in Deutschland, die der Kölner Streit veranlaßt hatte. Sie ging auf Bestrebungen zurück und verstärkte sie wiederum, die im Münchener Görres Kreis, dem damaligen Hauptquartier des deutschen Ultramontanismus, ihr Zentrum hatten. Die seit 1838 herausgegebenen „Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland“ grenzten sich scharf von der Geschichtswissenschaft des Rankeschen Typs ab: Ignaz Döllinger attackierte 1838 die „Päpste“ und 1839/43 die ihnen folgende „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation“; Constantin Höfler forderte 1845, im erklärten Gegensatz zu Ranke und dessen Schule, eine „katholische Geschichtsschreibung“. Der Frankfurter Kreis um Johann Friedrich Böhmer nahm diese Forderung auf und brachte sie mit Johannes Janssens „Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters“ zur Erfüllung; das Werk, das 1876, mitten im Kulturkampf, zu erscheinen begann, war die ultramontane Antwort auf Rankes Reformationsgeschichte: keine geschichtliche Deutung, sondern eine konfessionelle Abrechnung. Zug um Zug entstand damit eine katholische Geschichtskultur, die sich als Gegenpol zur Berliner Wissenschaftskultur verstand.

Allerdings stellt sich ein völlig anderes Bild ein, wenn man auf die Zeiten vor dem Kölner Streit und nach dem Kulturkampf blickt. Im beginnenden 19. Jahrhundert begünstigte die ästhetische Religiosität der Romantik mitsamt den in ihr angelegten Kategorien des Ursprungs, der Dauer und der organischen Entwicklung eine traditionalistisch-geschichtliche Auffassung der römischen Kirche, aus der sich geradezu eine katholische Wurzel der modernen Geschichtswissenschaft entwickelte. Johann Adam Möher, der frühere Görres, die jüngeren Döllinger und Höfler sind dieser Wurzel entsprossen. Es ist kennzeichnend, daß Ranke damals positiv über Görres urteilte und daß umgekehrt ein katholischer Historiker wie Joseph Aschbach noch in den allerersten Anfängen des Kölner Streits keine Bedenken hatte, eine rundheraus anerkennende Rezension der Rankeschen „Päpste“ zu schreiben.

Nach dem Kulturkampf vollzog sich eine langsame, aber zügig voranschreitende Redintegration der katholischen Historiker in die allgemeine deutsche Geschichtswissenschaft. Ein Markstein war die Gründung der Görres-Gesellschaft mit ihrer „historischen Section“, die seit 1880 das „Historische Jahrbuch“ herausbrachte: eine Zeitschrift, die, bei aller kirchlich-ultramontanen Gesinnung, sich an die „allgemeingültigen kritischen Forschungsgesetze“ halten sollte. Diese Rückkehr der katholischen Historiker war nicht zu trennen von einer zunehmenden Annäherung an Ranke. Einer der Gründungsautoren und später leitender Redakteur des „Jahrbuchs“ war Hermann Grauert, ein Enkel-schüler Rankes.

Gemessen an diesen beiden Epochen, bedeutete die ultramontane Epoche um 1850, mit „Ranke auf dem Index“, für das katholische Deutschland eine Retardierung auf dem Weg zur modernen Geschichtswissenschaft, die auf eine politisch-gesellschaftliche Gesamtkonstellation zurückzuführen war, wie sie weder vorher noch nachher bestand. Andererseits behielten die katholischen Historiker in dieser Zeit nicht nur gewisse wissenschaftliche Standards bei, die ihnen später die Wiedervereinigung mit der nichtkatholischen Seite erleichterten. Sie brachten auch, aus ihren Zeiterfahrungen heraus, neue historische Probleme und Einsichten mit, ohne die der weitere Fortgang der modernen Geschichtswissenschaft in Deutschland nicht zu denken war.

### *Dr. Dominik Burkard: Vatikanisches Konzil auf dem Index. Das Verfahren gegen die Konziliengeschichte von Johann Friedrich im Sanctum Officium (1877)*

Unter dem Titel „Gelenkte Geschichtsschreibung? Das 1. Vatikanische Konzil und der Index der verbotenen Bücher“ geht Dominik Burkard der Frage nach, ob sich die Zensurtätigkeit von Indexkongregation und Sanctum Officium durch die Beschlüsse des 1. Vatikanums unmittelbar veränderte. Hinter der Frage steht der von August Bernhard Hasler formulierte Verdacht, die Unfehlbarkeitsgegner seien durch verstärkte Indizierung ihrer Anfragen und Argumente – d.h. durch verordnete Nichtrezeption –

mundtot gemacht worden. Bereits der von Burkard (für die deutschsprachige Literatur) erhobene quantitative Befund ist erstaunlich: anders als etwa im Konnex des „Syllabus“ (1864), wurden nach dem Vatikanum keineswegs mehr Bücher verboten als zuvor. Auffallenderweise – weil untypisch – wurden die meisten Verbote jedoch nicht von der Indexkongregation, sondern von der „Suprema Congregatio“, der Inquisition, ausgesprochen. Und dies, obwohl in letzterer keine Auswahl an deutschsprachigen Konsultoren bestand, während die Indexkongregation über viele Mitarbeiter verfügte, die der deutschen Sprache mächtig waren. Eine Analyse beider Dikasterien in jenen Jahren bekräftigt die Vermutung, durch die gezielte Wahl der Behörde (und des Gutachters) mögliche „Freisprüche“ bewußt verhindert zu haben. Auf diesem Hintergrund wird auch verstehbar, daß es bezüglich antiinfallibilistischer Schriften in den römischen Behörden nicht nur keine Diskussion mehr gegeben hat, sondern daß selbst der Aufwand minimal gehalten wurde: Die Gutachter Johann Baptist Franzelin SJ (1816-1886) bzw. Konstantin Schüzler (1827-1880) beschäftigten sich keineswegs intensiv mit jedem einzelnen Buch, sondern fertigten Sammelgutachten.

In einem zweiten Teil nimmt Burkard exemplarisch den Fall des Münchner Kirchenhistorikers Johann Friedrich (1836-1917) in den Blick und untersucht das Zensurverfahren zu dessen „Geschichte des Vatikanischen Konzils“. Das Werk mußte durch seinen prominenten Verfasser (Schüler Döllingers, Berater Kardinal Hohenlohe während des Konzils) ebenso, wie durch seine pointierte antiinfallibilistische, antiultramontane und antijesuitische Position heftigen Widerstand herausfordern. Der „neue Sarpi“ erhielt in der publizistischen Öffentlichkeit neben überschwänglichem Lob auch bittere Kritik. Die Kurie reagierte nicht nur mit der umgehenden Indizierung des ersten Bandes. Das Sanctum Officium wurde auch beauftragt, neben der Unterdrückung der Schrift Argumente für eine literarische Widerlegung Friedrichs zu liefern. Eine intensive Auseinandersetzung unterblieb in der Folge allerdings, wohl nicht zuletzt, weil Konsultor Schüzler keine Gründe für eine historische Apologetik beibringen konnte. Erst Ende des 19. Jahrhunderts erschien Theodor Granderaths SJ (1839-1902) „offizielle“ Darstellung des Vatikanischen Konzils, die ausdrücklich Friedrichs Werk ersetzen wollte. Die weiteren Bände der Friedrichschen „Geschichte des Vatikanischen Konzils“ blieben von der römischen Zensur unbehelligt. Inzwischen war man nicht nur der Ansicht, das Werk einfach „totschweigen“ zu sollen, sondern hatte sich auch auf die zweite allgemeine Indexregel besonnen, wonach „Bücher von Apostaten, Irrgläubigen, Schismatikern oder anderen Schriftstellern, welche Irrlehren oder ein Schisma verteidigen oder die Fundamente der Religion irgendwie untergraben“, eo ipso streng verboten waren. Doch scheint man nicht zuletzt innerhalb der Kongregationen von Index und Inquisition selbst von der Effizienz ausdrücklicher Bücherverbote keineswegs mehr überzeugt gewesen zu sein.

### *Norbert Köster: Vehementi gaudio affectus sum. Johann Baptist Hirschers Unterwerfung 1850 und ihre Nachgeschichte*

Der Freiburger Pastoraltheologe Johann Baptist Hirscher unterwarf sich 1850 der Indizierung seiner Schrift „Die kirchlichen Zustände der Gegenwart“. Die Vorgänge um die Unterwerfung zeigen, daß die Nichteinhaltung der für den Index geltenden Verfahrensordnung für den Autor weitreichende Konsequenzen hatte. Die Verfahrensordnung der Indexkongregation hatte Papst Benedikt XIV. 1753 mit der Bulle „Sollicita ac provida“ neu geregelt, und diese Ordnung blieb im Prinzip bis zum Ende der Indexkongregation bestehen. Großen Wert hatte der Papst auf den Schutz vor allem katholischer Autoren gelegt, damit diese nicht unnötig um ihren guten Ruf gebracht würden. Einem solchen katholischen Autor sollten deshalb zunächst die zensierten Stellen seiner Schrift zugestellt und ihm die Möglichkeit zur Korrektur gegeben werden. War ein Buch bereits gedruckt, sollten diese Korrekturen in einer zweiten, veränderten Auflage vorgenommen werden. Eine Unterwerfung war demnach die Durchführung der von Rom geforderten Korrekturen. Die Vorgehensweise der Indexkongregation sah aber oft anders aus. Der renommierte Freiburger Pastoraltheologe erfuhr von der Indizierung aus der Zeitung. Von Rom hatten weder er noch sonst irgend jemand eine Mitteilung über die zensierten Stellen bekommen. Das öffnete allen Interpretationen Tür und Tor. Hirscher wurde in vielen Zeitschriften verunglimpft und als „nicht mehr katholisch“ bezeichnet. Die entstandene Hetze gegen Hirscher war nicht nur für ihn persönlich schwer, sondern war genau die Ehrverletzung eines Autors, die Papst Benedikt XIV. hatte vermeiden wollen. Die Unterwerfung Hirschers konnte, da Hirscher die zensierten Stellen nicht kannte, nur eine allgemeine sein und sich nicht auf konkrete Aussagen beziehen. Damit war wieder allen Spekulationen ein fruchtbarer Boden bereitet, da nun von vielen vermutet wurde, Hirscher habe sich nur formaliter unterworfen, nehme aber inhaltlich nichts zurück. Der Verdacht gegen Hirscher blieb also bestehen. Wenn auch Hirschers Schritt von ultramontanen Autoren oft als „Selbstüberwin-

dung“ gelobt wurde, konnte von einer Wiederherstellung seiner Ehre keine Rede sein. Hirschers Ernennung zum Domdekan und seine Wahl in die erste badische Kammer kurz nach der Unterwerfung sind vor diesem Hintergrund vor allem als Akte der Rehabilitation zu sehen. In Rom allerdings wurde die Unterwerfung sehr ernst genommen und gleichsam als Blankoscheck betrachtet. Eine Indizierung weiterer Schriften Hirschers lehnten die Kardinäle ein halbes Jahr später mit der Begründung ab, Hirscher habe sich ja schon einmal unterworfen.

### Dr. *Johann Ickx*: Der Fall Ubaghs (1800-1875) im Hinblick auf Deutschland

Dieses Thema wurde erstmals in einer an der kirchengeschichtlichen Fakultät der Gregoriana eingereichten Dissertation des Referenten behandelt. Auf Grund neuer Aktenfunde in Rom und Belgien liefert er eine umfassende Darstellung des „Falles“ Gerard Casimir Ubaghs, Professor der Philosophie an der Katholischen Universität Löwen. Besondere Aufmerksamkeit galt dabei den Beziehungen zu deutschen Gelehrten und Institutionen. Die traditionelle Kirchengeschichtsschreibung hat den Prozeß dagegen ausschließlich im Licht der Stellungnahme des Hl. Stuhles zur französischen Philosophie und insbesondere zu Felicité de Lammenais gesehen, während der deutsche Einfluß nicht wahrgenommen wurde.

Schon bei der Eröffnung des Prozesses gegen Ubaghs bei der Kongregation des Index spielte seine nationale Herkunft eine Rolle. Ubaghs war ursprünglich Niederländer, seit 1830 jedoch Belgier. Es war der belgische Jesuit Delacroix, damals Ökonom und Studienpräfekt am Collegium Germanicum, der die Anklageschrift anfertigte. Das Eingreifen des österreichischen Staatskanzlers Metternich ließ dessen Interesse erkennen. In der zweiten Phase des Prozesses ab 1852 spielten dagegen zahlreiche Kuriale aus Deutschland und Österreich eine Rolle. Deutsche Institutionen wie das Kolleg der Anima wurden nun zu Zentren der Ablehnung Ubaghs, die durch Mitglieder der römischen Kurie genährt wurde. G. Martina und H. Schwedt haben nachgewiesen, daß die Vorbereitung des Syllabus den Wendepunkt des Prozesses bildete. Dessen Vorbereitung erfolgte durch internationale Zusammenarbeit. Sie begann in Rom, wurde aber durch verschiedene nationale Gruppen, darunter auch deutsche, vorangetrieben. Die Philosophen Ubaghs und seine Löwener Kollegen wurden schließlich verurteilt. Dies war die logische Konsequenz der Machtprobe im Vorfeld des Syllabus.

### Dr. *Claus Arnold*: Indexkongregation und Modernismuskrisis. Perspektiven der Forschung

Ein großer Teil der Akten zur Indizierung der exegetischen Hauptwerke Alfred Loisy im Dezember 1903 ist nun im Archiv der Kongregation für die Glaubenslehre zugänglich. Die Rekonstruktion des Falles Loisy offenbart eine heftige kuriale Diskussion im Spannungsfeld von Index, Inquisition und Bibelkommission. Eine wichtige Rolle spielte dabei die genaue Beachtung der „liberalen“ Verfahrensordnung Benedikts XIV. durch den deutschen Sekretär der Indexkongregation, P. Thomas Esser. Dessen relativ offene Haltung in der Bibelfrage ließ ihn die Möglichkeiten der Ordnung zunächst zugunsten Loisy ausschöpfen. Essers gemeinsame Tätigkeit mit den Loisy-Verteidigern P. David Fleming OFM und P. Enrico Gismondi SJ in der Bibelkommission stand dabei im Hintergrund. Seine Sympathien schwanden, als sich diese Vertreter der neuen Exegese gegen die Tradition theologischer Zensur in der Indexkongregation wandten und eine Einzelprüfung von Propositionen oder Stellen verweigerten, weil dies zum Konflikt mit der traditionellen scholastischen Sichtweise führen mußte. Der allgemeine Stimmungsumschwung gegen Loisy, den selbst viele seiner Freunde 1903 nicht mehr für rettbar hielten, und die Ungeschicklichkeit seines Verteidigers Gismondi taten das Ihre. Dennoch lag damals eine erfolgreiche lehramtliche Wendung in der Bibelfrage durchaus im Bereich des Möglichen. Flemings Zensur zu Loisy's „La religion d'Israël“ enthielt *in nuce* die theologischen Grundlagen dafür, die gleichwohl erst vierzig Jahre später mit „Divino afflante Spiritu“ zum Zuge kamen. Daß die Wende 1902/1903 scheiterte, hatte strukturelle und kontingente Gründe. Letztere betreffen vor allem die „Ungeschicklichkeit“ Loisy's und seiner Verteidiger. Die strukturellen Gründe liegen in der *longue durée* der scholastisch-theologischen Intransigenz, die im Falle Loisy's von P. Louis Billot SJ, dem späteren Kardinal, in seinem Gutachten zu „L'Evangile et l'Eglise“ brillant erneuert wurde, und nicht zuletzt in der Unverträglichkeit der hergebrachten theologischen Zensurverfahren mit der Argumentationsart der neuen Exegese. De facto konnten sich die wenigsten eine konkrete Lösung für die anstehenden Probleme denken. Der Abschluß des Verfahrens unter Pius X. zeigt, daß *theologisch* gesehen der Beginn des Antimodernismus auf den Beginn seines Pontifikats und nicht erst auf die Jahre 1905/06 datiert werden muß. Das moder-

nistische Bedrohungsszenario ist im exegetischen Bereich schon perfekt, Sanctum Officium und Index haben in der Auseinandersetzung mit den internen Liberalen und mit der (anfangs eher „progressiven“) Bibelkommission ihre Richtung wieder gefunden. Die Grundlage für das Dekret „Lamentabili“ war mit dem Gutachten Billots schon Ende 1903 da.

Darüber sollte die erst später einsetzende Breitenwirkung des Antimodernismus nicht hinwegtäuschen

Dr. *Hermann H. Schwedt*: Die Prosopographie von Index und Inquisition im 19. Jahrhundert

**Institut Madrid**  
**Fundación Biblioteca Alemana Goerres**

*Anschrift*

San Buenaventura 9, E-28005 Madrid

Tel. 91-3668508

Fax 91-3668509

*Geschäftsführende Leitung*

Prof. Dr. Quintin Aldea

Prof. Dr. Hans Juretschke

**Institut Lissabon**

*Anschrift*

Instituto Português de Sociedade Científica de Goerres c/o Universidade Católica Portuguesa, Palma de Cima, P-1600-Lissabon.

*Direktorium*

Der Präsident der Görres-Gesellschaft,  
der Rektor der Universidade Católica Portuguesa, ein weiterer Vertreter der  
Universidade Católica Portuguesa.

**Institut Jerusalem**

*Anschrift*

Institut der Görres-Gesellschaft

Notre Dame of Jerusalem Center

P.O.Box 4595

91044 Jerusalem, Israel

Tel./Fax 02-6271170

*Direktorium*

Minister a.D. Prof. Dr. Dr. h.c. Paul Mikat, Präsident der Görres-Gesellschaft

Prof. Dr. Erwin Gatz und Prof. Dr. Dr. Hubert Kaufhold

*Geschäftsführende Leitung*  
Prof. Dr. Gustav Kühnel

*Wissenschaftliche Tätigkeit und Veröffentlichungen*

Folgende Arbeiten sind in den Druck gegangen: B. Kühnel, Wissenschaft und Eschatologie in der Kunst des Frühmittelalters. Das Buch erscheint im Verlag Schnell und Steiner. G. Kühnel, Das Heilige Land im Osten: Nachbildungen der *loca sancta* in der Ostkirche. Der Aufsatz erscheint in der Römischen Quartalschrift. Die Forschungen über das Kreuzkloster in Jerusalem und die damit verbundene Legende des Kreuzholzes sind stark intensiviert worden. Das war möglich, nachdem Ende des Berichtsjahres georgische Kollegen aus Tbilisi, die sich mehrere Monate lang in Jerusalem aufhalten, um eine historische Bestandsaufnahme georgischer Kirchen, Klöster und der Kunst im Heiligen Land zu erstellen, im Görres-Institut wissenschaftliche Unterstützung fanden. Ihr Aufenthalt führte zu guten Gesprächen, gemeinsamen Exkursionen und wissenschaftlichem Meinungsaustausch mit Bezug auf die Publikation der Forschungen über das Kreuzkloster.

*Bibliothek*

Die Neuerwerbungen beliefen sich im Berichtsjahr auf 65 Titel. Der Bestand der Periodika nahm zu. Die besondere Thematik unseres Bibliotheksbestandes zieht weiterhin Studenten und Forscher an. Besonders gefragt war der „Index der antiken Kunst“. Das nützliche Werk ist in Jerusalem bisher nur im Görres-Institut vorhanden. Ein noch zu lösendes Bibliotheksproblem ist die Ergänzung unseres Bücherbestandes mit Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft. Oft sind Leser erstaunt, daß in der Institutsbibliothek die „Historische Zeitschrift“ vollständig fehlt oder alte Jahrgänge der „Römischen Quartalschrift“ nicht vorhanden sind. Dank des Einsatzes von Herrn Professor E. Gatz erreichen die laufenden Jahrgänge der „Römischen Quartalschrift“ schon seit einigen Jahren unsere Instituts-Bibliothek unmittelbar nach ihrer Erscheinung.

*Der Institutsleiter hielt folgende Vorträge*

9. März: „Das Kreuzkloster. Geschichte, Architektur und Ausschmückung“. (Hausseminar und Besichtigung des Monuments)  
15. Mai: „Die Emmaus-Kirche in Abu-Gosch: Neue Funde zum Ausschmückungsprogramm der Kreuzfahrerzeit“ (Hausseminar und Besichtigung des Monuments)  
25. Oktober: „Die Ikonographie der *loca sancta*“. (Augusta Victoria)  
23. November: „Die Geburtskirche in Bethlehem; Geschichte, Architektur und Ausschmückung“ (Theologische Fakultät der Dormitio-Abtei)

*Exkursionen*

Die Exkursionen mit Studenten der Dormitio-Abtei, mit Gästen aus Georgien sowie mit offiziellen Gästen der Deutschen Botschaft führten uns nach Abu Gosch, Bethlehem, in die Grabeskirche, zum Felsendom und zur Klagemauer sowie zum Kreuzkloster und nach Galiläa. Unter den prominentesten Gästen ist Ministerpräsident des Freistaates Bayern, Herr Dr. R. Stoiber und Delegation (2. Mai) und die Vorsitzende der CDU Deutschlands, Frau Dr. Angela Merkel und Delegation (29. Oktober) zu erwähnen.

Gustav Kühnel

## Institut für Interdisziplinäre Forschung

Die 45. Jahrestagung des Görres Instituts für Interdisziplinäre Forschung fand vom 24. bis 28. August 2001 in Feldafing statt. Sie war von 17 Mitgliedern und 5 Gästen, nämlich von Herrn Prof. G. Börner (MPI für Astrophysik, Garching), Herrn Prof. C. Klein (Experimentelle Hämatologie, Universität Hannover), Herrn Prof. D. Lambert (Facultés Universitaires Notre-Dame de la Paix, Namur), Herrn Prof. U. Lüke (vorher Paderborn, jetzt RWTH Aachen) und Herrn Dr. B. Suchan (Zentrum für Philosophie, Universität Giessen), insgesamt also 22 Teilnehmern besucht.

Das wissenschaftliche Programm dieser Jahrestagung mit dem Thema „Physikalische Kosmologie und Schöpfungsglaube“ stand unter der Leitung der Herren Prof. E. Schockenhoff (Freiburg) und Prof. Dr. M. Huber (Bonn). Das Thema wurde in acht Vorträgen behandelt. Nach einer Einführung durch Herrn Kollegen Schockenhoff referierten die Herren Kollegen B. Suchan („Zur Geschichte der Weltbilder“), M. Huber („Das Standardmodell der Urknalltheorie: die frühe Phase“), U. Lüke („Das naturphilosophische Schöpfungsmodell: Creatio ex nihilo“), P. Neuner („Das theologische Schöpfungsmodell“), D. Lambert („The cosmological anthropic principle. The question of finality in natural sciences“) und G. Börner („Hat das Universum Zukunft?“). Herr Kollege D. Meschede, der für das Thema „Woher weiß die Physik, was sie weiß?“ vorgesehen war, mußte kurzfristig aus familiären Gründen absagen. Er wurde freundlicherweise durch einen Vortrag von Herrn Kollegen H. Fahr ersetzt.

Neben dem Hauptthema versuchen wir, einen Gastvortrag zu organisieren, der zu unseren übrigen Aktivitäten in Beziehung steht. Diesmal war es Herr Prof. C. Klein, der über „Revolution der Medizin? - Möglichkeiten und Grenzen der angewandten Stammzellforschung und Gentechnologie“ referierte.

Die Jahrestagung bekam einen besonderen Akzent dadurch, daß seine Eminenz Kardinal Scheffczyk, Emeritus unseres Instituts, an unseren wissenschaftlichen Beratungen teilnahm und für uns am Sonntag die Messe in der Pfarrkirche von Feldafing zelebrierte.

Die Geschäftssitzung des Instituts war vorbereitet worden durch die Sitzung des Direktoriums am 22. Mai 2001 in Bonn. Das Protokoll der Geschäftssitzung 2000 und der Jahresbericht 2000 wurden ohne Änderungen angenommen. Es wurde über den Stand der Publikationen, den Finanzbericht, die Kooptationen und die einzuladenden Gäste diskutiert. Nach den Berichten der Direktoriumsmitglieder wurde der Institutsleitung einstimmig die Entlastung erteilt. Die an der Geschäftssitzung 2000 begonnene Reflexion über die künftige Arbeitsweise des Görres Instituts wurde fortgesetzt und zum Abschluß gebracht. Der Direktor wurde beauftragt, das Ergebnis in einem Papier kurz zusammenzufassen. Die Mitglieder werden an der Geschäftssitzung 2002 entscheiden, ob sie mit dieser Zusammenfassung einverstanden sind.

Sodann wurden drei neue Mitglieder kooptiert, nämlich Prof. K. Gabriel, Prof. U. Lüke und Prof. M. Volkenandt.

Die Jahrestagung 2002 wird vom 23. bis 27. August in Feldafing stattfinden. Das wissenschaftliche Programm wird unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. G. Wegner stehen und das Thema behandeln: „Naturwissenschaftlich fundierte Ökologie: Wissen, Verantwortung, Aufgabe“. Für das Jahr 2003 ist vorgesehen, sich mit der gegenwärtigen Debatte über Embryonenforschung, Forschung an embryonalen Stammzellen und Präimplantationsdiagnostik auseinanderzusetzen.

Günter Rager

## VI. Publikationen

### Philosophisches Jahrbuch

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Hans Michael Baumgartner (†), Klaus Jacobi, Henning Ottmann, Wilhelm Vossenkuhl

Jährlich 2 Halbbände (im April und Oktober). Umfang des Jahrgangs: ca. 510 Seiten. Preis des kompletten Jahrgangs: 51,- €; Halbjahresband: 30,- €. Mitglieder erhalten das Jahrbuch zum ermäßigten Preis (20 % Nachlaß bei Bezug im Abonnement) durch Bestellung bei der Görres-Gesellschaft, Geschäftsstelle, Postfach 10 16 18, 50456 Köln

Lieferbare frühere Jahrgänge 64 (1956) bis 68 (1960), 69 (1962, Bd. 2), 70 (1962, Bd. 1), 79 (1972, Bd. 2), 80 (1973), 81 (1974, Bd. 2), 82 (1975) bis 107 (2000). Nachdrucke vergriffener Jahrgänge sind bei Schmidt Periodicals in 83075 Bad Feilnbach zu beziehen.

*Verlag Karl Alber, Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg i. Br.*

Inhalt 108. Jahrgang (2001)

#### *Beiträge*

Peter Rohs, Die Identität von Eigenschaften. Russells Paradoxie für Begriffe und der Universalienrealismus

Christian Schäfer, „Et fallor et pecco“: Ethischer Intellektualismus bei Descartes?

Friedo Ricken, Kant über Selbstliebe: „Anlage zum Guten“ oder „Quelle alles Bösen“?

Jesus Padillo-Galvez, Nichts ist dunkler als das Licht. Das Problem der Farben bei Wittgenstein, Goethe, Rizzea und Newton

Christoph Kann, Whiteheads Abenteuer der Ideen

#### *Berichte und Diskussionen*

Christian Kanzian, Gibt es nicht doch Handlungen?

Peter Rinderle, Die Zumutbarkeit des Dissenses. Humes Kritik an Lockes Doktrin der stillschweigenden Zustimmung

Manuela Köppe, Ein unbekannter Brief Ludwig Feuerbachs aus dem Jahre 1834

## Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Winfried Böhm, Ines Maria Breinbauer, Ursula Frost, Marian Heitger, Volker Ladenthin, Clemens Menze, Gerhard Mertens

in Verbindung mit

Wilhelm Brinkmann, Philipp Eggers, Walter Eykmann, Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Peter Heesen, Norbert Hilgenheger, Heinz-Jürgen Ipfling, Jürgen Rekus, Annette Schavan, Michel Soetard, Rita Süßmuth

Schriftleitung: em. Univ.-Prof. Dr. Marian Heitger, Univ.-Prof. Dr. Ines M. Breinbauer gemeinsam mit ao. Univ.-Prof. Dr. Alfred Schirlbauer und Dr. Rudolf Kantner

Anschrift der Schriftleitung: em. Univ.-Prof. Dr. Marian Heitger und Univ.-Prof. Dr. Ines M. Breinbauer, Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Wien, Universitätsstr. 10/9 A-1090 Wien

Bezugspreis € 46,- jährlich inklusive CD ROM (ab 01.01.2002), Einzelheft € 12,50

*Verlag und Druckkontor Kamp GmbH, Kurfürstenstr. 4a, 44791 Bochum*

Inhalt des 77. Jahrganges (2001)

*Vorträge anlässlich der Generalversammlung der Görresgesellschaft 2000 in Eichstätt zum Rahmenthema: Die Sinnfrage in der Pädagogik*

Hans Werner Jendrowiak, Die Sinnfrage in der Pädagogik. Eine Einführung in die Thematik

Lutz Koch, Wert und Würde der Erziehung

Volker Ladenthin, Gut-gerecht-sinnhaft: Zur Struktur moralischer Urteile und den Möglichkeiten ihrer Lernbarkeit

Karlheinz Biller, Sinnzentrierte Bildungsarbeit – Ein Beitrag zur Weckung von selbstverantworteter Eigenaktivität in Schule und Elternhaus

Jörg-Dieter Wächter, Gibt es ohne Telos einen Sinn?

*XXXVI. Salzburger Symposion: Bildung – Macht – Herrschaft.*

Johannes Bellmann, Zur Selektivität des pädagogischen Blicks auf Ökonomie

Johannes Fromme, Irritation als ein zentrales Motiv für Lernen und Bildung

Lutz Koch, Von der Bildungsanstalt zum Großbetrieb. Bemerkungen zur Verwandlung der Universität

Käte Meyer-Drawe, Erziehung und Macht

Henning Roehr, Bildung – Macht – Herrschaft. Diskussionsbericht zum 36. Salzburger Symposion

*Abhandlungen*

Sabine Andresen/Daniel Tröhler, Die Analogie von Menschheits- und Individualentwicklung. Attraktivität, Karriere und Zerfall eines Denkmodells

Roland Bätz, Metatheoretische Skizze – Ein Versuch zur Argumentationszugänglichkeit der Didaktik

Heiner Drerup, Reformdebatten – pädagogische Wirkungserwartungen auf dem Prüfstand

Marian Heitger, Ist die Aufklärung am Ende? Über die Grenzen der Vernunft

Rudolf Kantner, (Inter)kultivierte Einstellungen – kulturaufklärende Einsichten. Zum Verhältnis von Erziehung und Unterricht im Kontext interkultureller pädagogischer Bemühungen

Michael Lönz, Lernen in einer veränderten Welt? Pädagogisch-philosophische Anmerkungen zum „Neuen Lernbegriff“

Gerhard Mertens, Allgemeine Pädagogik: Auf dem Weg zur Teildisziplin Allgemeine Erziehungswissenschaft

Hans-Ulrich Musolff, Bildungstheorie nach dem Tod Gottes

Christian Niemeyer, Sozialpädagogik im Reformstau? Pragmatische Professionalisierungsperspektiven für ein rhetorisch stark entwickeltes Fach am Beispiel der Jugendhilfe

Jürgen-Eckardt Pleines, Pädagogik und Rhetorik

Roland Reichenbach, Die Arena der Weltlichkeit. Hannah Arendt als Pädagogin des Öffentlichen

J. Henning Schluss/Elisabeth Sattler, Transformation – einige Gedanken zur Adaption eines nicht einheimischen Begriffes

Wolfgang K. Schulz, Erziehungsphilosophische Bezüge der Geltungstheorie von Bruno Bauch

Egon Schütz, Das Rätsel der Welt im Schatten des Bewußtseins. Einige elementare Überlegungen zu Ich und Welt

Ina Katharina Uphoff, Der Sinn der Sinne – oder: Ein Beitrag zur medienpädagogischen Diskussion über das Fernsehen im Vorschulalter

Kristin Westphal, Mediale Erfahrungen – Zur Neudimensionierung einer pädagogisch-anthropologischen Medien- und Bildungstheorie

### *Umschau*

Marian Heitger, Über das Schreiben in der Pädagogik

Andrea Liesner, Käte Meyer-Drawe, Die Angst vor Tiefe. Zur Abhandlung von Ulrich Müller zum Thema. Der Wunsch nach Tiefe. Über Möglichkeiten einer kulturpädagogischen und -politischen Rehabilitierung der ästhetischen „Individualform“ (Vjschr.f.wiss.Päd. 76 (2000), Heft 3, S. 239-258)

Jürgen Rekurs unter Mitarbeit von Axel Gruhlke und Renate Winkelmann-Jahn, Zum wissenschaftlichen Nachlaß von Alfred Petzelt (1886-1967)

Erich Ribolits, Lehren und Lernen mit IKT und das Bildungsziel Mündigkeit

Markus Rieger-Ladich, Beobachtungen zweiter Ordnung. Anmerkungen zur Religionssoziologie Niklas Luhmanns

### *Buchbesprechungen*

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von B. Bogerts (Magdeburg), K. Heinrich (Düsseldorf), H. Lang (Würzburg), H. Lauter (München) und F. Petermann (Bremen)

Wissenschaftlicher Beirat: U. Baumann (Salzburg), W. Blankenburg (Marburg/Lahn), L. Blöschl (Graz), G. Bodenmann (Freiburg/Schweiz), R. Ferstl (Kiel), V. E. Frankl (Wien), J. Glatzel (Mainz), M. Haupt (Düsseldorf), W. Huber (Louvain-La-Neuve), B. Kimura (Kyoto), K. P. Kisker (Hannover), A. Kraus (Heidelberg), P. Matussek (München), U. Moser (Zürich), P. Netter (Gießen), B. Pauleikhoff (Münster), N. Scherbaum (Essen), H. Schipperges (Heidelberg), O. B. Scholz (Bonn), J. Stork (München), I. Strauch (Zürich), A. Vukovich (Regensburg), P. Warschburger (Bremen), W. Wittling (Eichstätt).

Schriftleiter: Prof. Dr. Franz Petermann (federführend), Klinische Psychologie der Universität Bremen, Grazer Straße 6, 28359 Bremen; Prof. Dr. med. K. Heinrich, Psychiatrische Klinik der Universität Düsseldorf, Bergische Landstraße 2, 40629 Düsseldorf.

Redaktion: Dr. Silvia Wiedebusch, Klinische Psychologie der Universität Bremen, Grazer Str. 6, 28359 Bremen.

Erscheint vierteljährlich, Heftumfang: ca. 100 Seiten, Bezugspreis: 54,20 €; Einzelheft 15,30 €. Die Mitglieder erhalten die Zeitschrift zum ermäßigten Preis (20 % Nachlaß bei Bezug im Abonnement) durch Bestellung bei der Görres-Gesellschaft, Geschäftsstelle, Postfach 10 16 18, 50456 Köln.

Lieferbar: 19. Jahrgang (1971) bis 44. Jahrgang (1996) – Vorläufer der Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie ist bis zum 18. Jahrgang (1970): Zeitschrift für Psychologie, Psychotherapie und medizinische Anthropologie. Lieferbare Jahrgänge: 4 (1956) bis 18 (1970).

Inhalt des 49. Jahrgangs 2001

*Beiträge*

P. Probst, Elterntrainings im Rahmen der Rehabilitation autistischer Kinder: Konzepte und Ergebnisse

H. Saile & J. Trosbach, Behaviorale und systemische Familientherapie bei Aufmerksamkeits-defizit-/Hyperaktivitätsstörungen von Kindern: Unterschiede in der Einschätzung von Experten und im beobachtbaren Therapeutenverhalten

G. Schiepek & A. Schulte, Die Interaktion zwischen Therapeut und Patientin in einer systematisch-lösungsorientierten Kurzzeittherapie – Einzelfallanalyse und explorativer Vergleich mit einer verhaltenstherapeutisch orientierten Kurzzeittherapie

H. Janig, Kompetenzerleben und gesundheitsbezogene Lebensqualität bei Selbsthilfegruppenteilnehmern

H. Berth & T. Suslow, Zur Validität eines automatisierten inhaltsanalytischen Instrumentes der Angstmessung: Das Dresdner Angstwörterbuch

R. Klaghofer & E. Brähler, Konstruktion und teststatistische Prüfung einer Kurzform der SCL-90-R

T. Merten, Die Symptomvalidierungstestung: eine einzelfallexperimentelle Methode zur Diagnostik von nicht-organisch begründeten Symptomen

- M. Döhnert, G. Wilz, C. Adler, T. Gunzelmann & E. Brähler, Zusammenhänge von Salivacortisol und Befindlichkeit – Eine quantitative Einzelfallanalyse an zwei pflegenden Angehörigen von Demenzkranken
- U. Wolfradt, Taijin Kyofusho – Ein japanisches Konzept zwischen Neurasthenie und Sozialer Ängstlichkeit
- C. Müller, S. Bongard, U. Heiligtag, H. Rüdell & V. Hodapp, Dispositioneller Ärgerausdrucksstil und suizidale Handlungen bei Patienten einer psychosomatischen Fachklinik
- S. Goldschmidt & E. Brähler, Die Lebenszufriedenheit ungewollt kinderloser Paare bei In-Vitro-Fertilisation in Abhängigkeit des Behandlungsausgangs
- E. Brähler & O. Decker, Von Büchern und Zeitschriften – Diskussion der Bewertung wissenschaftlicher Leistungen in den kultur- und sprachgebundenen Fächern in der Medizin
- P. Warschburger, H.T. Buchholz & F. Petermann, Entwicklung eines krankheits-spezifischen Interviews zur Erfassung der Lebensqualität adipöser Kinder und Jugendlicher
- K. Widmer, G. Bodenmann, A. Cina & L. Charvoz, Das Freiburger Stresspräventionstraining für Paare (FSPT): Die Bedeutung der Trainingsqualität für die Compliance der Paare und Veränderungen der Partnerschaftsqualität im Längsschnitt
- B. Brosig & E. Brähler, Haut – Psyche – Immunsystem: Ein-Vektor-Zeitreihen-Modell
- W. Hesse, Die Bedeutung sozial-kognitiver Bewertungsprozesse für die Entwicklung schizophrener Störungen
- K. E. Bühler, Allgemeine Einführung in die Psychotherapie von Pierre Janet
- C. Albani, G. Blaser, D. Pokorny, A. Körner, S. König, F. Marschke, K. Brenk, A. Buchheim, M. Geyer, H. Kächele & B. Strauß, Zentrale Beziehungsmuster und Bindungsprototypen bei Psychotherapiepatienten
- W. Tress, Der Traum in der Tiefenpsychologie heute
- S. Rohrmann, M. Hopt, J. Hennig & P. Netter, Psychobiologische Effekte von Autogenem Training und Progressiver Muskelrelaxation bei Patienten mit Rückenschmerzen, Patienten mit Multipler Sklerose und Gesunden
- D. Huber, C. Rundel, G. Henrich & M. von Rad, Rückblickende Bewertung von Beratungsgesprächen an einer psychosomatisch-psychotherapeutischen Poliklinik
- A. Mehnert, C. Bergelt, E. Gödde & U. Koch, Prädikative genetische Diagnostik bei Brust- und Eierstockkrebs – Einstellungen und Inanspruchnahmewunsch ratsuchender Frauen
- T. Merten, Über Simulation, artifizielle und somatoforme Störungen – eine konzeptionelle Verwirrung
- R. F. Wagner & H. Reinecker, Menschenbildannahmen der kognitiven Verhaltenstherapie – Probleme und Entwicklungsperspektiven

*Buchbesprechungen*

*Kongressankündigungen*

## Monographien zur Klinischen Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von B. Bogerts, K. Heinrich, H. Lang, H. Lauter, F. Petermann

### Band 1

Psychiatrie heute – Perspektiven für morgen. Kurt Heinrich zum 70. Geburtstag. Herausgegeben von V. Gaebel, P. Falkai, E. Klieser, E. Lehmann. 1997, 241 Seiten, geb. € 23,20.

### Band 2

Der Verlauf der Alzheimer Krankheit. Ergebnisse einer prospektiven Untersuchung. Von Martin Haupt. 2001. 196 Seiten, kart. € 34,77.

Mitglieder erhalten 25 % Nachlaß bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Postfach 10 16 18, 50456 Köln.

*Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn*

## Historisches Jahrbuch

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Franz J. Felten, Hans Günter Hockerts, Hans-Michael Körner, Rainer A. Müller und Anton Schindling. *Geschäftsführender Herausgeber*: Hans-Michael Körner.

Jetzt jährlich mit zusammen ca. 512 Seiten. Preis des Jahrgangs dann: ca. 66,- €. 120. Jahrgang 2000: Ganzjahresband mit 550 Seiten, Preis hier: 128,- DM

Mitglieder erhalten das Historische Jahrbuch zum ermäßigten Preis (20 % Nachlaß bei Bezug im Abonnement) bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Postfach 10 16 18, 50456 Köln

Lieferbare frühere Jahrgänge: 70 (1951), 71 (1952), 73 (1954), 75 (1956), 76 (1957), 78 (1959) bis 83 (1964), 86 (1966), 87 (1967, Bd. 1), 88 (1968) bis 91 (1971), 92 (1972, Bd. 1), 93 (1973) bis 120 (2000).

Nachdrucke vergriffener Jahrgänge sind bei Schmidt Periodicals in 83075 Bad Feilnbach zu beziehen.

Register zu den Jahrgängen 1 – 100, herausgegeben von Laetitia Boehm, bearbeitet von Sigurd Merker und Hubertus von Schrottenburg, 1982, XV und 216 Seiten, kart. 68,- DM; es enthält Autoren- bzw. Titelregister und Sachregister der Aufsätze, Beiträge und Berichte, Verzeichnisse u. a. der Herausgabe und der Nekrologe sowie ausführliche Hinweise für die Benutzung.

*Verlag Karl Alber, Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg i. Br.*

*Beiträge*

- Wiesheu, Annette, Bischof und Gefängnis. Zur Interpretation der Kerkerbefreiungswunder in der merowingischen Hagiographie
- Kern, Margit, Gewissensentscheidung und Glaubensbekenntnis in der Malerei des 16. Jahrhunderts. „Das Martyrium des hl. Mauritius und der Thebäischen Legion“ von El Greco
- Gotthard, Axel, „Wer sich salviren könd, solts thun“. Warum der deutsche Protestantismus in der Zeit der konfessionellen Polarisierung zu keiner gemeinsamen Politik fand
- Olden-Jørgensen, Sebastian, Die Konversion Niels Steensens (1667) und der frühneuzeitliche Deismus
- Römmelt, Stefan W., Kaiser, Papst und Vaterland. Jubiläen und die Memorialkultur in der Germania sacra. Die Jahrtausendfeiern in Fulda und Kempten
- Pelizaeus, Ludolf, Die Frage neuer Kurwürden am Ende des Alten Reiches 1778-1803
- Hentschel, Uwe, Die Schweiz in der nationalromantischen Literatur
- Conze, Eckart, „Wer von Europa spricht, hat unrecht.“ Aufstieg und Verfall des vertragsrechtlichen Multilateralismus im europäischen Staatensystem des 19. Jahrhunderts
- Ehlers, Axel, Zur Druck- und Editions-geschichte von Hartmann Grisars unvollendeter Edition „Diplomata Pontificia Saeculi XII. et XIII.“
- Merz, Johannes, Zur Sozialisierungsbewegung 1918/19. Konzeption und Wirksamkeit Otto Neuraths in Österreich, Sachsen und Bayern
- Grothmann, Detlef, Der „Volksverein für das katholische Deutschland“ und die nationalsozialistische Herausforderung in der Weimarer Zeit
- Trippen, Norbert, Von den Fuldaer „Bischöfskonferenzen“ zur „Deutschen Bischofskonferenz“ 1945-1976
- Jetzlsperger, Christian, Die Emanzipation der Entwicklungspolitik von der Hallstein-Doktrin. Die Krise der deutschen Nahostpolitik von 1965, die Entwicklungspolitik und der Ost-West-Konflikt

*Debatte und Kritik*

- Becker, Hans-Jürgen, Der Staat im Spiegel der Staatslexika. Ein Vergleich des Evangelischen Staatslexikons und des Staatslexikons der Görres-Gesellschaft
- Kraus, Elisabeth, Aus Tradition modern. Zur Geschichte von Stiftungswesen und Mäzenatentum in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert
- Luttenberger, Albrecht P., Karl V. – zwei neue Monographien
- Kaufmann, Thomas, Komparatistische Reformations- und Konfessionsgeschichte Deutschlands 1500-1650
- Kampmann, Christoph, Protest gegen die Obrigkeit? Zur Deutung der jüdenfeindlichen Unruhen während des Vormärz
- Altgeld, Wolfgang, Christentum, Revolution, Nation. Geschichtliche und zeitgeschichtliche Auseinandersetzungen in der Formierung des deutschen Katholizismus
- Ruppert, Karsten, Zwei Biographien – ein Leben. Zu zwei Neuerscheinungen über den Zentrumspolitiker und Reichskanzler Joseph Wirth

Kösters, Christoph, Katholische Kirche und Katholizismus in der SBZ/DDR. Eine Bilanz neuerer Forschungen

*Nachruf*

Repgen, Konrad, In Memoriam Dieter Albrecht (1927-1999)

## Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte

Alte Folge

Die Bände IV und VII der „Quellen und Forschungen“ liegen als Reprints als Bände I und II/1 der „Nuntiaturberichte aus Deutschland - die Kölner Nuntiatur“ vor. Näheres siehe dort.

Neue Folge. Hrsg. von L. Boehm, K. Ganzer, H. Nehlsen, H. Ott und L. Schmugge.

Band 1

Sozialgeschichtliche Probleme in der Zeit der Hochindustrialisierung (1870 – 1914). Herausgegeben von Hans Pohl. Mit Beiträgen von Walter Achilles, Karl Heinrich Kaufhold, Hans Pohl, Hermann Schäfer und Günther Schulz, 1979, 266 Seiten, kart. (vergriffen)

Band 2

Jesuiten an Universitäten und Jesuiten-Universitäten. Zur Geschichte der Universitäten in der Oberdeutschen und Rheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu im Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzung. Von Karl Hengst. 1981, 425 Seiten, kart. € 60,-.

Band 3

Karl der Große und die Entstehung des Aachener Marienstiftes. Von Ludwig Falkenstein. 1981, 148 Seiten, kart. € 20,-.

Band 4

Weltpolitik als Kulturmission. Auswärtige Kulturpolitik und Bildungsbürgertum in Deutschland am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Von Rüdiger vom Bruch. 1982, 232 Seiten, kart. € 25,20.

Band 5

Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert. Von Peter Segl. 1984, CXXI und 360 Seiten, kart. € 93,80.

Band 6

Heinrich von Langenstein. Studien zur Biographie und zu den Schismatraktaten unter besonderer Berücksichtigung der *Epistola pacis* und der *Epistola concilii pacis*. Von Georg Kreuzer. 1987, 268 Seiten, kart. € 54,80.

Band 7

Akademische Ausbildung zwischen Staat und Kirche. Das bayerische Lyzealwesen 1773–1849. Von Rainer A. Müller. 1986, 2 Teile, zus. 743 Seiten € 135,80.

Band 8

Regesten zur Geschichte der Grafen von Württemberg 1325 – 1378. Herausgegeben von Peter Johannes Schuler. 1998, 518 Seiten, kart. € 109,60.

- Band 9  
Trier im frühen Mittelalter. Von Hans Hubert Anton. 1987, 237 Seiten, kart. € 51,60.
- Band 10  
Pfarr- und Gemeindeorganisation. Studien zu ihrer historischen Entwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Herausgegeben von Erwin Gatz. Mit Beiträgen von Hans Ammerich, Hans-Georg Aschoff, Erwin Gatz, Heinrich Meier, Pierre-Louis Surchat, Johannes Weißensteiner und Rudolf Zinnhobler. 1987, 151 Seiten, kart. € 23,20.
- Band 11  
Katholizismus und Reichsgründung. Neue Quellen aus dem Nachlaß Karl Friedrich von Savignys. Von Willy Real. 1988, 414 Seiten, kart. € 60,-.
- Band 12  
Kirche, Staat und katholische Wissenschaft in der Neuzeit. Festschrift für Heribert Raab zum 65. Geburtstag am 16.3.1988. Herausgegeben von Albert Portmann-Tinguely. 1988, XVI und 608 Seiten, kart. € 72,60.
- Band 13  
Volksreligion im hohen und späten Mittelalter. Herausgegeben von Peter Dintelbacher und Dieter R. Bauer. 1990, 493 Seiten, kart. (vergriffen).
- Band 14  
Die spätmittelalterliche Vertragsurkunde. Untersucht an den Urkunden der Grafen von Württemberg 1325–1392. Von Peter-Johannes Schuler. 2000, 397 Seiten, kart. € 104,20.
- Band 15  
Historische Ausstellungen 1960–1990. Eine Bibliographie der Kataloge. Herausgegeben von Rainer A. Müller, bearbeitet von Stefan Schuch. 1992, XII und 298 Seiten, kart. € 33,80.
- Band 16  
Hausordnung und Staatsbildung. Innerdynastische Konflikte als Wirkungsfaktoren der Herrschaftsverfestigung bei den wittelsbachischen Rheinpfalzgrafen und den Herzögen von Bayern. Ein Beitrag zum Normenwandel in der Krise des Spätmittelalters. Von Heinz-Dieter Heimann. 1993, XII und 320 Seiten, kart. € 56,80.
- Band 17  
Konrad von Ursach († 1227). Zähringer, Zisterzienser, Kardinallegat. Von Christian Falko Neininger. 1994, 618 Seiten, kart. € 39,-.
- Band 18  
Schottenklöster. Irische Benediktinerkonvente im hochmittelalterlichen Deutschland. Von Helmut Flachenecker. 1995. 402 Seiten, kart. € 30,60.
- Band 19  
Häresie und Luthertum. Quellen aus dem Archiv der Pönitentiarie in Rom (15. und 16. Jahrhundert). Herausgegeben von Filippo Tamburini und Ludwig Schmugge. 2000. 231 Seiten, kart. € 46,40.
- Band 20  
Das Herzogtum Berg im Zeitalter der Französischen Revolution. Modernisierungsprozesse zwischen bayerischem und französischem Modell. Von Jörg Engelbrecht. 1996, 344 Seiten, kart. € 49,60.
- Band 21  
Arbiter und Friedensstiftung. Die Auseinandersetzung um den politischen

Schiedsrichter im Europa der Frühen Neuzeit. Von Christoph Kampmann. 2001, XII+394 Seiten, kart. € 46,40.

Mitglieder erhalten 25 % Nachlaß bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Postfach 10 16 18, 50456 Köln.

*Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn*

## **Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters**

Neue Folge

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Ludwig Hödl und Wolfgang Kluxen.

Band 1

Das aristotelische Kontinuum in der Scholastik. Von Wolfgang Breidert. 1979, 2., verbesserte Auflage, kart. 12,30 €.

Band 2

Das Alte Testament in der Heilsgeschichte. Von Venicio Marcolino. 1970. kart. 37,90 €.

Band 3

Die Philosophie des Nikolaus von Kues vor dem Jahre 1440. Von Hans-Gerhard Senger. 1971, kart. 21,50 €.

Band 4

Leben und Schriften des Prager Magisters Adalbert Rankonis de Ericino. Von Jaroslav Kadlec. 1971, kart. 33,80 €.

Band 5

Die theologische Methode des Oxforder Dominikanerlehrers Robert Holcot. Von Fritz Hoffmann. 1972, kart. 46,30 €.

Band 6

Scholastik und kosmologische Reform. Von Ferdinand Fellmann. 1988. 2. Auflage, kart. 10,20 €.

Band 7

Untersuchungen zum Seinsbegriff im Metaphysikkommentar Alberts des Großen. Von Georg Wieland. 1992, 2. Auflage, 23,60 €.

Band 8

Die Einheit des Menschen. Von Theodor Schneider. 1988, 2. Auflage, kart. 61,50 €.

Band 9

Das Bild des Antichrist im Mittelalter: Von Tyconius zum Deutschen Symbolismus. Von Horst Dieter Rauh. 1978, 2., verbesserte und erweiterte Auflage, kart. 50,20 €.

Band 10

Abaelards Auslegung des Römerbriefes. Von Rolf Peppermüller. 1972, kart. DM 21,50 €.

Band 11

Die theologische Polemik gegen Raimundus Lullus. Von Alois Madre. 1973, kart. 20,50 €.

- Band 12  
Der Kommentar des Radulphus Brito zum Buch III De anima. Von Winfried Fauser. 1974, kart. 43,- €.
- Band 13  
Die Kirche – Gottes Heil in der Welt. Von Wolfgang Beinert. 1974, kart. 43,- €.
- Band 14  
Die Ehelehre der Schule des Anselm von Laon. Von Heinrich J. F. Reinhardt. 1974, kart. 40,90 €.
- Band 15  
Die Zwettler Summe. Von Nikolaus M. Häring. 1977, kart. 29,70 €.
- Band 16  
Ens in quantum ens. Von Ludger Honnefelder. 1989, 2. Auflage, kart. 50,20 €.
- Band 17  
Die mittelalterlichen Traktate De modo opponendi et respondendi. Von L. M. De Rijk. 1980, kart. 68,60 €.
- Band 18  
Sphaera Lucis. Von Klaus Hedwig. 1980, kart. 42,- €.
- Band 19  
Konsens und Rezeption. Verfassungsprinzipien der Kirche im Basler Konziliarismus. Von Werner Krämer. 1980, kart. 61,40 €.
- Band 20  
Ordo Salutis. Das Gesetz als Weise der Heilsvermittlung. Von Winfried H. J. Schachten. 1980, kart. 33,30 €.
- Band 21  
Ethica – Scientia practica. Von Georg Wieland. 1981, kart. 50,20 €.
- Band 22  
Studien und Texte zum Leben und Wirken des Prager Magisters Andreas von Brod. Von Jaroslav Kadlec. 1982, kart. 50,20 €.
- Band 23  
Das Werk des Johannes Scottus Eriugena im Rahmen des Wissenschaftsverständnisses seiner Zeit. Von Gangolf Schrimpf. 1982, kart. vergriffen.
- Band 24  
Die Einsetzung der Sakramente durch Christus. Von Wendelin Knoch. 1983, kart. 65,50 €.
- Band 25  
Der Doppeltraktat über die Eucharistie unter dem Namen des Albertus Magnus. Von Albert Fries. 1984, kart. 29,70 €.
- Band 26  
Trinitarische Begegnungen bei Bonaventura. Von Hanspeter Heinz. 1985, kart. 45,- €.
- Band 27  
Metaphysik als Lebensform. Von Beroald Thomassen. 1985, kart. 24,60 €.
- Band 28  
Der Begriff der praktischen Vernunft nach Johannes Buridanus. Von Gerhard Krieger. 1986, kart. 68,60 €.
- Band 29  
Crathorn, Quästionen zum ersten Sentenzenbuch. Von Fritz Hoffmann. 1988, kart. 85,90 €.

- Band 30  
Gewißheit des Glaubens. Von Stephan Ernst. 1987, kart. 40,90 €.
- Band 31  
Glück als Lebensziel. Von Hermann Kleber. 1988, kart. 50,20 €.
- Band 32  
Die aristotelisch-scholastische Theorie der Bewegung. Von Jürgen Sarnowsky. 1989, kart. 68,60 €.
- Band 33  
Christus – Wahrheit des Denkens. Von Ulrich Offermann. 1991, kart. 25,50 €.
- Band 34  
Bernhard von Clairvaux. Von Michaela Diers. 1991, kart. 56,30 €.
- Band 35  
Ramon Lull und die Erkenntnislehre Thomas Le Myésiers. Von Theodor Pindl-Büchel. 1992, VIII und 138 Seiten, kart. 18,50 €.
- Band 36  
Die ‚Conferentia‘ des Robert Holcot O. P. und die akademischen Auseinandersetzungen an der Universität Oxford 1330 – 1332. Von Fritz Hoffmann. 1993, XII und 135 Seiten, kart. 39,90 €.
- Band 37  
Nikolaus von Amiens: *Ars fidei catholicae* – Ein Beispielwerk axiomatischer Methode. Von Mechthild Dreyer. 1993, VI und 130 Seiten, kart. 18,50 €.
- Band 38  
Die Not-Wendigkeit der Gerechtigkeit. Eine Interpretation zu „Cur Deus homo“ von Anselm von Canterbury. Von Georg Plasgar. 1993, XX und 178 Seiten, kart. 34,80 €.
- Band 39  
„Doctor Nominatissimus“ Stefano Langton († 1228) e la tradizione delle sue opere. Von Riccardo Quinto. 1994, XXXIV und 326 Seiten, kart. 50,20 €.
- Band 40  
Personalität im Horizont absoluter Prädestination. Von Maria Burger. 1994, XX und 271 Seiten, kart. 39,90 €.
- Band 41  
Mysterium Venerandum. Der trinitarische Gedanke im Werk des Bernhard von Clairvaux. Von Michael Stickelbroeck. 1994, X und 366 Seiten, kart. 39,90 €.
- Band 42  
„Perfecta Communicatio“. Die Trinitätstheologie Wilhelms von Auxerre. Von Johannes Arnold. 1995, XIV und 376 Seiten, kart. 45,- €.
- Band 43  
Richard Brinkley's *Obligationes*. A Late Fourteenth Century Treatise on the Logic of Disputation. Von Paul Vincent Spade und Gordon A. Wilson. 1995, IV und 111 Seiten, kart. 24,60 €.
- Band 44  
Ethik als *scientia practica* nach Johannes Duns Scotus. Eine philosophische Grundlegung. Von Hannes Möhle. 1995, VI und 495 Seiten, kart. 50,20 €.
- Band 45  
Vom Ende der Zeit. Der Traktat des Arnald von Villanova über die Ankunft des Antichrist. Von Manfred Gerwing. 1996, XXVI und 708 Seiten, kart. 101,30 €.

- Band 46  
Ethische Vernunft und christlicher Glaube. Der Prozeß ihrer wechselseitigen Freisetzung. Von Stephan Ernst. 1996, X und 422 Seiten, kart. 60,40 €.
- Band 47  
More mathematicorum. Rezeption und Transformation der antiken Gestalten wissenschaftlichen Wissens im 12. Jahrhundert. Von Mechthild Dreyer. 1996, VI und 250 Seiten, kart. 50,20 €.
- Band 48  
Die Soteriologie des Nikolaus von Kues von den Anfängen seiner Verkündigung bis zum Jahr 1445. Ihre Entwicklung von seinen frühen Predigten bis zum Jahr 1445. Von Albert Dahm. 1997, XXIV und 276 Seiten, kart. 55,30 €.
- Band 49  
Kontingenz und Wissen. Die Lehre von den futura contingentia bei Johannes Duns Scotus. Von Joachim R. Söder. 1998, VIII und 306 Seiten, kart. 42,- €.
- Band 50  
Ockham-Rezeption und Ockham-Kritik im Jahrzehnt nach Wilhelm von Ockham im Oxford 1322 – 1332. Von Fritz Hoffmann. 1998, 171 Seiten, kart. 27,70 €.
- Band 51  
Zeichen und Wissen. Das Verhältnis der Zeichentheorie zur Theorie des Wissens und der Wissenschaften im dreizehnten Jahrhundert. Von Michael Fuchs. 1999, 300 Seiten, kart. 39,90 €.
- Band 52  
Deus – Primum Cognitum. Die Lehre von Gott als Ersterkannten des menschlichen Intellekts bei Heinrich von Gent. Von Matthias Laarmann. 1999, 540 Seiten, kart. 63,40 €.
- Band 53  
De forma resultante in speculo. Die theologische Relevanz des Bildbegriffs und des Spiegelbildmodells in den Frühwerken des Albertus Magnus. Von Henryk Anzulewicz. 1999, 2 Bände, 374 + 338 Seiten, kart. 84,90 €.
- Band 54  
Studien zur Verarbeitung von Übersetzungen arabischer philosophischer Werke in Westeuropa 1150–1400. Das Zeugnis der Bibliotheken. Von Harald Kischlat. 2000, 300 Seiten, kart. 39,90 €.
- Band 55  
Suchende Vernunft. Der Glaubensbegriff des Nicolaus Cusanus. Von Ulli Roth. 2000, 340 Seiten, kart. 44,- €.
- Band 56  
Rectitudo. Wahrheit und Freiheit bei Anselm von Canterbury. Von Bernd Goebel. 2001, 512 Seiten, kart. 64,50 €
- Band 57  
„Person“ in Christian Tradition and in the Conception of Saint Albert the Great. Von Stephen A. Hipp. 2001, 528 Seiten, kart. 67,50 €
- Band 58  
Liebe als Zentralbegriff der Ethik nach Peter Abaelard. Von Matthias Perkams. 2001, 396 Seiten, kart. 51,20 €
- Band 59  
Natürliche Moral und philosophische Ethik bei Albertus Magnus. Von Jörn Müller. 2001, 456 Seiten, kart. 57,30 €

Mitglieder erhalten 25 % Nachlaß bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Postfach 10 16 18, 50456 Köln.

*Verlag Aschendorff, Postfach 11 24, 48135 Münster*

### **Vatikanische Quellen**

VII. Band

Die Einnahmen der Apostolischen Kammer unter Innozenz VI. 1. Teil: Die Einnahmeregister des päpstlichen Thesaurars. Herausgegeben von Hermann Hoberg. 1956, X, 36, 501 Seiten, brosch. € 81,-.

VIII. Band

Die Einnahmen der Apostolischen Kammer unter Innozenz VI. 2. Teil: Die Servitienquittungen des päpstlichen Kamerars. Herausgegeben von Hermann Hoberg. 1972, XII, 36. 302 Seiten, brosch. € 65,20.

Mitglieder erhalten 25 % Nachlaß bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Postfach 10 16 18, 50456 Köln.

*Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn*

### **Nuntiaturberichte aus Deutschland**

Die Kölner Nuntiatur (1583 – 1648)

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Erwin Gatz, Erwin Iserloh† und Konrad Repgen.

Band I

Bonomi in Köln. Santonio in der Schweiz. Die Straßburger Wirren. Bearbeitet von Stephan Ehses und Alois Meister. 1969 (1895), LXXXV, 402 Seiten, kart. € 49,60.

Band II/1

Nuntius Ottavio Mirto Frangipani. 1587–1590. Bearbeitet von Stephan Ehses. 1969 (1899), LXI, 544 Seiten, kart. € 70,60.

Band II/2

Nuntius Ottavio Mirto Frangipani. 1590–1592. Bearbeitet von Burkhard Roberg. 1969, LI, 330 Seiten, kart. € 51,60.

Band II/3

Nuntius Ottavio Mirto Frangipani. 1592–1593. Bearbeitet von Burkhard Roberg. 1971, XVIII, 450 Seiten, kart. € 75,80.

Band II/4

Nuntius Ottavio Mirto Frangipani. 1594–1596. Bearbeitet von Burkhard Roberg. 1983, XX, 281 Seiten, kart. € 81,-.

Band IV/1

Nuntius Atilio Amalteo. 1606 – 1607. Bearbeitet von Klaus Wittstadt. 1975, LXXXI, 394 Seiten, kart. € 78,-.

Band IV/2 + 3

Nuntius Atilio Amalteo. 1607 – 1610. Bearbeitet von Stefan Samerski. 2000, 2 Bände zus. LXIII, 1069 Seiten, kart., € 124,20.

Band V/1

Nuntius Antonio Albergati. 1610 – 1614. Bearbeitet von Wolfgang Reinhard. 1973, 2 Halbbände. Zusammen LVIII, 1068 Seiten, kart. DM 394,-.

Band V/1

Ergänzungsband: Nuntius Antonio Albergati. Mai 1610 – Mai 1614. In Verbindung mit Wolfgang Reinhard bearbeitet von Peter Buschel. 1997, XXXIII u. 247 Seiten, kart. € 33,80.

Band VI

Nuntius Pietro Francesco Montoro, 1621 – 1624. Bearbeitet von Klaus Jaitner. 1977, 2 Halbbände. Zusammen LXII, 929 Seiten, kart. € 175,80.

Band VII/1

Nuntius Pier Luigi Carafa. 1624 – 1627. Bearbeitet von Joseph Wijnhoven. 1980, LXXIV, 768 Seiten, kart. € 135,80.

Band VII/2

Nuntius Pier Luigi Carafa. 1627 – 1630. Bearbeitet von Joseph Wijnhoven. 1989, XXIII, 703 Seiten, kart. € 175,80.

Band VII/3

Nuntius Pier Luigi Carafa. 1631 – 1632. Bearbeitet von Joseph Wijnhoven. 1995, XXXVIII, 424 Seiten, kart. € 135,80.

Band VII/4

Nuntius Pier Luigi Carafa. 1633 – 1634. Bearbeitet von Joseph Wijnhoven. 1995, XXXVIII, 520 Seiten, kart. € 104,20.

Mitglieder erhalten 25 % Nachlaß bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Postfach 10 16 18, 50456 Köln.

*Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn*

**Conciliorum Oecumenicorum Decreta  
Dekrete der ökumenischen Konzilien**

im Auftrag der Görres-Gesellschaft ins Deutsche übertragen und herausgegeben unter Mitarbeit von Gabriel Sunnus und Johannes Uphus von Josef Wohlmuth

Band 1 (1998) € 62,20, Subskription € 54,80

Band 2 (1999) € 104,20, Subskription € 83,20

Band 3 (2001) € 104,20, Subskription € 83,20

Mitglieder erhalten 25% Nachlaß bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft

*Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 2540, 33055 Paderborn*

**Concilium Tridentinum**

Diariorum, Actorum, Epistularum, Tractatum Nova Collectio. Edidit Societas Goerresiana promovendis inter Germanos catholicos Litterarum Studiis. Fortsetzung. Apartbezug möglich.

Tomus I: Diariorum pars prima: Herculis Severoli Commentarius. Angeli Massarelli Diaria I-IV. Collegit, edidit, ill. S. Merkle. CXXXII et 931 pp. (3-451-27051-X) 2. Aufl. 1963. Br.

Tomus II: Diariorum pars secunda: Massarelli Diaria V-VII. L. Pratani, H. Seripandi, L. Firmani, O. Panvini, A. Guidi, P. G. de Mendoza, N. Psalmai Commentarii. Collegit, edidit, ill. S. Merkle. CLXXVIII et 964 pp. (3-451-27052-8) 3. Aufl. 1965. Br.

Tomus III/1: Diariorum partis tertiae volumen prius: Aistulphi Servantii, Philippi Musotti, Philippi Gerii, Gabrielis Paeotti scripturae conciliares. Collegit, edidit, ill. S. Merkle VIII et 762 pp. (3-451-27053-6) 2. Aufl. 1964. Br.

Tomus III/2: Diariorum partis tertiae volumen secundum: Antonii Manelli libri pecuniarum pro Concilio expensarum, libri introitus et exitus datariae, expensae et perscriptiones variae, indices patrum subsidia accipientium, res annonariae expensae factae ad commercia per cursum publicum inter Romam et Concilium habenda. Collegit, edidit, ill. H. Mazzone. LX et 352 pp. (3-451-27070-6) 1985. Br.

Tomus IV: Actorum pars prima: Monumenta Concilium praecedentia, trium priorum sessionum Acta. Collegit, edidit, ill. St. Ehses. CXLIV et 619 pp. (3-451-27054-4) 2. Aufl. 1964. Br.

Tomus V: Actorum pars altera: Acta post sessionem tertiam usque ad Concilium Bononiam translatum. Collegit, edidit, ill. St. Ehses, LX et 1081 pp. (3-451-27055-2) 2. Aufl. 1964. Br.

Tomus VI/1: Actorum partis tertiae volumen prius: Acta Concilii Bononiensis a Massarello conscripta, ex collectionibus S. Merkle auxit, edidit, ill. Th. Freudenberger, XII et 864 pp. (3-451-27056-0) 2. Aufl. 1964. Br.

Tomus VI/2: Actorum partis tertiae volumen secundum: Concilii Tridentini periodus Bononiensis, Vota patrum et theologorum originalia in concilio Bononiensi prolata vel in scriptis data, quotquot inveniri potuerunt. Collegit, edidit, ill. Th. Freudenberger, XVI et 756 pp. (3-451-27066-8) 1972. Br.

Tomus VI/3: Actorum partis tertiae volumen tertium: Summaria sententiarum theologorum super articulis Lutheranorum de sacramentis, purgatorio, indulgentiis, sacrificio missae in concilio Bononiensi disputatis. Collegit, edidit, ill. Th. Freudenberger, XXXVIII et 572 pp. (3-451-27068-4) 1974. Br.

Tomus VII/1: Actorum partis quartae volumen prius: Acta Concilii iterum Tridentum congregati a Massarello conscripta (1551-1552). Collegerunt, ediderunt, ill. Joach. Birkner et Th. Freudenberger. XII et 558 pp. (3-451-27057-9) 1961. Br.

Tomus VII/2: Actorum partis quartae volumen secundum: Orationes et vota theologorum patrumque originalia in Concilio iterum Tridentum congregato prolata vel in scriptis data, quotquot inveniri potuerunt, cum Actis Miscellaneis. Collegit, edidit, ill. Th. Freudenberger. XXXVI et 784 pp. (3-451-27067-6) 1976. Br.

Tomus VII/3: Actorum partis quartae volumen tertium: Acta praeparatoria, mandata, instructiones, relationes, Concilium iterum Tridentum congregatum spectantia. Cum praesidentium, imperatoris principumque Germanorum, oratorum, episcoporum, abbatum, theologorum quorundam litteris. Collegit, edidit, ill. Th. Freudenberger, XLVI et 706 (3-451-27069-2) 1980. Br.

Tomus VIII: Actorum pars quinta: Complectens Acta ad praeparandum Concilium, et sessiones anni 1562 a prima (XVII) ad sextam (XXII). Collegit, edidit, ill. St. Ehses. XIV et 1024 pp. (3-451-27058-7) 2. Aufl. 1964. Br.

Tomus IX: Actorum pars sexta: Complectens Acta post sessionem sextam (XXII) usque ad finem Concilii (17. Sept. 1562-4. Dec. 1563). Collegit, edidit, ill. St. Ehses. XXXII et 1193 pp. (3-451-27059-5) 2. Aufl. 1965. Br.

Tomus X: Epistularum pars prima: Complectens epistulas a die 5 Martii 1545 ad Concilii translationem 11 Martii 1547 scriptas. Collegit, edidit, ill. G. Buschbell. LXXVI et 996 pp. (3-451-27060-9) 2. Aufl. 1965. Br.

Tomus XI: Epistularum pars secunda: Complectens additamenta ad tomum priorem et epistulas a die 13 Martii 1547 ad Concilii suspensionem anno 1552 factam conscriptas. Collegit, edidit, ill. G. Buschbell. XLIV et 1058 pp. (3-451-27061-7) 2. Aufl. 1966. Br.

Tomus XII: Tractatum pars prior: Complectens tractatus a Leonis X temporibus usque ad translationem Concilii conscriptos. Collegit, edidit, ill. V. Schweizer. LXXX et 884 pp. (3-451-27062-5) 2. Aufl. 1966. Br.

Tomus XIII/1: Tractatum pars alter volumen primum: Complectens tractatus a translatione Concilii usque ad sessionem XXII conscriptos. Ex collectionibus Vincentii Schweizer auxit, edidit, ill. H. Jedin. CII et 737 pp. (3-451-27063-3) 2. Aufl. 1967. Br.

Tomus XIII/2: Traktate nach der XXII. Session (17. September 1562) bis zum Schluß des Konzils, herausgegeben und bearbeitet von Klaus Ganzer. 750 S. (3-451-27064-1) Frühjahr 2001. Br.

*Verlag Herder, Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg i. Br.*

### **Fontes Christiani**

Zweisprachige Neuausgabe christlicher Quellentexte aus Altertum und Mittelalter

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Norbert Brox, Siegmund Döpp, Wilhelm Geerlings, Gisbert Greshake, Rainer Ilgner, Rudolf Schieffer

Band 8/5

Irenäus von Lyon

Adversus haereses V / Gegen die Häresien V

312 Seiten

ISBN 3-451-22129-2 (Paperback)

ISBN 3-451-22229-9 (Leinen)

Band 26/1

Abaelard

Expositio in epistolam ad Romanos I / Römerbriefkommentar I

264 Seiten

ISBN 3-451-23808-X (Paperback)

ISBN 3-451-23908-6 (Leinen)

Band 26/2

Abaelard

Expositio in epistolam ad Romanos II / Römerbriefkommentar II

352 Seiten

ISBN 3-451-23809-8 (Paperback)  
 ISBN 3-451-23909-4 (Leinen)  
 Band 26/3  
 Abaelard  
 Expositio in epistolam ad Romanos III / Römerbriefkommentar III  
 376 Seiten  
 ISBN 3-451-23851-9 (Paperback)  
 ISBN 3-451-23852-7 (Leinen)  
 Band 37/1  
 Dorotheus von Gaza  
 Doctrinae diversae I/ Die geistliche Lehre I  
 264 Seiten  
 ISBN 3-451-23820-9 (Paperback)  
 ISBN 3-451-23920-5 (Leinen)  
 Band 37/2  
 Dorotheus von Gaza  
 Doctrinae diversae II/ Die geistliche Lehre II  
 304 Seiten  
 ISBN 3-451-23835-7 (Paperback)  
 ISBN 3-451-23838-1 (Leinen)  
 Band 39/1  
 Cassiodor  
 Institutiones divinarum et saecularium literarum I / Einführung in die geistliche  
 und weltliche Wissenschaft I  
 ca. 300 Seiten  
 ISBN 3-451-27271-7 (Paperback)  
 ISBN 3-451-27270-9 (Leinen)  
 Band 39/2  
 Cassiodor  
 Institutiones divinarum et saecularium literarum II / Einführung in die geistli-  
 che und weltliche Wissenschaft II  
 ca. 300 Seiten  
 ISBN 3-451-27273-3 (Paperback)  
 ISBN 3-451-27272-5 (Leinen)  
 Band 40  
 Beda Venerabilis  
 In epistulam Iacobi expositio / Kommentar zum Jakobusbrief  
 224 Seiten  
 ISBN 3-451-27409-4 (Paperback)  
 ISBN 3-451-27408-6 (Leinen)

Band 30/1  
 Speculum Virginum I / Jungfrauenspiegel I  
 288 Seiten  
 ISBN 3-451-23814-4 (Paperback)  
 ISBN 3-451-23914-0 (Leinen)  
 Band 30/2  
 Speculum Virginum II / Jungfrauenspiegel II

288 Seiten  
ISBN 3-451-23815-2 (Paperback)  
ISBN 3-451-23915-9 (Leinen)  
Band 30/3

Speculum Virginum III / Jungfrauenspiegel III  
288 Seiten

ISBN 3-451-23816-0 (Paperback)  
ISBN 3-451-23916-7 (Leinen)

Band 30/4

Speculum Virginum IV / Jungfrauenspiegel IV  
178 Seiten

ISBN 3-451-23857-8 (Paperback)  
ISBN 3-451-23957-4 (Leinen)

Band 34

Tertullian

Adversus Praxean / Gegen Praxeas  
358 Seiten

ISBN 3-451-23821-7 (Paperback)  
ISBN 3-451-23921-3 (Leinen)

*In Vorbereitung:*

Ambrosius

De fide ad Gratianum / Über den Glauben

ISBN 3-451-23822-5 (Paperback)  
ISBN 3-451-23922-1 (Leinen)

Sulpicius Severus

Chronica / Chronik

ISBN 3-451-23823-3 (Paperback)  
ISBN 3-451-23923-X (Leinen)

*Verlag Herder, Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg i. Br.*

### **Römische Quartalschrift**

Für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte. Im Auftrag des Priesterkollegs am Campo Santo Teutonico in Rom und des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft in Verbindung mit Heinrich Chantraine, Pius Engelbert, Paul Mikat, Konrad Repgen, Rudolf Schieffer, Walter Nikolaus Schumacher, Ernst Walter Zeeden, herausgegeben von Klaus Ganzer, Erwin Gatz, Theofried Baumeister.

Redaktion: Erwin Gatz

Jährlich erscheint ein Band in zwei Doppelheften.

Inhalt Band 96 (2001)

*Aufsätze*

Andreas Merkt: Symbolum. Historische Bedeutung und patristische Deutung des Bekenntnisnamens

Stefan Heid: Die gute Absicht im Schweigen Eusebs über die Kreuzauffindung

Jochen Johrendt: Die Reisen der frühen Reformpäpste – Ihre Ursachen und Funktionen

Edith Maria Schaffer: Ein Beitrag zum Wallfahrtsort Monte Sant'Angelo auf dem Gargano (Apulien)

Erwin Gatz: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448

Rainald Becker: Der Breslauer Bischof Johannes Roth (1426-1506) als „instaurator veterum“ und „benefactor ecclesiae suae“. Eine Variation zum Thema des Humanistenbischofs

Konrad Repgen: Eine wichtige Neuerscheinung über das Thema „Konzil“ in der öffentlichen Debatte des deutschen Sprachraums von 1518 bis 1563

Hartmut Benz: Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinales. Statistisches und biographisches Material zu den zwischen 1901 und 2001 kreierte Kardinäle

Hubert Wolf: Johann Michael Sailer. Das posthume Inquisitionsverfahren

Ulrich Muhlack: Rankes Päpste auf dem Index und die deutsche Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert

Dominik Burkard: Vatikanisches Konzil auf dem Index. Das Verfahren gegen die Konziliengeschichte von Johann Friedrich im Sanctum Officium (1877)

Norbert Köster: Vehementi gaudio affectus sum. Johann Baptist Hirschers Unterwerfung 1850 und ihre Nachgeschichte

Claus Arnold: Indexkongregation und Modernismuskrise. Perspektiven der Forschung

Herman H. Schwedt: Die Prosopographie von Index und Inquisition im 19. Jahrhundert

Elke Pahud de Mortanges: Wider die Zügellosigkeit des Meinens und Lehrens in der Kirche. Der Münchener Philosophieprofessor Jakob Frohschammer und die römische Indexkongregation (1855-1857).

Noch lieferbare Supplementhefte zur „Römischen Quartalschrift“ (auch außerhalb des Abonnements einzeln erhältlich):

35. Suppl.-Heft: Hundert Jahre Deutsches Priesterkolleg beim Campo Santo Teutonico 1876-1976, Beiträge zu seiner Geschichte. Hrsg. v. Gatz, Erwin. 1977. 252 S., 24 S. Taf. – 24 x 16,8 cm, Kt. DM 58,-/ÖS 423,-/sFr 58,- (3-451-17929-6)

39. Suppl.-Heft: Maas, Clifford W.†: The German Community in Renaissance Rome 1378-1523. Hrsg. v. Herde, Peter. 1981. XVI, 208 S. 24 x 16,8 cm. Kt. DM 74,- (3-451-19149-0)

40. Suppl.-Heft: Wischmeyer, Wolfgang: Die Tafeldeckel der christlichen Sarkophage konstantinischer Zeit in Rom. Studien zu Struktur, Ikonographie und Epigraphik. 1982. VIII, 198 S., 8 S. Taf. – 24 x 16,8 cm. Kt. DM 80,- (3-451-18825-2)

41. Suppl.-Heft: Warland, Rainer: Das Brustbild Christi. Studien zur spätantiken und frühbyzantinischen Bildgeschichte. 1986. 288 S., 48 S. Taf. – 24 x 16,8 cm, Kt. DM 132,- (3-451-20729-X)

43. Suppl.-Heft: Der Campo Santo Teutonico in Rom. 2 Bände. Hrsg. v. Gatz, Erwin. 2. Aufl. 1989. Ln iSch zus DM 238,- (3-451-20882-2)

Bd. 1: Weiland, Albrecht: Der Campo Santo Teutonico in Rom und seine Grabdenkmäler. 868 S., 153 Abb. auf 80 Taf.

Bd. 2: Tönnemann, Andreas/Fischer Pace, Ursula V.: Santa Maria della Pietà. Die Kirche des Campo Santo Teutonico in Rom. 120 S., 119 Abb. auf 80 Taf., davon 13 farb.

44. Suppl.-Heft: Albert, Marcel: Nuntius Fabio Chigi und die Anfänge des Janzenismus 1639-1651. Ein römischer Diplomat in theologischen Auseinandersetzungen. 1989. XXXIV, 301 S. – 24 x 16,8 cm. Kt. DM 128,- (3-451-21215-3)

45. Suppl.-Heft: Weber, Christoph: Die ältesten päpstlichen Staatshandbücher. 1991. 800 S. – 24 x 16,8 cm. Kt. DM 398,- (3-451-21653-1)

46. Suppl.-Heft: Stubenrauch, Bertram: Der Heilige Geist bei Apponius. 1991. 272 S. – 24 x 16,8 cm. Kt. DM 118,- (3-451-22473-9)

47. Suppl.-Heft: Kremer, Stephan: Herkunft und Werdegang geistlicher Führungsschichten in den Reichsbistümern zwischen Westfälischem Frieden und Säkularisation. 1992. 496 S., LniSch DM 228,- (3-451-22677-4)

48. Suppl.-Heft: Funder, Achim: Reichsidee und Kirchenrecht. Dietrich von Nieheim als Beispiel spätmittelalterlicher Rechtsauffassung. 1993. 424 S., LniSch DM 174,- (3-451-23504-8)

49. Suppl.-Heft: Gatz, Erwin (Hg.): Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischen Konzil. Mit Weihestatistiken der deutschsprachigen Diözesen. 1994. 292 S., LniSch DM 118,- (3-451-22567-0)

50. Suppl.-Heft: Fiedrowicz, Michael: Das Kirchenverständnis Gregors des Großen. Eine Untersuchung seiner exegetischen und homiletischen Werke. 1995. 416 S., LniSch DM 174,- (3-451-22699-5)

51. Suppl.-Heft: Langenfeld, Michael F.: Bischöfliche Bemühungen um Weiterbildung und Kooperation des Seelsorgeklerus. Pastorkonferenzen im deutschen Sprachraum des 19. Jahrhunderts. 1997. 504 S., Ln DM 198,- (3-451-26251-7)

52. Suppl.-Heft: Albert, Marcel: Die katholische Kirche Frankreichs in der Vierten und Fünften Republik. 1999. 224 S., Ln DM 82,- (3-451-26252-5)

53. Suppl.-Heft: Burkard, Dominik: Staatskirche – Papstkirche – Bischofskirche. Die „Frankfurter Konferenzen“ und die Neuordnung der Kirche in Deutschland nach der Säkularisation. 2000. 832 S., LniSch DM 248,- (3-451-26253-3)

*Verlag Herder, Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg i. Br.*

## **Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums**

Neue Folge

*1. Reihe: Monographien:* Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Heinrich Chantraine, Volker Michael Strocka, Hans Jürgen Tschiedel und Otto Zwierlein.

1. Band: Die Darstellung von Naturgottheiten bei Ovid und früheren Dichtern. Von Torsten Eggers. 1984. 300 Seiten, kart. € 60,-.

2. Band: Goten in Konstantinopel. Untersuchung zur oströmischen Geschichte um das Jahr 400 n. Chr. Von Gerhard Albert. 1984. 211 Seiten, kart. € 39,-.

3. Band: Parrasios Epikedion auf Ippolita Sforza. Von Thomas Klein. 1987. 189 Seiten, kart. € 51,80.
  4. Band: Philophronema. Festschrift für Martin Sicherl zum 75. Geburtstag. Von Textkritik bis Humanismusforschung. Hrsg. von Dieter Harlfinger. 1990. 389 Seiten, kart. € 60,-.
  5. Band: Die griechischen Erstaussgaben des Vettore Trincavelli. Von Martin Sicherl. 1993. XII und 96 Seiten, kart. € 25,20.
  6. Band: Die Kynikerbriefe. 1: Überlieferung. Von Eike Müseler. Mit Beiträgen und dem Anhang ‚Das Briefcorpus‘ von Martin Sicherl. 1994. XV und 167 Seiten, kart. € 33,80.
  7. Band: Die Kynikerbriefe. 2: Kritische Ausgabe mit deutscher Übersetzung von Eike Müseler. 1994. XII und 146 Seiten, kart. € 33,80.
  8. Band: E fortibus haurire. Beiträge zur römischen Geschichte und zu ihren Hilfswissenschaften. Hrsg. von Rosemarie Günther und Stefan Rebenich. Mit Beiträgen von H. R. Baldus, H. Bellen, K. Christ, H. J. Drexhage, W. Eck, D. Flach, F. Gschnitzer, R. von Haehling, H. Heinen, P. Herz, E. Herrmann-Otto, R. Klein, H. Kloft, P. Kneissl, I. König, E. Lehmeier/G. Gottlieb, Th. Pekary, M.-R. Alföldi, W. Schuller, K.-H. Schwarte, H. Solin, R. Urban und P. Weiß. 1994. XII und 405 Seiten, kart. € 35,80.
  9. Band: Das Motiv der Tagesspanne – ein Beitrag zur Ästhetik der Zeitgestaltung im griechisch-römischen Drama. Von Jürgen Paul Schwindt. 1994. 232 Seiten, kart. € 28,40.
  10. Band: Griechische Erstaussgabe des Aldus Manutius. Druckvorlagen, Stellenwert, kulturelles Umfeld. Von Martin Sicherl. 1997, XXII, 386 Seiten, kart. € 51,60.
  11. Band: Die Epistulae Heroidum XVIII und XIX des Corpus Ovidianum, Echtheitskritische Untersuchungen. Von Marcus Beck. 1996. 348 Seiten, kart. € 49,60
  12. Band: Die Achilles-Ethopoiie des Codex-Salmasianus. Untersuchungen zu einer spätlateinischen Versdeklamation. Von Christine Heusch. 1997. 238 Seiten, kart. € 28,40.
  13. Band: Ovids „Metamorphoses“, „Tristia“ und „Epistulae ex Ponto“ in Christoph Ransmayrs Roman „Die letzte Welt“. Von Barbara Vollstedt. 1998, 201 Seiten, kart. € 32,60.
  14. Band: Nicholas Trevet und die Octavia Praetexta. Editio princeps des mittelalterlichen Kommentars und Untersuchungen zum pseudosenecanischen Drama. Von Rebekka Junge. 1999, 312 Seiten, kart. € 48,40
  15. Band: docere – delectare – movere. Die officia oratoris bei Augustinus in Rhetorik und Gnadenlehre. Von Barbara Kursawe. 2000. 180 Seiten, kart. € 35,80.
  16. Band: Vergil im frühen Christentum. Von Stefan Freund. 2000. 430 Seiten, kart. € 67,40.
  - Band 17: Exegetische und schmückende Eindichtungen im ersten Properzbuch. Von Bernhard Georg. 2001. 212 Seiten, kart. € 25,40.
2. Reihe: *Forschungen zu Gregor von Nazianz*: Im Auftrage der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Justin Mossay und Martin Sicherl.
1. Band: Repertorium Nazianzenum. Oraiones. Textus graecus. 1. Codices Gal-

- liae, recensuit Iustinus Mossay. 1981. 133 Seiten, kart. € 35,80.
2. Band: II. Symposium Nazianzenum (Louvain-la-Neuve, 25-28 août 1981) Actes du colloque international, édités par Justin Mossay. 1983. 306 Seiten, kart. € 41,-.
3. Band: Die handschriftliche Überlieferung der Gedichte Gregors von Nazianz. 1. Die Gedichtgruppe XX und XI. Von Winfried Höllger. Mit Vorwort und Beiträgen von Martin Sicherl und den Übersichtstabellen zur handschriftlichen Überlieferung der Gedichte Gregors von Nazianz von Heinz Martin Wehrhahn. 1985. 174 Seiten, kart. € 41,-.
4. Band: Die handschriftliche Überlieferung der Gedichte Gregors von Nazianz. 2. Die Gedichtgruppe I. Von Norbert Gertz. Mit Beiträgen von Martin Sicherl. 1986. 188 Seiten, kart. € 60,-.
5. Band: Repertorium Nazianzenum. Orationes, Textus graecus. 2: Codices Americae, Angliae, Austriae, recensuit Iustinus Mossay, 1987. 152 Seiten, kart. € 51,60.
6. Band: Gregor von Nazianz, Gegen die Habsucht (Carmen 1, 2, 28). Einleitung und Kommentar. Von Ulrich Beuckmann. 1988. 136 Seiten, kart. € 35,80.
7. Band: Gregor von Nazianz, Über die Bischöfe (Carmen 2, 1, 12). Einleitung, Text, Übersetzung, Kommentar. Von Beno Meier. 1988. 176 Seiten, kart. € 39,-.
8. Band: Gregor von Nazianz, Gegen den Zorn (Carmen 1, 2, 25). Einleitung und Kommentar von Michael Oberhaus. Mit Beiträgen von Martin Sicherl, 1991. XVIII und 206 Seiten, kart. € 51,60.
9. Band: Gregor von Nazianz, Der Rangstreit zwischen Ehe und Jungfräulichkeit (Carmen 1, 2, 1, 215 – 732). Einleitung und Kommentar von Klaus Sundermann. Mit Beiträgen von Martin Sicherl. 1991. XVI und 253 Seiten, kart. € 41,-.
10. Band: Repertorium Nazianzenum. Orationes. Textus graecus. 3. Codices Belgii, Bulgariae, Constantinopolis, Germaniae, Graeciae (pars prior), Helvetiae, Hiberniae, Hollandiae, Poloniae, Russiarum, Scandinaviae, Ucrainae et codex uagus. Recensuit Iustinus Mossay. 1993. 284 Seiten, kart. € 44,20.
11. Band: Repertorium Nazianzenum. Orationes. Textus graecus. 4. Codices Cypri, Graeciae (pars altera), Hierosolymorum. Recensuit Iustinus Mossay. 1995. 246 Seiten, kart. € 35,80.
12. Band: Repertorium Nazianzenum. Orationes. Textus graecus, 5. Codices Italiae (pars prior), Vaticani. Recensuerunt Iustinus Mossay et Laurentius Hoffmann. 1996. 223 Seiten, kart. € 28,40.
13. Band: Mahnungen an die Jungfrauen (Carmen 1, 2, 2). Kommentar von Frank Erich Zehles und Maria José Zamora. Mit Einleitung und Beiträgen von Martin Sicherl. 1996. XII und 270 Seiten, kart. € 41,-.
14. Band: Repertorium Nazianzenum. Orationes. Textus Graecus. 6. Codices Aegypti, Bohemiae, Hispaniae, Italiae, Serbiae. Addenda et corrigenda. Von Iustinus Mossay und Bernardus Coulie. 1998. 320 Seiten, kart., € 43,20.

Mitglieder erhalten 25% Nachlaß bei Bestellungen über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Postfach 10 16 18, 50456 Köln.

*Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn*

## Spanische Forschungen

1. Reihe: *Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens*. In Verbindung mit Quintin Aldea, Theo Berchem, Hans Flasche†, Hans Juretschke und José Vives†, herausgegeben von Odilo Engels.

- 9. Band 1954, in Leinen 12,30 €
- 10. Band 1955, in Leinen 14,40 €
- 11. Band 1955, in Leinen 11,30 €
- 13. Band 1958, in Leinen 16,40 €
- 15. Band 1960, in Leinen 15,40 €
- 16. Band 1960, in Leinen 14,40 €
- 17. Band 1961, in Leinen 12,30 €
- 19. Band 1962, in Leinen 16,40 €
- 20. Band 1962, in Leinen 16,40 €
- 22. Band 1965, in Leinen 27,10 €
- 23. Band 1967, in Leinen 27,70 €
- 24. Band 1968, in Leinen 36,90 €
- 25. Band 1970, in Leinen 30,70 €
- 27. Band 1973, in Leinen 43,00 €
- 28. Band 1975, in Leinen 48,10 €
- 29. Band 1978, in Leinen 75,70 €
- 30. Band 1982, in Leinen 50,20 €
- 31. Band 1984, in Leinen 50,20 €
- 32. Band 1988, in Leinen 50,20 €

## 2. Reihe: *Monographien*

- 6. Band 1957, *Spanische Versdichtung des Mittelalters im Lichte der spanischen Kritik der Aufklärung und Vorromantik*, von Heinrich Bihler, Leinen 12,30 €.
- 7. Band 1958, *Cervantes und die Figur des Don Quijote in Kunstanschauung und Dichtung der deutschen Romantik*, von Werner Brüggemann, Vergr.
- 8. Band 1964, *Spanisches Theater und deutsche Romantik, Band 1*, von Werner Brüggemann, kart. 21,50 €.
- 9. Band nicht erschienen.
- 10. Band 1962, *Zur Vorgeschichte und Geschichte der Fronleichnamtsfeier, besonders in Spanien. Studien zur Volksfrömmigkeit des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit*, von Gerhard Matern, in Leinen 26,60 €.
- 11. Band 1967, *Die theologische Wissenschaftslehre des Juan de Perlin S. J. (1569-1638)*, von Johannes Stöhr, in Leinen 38,90 €.
- 12. Band 1968, *Heine im spanischen Sprachgebiet*, von Claude R. Owen, kart. 34,30 €.
- 13. Band 1968, *Zur Weltanschauung, Ästhetik und Poetik des Neoklassizismus und der Romantik in Spanien*, von Wolfram Krömer, in Leinen 25,10 €.
- 14. Band 1970, *Schutzgedanke und Landesherrschaft im östlichen Pyrenäenraum (9. – 13. Jahrhundert)*, von Odilo Engels, in Leinen 34,80 €.
- 15. Band 1972, *Die Kupferstiche zur Psalmodia Eucaristica des Melchor Prieto von 1622*, von Ewald M. Vetter, in Leinen 61,40 €.

16. Band 1972, Die philosophischen Notionen bei dem spanischen Philosophen Angel Amor Ruibal (1869-1930), von José Luis Rojo Seijas, in Leinen 21,50 €.
17. Band 1979, Personengeschichtliche Studien zum Westgotenreich in Spanien, von Gerd Kampers, in Leinen 34,80 €.
18. Band 1980, Bedürftigkeit, Armut, Not, Studien zur spätmittelalterlichen Sozialgeschichte Barcelonas, von Uta Lindgren, in Leinen 61,40 €.
19. Band 1980, Staat und staatliche Entwicklung am Beginn der spanischen Kolonisation Amerikas, von Horst Pietschmann, in Leinen 34,80 €.
20. Band 1980. Zur Frühgeschichte des Gnadenstreites, von Johannes Stöhr, in Leinen 23,10 €.
21. Band 1982, Die britischen Pläne zur Besetzung der spanischen und portugiesischen Atlantikinseln während des Zweiten Weltkrieges, von Monika Siedentopf, in Leinen 24,60 €.
22. Band 1983, Die Finanzen der Krone Aragon während des 15. Jahrhunderts (Alfons V. und Johann II.), von Winfried Küchler, in Leinen 57,30 €.
23. Band 1987, Actas del Coloquio Cervantino, Würzburg 1983. Publicades por Theodor Berchem y Hugo Laitenberger, Leinen 14,40 €.
24. Band 1990, La Casa de Luna (1276-1348). Factor Politico y Lazos de Sangre en la Ascensión de un Linaje Aragonés, von Francisco de Moxó y Montoliu, Leinen 24,60 €.
25. Band 1991, Der spanische Humanist Benito Arias Montano und die Kunst, von Sylvaine Hänsel, Leinen 101,30 €.
26. Band 1991, Studien zum Hochadel der Königreiche Leòn und Kastilien im Hochmittelalter. Von José Garcia Pelegrin, Leinen 29,20 €.
27. Band 1992, Die Bevölkerung Kastiliens und ihre räumliche Verteilung im 16. Jahrhundert. Von Angelus H. Johansen, Leinen 85,90 €.
28. Band 1992, Calatrava. Entstehung und Frühgeschichte eines spanischen Ritterordens zisterziensischer Observanz im 12. Jahrhundert. Von Bernd Schwenk, Leinen 81,90 €.
29. Band 1992, Estudios sobre Antonio Machado. Publicados por Theodor Berchem y Hugo Laitenberger, Leinen 27,70 €.
30. Band 1994, Les Pénitentiels Espagnols. Von Francis Bezler, Leinen 116,60 €.
31. Band 1994, Cristianismo y mundo colonial. Von Johannes Meier, Leinen 35,80 €.
32. Band 1994, Feinde, Nachbarn, Bündnispartner. Von Bettina Münzel, Leinen 50,20 €.
33. Band 1998, Zum Spanienbild der Deutschen in der Zeit der Aufklärung. Eine historische Übersicht. Leinen 45,- €.
34. Band 1999 Katholische Solidarität oder Pragmatismus? Handlungsmotive in der frühen Neuzeit am Beispiel der spanisch-irischen Beziehungen des 16. und 17. Jahrhunderts. Von Karin Schüller. geb. 45,- €.
35. Band 1998 Reconquista und Heiliger Krieg. Die Deutung des Krieges im christlichen Spanien von den Westgoten bis ins frühe 12. Jahrhundert. Von Alexander Bronisch. Leinen 55,30 €.
36. Band 2001 Studien zur politischen Theologie im frühmittelalterlichen Okzident. Die Aussage konziliarer Texte des gallischen und iberischen Raumes. Von Aloys Suntrup. Kart. 58,30 €.

37. Band 2001 Nicolaus Eymerich (vor 1320-1399) praedicator veridicus, inquisitor intrepidus, doctor egregius. Leben und Werk eines Inquisitors. Von Claudia Heimann. Kart. 33,80 €.

Mitglieder erhalten 25 % Nachlaß bei Bezug im Abonnement.

*Verlag Aschendorff, Postf. 11 24, 48135 Münster*

## **Portugiesische Forschungen**

Herausgegeben von Hans Flasche†.

### *1. Reihe: Aufsätze zur portugiesischen Kulturgeschichte.*

1. Band 1960, VII u. 334 S., 5 Taf. mit 7 Abb., Leinen 19,50 €.
2. Band 1961, VI u. 297 S., 1 Karte, kart. 22,50 €.
3. Band 1962/1963, VI u. 262 S., kart. 19,50 €.
4. Band 1964, VI u. 272 S., 9 Taf. mit 17 Abb. kart. 27,70 €.
5. Band 1965, VI u. 299 S., Leinen 30,70 €.
6. Band 1966, 290 S., Leinen 29,70 €.
7. Band 1967, VI u. 450 S., Leinen 48,10 €.
8. Band 1968, VI u. 274 S., 5 Taf. mit 8 Abb., Leinen 32,80 €.
9. Band 1969, VI u. 273 S., Leinen 32,80 €.
10. Band 1970, VIII u. 336 S., Leinen 43,50 €.
11. Band 1971, VI u. 296 S., 20 Abb., Leinen 43,50 €.
12. Band 1972/1973, IV u. 287 S., Leinen 40,90 €.
13. Band 1974/1975, IV u. 332 S., 1 Taf., Leinen 46,10 €.
14. Band 1976/1977, IV u. 315 S., Leinen 50,20 €.
15. Band 1978, VI u. 294 S., Leinen 39,90 €.
16. Band 1980, VI u. 345 S., Leinen 50,20 €.
17. Band 1981/1982, IV u. 219 S., 1 Taf., Leinen 38,90 €.
18. Band 1983, IV u. 244 S., Leinen 39,90 €.
19. Band 1984-1987, IV u. 309 S., Leinen 50,20 €.
20. Band 1988-1992, 267 S., 5 Abb., 6 Tab., Leinen 50,20 €.

### *2. Reihe: Monographien.*

1. Band: Christine de Pisan „Buch von den drei Tugenden“ in portugiesischer Übersetzung. Von Dorothee Carstens-Grokenberger. 1961, VIII u. 159 S., 1 Taf., Leinen 12,70 €.
2. Band: Pedro Luis S. J. (1538-1602) und sein Verständnis für Kontingenz, Praescienz und Praedestination. ein Beitrag zur Frühgeschichte des Molinismus. Von Klaus Reinhardt. 1965, XXXI u. 256 S., Leinen 24,60 €.
3. Band: The Cancionero „Manuel de Faria“. A critical edition with introduction and notes by Edward Glaser. 1968. VI u. 283 S., Leinen 27,10 €.
4. Band: The Fortuna of Manuel de Faria e Sousa. An Autobiography, Introduction, Edition and Notes. By Edward Glaser. 1975, VII u. 413 S., Leinen 55,30 €.
5. Band: Stile der portugiesischen Lyrik im 20. Jahrhundert. Von Winfried Kreutzer. 1980, VIII u. 256 S., Leinen 43,- €.

6. Band: Wenceslau de Moraes (1854-1929) und Japan. Von Helmut Feldmann. 1987, VIII und 94 S., Leinen 14,40 €.
7. Band: Das Japanbild im „Traktat“ (1585) des Luis Frois. Von Engelbert Jorissen. 1988, X u. 411 S., Leinen 60,40 €.

### 3. Reihe Vieira-Texte und Vieira-Studien.

1. Band: Die Antoninspredigt António Vieiras an die portugiesischen Generalstände von 1642. Kritischer Text und Kommentar von Rolf Nagel. 1972, XII u. 142 S., Leinen 17,40 €.
2. Band: António Vieiras Pestpredigt. Kritischer Text und Kommentar von Heinz-Willi Wittschier. 1973, VIII u. 176 S., Leinen 24,60 €.
3. Band: António Vieira: Histórica do futuro (Livro Antepimeiro). Edição crítica, prefaciada e commentada por José van den Besselaar. – Volume 1: Bibliographia, Introdução e Texto. 1976, XL u. 282 S. Volume 2: Commentario. 1976, IV u. 264 S. Beide Bände zusammen 92,10 €.
4. Band: Die Negation im Werk von Padre António Vieira. Von Jürgen Burgarth. 1977, VI u. 226 S., Leinen 28,70 €.
5. Band: António Vieiras Predigt über „Maria Heimsuchung“. Sermão da Visitação de Nossa Senhora 1640. Kritischer Text und Kommentar von Radegundis Leopold. 1977, VIII u. 128 S., Leinen 19,50 €.
6. Band: António Vieiras Rochuspredigt aus dem Restaurationskriegsjahr 1642. Einführung, kritischer Text und Kommentar von Rüdiger Hoffmann. 1981, VI u. 458 S., Leinen 65,50 €.
7. Band: António Vieiras „Sermão do Esposo de Mae de Deus S. José“. Kritischer Text und Kommentar. Von Maria de Fatima Viegas Brauer-Figueiredo. 1983, VIII u. 183 S., Leinen 29,70 €.

Mitglieder erhalten 25% Nachlaß bei Bezug im Abonnement.

*Verlag Aschendorff, Postf. 11 24, 48135 Münster*

### Literaturwissenschaftliches Jahrbuch

Neue Folge

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Hermann Kunisch†.

- Band 1 (1960), VI/291 Seiten, € 32,-, für Mitglieder € 27,20.
- Band 2 (1961), VI/291 Seiten, € 32,-, für Mitglieder € 27,20.
- Band 3 (1962), VI/413 Seiten, € 32,-, für Mitglieder € 27,20.
- Band 4 (1963), VI/330 Seiten, € 32,-, für Mitglieder € 27,20.
- Band 5 (1964), VI/507 Seiten, € 40,-, für Mitglieder € 34,-.
- Band 6 (1965), VI/343 Seiten, € 36,-, für Mitglieder € 30,60.
- Band 7 (1966), VI/337 Seiten, € 32,-, für Mitglieder € 27,20.
- Band 8 (1967), VI/388 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.
- Band 9 (1968), VI/417 Seiten, € 44,-, für Mitglieder € 37,40.

- Band 10 (1969), VI/438 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.  
Band 11 (1970), VI/452 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.  
Band 12 (1971), 403 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.

#### Sprache und Bekenntnis

Sonderband des literaturwissenschaftlichen Jahrbuchs

Hermann Kunisch zum 70. Geburtstag, 27. Oktober 1971

Herausgegeben von Wolfgang Frühwald und Günther Niggel

VIII, 422 S. u. 12 Abb., 1971, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.

Band 13 (1972), VI/384 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.

Band 14 (1973), VI/479 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.

Band 15 (1974), VI/304 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.

Band 16 (1975), 287 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.

Band 17 (1976), VI/411 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.

Band 18 (1977), VI/406 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.

Band 19 (1978), VI/413 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Hermann Kunisch,  
Franz Link.

Band 20 (1979), 387 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.

Herausgegeben von Hermann Kunisch†, Theodor Berchem und Frank Link

Band 21 (1980), 450 Seiten, € 56,-, für Mitglieder € 47,60.

Band 22 (1981), 417 Seiten, € 56,-, für Mitglieder € 47,60.

#### Theatrum Mundi

Götter, Gott und Spielleiter im Drama von der Antike bis zur Gegenwart

Sonderband des Literaturwissenschaftlichen Jahrbuchs Hermann Kunisch zum  
80. Geburtstag, 27. Oktober 1981

Herausgegeben von Frank Link und Günter Niggel

417 S., 1981, € 71,60, für Mitglieder € 60,80.

Band 23 (1982), 379 Seiten, € 56,-, für Mitglieder € 47,60.

Band 24 (1983), 444 Seiten, € 72,-, für Mitglieder € 61,20.

Band 25 (1984), 370 Seiten, € 56,-, für Mitglieder € 47,60.

Band 26 (1985), 458 Seiten, € 74,-, für Mitglieder € 62,90.

Herausgegeben von Hermann Kunisch†, Theodor Berchem, Eckhard Heftrich,  
Frank Link und Alois Wolf

Band 27 (1986), 387 Seiten, € 58,-, für Mitglieder € 49,30.

Band 28 (1987), 409 Seiten, € 58,-, für Mitglieder € 49,30.

Band 29 (1988), 371 Seiten, € 58,-, für Mitglieder € 49,30.

Band 30 (1989), 359 Seiten, € 58,-, für Mitglieder € 49,30.

Band 31 (1990), 453 Seiten, € 80,-, für Mitglieder € 68,-.

Band 32 (1991), 450 Seiten, € 80,-, für Mitglieder € 68,-.

Begründet von Hermann Kunisch†

Herausgegeben von Theodor Berchem, Eckhard Heftrich, Volker Kapp, Franz

Link und Alois Wolf

Band 33 (1992), 450 Seiten, € 80,-, für Mitglieder € 68,-.

Begründet von Hermann Kunisch†

Herausgegeben von Theodor Berchem, Eckhard Heftrich, Volker Kapp, Franz Link, Kurt Müller, Alois Wolf

Band 34 (1993), 435 Seiten, € 72,-, für Mitglieder € 61,20.

Band 35 (1994), 457 Seiten, € 80,-, für Mitglieder € 68,-.

Band 36 (1995), 432 Seiten, € 80,-, für Mitglieder € 68,-.

Begründet von Hermann Kunisch†

Herausgegeben von Theodor Berchem, Volker Kapp, Franz Link, Kurt Müller, Ruprecht Wimmer, Alois Wolf

Band 37 (1996), 547 Seiten, € 88,-, für Mitglieder € 74,80.

Band 38 (1997), 404 Seiten, € 72,-, für Mitglieder € 61,20.

Band 39 (1998), 416 Seiten, € 72,-, für Mitglieder € 61,20.

Band 40 (1999), 489 Seiten, € 84,-, für Mitglieder € 71,40.

Band 41 (2000), 441 Seiten, € 84,-, für Mitglieder € 71,40.

Band 42 (2001), 512 Seiten, € 74,-, für Mitglieder € 69,20.

Die neue Folge setzt die Tradition des von Günther Müller 1926 begründeten Literaturwissenschaftlichen Jahrbuchs, das 1939 sein Erscheinen einstellen mußte, fort. Das Literaturwissenschaftliche Jahrbuch ist dem ganzen Kreis literarischen Schaffens gewidmet, vornehmlich der deutschen mittelalterlichen und neuzeitlichen Literatur, wobei namentlich für das Mittelalter auch das geistliche Schrifttum deutscher und lateinischer Sprache einzubeziehen ist. Darüber hinaus werden die anderen europäischen und außereuropäischen Literaturen und deren Wechselbeziehungen zur deutschen Beachtung finden wie auch die antike Dichtung, soweit sie Verbindungen mit der deutschen hat oder allgemeinere Aufschlüsse gibt.

*Verlag Duncker & Humblot GmbH, Carl-Heinrich-Becker Weg 9, D-12165 Berlin*

### **Schriften zur Literaturwissenschaft**

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Bernd Engler, Volker Kapp, Helmuth Kiesel, Günter Niggel

1 Hermann Kunisch: Von der „Reichsunmittelbarkeit der Poesie“. 432 S. 1979. ISBN 3 428 04461 4. € 56,- / sFr 97,- für Mitglieder € 42,-.

2 Franz H Link: Zwei amerikanische Dichterinnen: Emily Dickinson und Hilda Doolittle. 110 S. 1979.

ISBN 3 428 04354 5. € 18,- / sFr 32,50 für Mitglieder € 13,50.

3 Irmgard Scheitler: Das Geistliche Lied im deutschen Barock. Tab.; II. 455 S. 1982. ISBN 3 428 05056 8. € 88,- / sFr 152,- für Mitglieder € 66,-.

4 Hermann F. Weiss (Hrsg.): Unbekannte Briefe von und an Achim von Arnim aus der Sammlung Varnhagen und anderen Beständen. 357 S. 1986.

- ISBN 3 428 05991 3. € 68,- / sFr 117,- für Mitglieder € 51,-.  
 5/1 Franz Link (Hrsg.): Paradeigmata. Literarische Typologie des Alten Testaments. 1. Teil: Von den Anfängen bis zum 19. Jahrhundert. S. 1-510, 1989.  
 ISBN 3 428 06722 3. € 102,- / sFr 176,- für Mitglieder € 76,50.  
 5/2 Franz Link (Hrsg.): Paradeigmata. Literarische Typologie des Alten Testaments. 2. Teil: 20. Jahrhundert. 1 Bildtafel; VIII, S., 511 – 953. 1989.  
 ISBN 3 428 06723 1. € 84,- / sFr 145,- für Mitglieder € 63,-.  
 6 Bernd Engler: Fiktion und Wirklichkeit. Zur narrativen Vermittlung erkenntnis-skeptischer Positionen bei Hawthorne und Melville. 361 S. 1991.  
 ISBN 3 428 07070 4. € 52,- / sFr 90,- für Mitglieder € 39,-.  
 7 Hermann Kunisch: Goethe-Studien. 191 S. 1991.  
 ISBN 3 428 07119 0 Geb. € 44,- / sFr 78,- für Mitglieder € 33,-.  
 8 Franz Link (Hrsg.): Tanz und Tod in Kunst und Literatur. Abb.; 672 S. 1993.  
 ISBN 3 428 07512 9. € 72,- / sFr 124,- für Mitglieder € 54,-.  
 9 Anne Mantero: La Muse théologienne, Poésie et théologie en France de 1629 à 1680. 529 S. 1995.  
 ISBN 3 428 08374 1. € 52,- / sFr 90,- für Mitglieder € 39,-.  
 10 Bernd Engler, Kurt Müller (Hrsg.): Exempla. Studien zur Bedeutung und Funktion exemplarischen Erzählens. 520 S. 1995.  
 ISBN 3 428 08416 0. € 76,- / sFr 131,- für Mitglieder € 57,-.  
 11 Franz Xaver Ries: Zeitkritik bei Joseph von Eichendorff. 302 S. 1997.  
 ISBN 3 428 08673 2. € 48,- / sFr 85,- für Mitglieder € 36,-.  
 12 Volker Kapp, Helmuth Kiesel, Klaus Lubbers (Hrsg.): Bilderwelten als Vergegenwärtigung und Verrätselung der Welt. Literatur und Kunst um die Jahrhundertwende. Abb.; 265 S. 1997.  
 ISBN 3 428 09182 5. € 52,- / sFr 90,- für Mitglieder € 39,-.  
 13 Irene Pieper: Modernes Welttheater. Untersuchungen zum Welttheatermotiv zwischen Katastrophenerfahrung und Welt-Anschauungssuche bei Walter Benjamin, Karl Kraus, Hugo von Hofmannsthal und Else Lasker-Schüler. 194 S. 2000. ISBN 3-428-10077-8. € 52,- / sFr 90,- für Mitglieder € 39,-.  
 14 Volker Kapp/Helmuth Kiesel/Klaus Lubbers (Hrsg.): Theodramatik und Theatralität. Ein Dialog mit dem Theaterverständnis von Hans Urs von Balthasar. 288 S. 2000. ISBN 3-428-10242-8. € 52,- / sFr 90,- für Mitglieder € 39,-.  
 15 Link, Franz: US-amerikanische Erzählkunst 1990-2000. 274 S. 2001. ISBN 3-428-10290-8. € 48,- / sFr 85,- für Mitglieder € 36,-.  
 16 Luckscheiter, Roman: Der postmoderne Impuls. Die Krise der Literatur um 1968 und ihre Überwindung. 191 S. 2001. ISBN 3-428-10359-9. € 49,- / sFr 87,- für Mitglieder € 36,75.  
 17 Niggel, Günter: Studien zur Literatur der Goethezeit. 324 S. 2001. ISBN 3-428-10317-3. € 48,- / sFr 85,- für Mitglieder € 36,-.  
 18 Kinzel, Till: Platonische Kulturkritik in Amerika. Studien zu Allan Blooms The Closing of the American Mind. 276 S. 2002. ISBN 3-428-10623-7. € 64,- / sFr 110,- für Mitglieder € 48,-.  
 19 Knapp, Fritz Peter / Manuela Niesner (Hrsg.): Historisches und fiktionales Erzählen im Mittelalter. 2002. ISBN 3-428-10688-1. In Vorbereitung

*Verlag Duncker & Humblot GmbH, Carl-Heinrich-Becker-Weg 9, D-12165 Berlin*

## Beiträge zur englischen und amerikanischen Literatur

Herausgegeben von Bernd Engler und Kurt Müller in Verbindung mit Rüdiger Ahrens, Ulrich Broich, Willi Erzgräber, Monika Fludernik, Armin Paul Frank, Roland Hagenbüchle, Hubertus Schulte-Herbrüggen, Karl Josef Hölzgen, Karl Heinz Göller, Franz Link, Klaus Lubbers, Christian Mair, Heinz-Joachim Müllenbrock, Theodor Wolpers und Waldemar Zacharasiewicz.

### 1. Band

Die Antike in den Epigrammen und Briefen Sir Thomas Mores. Von Uwe Baumann. 1984, 207 Seiten (vergriffen).

### 2. Band

Grundlegung einer puritanischen Mimesislehre. Eine literatur- und geistesgeschichtliche Studie der Schriften Edward Taylors und anderer uritanischer Autoren. Von Klaus Weiss. 1984, 323 Seiten (vergriffen).

### 3. Band

Spätmittelalterliche Artusliteratur. Ein Symposium der neusprachlichen Philologien auf der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft, Bonn 25.-29.9.1982. Herausgegeben von Karl Heinz Göller. 1984, 160 Seiten (vergriffen).

### 4. Band

Die amerikanische Ode. Gattungsgeschichtliche Untersuchungen. Von Bernd Engler. 1985, 235 Seiten, kart. (vergriffen).

### 5. Band

Sir Thomas Mores „Geschichte König Richards III.“ im Lichte humanistischer Historiographie und Geschichtstheorie. Von Hans-Peter Heinrich. 1987. 219 Seiten, kart. € 49,60.

6. Band Jewish Life and Suffering as Mirrored in English and American Literature – Jüdisches Leben und Leiden im Spiegel der englischen und amerikanischen Literatur. Herausgegeben von Franz H. Link. Mit Beiträgen von Karl-Heinz Göller, Paul Goetsch, Hubert Hagenmeyer, Rolf P. Lessenich, Franz H. Link, Kurt Müller, Sepp Tiefenthaler, Meinhard Winkgens und Waldemar Zacharasiewicz. 1987, 189 Seiten, kart. € 44,20.

### 7. Band

Die kulturkritische Verankerung der Literaturkritik bei F. R. Leavis. Von Meinhard Winkgens. 1988, 464 Seiten, kart. € 88,40.

### 8. Band

Die „Ausgewanderte Evangeline“. Longfellows epische Idylle im übersetzerischen Transfer. Von Klaus Martens. 1989, 213 Seiten, kart. € 39,-.

### 9. Band

Thomas Morus-Dramen vom Barock bis zur Gegenwart. Wesensmerkmale und Entwicklungstendenzen. Von Friedrich-K. Unterweg. 1990, 304 Seiten, kart. € 44,20.

### 10. Band

Identität und Rolle bei Theodore Dreiser. Eine Untersuchung des Romanwerks unter rollentheoretischem Aspekt. Von Kurt Müller. 1991. 312 Seiten, kart. € 54,80.

### 11. Band

Zwischen Dogma und säkularer Welt. Zur Erzählliteratur englischsprachiger katholischer Autoren im 20. Jahrhundert. Herausgegeben von Bernd Engler

und Franz H. Link. Mit Beiträgen von Heinz Antor, Uwe Böker, Bernd Engler, Rudolf Haas, Alfred Hornung, Thomas Kühn, Franz H. Link, Klaus Lubbers, Kurt Schlüter und Waldemar Zacharasiewicz. 1992, 148 Seiten, kart. € 25,20.

12. Band

Amerikanische Erzähler seit 1950. Themen, Inhalte, Formen. Von Franz H. Link. 1993, 510 Seiten, kart. € 25,80.

13. Band

Historiographic Metafiction in Modern American and Canadian Literature. Herausgegeben von Bernd Engler und Kurt Müller. Mit Beiträgen von Jon-K Adams, Klaus Benesch, Hanjo Berressem, Helmbrecht Breinig, Bernd Engler, Monika Fludernik, Peter Freese, Paul Goetsch, Herbert Grabes, Julika Griem, Wolfgang Hochbruck, Gerd Hurm, Heinz Ickstadt, Wolfgang Kloöß, Barbara Korte, Martin Kuester, Franz H. Link, Richard Martin, Heinz-Joachim Müllenbrock, Kurt Müller, Ansgar Nünning, Elke Pacholek, Michael Porsche, Bernhard Reitz, Danielle Schaub, Elmar Schenkel, Joseph C. Schöpp, Wolfgang Siemerling, Horst Tonn, Waldemar Zacharasiewicz und Jutta Zimmermann. 1994, 511 Seiten, kart. € 41,-.

14. Band

Make it new: US-amerikanische Lyrik des 20. Jahrhunderts. Von Franz Link. 1996, 752 Seiten, kart. € 35,80.

15. Band

Studien zur englischsprachigen Literatur und deren Stellung in der Weltliteratur. Band 1: Von Aischylos bis Mark Twain. Von Franz Link. 1997, 481 Seiten, kart. € 41,-.

16. Band

Formen der humanistischen Utopie. Vorstellungen vom idealen Staat im englischen und kontinentalen Schrifttum des Humanismus 1516-1669. Von Beate Gabriele Lüsse. 1998, 271 Seiten, kart. € 21,-.

17. Band

Studien zur englischsprachigen Literatur und deren Stellung in der Weltliteratur. Band 2: Von Henry Adams bis Denise Levotov. Von Franz Link. 1999, 498 Seiten, kart. € 70,60.

18. Band

Deutsch-englische Literaturbeziehungen: Der historische Roman Sir Walter Scotts und seine deutschen Vorläufer. Von Frauke Reitemeier. 2001. 290 Seiten, kart. € 46,40.

19. Band

Spiritualität und Transzendenz in der modernen englischsprachigen Literatur. 2001. 264 Seiten, kart. € 35,80.

Mitglieder erhalten 25 % Nachlaß bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Postfach 10 16 18, 50456 Köln.

*Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn*

### **Oriens Christianus**

Hefte für die Kunde des christlichen Orients. Im Auftrage der Görres-Gesellschaft unter Mitwirkung von Julius Aßfalg, herausgegeben von Hubert Kaufhold und Manfred Kropp.

(ISSN 0340-6407)

Jährlich 1 Band. Pro Band ca. 280 Seiten. Bnde 76-82 (1991-1998) je Band € 69,-. Gesamtregister für die Bände 1 – 70 (1901-1986). Zsgst. und eingeleitet von Hubert Kaufhold 1989. IX. 437 Seiten, 1 Abb. (3-447-02964-1) € 59,-.

Die Bände 1-75 sind vergriffen.

*Harrassowitz Verlag, 65174 Wiesbaden*

### **Staatslexikon**

Recht – Wirtschaft – Gesellschaft. Herausgegeben von der Görres-Gesellschaft. Mit der Redaktion beauftragt: Alexander Hollerbach, (Karl Förster†), Walter Kasper, Hermann Krings (Vorsitz), Hans Maier, Paul Mikat, Rudolf Morsey, J. Heinz Müller†. Sieben Bände. Siebte, völlig neu bearbeitete Auflage (3-451-19310-8).

Band 1-5: Staatslexikon. Recht – Wirtschaft – Gesellschaft. 5 Bde. Pflichtforts. (3-451-19308-6).

Band 1: Abendland – Deutsche Partei. 7. neubearb. Aufl. 1985, XII, 651 S. – 25,8 x 17 cm, Kst iSch (3-451-19301-9). Vergriffen

Band 2: Deutscher Caritasverband – Hochschulen. 7. neubearb. Aufl. 1986. XII, 660 S. – 25,8 x 17 cm. Kst iSch (3-451-19302-7). Vergriffen

Band 3: Hoffmann – Naturrecht. 7. neubearb. Aufl. 1987. XII, 659 S. – 25,8 x 17 cm, Kst iSch (3-451-19303-5). Vergriffen

Band 4: Naturschutz – Sozialhilfe. 7. neubearb. Aufl. 1988. XII, 652 S. – 25,8 x 17 cm. Kst iSch (3-451-19304-3). Vergriffen

Band 5: Sozialindikatoren – Zwingli, Ulrich; Register. 7. neubearb. Aufl. 1989. 596, 72 S. – 25,8 x 17 cm, Kst iSch (3-451-19305-1). Vergriffen

Band 6 u. 7: Die Staaten der Welt. 2 Bde. Redaktion: Karl Haubner, Alexander Hollerbach, Norbert Klaes, Hermann Krings (Vorsitz), Paul Mikat, Rudolf Morsey, J. Heinz Müller†, Gerhard Overbeck, Reinhard Paesler (3-451-19309-4). Vergriffen

Band I: Globale Perspektiven- Europa – Amerika. 1992. XVI, 500 S., zahlr. Tab. u. Ktn. – 25,8 x 17 cm, Kst iSch (3-451-19306-X). Vergriffen

Band II: Afrika – Asien – Australien – Ozeanien – Antarktis – Register. 1993, 403 S., zahlr. Tab. u. Ktn. – 25,8 x 17 cm, Kst iSch (3-451-19307-8). Vergriffen

**Staatslexikon.** Recht – Wirtschaft – Gesellschaft. Bände 1-5. Recht – Wirtschaft – Gesellschaft. Bände 6-7: Die Staaten der Welt. 7 Bde. Hrsg.: Görres-Gesellschaft. 7 vollst. neu bearb. Aufl. 1995. Stand 31. Dez. 1991, Zus. 4284 S. – 25,8 x 17 cm. Sonderausg. Kt iSch (3-451-23772-5). Vergriffen

*Verlag Herder, Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg i. Br.*

## **Lexikon der Bioethik**

Herausgegeben im Auftrag der Görres-Gesellschaft von Wilhelm Korff, Lutwin Beck und Paul Mikat in Verbindung mit Ludger Honnfelder, Gerfried W. Hunold, Gerhard Mertens, Kurt Heinrich und Albin Eser.

3 Bde. Zus. 2559 S. Geb. mit Schutzumschlag im Schubert

1. Auflage 1998

€ 299,00 [D] / € 307,40 [A] / sFr 481,00

(Für Mitgl. d. Görres-Gesellschaft € 255,00 [D] / € 262,20 [A] / sFr 411,00)

(ISBN 3-579-00264-3)

Einmalige Studienausgabe inkl. CD-Rom

3 Bde. Zus. 2559 S. Kart. im Schubert + CD-Rom

1. Auflage 2000

€ 128,00 [D] / € 131,60 [A] / sFr 206,00

(ISBN 3-579-02658-5)

## **Lexikon der Bioethik – CD-Rom**

1 CD-Rom

1. Auflage 2000

€ 99,00 [D] / € 106,00 [A] / sFr 169,00 (unv. Preisempf.)

(Für Mitgl. d. Görres-Gesellschaft sowie für Bezieher der gebundenen Ausgabe

€ 49,95 [D] / € 51,40 [A] / sFr 89,00

(ISBN 3-579-02658-5)

*Gütersloher Verlagshaus, Postfach 450, 33311 Gütersloh*

## **Handbuch der Wirtschaftsethik**

Herausgegeben im Auftrag der Görres-Gesellschaft von Wilhelm Korff, Alois Baumgartner, Hermann Franz, Joachim Genosko, Karl Homann, Christian Kirchner, Wolfgang Kluxen, Hans-Ulrich Küpper, Arnold Picot, Trutz Rendtorff, Rudolf Richter, Hermann Sauter und Otto Schlecht.

4 Bde. Zus. 2924 S. Geb. mit Schutzumschlag im Schubert.

1. Auflage 1999

€ 360,00 [D] / € 370,10 [A] / sFr 580,00

ISBN 3-579-00206-6

*Gütersloher Verlagshaus, Postfach 450, 33311 Gütersloh*

## **Zeitschrift für medizinische Ethik**

Wissenschaft · Kultur · Religion

Vierteljahresschrift

Herausgegeben im Auftrag der Görres-Gesellschaft von Eberhard Schockenhoff, Alois J. Buch und Matthias Volkenandt. Geschäftsführender Herausgeber Eberhard Schockenhoff.

Jahresabonnement € 45,60 [D] inkl. MwSt. / sFr 76,- ; Studenten bzw. Abonnenten, die sich in der Ausbildung befinden (Nachweis erforderlich) € 22,80 inkl. MwSt./sFr 38,-; jeweils zuzüglich Versandkosten.

*Schwabenverlag AG, Postfach 42 80, D-73745 Ostfildern  
zme@schwabenverlag.de · www.schwabenverlag.de*

Inhalt des 47. Jg. (2001)

*Abhandlungen*

- Bauer, Axel W., Therapiebegrenzung und Therapieabbruch. Ein ethisches und juristisches Dilemma in der Intensivmedizin
- Brüske, Martin, Der „therapeutische Imperativ“ als ethisches und sozialetisches Problem. Zur Gefährdung der Würde des Menschen durch die Totalisierung einer „Ethik des Heilens“ am Beispiel der Debatte um „therapeutisches Klonen“ und verbrauchende Embryonenforschung
- Dietrich, Frank, Eigenverantwortung als medizinethisches Rationierungskriterium
- Dombrowsky, Wolf R., Nach der Katastrophe: Gegafft und nichts gesehen, geholfen und nichts heil? Zur praktischen Ethik extremen Verhaltens
- Donsbach, Wolfgang, Rezeption von Wahrheit in den Medien
- Engelhardt, Dietrich V., Sterben und Tod bei Thomas Mann
- Engelhardt, Dietrich V., Zur Ethik in der Notfallmedizin
- Ewig, Santiago, Heilungsversprechen versus Menschenwürde. Elemente einer Kritik neuer Biotechnologien
- Gerok, Wolfgang, Arzt und Patient – und Öffentlichkeit?
- Höfling, Wolfram, Verfassungsrechtliche Aspekte des sogenannten therapeutischen Klonens
- Just, Hansjörg, Welche und wie viel Öffentlichkeit braucht die Wissenschaft?
- Kindt, Hildburg, Einwilligungsfähigkeit in der Partnerschaft zwischen Arzt und Patient
- Maio, Giovanni, Das Klonen im öffentlichen Diskurs. Über den Beitrag der Massenmedien zur Bioethikdiskussion
- Maio, Giovanni, Zur Ethik der fremdnützigen Forschung an Kindern
- Mergenthaler, Daniela, Ein Neurologe in der Lebenswelt. Der Ansatz des Oliver Sacks
- Mohr, Michael, Chancen und Grenzen der kardiopulmonalen Reanimation in der präklinischen Notfallmedizin
- Müller-Lange, Joachim, Notfallseelsorge – für den Notarzt ein hilfreiches Glied in der Rettungskette
- Noichl, Franz, Heil durch Medizin? Moraltheologische Überlegungen zur Normativität des Gesundheitsbegriffs
- Petersen, Peter, Künstlerische Therapien. Eine Herausforderung und eine Innovation für die Heilkunde
- Prelle, Katja, Embryonale Stammzellen – tiermedizinische Grundlagen und wissenschaftliche Perspektiven in der Humanmedizin
- Rohwedel, Jürgen, Stammzellen – neue Perspektiven für zell- und Gewebeersatz?
- Schockenhoff, Eberhard, Die Ethik der Heilens und die Menschenwürde. Moralische Argumente für und wider die embryonale Stammzellenforschung

Wölk, Florian, Medizinische Forschung an einwilligungsunfähigen Personen. Zur deutschen Diskussion um das Menschenrechtsübereinkommen des Europarates zur Biomedizin

Wuermeling, Hans-Bernhard, Triage

#### *Länderberichte*

Chadwick, Ruth, Stammzellenforschung und therapeutisches Klonen – die Situation in Großbritannien

Holderegger, Adrian, Embryonenforschung, Stammzellengewinnung, therapeutischen Klonen – zur politisch-ethischen Diskussion in Frankreich

Maio, Giovanni, Die ethische Diskussion um embryonale Stammzellen aus internationaler Sicht – das Beispiel Italien

#### *Geistlicher Impuls*

Beinert, Wolfgang, Der schöne Gott und das Chaos

Müller-Lange, Joachim, Die Heilung des Gelähmten – Gedanken zur Notfallseelsorge

Splett, Jörg, Haben – Sein

Splett, Jörg, Opfer?

#### *Stichwort*

Illhardt, Franz Josef, Die Triage – ein Stachel im medizinischen Ethos der Entscheidung

Splett, Jörg, Schönheit – bedacht mit Plotin

Wetzstein, Verena, „Lasst uns Menschen machen...“. Über Homunculi und andere Kreaturen

#### *Berichte*

Jochemsen, Henk, Der Gesetzentwurf zur Legalisierung der Sterbehilfe in den Niederlanden

Töpfer, Frank/Wiesing, Urban, Das britische core curriculum in Medizinethik und Medizinrecht – ein Vorbild für Deutschland?

#### *Zeitschriften-/Bücherschau*

### **Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft**

Herausgegeben von Hans-Jürgen Becker, Otto Depenheuer, Alexander Hollerbach, Josef Isensee, Hans Maier, Paul Mikat (früher: Görres-Gesellschaft, Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft).

#### *Neue Folge*

Band 1/2

Gegenwartsprobleme des Rechts. Beiträge zu Staats-, Völker- und Kirchenrecht sowie zur Rechtsphilosophie. Herausgegeben von Hermann Conrad und Heinrich Kipp. 1950, 240 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 3

Historische Ansätze für die europäische Privatrechtsangleichung. Von Johannes Hermann. – Vereinheitlichung des europäischen Rechts. Von George van Hecke. 1963, 31 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 4

Gedanken zur Strafrechtsreform. Von Ernst Heinitz, Thomas Würtenberger und Karl Peters. 1965, 56 Seiten, kart. (vergriffen)

Band 5

Beiträge zum Richterrecht. Von Walther J. Habscheid und Wilhelm Pötter. 1968, 54 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 6

Möglichkeiten und Grenzen einer Leitbildfunktion des bürgerlichen Ehescheidungsrechts. Von Paul Mikat. 1969, 31 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 7

Zivilrechtliche Aspekte der Rechtsstellung des Toten unter besonderer Berücksichtigung der Transplantationen. Von Hans-Wolfgang Strätz. 1971, 66 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 8

Christlicher Friede und Weltfriede. Geschichtliche Entwicklung und Gegenwartsprobleme. Herausgegeben von Alexander Hollerbach und Hans Maier. Mit Beiträgen von Manfred Abelein, Ernst-Otto Czempel, Hans Maier, Wilfried Schumann und Swidbert Schnippenkötter. 1971, 147 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 9

Aktuelle Fragen des Arbeitsrechts. Von Bernd Rütters und Theodor Tomandl. 1972, 46 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 10

Deutsches und österreichisches Staatskirchenrecht in der Diskussion. Von Inge Gampl und Christoph Link. 1973, 56 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 11

Zur Kritik der Politischen Theologie. Von Gustav E. Kafka und Ulrich Matz. 1973, 46 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 12

Leben und Werk des Reichsfreiherrn Johann Adam von Ickstatt (1702-1776). Ein Beitrag zur Staatsrechtslehre der Aufklärungszeit. Von Fritz Kreh. 1974, XXIV und 327 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 13

Zur Reform des § 218 StGB. Von Hermann Hepp und Rudolf Schmitt. 1974, 35 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 14

Beiträge zur Familienrechtsreform. Von Helmut Engler und Dieter Schwab. 1974, 58 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 15

Treu und Glauben. Teil I; Beiträge und Materialien zur Entwicklung von „Treu und Glauben“ in deutschen Privatrechtsquellen vom 13. bis Mitte des 17. Jahrhunderts. Von Hans Wolfgang Strätz. 1974, 328 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 16

Die Entwicklung einzelner Prozeßmaximen seit der Reichszivilprozeßordnung von 1877. Von Jürgen Damrau. 1975, 633 Seiten, kart. € 65,20.

Band 17

Zur Problematik der Einführung einer Familiengerichtsbarkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Von Dieter Giesen. 1975, 60 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 18

Die Schulaufsicht im Reformwerk des Johannes Ignaz von Felbiger. Schule, Kirche und Staat in Recht und Praxis des aufgeklärten Absolutismus. Von Josef Stanzel. 1976, 427 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 19

Unfallprophylaxe durch Strafen und Geldbußen? Vorschläge zu einer Neugestaltung des Sanktionensystems im Bereich des Verkehrsrechts. Von Peter Cramer. 1975, 189 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 20

Revolution – Demokratie – Kirche. Von Winfried Becker, Hans Maier und Manfred Spieker. 1975, 72 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 21

Die Vaterschaftsanerkennung im Islamrecht und seine Bedeutung für das deutsche internationale Privatrecht. Von Christian Kohler. mit einem Vorwort von Wilhelm Wengler. 1976, 242 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 22

Kinderschutz als Rechtsschutz und elterliches Sorgerecht. Von Manfred Hinz. 1975, 79 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 23

Politische Freiheit und Freiheitsrechte im deutschen Naturrecht des 18. Jahrhunderts. Von Diethelm Klippel. 1976, 244 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 24

Verfassungsprobleme des Hochschulwesens. Von Ulrich Karpen und Franz-Ludwig Knemeyer. 1976, 92 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 25

Zur Problematik multinationaler Unternehmen. Von Rolf Birk und Hans Tietmeyer. 1976, 60 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 26

Rechtsprobleme in der Freilassung der Böötier, Dorier, Phoker, Ost- und Westlokrer. Von Karl-Dieter Albrecht. 1978, 350 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 27

Ehe, Familie und Erwerbsleben. Von Dieter Giesen. 1977, 80 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 28

Die erste gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Von Albin Nees. 1978, 282 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 29

Gestalten und Probleme katholischer Rechts- und Soziallehre. Von Clemens Bauer, Alexander Hollerbach und Adolf Laufs. 1977, 90 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 30

Exilum. Untersuchungen zur Verbannung in der Antike. Von Ernst Ludwig Grasmück. 1978. 167 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 31

Pax et Imperium. Spaniens Kampf um seine Friedensordnung in Europa zwischen 1617 und 1635. Von Eberhard Straub. 1980, 490 Seiten, kart. € 51,60.

Band 32

Kindesmißhandlung? Zur Kinder- und Familienfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Von Dieter Giesen, unter Mitwirkung von Dr. Freiherr v. Maltzan, Facharzt f. Kinderheilkunde in Berlin. 1979, 138 Seiten, kart. € 20,-.

Band 33

Die Zeugnisverweigerungsrechte im geltenden und künftigen Strafverfahrensrecht. Von Rudolf Rengier. 1980, XLVIII und 360 Seiten, kart. € 44,20.

Band 34

Beiträge zur Rechtsgeschichte. Gedächtnisschrift für Hermann Conrad. Hrsg. von Gerd Kleinheyer und Paul Mikat. 1979. 634 Seiten, kart. € 62,20.

Band 35

Recht und Staat bei Friedrich Julius Stahl. Von Christian Wiegand. 1981, 302 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 36

Emil Eirch Hölscher (1880- 1935) und Karl Otto Petraschek (1876-1950) im Zusammenhang des katholischen Rechtsdenkens. Ein Beitrag zur Geschichte der juristischen Neuscholastik und Rechtsphilosophie in Deutschland. Von Dieter Petrig. 1981, 264 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 37

Die Verteidiger im deutschen und österreichischen Strafprozeß. Eine rechtsvergleichende Studie zur Stellung des Verteidigers im Strafverfahren. Von Andreas Jolmes. 1982, 163 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 38

Wissenschaft und Gesetzgebung im bürgerlichen Recht nach der Rechtsquellenlehre des 19. Jahrhunderts. Von Horst Heinrich Jakobs. 1983, 164 Seiten, kart. € 25,20.

Band 39

Rechtsfragen der außerberuflichen betrieblichen Rehabilitation. Grundprobleme eines Rechtsstellengesetzes für Behinderte. Von Peter Hubert Naendrup. 1984, 312 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 40

Die Fernwirkungen gerichtlicher und behördlicher Entscheidungen – dargestellt am Problem der Bindung des Strafrichters an Zivil- und Verwaltungsgerichtsurteile sowie an Verwaltungsakte. Von Eberhard Haaf. 1984, 305 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 41

Die vorweggenommene Erbfolge. Von Dirk Olzen. 1984, 327 Seiten, kart. € 60,-.

Band 42

Über das allgemeine Rechtsdenken Eikes von Repgow. Von Alexander Ignor. 1984, 350 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 43

Die Projekte der Weimarer Republik zur Reform des Nichteheichen-, des Adoptions- und des Ehescheidungsrechts. Von Werner Schubert. 1986, 656 Seiten, kart. € 130,60.

Band 44

Gesetzesauslegung und Gesetzesumgehung. Von Jan Schröder. 1985, 144 Seiten, kart. € 25,20.

Band 45

Der zivilrechtliche Schutz des Namens. Von Diethelm Klippel. 1985, 632 Seiten, kart. € 114,80.

Band 46

Gesetzgebung im Leistungsstörungenrecht. Von Horst Heinrich Jakobs. 1985, 208 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 47

Die nichteheliche Lebensgemeinschaft. Mit Beiträgen von Robert Battes, Thomas Geiser, Rüdiger Philipowski, Clausdieter Schott und Peter Weimar, hrsg. von Albin Eser. 1986, 100 Seiten, kart. € 14,80.

Band 48

Schattenwirtschaft und Schwarzarbeit. Von Albin Eser und J. Heinz Müller (Hrsg.). 1986, 90 Seiten, kart. € 14,80.

Band 49

Erbfolge und Wiederverheiratung. Von Stephan Buchholz. 1986, 132 Seiten, kart. € 30,60.

Band 50

Hochschulplanung und Grundgesetz. Von Ulrich Karpen. 1987, 2 Teilbände, zus. 1040 Seiten, kart. € 181,20.

Band 51

Wohlfahrtsökonomik und Gemeinwohl. Hrsg. von J. Heinz Müller. Mit Beiträgen von Johannes Hackmann, Robert Hettlage, Werner Steden und Arthur F. Utz. 1987, 117 Seiten, kart. € 14,80.

Band 52

Anfängliche Unmöglichkeit. Von Thorsten Arp. 1987, 243 Seiten, kart. € 25,20.

Band 53

Reconquista und Landesherrschaft. Studien zur Rechts- und Verfassungsgeschichte Spaniens im Mittelalter. Von Odilo Engels. 1989, IX u. 483 Seiten, kart. € 54,80.

Band 54

Der Prozeß gegen Meister Eckhart. Vorgeschichte, Verlauf und Folgen. Von Winfried Trusen. 1988, 207 Seiten (vergriffen).

Band 55

Föderalismus und Finanzpolitik. Gedenkschrift für Fritz Schäffer, Hrsg. von Wolfgang J. Mückl. Mit Beiträgen von Hermann J. Abs, Winfried Becker, Dieter Grosser, Wolf D. Gruner und Lothar Müller. 1990, 114 Seiten, kart. € 25,20.

Band 56

Rechtsakt und Rechtsverhältnis. Römische Jurisprudenz und modernrechtliches Denken. Von Werner Flume. 1990, 176 Seiten, kart. € 41,-.

Band 57

Eigentum als Sachherrschaft. Zur Genese und Kritik eines besonderen Herrschaftsanspruchs. Von Damian Hecker. 1990, 291 Seiten, kart. € 51,60.

Band 58

Eher Hegel als Kant. Zum Privatrechtsverständnis im 19. Jahrhundert. Von Knut Wolfgang Nörr. 1991, 55 Seiten, kart. € 12,60.

Band 59

Termingeschäftsfähigkeit kraft Information. Eine rechtshistorische, rechtsdogmatische und rechtspolitische Studie über die stillschweigende Entfunktionali-

sierung des § 764 BGB durch die Börsengesetznovelle 1989. Von Udo Wolter. 1991, 213 Seiten, kart. € 41,-.

Band 60

Die Landschenkungen der fränkischen Könige. Rechtsinhalt und Geltungsdauer. Von Franz Dorn. 1991, 394 Seiten, kart. € 81,-.

Band 61

Wirtschaftsethik – Wirtschaftsstrafrecht. Hrsg. von J. Heinz Müller und Josef Isensee. Mit Beiträgen von Wilhelm Krelle, Wolfgang Schmitz, Harro Otto und Hans Dahs. 1991, 103 Seiten, kart. € 18,-.

Band 62

Die Enzyklika Quadragesimo anno und der Wandel der sozialstaatlichen Ordnung. Hrsg. von Wolfgang J. Mückl. Mit Beiträgen von J. Heinz Müller, Alfred Klose, Franz Furger und Joachim Wiemeyer. 1991, 89 Seiten, kart. € 14,80.

Band 63

Begründung der geschichtlichen Rechtswissenschaft. Von Horst Heinrich Jakobs. 1992, 415 Seiten, kart. € 56,80.

Band 64

Kraftfahrzeugwerb im guten Glauben. Von Andrea Barheine. 1992, X u. 169 Seiten, kart. € 25,20.

Band 65

Verfahrensgerechtigkeit. Studien zu einer Theorie prozeduraler Gerechtigkeit. Von Roland Hoffmann. 1992. 264 Seiten, kart. € 39,-.

Band 66

Ethos der Demokratie. Normative Grundlagen des freiheitlichen Pluralismus. Von Alexander Schwan. 1992, 371 Seiten, gebunden, € 54,80.

Band 67

Ständemacht und Kirchenreform. Bischöfliche Wahlkapitulationen im Nordwesten des Alten Reiches. Von Michael Kißener. 1993, 318 Seiten, kart. € 49,60.

Band 68

Das Familien- und Erbrecht unter dem Nationalsozialismus. Ausgewählte Quellen zu den wichtigsten Gesetzen und Projekten aus den Ministerialakten. Eingeleitet und herausgegeben von Werner Schubert. 1993, XLI u. 1022 Seiten, gebunden, € 135,80.

Band 69

Überlieferung, Bewahrung und Gestaltung in der rechtsgeschichtlichen Forschung. (Ekkehard Kaufmann zum 70. Geburtstag). Herausgegeben von Stephan Buchholz, Paul Mikat und Dieter Werkmüller. Mit Beiträgen von Hans-Jürgen Becker, Manon Borchert/Stephan Buchholz, Karl Christ, Bernhard Diestelkamp, Gerhard Dilcher, Gero Dolezalek, Adalbert Erler, Rudolf Gmür, Nikolaus Grass, Heinz Holzauer, Udo Kornblum, Paul Mikat, Dietlinde Munzel, Karin Nehlsen-von-Stryk, Hans-Albert Rupprecht, Ruth Schmidt-Wiegand, Clausdieter Schott, Wolfgang Sellert, Fritz Sturm, Hans Thieme, Jürgen Weitzel, Dieter Werkmüller, Fanz Theisen. 1993, 398 Seiten, kart. € 49,60.

Band 70

Die Mängelrüge. Historische und teleologische Untersuchung zu § 377 HGB. Von Hans-Peter Niedrig. 1994, 191 Seiten, € 23,20.

Band 71

Die Haftung der Freien Berufe zwischen standesrechtlicher Privilegierung und europäischer Orientierung. Eine rechtsvergleichende Untersuchung des deut-

- schen Rechtskreises und des Common Law am Beispiel des Rechtsanwalts. Von Jens Poll. 1994, 205 Seiten, kart. € 20,-.
- Band 72  
Vom mittelalterlichen Recht zur neuzeitlichen Rechtswissenschaft. Bedingungen, Wege und Probleme der europäischen Rechtsgeschichte (Winfried Trusen zum 70. Geburtstag). Hrsg. von Norbert Brieskorn, Paul Mikat, Daniela Müller und Dietmar Willoweit. Mit Beiträgen von Dieter Blumenwitz, Norbert Brieskorn, Hans Forkel, Jean Gaudemet, Günther Grasmann, Othmar Hageneder, Hans Hattenhauer, Michael Hettinger, Dafydd Jenkins, Manfred Just, Günter Jerouschek, Franz-Ludwig Knemeyer, Gerhard Köbler, Karl Kreuzer, Kurt Kuchinke, Peter Landau, Rolf Lieberwirth, Wiesław Litewski, Paul Mikat, Daniela Müller, Rainer Paulus, Gerhard Ritter, Ellen Schlüchter, Wolfgang Schild, Hans Peter Schwintowski, Manfred Seeboode, Günter Spindel, Winfried Stelzer, Ulrich Weber, Rudolf Weigand, Jürgen Weitzel, Dietmar Willoweit und Michael Wollenschläger. 1994, XXI u. 612 Seiten, kart. € 60,-.
- Band 73  
Verlagstreue und Erfüllungszwang in der mittelalterlichen Rechtswissenschaft. Von Tilman Repgen. 1994, 387 Seiten, kart. € 30,60.
- Band 74  
Die Inzestgesetzgebung der merowingisch-fränkischen Konzilien (511-626/27). Von Paul Mikat. 1994, 147 Seiten, kart. € 22,20.
- Band 75  
Zwischen Markt und Moschee. Wirtschaftliche Bedürfnisse und religiöse Anforderungen im frühen islamischen Vertragsrecht. Von Johannes Christian Wichard. 1995, 285 Seiten, kart. € 28,40.
- Band 76  
Der Verfassungsbeschluß nach Art. 146 GG. Von Henning Moelle. 1996, 244 Seiten, kart. € 23,20.
- Band 77  
Hans Peters und der Kreisauer Kreis, Staatslehre im Widerstand. Von Levin von Trott zu Solz. 1997, 200 Seiten, kart. € 21,-.
- Band 78  
Paulus van Husen im Kreisauer Kreis. Verfassungsrechtliche und verfassungspolitische Beiträge zu den Plänen der Kreisauer für einen Neuaufbau Deutschlands. Von Frank Schindler. 1997, 232 Seiten, kart. € 23,20.
- Band 79  
Rechtsprobleme der religiösen Kindererziehung in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Von Werner Roderfeld. 1997, 138 Seiten, kart. € 18,-.
- Band 80  
Von Windthorst bis Adenauer. Ausgewählte Aufsätze zu Politik, Verwaltung und politischem Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert. Von Rudolf Morsey. Herausgegeben von Ulrich von Hehl, Hans Günter Hockerts, Horst Möller und Martin Schumacher. 1997, 852 Seiten, geb. € 87,40.
- Band 81  
Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. Studien und Quellen. Von Konrad Repgen. Herausgegeben von Franz Bosbach und Christoph Kampmann. 1998, XXII + 889 Seiten, geb. € 99,-.

Band 82

Die Arbeiterschutzgesetzgebung im 19. Jahrhundert. Das Ringen zwischen christlich-sozialer Ursprungsidee, politischen Widerständen und kaiserlicher Gesetzgebung. Von Ulrich Sellier. 1998, 167 Seiten, kart. € 15,20.

Band 83

Donoso Cortis und Carl Schmitt. Eine Untersuchung über die staats- und rechtsphilosophische Bedeutung von Donoso Cortis im Werk Carl Schmitts. Von José Rafael Hernández Arias. 1998, 275 Seiten, kart. € 24,20.

Band 84

Die theologischen Fakultäten der Universität Straßburg von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Ihre rechtlichen Grundlagen und ihr staatskirchenrechtlicher Status. Von Ulrike Rother. 2000, 496 Seiten, kart. € 41,-.

Band 85

Subsidiarität. Gestaltungsprinzip für eine freiheitliche Ordnung in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft. Herausgegeben von Wolfgang Mückl. 1999, 272 Seiten, kart. € 32,60.

Band 86

Helmuth James Graf von Moltke: Im Widerstand die Zukunft denken. Zielvorstellungen für ein neues Deutschland. Von Franz Graf von Schwerin. 1999, 212 Seiten, kart. € 26,40.

Band 87

Notwehrrecht und Beratungsschutz. Zur Zulässigkeit der Nothilfe gegen die nach § 218a Abs. 1 StGB tatbestandslose Abtötung der Leibesfrucht. Von Heiko Hartmut Lesch. 2000, 83 Seiten, kart. € 15,60.

Band 88

Hans Lukaschek im Kreisauer Kreis. Verfassungsrechtliche und verfassungspolitische Beiträge zu den Plänen des Kreisauer Kreises für einen Neuaufbau Deutschlands. 2000, 200 Seiten, kart. € 30,60.

Band 89

Sachlogik als Naturrecht? Zur Rechtsphilosophie Hans Welzels (1904–1977). Von Oliver Sticht. 2000, 368 Seiten, kart. € 67,40.

Band 90

Die Europäische Währungsunion. Probleme und Perspektiven. Herausgegeben von Wolfgang Mückl. 2000, 158 Seiten, kart. € 30,60.

Band 91

Grundlagen des Rechts. Festschrift für Peter Landau zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von Richard H. Helmholz, Paul Mikat, Jörg Müller, Michael Stolleis. 2000, XVIII, 1138 Seiten, Festeinband. € 130,60.

Band 92

Kirchliche Strukturen und Römisches Recht bei Cyprian von Karthago. Von Andreas Hoffmann. 2000, 345 Seiten, kart. € 51,60.

Band 93

Die Rechtsprechung des Reichsgerichts in Zivilsachen. Eine Untersuchung der Zuständigkeit und Organisation des Reichsgerichts sowie seiner Rechtsprechung im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Konkursanfechtung. Von Kristina Möller. 2001. 171 Seiten, kart. € 30,60.

Band 94

Das Bundes- und spätere Reichsoberhandelsgericht. Eine Untersuchung seiner

äußeren und inneren Organisation sowie seiner Rechtsprechungstätigkeit unter besonderer Berücksichtigung der kaufmännischen Mängelrüge. Von Sabine Winkler. 2001. 337 Seiten, kart. € 51,60.

Band 95

Kein Abschied von der Privatautonomie. Die Funktion zwingenden Rechts in der Verbrauchsgüterkaufrichtlinie. Von Tilman Repgen. 2001. 129 Seiten, kart. € 15,80.

Band 96

Adam von Trott zu Solz – Jurist im Widerstand. Verfassungsrechtliche und staatspolitische Auffassungen im Kreisauer Kreis. Von Andreas Schott. 2001. 229 Seiten, kart. € 25,20.

Band 98

Landfrieden – Anspruch und Wirklichkeit. Herausgegeben von Arno Buschmann und Elmar Wadle. 2002. 254 Seiten, kart. € 72,60.

Mitglieder erhalten 25 % Nachlaß bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Postfach 10 16 18, 50456 Köln.

*Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn*

### **Politik- und Kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft**

Hrsg. von Hans Maier, Heinrich Oberreuter, Otto B. Roegele und Manfred Spieker

In Verbindung mit Gottfried Arnold, Louis Bosshart, Günther Gillessen, Helmut Herles, Rupert Hofmann, Wolfgang Mantl und Franz-Martin Schmölz

Band 1

Neopluralismus und Naturrecht. Von Joachim Detjen. 1987, 728 Seiten kart. € 75,80.

Band 2

Katholikentage im Fernsehen. Referat der Arbeitstagung der Sektion für Politik- und Kommunikationswissenschaft bei der Jahresversammlung der Görres-Gesellschaft in Osnabrück (7.10.1985), Hrsg. von Hans Maier, Otto B. Roegele und Manfred Spieker. Mit Beiträgen von Louis Bosshart, Hans Czarkowski, Wolfgang Donsbach, Maximilian Gottschlich, Matthias Kepplinger und Hans Wagner. 1987, 78 Seiten, kart. € 12,60.

Band 3

Parität und katholische Inferiorität. Untersuchungen zur Stellung des Katholizismus im Deutschen Kaiserreich. Von Martin Baumeister. 1987, 120 Seiten, kart. € 14,80.

Band 4

Das Verhältnis von Kirche und Parteien in Österreich nach 1945. Ihr Verhältnis unter dem Gesichtspunkt der Äquidistanzdiskussion. Von Franz Leitner. 1988, 220 Seiten, kart. € 25,20.

Band 5

Christliche Botschaft und Politik. Texte des Zentralkomitees der deutschen Katholiken zu Politik, Staat und Recht. hrsg. von Hans Buchheim und Felix Raabe. 3., erweiterte Aufl. 1997, 316 Seiten, kart. € 44,20.

Band 6

Wie eine Revolution entsteht. Die Französische Revolution als Kommunikationsereignis. Hrsg. von Hans Maier und Eberhard Schmitt. Mit Beiträgen von Thomas Schleich, Theo Stammen, Paul-Ludwig Weihnacht und Jürgen Wilke. 2. Aufl. 1990, 120 Seiten, kart. € 20,-.

Band 7

Mehr als ein Weekend? Der Sonntag in der Diskussion. Hrsg. von Jürgen Wilke. Mit Beiträgen von Urs Altermatt, Cornelius G. Fetsch, Peter Häberle, Hans-Peter Heinz und Jürgen Wilke. 1989, 128 Seiten, kart. € 23,20.

Band 8

Der politische Islam. Intentionen und Wirkungen. Hrsg. von Jürgen Schwarz. Mit Beiträgen von Konrad Dilger, Theodor Hanf, Arnold Hottinger, Ludger Kühnhardt, Johannes Reissner, Anton Schall, Jürgen Schwarz, Udo Steinbach und Ludwig Watzal. 1993, 215 Seiten, kart. € 35,80.

Band 9

Ziviler Ungehorsam und christliche Bürgerloyalität. Zum Zusammenhang von Konfession und Staatsgesinnung in der Demokratie des Grundgesetzes. Von Andreas Püttmann. 1994, XIII und 506 Seiten, kart. € 46,40.

Band 10

Jacques Maritain. Eine Einführung in Leben und Werk. Von Peter Nickl. 1992, 176 Seiten, kart. € 25,20.

Band 11

Vom Sozialismus zum demokratischen Rechtsstaat. Der Beitrag der katholischen Soziallehre zu den Transformationsprozessen in Polen und in der ehemaligen DDR. Hrsg. von Manfred Spieker. Mit Beiträgen von Dieter Bingen, Karl Heinz Ducke, Erich Iltgen, Helmut Juros, Jürgen Kiowski, Joachim Kondziela, Gerhard Lange, Hans Maier, Hans Joachim Meyer, Heinrich Olschowsky, Wladyslaw Piwowarski, Hermann Silies, Manfred Spieker und Helmut Wagner. 1992, 202 Seiten, kart. € 23,20.

Band 12

Demokratie und Partizipation in Entwicklungsländern. Politische Hintergrundanalysen zur Entwicklungszusammenarbeit. Hrsg. von Heinrich Oberreuter und Heribert Weiland. Mit Beiträgen von Gerald Braun, Ulrich Fanger, Peter Moßmann, Hans-Peter Repnik, Walter Rösel, Jürgen Rüland und Heribert Weiland. 1994, 147 Seiten, kart. € 23,20.

Band 13

Theodor Haecker: Eine Einführung in sein Werk. Von Florian Mayr. 1994, 77 Seiten, kart. € 12,60.

Band 14

Peter Wust: Gewißheit und Wagnis des Denkens. Eine Gesamtdarstellung seiner Philosophie. Von Alexander Lohner. 2., erw. Aufl. 1994, IX und 460 Seiten, kart. € 41,-.

Band 15

Nach der Wende: Kirche und Gesellschaft in Polen und in Ostdeutschland. Hrsg. von Manfred Spieker. Mit Beiträgen von Julian Auleytner, Aleksander Bobko, Ta-

deusz Dacewicz, Clemens Dölken/Ulrich Weiß, Elsbieta Firlit, Franz Georg Friemel, Helmut Juros/Aniela Dylus, Renate Köcher, Piotr Kryczka, Zbigniew Nosowski, Stanislaw Pamula, Tadeusz Pieronek, Marek Prawda, Joachim Reinelt, Hermann Silies, Manfred Spieker, Zbigniew Stawrowski, Tadeusz Szawiel, Josef Tischner, Joachim Wanke, Stefan Wilkanowicz. 1995, 430 Seiten, kart. € 41,-.

Band 16

Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs. Hrsg. von Hans Maier. Mit Beiträgen von Pjotr W. Alexejew, Karl Graf Ballestrem, Karl Dietrich Bracher, Hans Buchheim, Kamuludin Gadshijew, Brigitte Gess, Dietmar Herz, Winfried Hover, Heinz Hürten, Eckhard Jesse, Helmuth Kiesel, Leszek Kolakowski, Juan Linz, Hermann Lübbe, Hans Maier, Hans Mommsen, Jens Petersen, Michael Rohrwasser, Hugo Rokyta, Michael Schäfer, Miklós Tomka. 1996, 442 Seiten, kart. € 28,40.

Band 17

Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs, Band II. Herausgegeben von Hans Maier und Michael Schäfer. 1997, 372 Seiten, kart. € 28,40.

Band 18

Karl Jaspers und die Bundesrepublik Deutschland. Politische Gedanken eines Philosophen. Von Ralf Kadereit. 1999, 324 Seiten, kart. € 38,-.

Band 19

„Im Geiste der Gemordeten...“: Die »Die Weiße Rose« und ihre Wirkung in der Nachkriegszeit. Von Barbara Schüler. 2000, 548 Seiten, kart. € 35,80.

Band 20

Vergangenheitsbewältigung: Interpretation und Verantwortung. Von Werner Wertgen. 2001. 416 Seiten, kart. € 56,80.

Mitglieder erhalten 25 % Nachlaß bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Postfach 10 16 18, 50456 Köln.

*Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn*

### **Veröffentlichungen der Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft**

3. Heft

Die sozialen Rundschreiben Leos XIII. und Pius XI. Text und deutsche Übersetzung samt systematischen Inhaltsübersichten und einheitlichem Sachregister im Auftrag der Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft herausgegeben von Gustav Gundlach. 1961, XVI und 183 Seiten (vergriffen).

7. Heft

Stand und Ständeordnung im Weltbild des Mittelalters. Die geistes- und gesellschaftsrechtlichen Grundlagen der berufsständischen Idee. Von Wilhelm Schwer. Mit Vor- und Nachwort, herausgegeben von Nikolaus Monzel, 1952, unveränderter Nachdruck 1970, 99 Seiten, kart. (vergriffen).

Mitglieder erhalten 25 % Nachlaß bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Postfach 10 16 18, 50456 Köln.

*Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn*

## Sozialwissenschaftliche Abhandlungen der Görres-Gesellschaft

Herausgegeben von H. J. Helle, J. Siebert van Hessen, W. Jäger, N. Lobkowicz,  
A. Zingerle  
in Verbindung mit:

Martin Albrow, Cardiff; Hans Bertram, München; Karl Martin Bolte, München;  
Lothar Bossle, Würzburg; Walter L. Bühl, München, Lars Clausen, Kiel; Roland  
Eckert, Trier; Friedrich Fürstenberg, Bonn; Dieter Giesen, Berlin; Alois Hahn,  
Trier; Robert Hettlage, Regensburg; Werner Kaltefleiter †, Kiel; Franz-Xaver  
Kaufmann, Bielefeld; Henrik Kreutz, Nürnberg; Heinz Laufer †, München;  
Wolfgang Lipp, Würzburg; Thomas Luckmann, Konstanz; Kurt Lüscher, Kon-  
stanz; Rainer Mackensen, Berlin; Georg Mantzardis, Thessaloniki; Norbert Mar-  
tin, Koblenz, Julius Morel, Innsbruck; Peter Paul Müller-Schmid, Freiburg i. Ü.;  
Elisabeth Noelle-Neumann, Mainz; Horst Reimann †, Augsburg; Walter Rüegg,  
Bern; Johannes Schasching, Rom; Erwin K. Scheuch, Köln; Gerhard Schmidt-  
chen, Zürich; Helmut Schoeck †, Mainz; Dieter Schwab, Regensburg; Hans-Pe-  
ter Schwarz, Bonn; Mario Signore, Lecce; Josef Solár, Brno; Franz Stimmer, Lü-  
neburg; Friedrich H. Tenbruck†, Tübingen; Paul Trappe, Basel; Laszlo  
Vaskovics, Bamberg; Jef Verhoeven, Leuven; Anton C. Zijderveld, Rotterdam;  
Valentin Zsifkovits, Graz

herausgegeben von Horst Jürgen Helle, München; Jan Siebert van Hessen, Ut-  
recht; Wolfgang Jäger, Freiburg i. Br.; Nikolaus Lobkowicz, München; Arnold  
Zingerle, Bayreuth.

### Band 1

Lau, Ephrem Else: Interaktion und Institution. Zur Theorie der Institution und  
der Institutionalisierung aus der Perspektive einer verstehend-interaktionisti-  
schen Soziologie. Tab., Abb.; 273 S. 1978 € 38,- / sFr 67,- (3-428-04216-6)

### Band 2

Stimmer, Franz: Jugendalkoholismus. Eine familiensoziologische Untersuchung  
zur Genese der Alkoholabhängigkeit männlicher Jugendlicher. 29 Tab., 23 Abb.;  
192 S. 1978 € 34,- / sFr 60,- (3-428-04255-7)

### Band 3

Schmelzer, Günter: Religiöse Gruppen und sozialwissenschaftliche Typologie.  
Möglichkeiten der soziologischen Analyse religiöser Orden. Tab.; 221 S. 1979  
€ 36,- / sFr 64,- (3-428-04528-9)

### Band 4

Buba, Hans Peter: Situation. Konzepte und Typologien zur sozialen Situation  
und ihre Integration in den Bezugsrahmen von Rolle und Person. Tab., Abb.;  
231 S. 1980 € 28,- / sFr 50,- (3-428-04555-6)

### Band 5

Helle, Horst Jürgen: Soziologie und Symbol. Verstehende Theorie der Werte  
in Kultur und Gesellschaft. 2., überarb. u. erw. Aufl. 172 S. 1980 € 32,- / sFr  
57,-

(3-428-04587-4)

- Band 6  
Küenzlen, Gottfried: Die Religionssoziologie Max Webers. Eine Darstellung ihrer Entwicklung. XI, 140 S. 1980 € 24,- / sFr 43,50 (3-428-04764-8)
- Band 7  
Reinhold, Gerd: Familie und Beruf in Japan. Zur Identitätsbildung in einer asiatischen Industriegesellschaft. Tab.; 187 S. 1981 € 32,- / sFr 57,- (3-428-04826-1)
- Band 8  
Mantzaridis, Georg J.: Soziologie des Christentums. Tab., 197 S. 1981 € 32,- / sFr 57,- (3-428-04950-0)
- Band 9  
Helle, Horst Jürgen (Hrsg.): Kultur und Institution. Aufsätze und Vorträge aus der Sektion für Soziologie. Abb.; 380 S. 1982 € 52,- / sFr 90,- (3-428-05205-6)
- Band 10  
Eekelaar, John: Familienrecht und Sozialpolitik. Tab., Abb.; 315 S. 1983 € 52,- / sFr 90,- (3-428-05433-4)
- Band 11  
Gugolz, Alfred: Charisma und Rationalität in der Gesellschaft. Die Religionssoziologie Carl Meyers zwischen klassischen Theorien und moderner Wissenssoziologie. Mit einem Geleitwort von Thomas Luckmann. 226 S. 1984 € 46,- / sFr 81,- (3-428-05610-8)
- Band 12  
Bühl, Walter L.: Die Ordnung des Wissens. Abb.; 405 S. 1984 € 56,- / sFr 97,- (3-428-05666-3)
- Band 13  
Bever, Antonius M.: Dynamik der Formen bei Georg Simmel. Eine Studie über die methodische und theoretische Einheit eines Gesamtwerkes. Tab.; 184 S. 1985 € 28,- / sFr 50,- (3-428-05855-0)
- Band 14  
Tenbruck, Friedrich H.: Geschichte und Gesellschaft. 347 S. 1986 € 52,- / sFr 90,- (3-428-06023-7)
- Band 15  
Ohe, Werner von der (Hrsg.): Kulturanthropologie. Beiträge zum Neubeginn einer Disziplin. Festgabe für Emerich K. Francis zum 80. Geburtstag. Frontispiz, Tab.; 540 S. 1987 € 76,- / sFr 131,- (3-428-06139-X)
- Band 16  
Stimmer, Franz: Narzißmus. Zur Psychogenese und Soziogenese narzißtischen Verhaltens. Abb.; 267 S. 1987 € 46,- / sFr 81,- (3-428-06195-0)
- Band 17  
Vucht Tijssen, Lieteke van: Auf dem Weg zur Relativierung der Vernunft. Eine vergleichende Rekonstruktion der kultur- und soziozoologischen Auffassungen Max Schelers und Max Webers. 256 S. 1989 € 52,- / sFr 90,- (3-428-06604-9)
- Band 18  
Simmel, Georg: Gesammelte Schriften zur Religionssoziologie. Hrsg. und mit einer Einl. von Horst Jürgen Helle in Zusammenarb. mit Andreas Hirsland / Hans-Christoph Kürn. 180 S. 1989 € 36,- / sFr 64,- (3-428-06715-0)
- Band 19  
Wiesberger, Franz: Bausteine zu einer soziologischen Theorie der Konversion.

Soziokulturelle, interaktive und biographische Determinanten religiöser Konversionsprozesse. Tab.; XII, 356 S. 1990 € 40,- / sFr 71,- (3-428-06854-8)

Band 20

Redeker, Hans: Helmuth Plessner oder Die verkörperte Philosophie. 241 S. 1993 € 44,- / sFr 78,- (3-428-07666-4)

Band 21

Dörr, Felicitas: Die Kunst als Gegenstand der Kulturanalyse im Werk Georg Simmels. 167 S. 1993 € 44,- / sFr 78,- (3-428-07802-0)

Band 22

Lipp, Wolfgang: Drama Kultur. Teil 1: Abhandlungen zur Kulturtheorie; Teil 2: Urkulturen – Institutionen heute – Kulturpolitik. 629 S. 1994 € 102,- / sFr 176,- (3-428-07817-9)

Band 23

Israel, Joachim: Martin Buber. Dialogphilosophie in Theorie und Praxis. 179 S. 1995 € 38,- / sFr 67,- (3-428-08304-0)

Band 24

Macamo, Elisio Salvado: Was ist Afrika? Zur Geschichte und Kulturosoziologie eines modernen Konstrukts. 236 S. 1999 € 40,- / sFr 71,- (3-428-09710-6)

Band 25

Gabriel, Karl (Hrsg.): Herausforderungen kirchlicher Wohlfahrtsverbände. Perspektiven im Spannungsfeld von Wertbindung, Ökonomie und Politik. 201 S. 2001 € 39,- / sFr 69,- (3-428-10248-7)

*Verlag Dunker & Humblot GmbH, Carl-Heinrich-Becker-Weg 9, D-12165 Berlin*

### **Civitas**

Jahrbuch für Sozialwissenschaften, herausgegeben von der Görres-Gesellschaft in Verbindung mit Dr. Bernhard Vogel (Mainz) und S. E. Joseph Höffner (Köln), Alexander Hollerbach (Freiburg/Br.), Hans Maier (München), Paul Mikat (Bochum), J. Heinz Müller (Freiburg/Br.), Hermann-Josef Wallraff (Frankfurt), Hans Zwiefelhofer (München). I. Band 1962, II. Band 1963, III. Band 1964, IV. Band 1965, V. Band 1966, VI. Band 1967, VII. Band 1968, VIII. Band 1969, IX. Band 1970, X. Band 1971, XI. Band 1972, XII. Band 1973, XIII. Band 1974, XIV. Band 1976, XV. Band 1977, XVI. Band 1979. Schriftleitung: Peter Molt, Paul Becher, Dieter Grimm, Peter Haungs.

Alle Bände vergriffen!

*Matthias Grünwald Verlag, Max-Hufschmidt-Straße 4a, 55130 Mainz-Weisenau.*

### **Jahrbuch für Volkskunde**

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Wolfgang Brückner, Würzburg

Neue Folge

Band 1, 1978; Band 2, 1979; Band 3, 1980; Band 4, 1981; Band 5, 1982; Band 6, 1983; Band 7, 1984; Band 8, 1985; Band 9, 1986; Band 10, 1987; Band 11, 1988;

Band 12, 1989; Band 13, 1990; Band 14, 1991; Band 15, 1992; Band 16, 1993; Band 17, 1994; Band 18, 1995; Band 19, 1996; Band 20, 1997; Band 21 (1998); Band 22 (1999); Band 23 (2000); Band 24 (2001)

Das Jahrbuch erscheint jährlich einmal im Umfang von 240 Seiten am 1. Oktober. Es kann bestellt werden:

In der Bundesrepublik Deutschland: Echter Verlag Würzburg, Dominikanerplatz 8, 97070 Würzburg, Bezugspreis € 19,90.

In Österreich: Verlagsanstalt Tyrolia, Exlgasse 20, A-6020 Innsbruck, Bezugspreis € 20,50.

In der Schweiz: Universitätsverlag, Pérolles 42, CH-1705 Fribourg, Bezugspreis sFr 39,-.

Im übrigen Ausland: durch jede Buchhandlung zum Euro (D)-Preis.

Mitglieder erhalten 25 % Nachlaß bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Postfach 10 16 18, 50456 Köln

Inhalt Band 24 (2001)

#### *Volkskunde und Museum*

Herbert Nikitsch, Marie Andree-Eysn. Quellenfunde zur Biographie

Wolfgang Brückner, „Ethnographische Parallelen“. Beginn und Ausbreitung der religionswissenschaftlichen Realienforschung in der Volkskunde

Wolfgang Schneider, Die Entwicklung kirchlicher Sammlungen zur sogenannten Volksfrömmigkeit

Sigrid Nagy, Gertrud Weinholds Weg als ökumentische Sammlerin vergleichender religiöser Volkskunst

Lenz Kriss-Rettenbeck, Gertrud Weinholds „Gottesjahr und seine Feste“ 1986

Marianne Stössl, Sammlung Gertrud Weinhold fünfzehn Jahre in Schleißheim

Alexander Hesse, Adolf Reichwein (1898-1944). Klassiker der Pädagogik, Vorbild oder bildungstheoretische „Schlüsselfigur“

Friederike Lindner, „Volkskunde“ als allgemeine Kultur- und Sozialgeschichte im Museum 2000. Überlegungen zur Neukonzeption der Dauerausstellung „19. Jahrhundert“ im Badischen Landesmuseum Karlsruhe

#### *Sach- und Bildquellenforschung*

Thomas Raff, Lächeln, Lachen, Zähne – Zeigen. Gedanken zum Wandel der Mimik. Ein Essay

Silke Meyer, Bildforschung anhand von Nachlaßinventaren der englischen „middle class“ zwischen 1730 und 1820. Rezipienten, Bildfunktion, Kontext

Jochen Ramming, Staatsdiener in Uniform. Bayerische Verordnungen zum Verhältnis von Beamtenkleidung und Nationalstaat zwischen 1799 und 1848

#### *Nachtrag*

Andreas Meier, Jugendweihe: Eine freidenkerische Alternative in der DDR

#### **Beiträge zur Geschichte der Kirchenmusik**

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Hans Joachim Marx und Günther Massenkeil

Band 1

Der Gonzaga-Kodex Bologna Q19. Geschichte und Repertoire einer Musikhandschrift des 16. Jahrhunderts. Von Rainer Heyink. 1994. X und 357 Seiten. kart. € 35,80.

Band 2

Das Antiphonar von St. Peter in Salzburg. Codex ÖNB Ser. Nov. 2700 (12. Jhd.). Von Stefan Engels. 1994. VIII und 352 Seiten, kart. € 39,-.

Band 3

Ausgewählte Aufsätze zur geistlichen Musik. Von Arnold Schmitz. Herausgegeben von Magda Marx-Weber und Hans Joachim Marx. 1996. IX und 353 Seiten, kart. € 28,40.

Band 4

Tropen zum Fest der Erscheinung des Herrn. Von Volker Schier. 1996. 343 Seiten, kart. € 33,80.

Band 5

Die Arciconfraternita di S. Maria della Morte in Bologna. Beiträge zur Geschichte des italienischen Oratoriums im 17. und 18. Jahrhundert von Juliane Riepe. 1998. VI und 604 Seiten, kart. € 44,20.

Band 6

Studien zum Einfluß instrumentaler auf vokale Musik im Mittelalter. Von Stefan Morent. 1998. 254 Seiten, kart. € 44,20.

Band 7

Liturgie und Andacht. Studien zur geistlichen Musik. Von Magda Marx-Weber. 1999. X+314 Seiten, kart. € 60,-.

Band 8

Der Fondo Cappella Sistina der Biblioteca Apostolica Vaticana. Studien zur Geschichte des Bestandes. Von Bernhard Janz. 2000. 512 Seiten, kart. € 62,20.

Band 9

Das englische Oratorium im 19. Jahrhundert. Quellen, Traditionen, Entwicklungen. Von Barbara Mohn. 2000. 526 Seiten, kart. € 78,-

Mitglieder erhalten 25 % Nachlaß bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Postfach 10 16 18, D-50456 Köln.

*Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn*

### **Kirchenmusikalisches Jahrbuch**

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft und in Verbindung mit dem Allgemeinen Cäcilienverband für Deutschland herausgegeben von Günther Massenkeil

Inhalt des 84. Jahrgangs (2000):

Karlheinz Schlager, Kirchenmusik – gestern und heute oder: Wie aktuell ist Mattheson (1681-1764)? Ein Zeitsprung als Einführung

Marcel Dobberstein, Musik und Kultur

Christine Wassermann Beirão, Oliver Messiaen: Un langage communicable – eine „kommunizierbare“ Sprache

Dorothea Redepenning, Klingende Symbole des Glaubens. Zur Musik von Sofia Gubaidulina  
 Wolfgang Bretschneider, Krzysztof Penderecki – Versuch einer Positionsbestimmung  
 Saale Kareda, „Dem Urknall entgegen“: Einblick in den Tintinnabuli-Stil von Arvo Pärt  
 Klaus Fischer, Angelus Silesius: Heilige Seelen-Lust. Die Stellung der Gesangsweisen im generalbassbegleiteten Kirchengesang des 17. Jahrhunderts  
 Robert Münster, Zur Musikpflege in der Zistenzienserabtei Gotteszell im 18. Jahrhundert  
 Remigiusz Pośpiech, Die Kirchenmusik in Polen im 18. Jahrhundert, dargestellt am Gesamtschaffen von Marcin Józef Żebrowski  
 Piotr Tarlinski, Das mehrsprachige Kirchenlied in Oberschlesien zu Beginn des 20. Jahrhunderts  
 Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas, Koulen-Orgeln im Bistum Augsburg

Bezug über die Geschäftsstelle des Allgemeinen Cäcilien-Verbands für Deutschland, Andreasstraße 9, 93059 Regensburg, Preis: € 25,-. Mitglieder erhalten 25% Nachlaß bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Postfach 10 16 18, 50456 Köln.

### **Veröffentlichungen des Instituts für Interdisziplinäre Forschung (Naturwissenschaft – Philosophie – Theologie)**

#### **Reihe „Grenzfragen“**

Band 1 – 14 herausgegeben von Norbert A. Luyten(†)  
 Band 15 – 18 herausgegeben von Leo Scheffczyk,  
 ab Band 19 herausgegeben von Ludger Honnefelder  
 Band 1  
 Führt ein Weg zu Gott? 1972. 336 Seiten. Kart. (ISBN 3-495-47250-9)  
 Band 2  
 Krise im heutigen Denken? 1972. 280 Seiten, Kart.  
 (ISBN 3-495-47254-1)  
 Band 3  
 Weltgestaltung als Herausforderung. 1973. 324 Seiten. Kart.  
 (ISBN 3-495-47276-2)  
 Band 4  
 Fortschritt im heutigen Denken? 1974. 340 Seiten. Kart.  
 (ISBN 3-495-47298-3)  
 Band 5  
 Zufall, Freiheit, Vorsehung. 1975. 398 Seiten mit 32 Abbildungen und Tabellen.  
 Kart. (ISBN-3-495-47323-8)  
 Band 6  
 Wissenschaft und gesellschaftliche Verantwortung. 1977, 360 Seiten, Kart. (ISBN 3-495-47367-X)

- Band 7  
Aspekte der Hominisation. Auf dem Wege zum Menschsein. 1978. 160 Seiten. Kart. (ISBN 3-495-47396-3)
- Band 8  
Aspekte der Personalisation. Auf dem Wege zum Personsein. 1979. 256 Seiten. Kart. (ISBN 3-495-47413-7)
- Band 9  
Tod – Preis des Lebens? 1980. 248 Seiten. Kart. (ISBN 3-495-47433-1)
- Band 10  
Tod – Ende oder Vollendung? 1980. 344 Seiten. Kart. (ISBN 3-495-47442-0)
- Band 11  
Wege zum Wirklichkeitsverständnis. Struktur und Ereignis I. 1982. 224 Seiten. Kart. (ISBN 3-495-47485-4)
- Band 12  
Aufbau der Wirklichkeit. Struktur und Ereignis II. 1982. 232 Seiten, Kart. (ISBN 3-495-47510-9)
- Band 13  
Wesen und Sinn der Geschlechtlichkeit. 1985. 446 Seiten. Kart. (ISBN 3-495-47563-X)
- Band 14  
Wirklichkeitsbezug wissenschaftlicher Begriffe. Gleichnis oder Gleichung. 1986. 276 Seiten. Kart. (ISBN 3-495-47624-5)
- Band 16  
Rationalität. Ihre Entwicklung und ihre Grenzen. 1989. 504 Seiten. Kart. (ISBN 3-495-47659-8)
- Band 17  
Dualismus versus Dualität. Aspekte neuzeitlicher Weltbetrachtung. 1990. 232 Seiten. Gebunden (ISBN 3-495-47695-4)
- Band 18  
Evolution. Probleme und neue Aspekte ihrer Theorie. 1991. 248 Seiten. Gebunden (ISBN 3-495-47714-4)
- Band 19  
Natur als Gegenstand der Wissenschaften. 1992. 320 Seiten. Gebunden (ISBN 3-495-47735-7)
- Band 20  
Die Sprache der Wissenschaften. Herausgegeben von Paul Weingartner. 1993. 318 Seiten. Gebunden (ISBN 3-495-47785-3)
- Band 21  
Zeitbegriffe und Zeiterfahrung. Herausgegeben von Hans Michael Baumgartner. 1994. 316 Seiten. Gebunden € 30,-. (ISBN 3-495-47799-3)
- Band 22  
Gesetz und Vorhersage. Herausgegeben von Paul Weingartner. 1996. 256 Seiten. Gebunden € 20,-. (ISBN 3-495-47832-9)
- Band 23  
Beginn, Personalität und Würde des Menschen. Herausgegeben von Günter Rager. 1997. 448 Seiten. Gebunden DM 98,-. (ISBN 3-495-47833-7). Kartonierte Sonderausgabe € 8,60. (ISBN 3-495-47880-9)

Band 24

Wachstum als Problem. Modelle und Regulation. Herausgegeben von Karl J. Decker. 1997. 312 Seiten. Gebunden € 30,-. (ISBN 3-495-47868-X)

Band 25

Zukunft nach dem Ende des Fortschrittsglaubens. Brauchen wir neue Perspektiven? Herausgegeben von Klaus Borchard und Hans Waldenfels. 1998. 262 Seiten. Gebunden € 20,-. (ISBN 3-495-47900-7)

Band 26

Ich und mein Gehirn. Herausgegeben von Günter Rager. 2000. 320 Seiten. Gebunden € 30,-. (ISBN 3-495-477 62-4)

Band 27

Wie wir die Welt erkennen. Herausgegeben von Wolfgang Wickler und Lucie Salwiczek. 412 Seiten. Gebunden € 40,-. (ISBN 3-495-47950-3)

*Verlag Karl Alber, Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg i. Br.*

*Vorläufer der Reihe „Grenzfragen“ ist die*

### **Reihe „Naturwissenschaft und Theologie“**

Heft 1

Vorträge zur Eröffnung des Instituts der Görres-Gesellschaft. Beiträge von J. Kälin, M. Schmaus und F. J. Buytendijk. 57 Seiten, kart.

Heft 2

Die biologische Evolution. Beiträge von J. Peitzmeier, M. J. Heuts, J. Kälin, S. Alcobé, F. M. Bergrouninoux, H. Dolch, N. Luyten. 172 Seiten, kart.

*Verlag Max Huber, München*

Heft 3

Die evolutive Deutung der menschlichen Leiblichkeit.

Heft 4

Geist und Leib in der menschlichen Existenz.

Heft 5

Tragweite und Grenzen der wissenschaftlichen Methoden. Beiträge von J. Meurers, M. J. Heuts, J. Piveteau, H. Dolch, B. Thum, N. A. Luyten, H. Doms. 216 Seiten, kart. (ISBN 3-495-44072-0)

Heft 6

Die Problematik von Raum und Zeit. Beiträge von G. Ludwig, J. Meurers, W. Büchel, N. Luyten, B. Thum, H. Volk. 224 Seiten, kart. (ISBN 3-495-47116-2)

Heft 7

Materie und Leben. Beiträge von St. Goldschmidt, J. Piveteau, J. Haas, F. Mainx, J. Kälin, P. Christian, D. Dubarle, M. Schmaus. 288 Seiten, kart. (ISBN 3-495-47141-3)

Heft 8

Struktur und Dynamik der Materie. Beiträge von G. Ludwig, W. Büchel, J. Meurers.

ners, N. A. Luyten, P. Christian, B. Thum, M. Schmaus, 208 Seiten, kart. (ISBN 3-495-47150-2)

Heft 9

Mensch und Technik. Beiträge von P. Koeßler, F. Moeller, D. Dubarle, B. Thum, J. H. Walgrave, N. A. Luyten, 158 Seiten, kart. (ISBN 3-495-47158-8)

Heft 10

Teilhard de Chardin und das Problem des Weltbilddenkens. Beiträge von J. Piveteau, J. Meurers, W. Keilbach, G. Vanderbroek, N. A. Luyten, H. Dolch, K. Rahner, 202 Seiten, kart. (ISBN 3-495-47163-4)

Heft 11

Umwelt, Erbgut und menschliche Persönlichkeit. Beiträge von H. M. Rauen, F. Büchern, H. Schipperges, J. J. Lopez-Ibor, J. Rudin, W. van der Marck. 210 Seiten, kart. (ISBN 3-495-47185-5)

Heft 12

Weisen der Zeitlichkeit. Beiträge von G. Ludwig, W. Bühel, M. J. Heuts, P. Christian, J. Meurers, B. Thum, J. Lotz, K. Rahner. 246 Seiten, kart. (ISBN 3-495-47199-5)

Die Hefte 1-12 sind nicht mehr lieferbar.

*Verlag Karl Alber, Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg i. Br.*

### **Joseph Görres, Gesammelte Schriften**

Fortgeführt im Auftrag der Görres-Gesellschaft von der Görres-Forschungsstelle an der Katholischen Universität Eichstätt

Band 14

Schriften der Straßburger Exilszeit, 1824-1827. Herausgegeben von Heribert Raab. 1987, LXIII und 563 Seiten, Leinen € 88,40.

Band 17

Schriften zum Kölner Ereignis 1: Athanasius. Bearbeitet von Heinz Hürten. 1998. XX und 187 Seiten, Leinen, € 38,-.

Ergänzungsband 1

Joseph Görres (1776-1848). Leben und Werk im Urteil seiner Zeit (1776-1876). Herausgegeben von Heribert Raab. 1985. XXXV und 807 Seiten, Leinen € 97,-.

Ergänzungsband 2

Görres-Bibliographie. Verzeichnis der Schriften von und über Johann Joseph Görres (1776-1848) und Görres-Ikonographie. Bearbeitet von Albert Portmann-Tinguely. 1993. XXI und 535 Seiten, Leinen € 65,20.

Joseph Görres – Ein Leben für Freiheit und Recht. Auswahl aus seinem Werk, Urteile von Zeitgenossen, Einführung und Bibliographie. Von Heribert Raab. 1978. 293 Seiten, Paperback, € 33,80.

Ergänzungsband 4

Joseph Görres. Die Wallfahrt nach Trier. Herausgegeben und kommentiert von Irmgard Scheitler. 2000. 284 Seiten, Festeinband, € 46,40.

**Die Görres-Gesellschaft 1876-1941**

Grundlegung – Chronik – Leistungen. Von Wilhelm Spael, 1975. 84 Seiten (vergriffen).

**Das Schrifttum der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft (1876-1976)**

Eine Bibliographie. Bearbeitet von Hans Elmar Onnau. Mit einem Begleitwort von Laetitia Boehm. 1980. 281 Seiten (vergriffen).

**Das Schrifttum der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft.**

Eine Bibliographie 1976-2000. Von Hans Elmar Onnau. 2001. 268 Seiten, kart. € 41,-.

**Die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft**

Die Vorträge auf den Generalversammlungen 1976-1985. Ein Verzeichnis. Bearbeitet von Hans Elmar Onnau. Herausgegeben und mit einer Einführung versehen von Rudolf Morsey. 1990. 323 Seiten, kart. € 41,-.

*Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn*